Erich und Mathilde Ludendorff

Die machtvolle Religiosität des Deutschen Volkes vor 1945



Dokumente zur deutschen Religions- und Geistesgeschichte 1933-1945
Der Kampf um die geistige Führung zwischen dem Haus Ludendorff, dem Nationalsozialismus und den Kirchen

Zusammengestellt von Erich Meinecke

FREILAND

Erich und Mathilde Ludendorff

Die machtvolle Religiosität des Deutschen Volkes vor 1945

Erich und Mathilde Ludendorff

Die machtvolle Religiosität des Deutschen Volkes vor 1945

Dokumente zur deutschen Religions- und Geistesgeschichte 1933–1945

Der Kampf um die geistige Führung zwischen dem Haus Ludendorff, dem Nationalsozialismus und den Kirchen

Zusammengestellt von Erich Meinecke

VERLAG FREILAND

Gesetzt nach bewährter Rechtschreibung

2004

Verlag FREILAND, D-24392 Süderbrarup, Am Thorsberg 5d

Auslieferung: *Verlagsauslieferung Dietrich Bohlinger,* D-25884 Viöl, Postfach 1
Druckerei: Reinhard Ascher, CZ-70100 Ostrava 1 (Mährisch Ostrau), Prokesovonam 3

ISBN 3-9808689-2-3

„Wenn der deutsche Geist noch einmal aus seinen innersten und eigensten Kräften gegen diese große Vergewaltigung (durch Materialismus) reagiert, wenn er ihr eine neue Kunst, Poesie und Religion entgegenzustellen imstande ist, dann sind wir gerettet, wo nicht, nicht. – Ich sage: Religion, denn ohne ein überweltliches Wollen, das den ganzen Macht- und Geldtaumel aufwiegt, geht es nicht.“

Jakob Burckhardt (1818-1897)

Inhaltsübersicht

(Ausführliches Inhaltsverzeichnis auf S. 377)

„General Ludendorff gestaltet maßgebend die völkische Meinung unserer Tage.“ – Als Einführung

Erich und Mathilde Ludendorff nahmen in fast jeder Folge ihrer Halbmonatsschrift *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft* zwischen 1933 und 1939 zu den völkisch-religiösen Fragen ihrer Zeit Stellung. Das Gewicht dieser Stellungnahmen wurde von dem Schulungszentrum der Evangelischen Kirche in Deutschland, der *Apologetischen Zentrale* in Spandau (89, 92), wie folgt bewertet:

„Je mehr sich Gedankenwelt und Kampfweise der gegenwärtigen völkisch-religiösen Bewegung radikalisieren, desto mehr nähern sie sich jener klaren und energisch durchgeführten Linie, die General Ludendorff durch sein Schrifttum und früher durch den ‚Tannenbergbund' gezogen und gewiesen hat. Hat auch die Religionsphilosophie seiner Frau bei weitem nicht die Verbreitung, Anerkennung und vor allem Gemeingültigkeit gefunden, die General Ludendorff fordert und für das gesamte deutsche Volk beansprucht, so haben um so mehr seine eigenen Folgerungen allgemein politischer, kultur- und vor allem religionspolitischer Art weitestgehende Beachtung gefunden. Was immer hierüber ‚der Feldherr' sagt und schreibt, dringt in das allgemeine Bewußtsein ein und gestaltet maßgebend die völkische Meinung unserer Tage. All das verbindet sich dann in irgendeiner Form mit Meinungen anderer Richtungen und Strömungen, seien es solche vom Rosenbergschen ‚Mythus' oder von einzelnen Gruppen der völkisch-religiösen Bewegung herkommend. So haben – ganz ohne organisatorische Folgen – die Ludendorffschen Gedanken das Gesicht der völkisch-religiösen Bewegung maßgebend geprägt. Und man darf sagen, daß sie heute weithin führend geworden sind, auch wenn das durch irgendwelche äußeren Ereignisse nicht bestätigt wird.“ (s. u.)

Diese Bewertung der geistigen und religiösen Lage in Deutschland wurde um die Jahreswende 1936/37 veröffentlicht, ein Jahr vor dem Tod Erich Ludendorffs. Die vorliegende Dokumentation möchte einen ersten Schritt in die Richtung tun, eine breite Forschungslücke hinsichtlich der Religions- und Geistesgeschichte des Dritten Reiches zu schließen.

Wenn die in diesem Band vorgelegten Dokumente eines deutlich machen können, so ist es der Umstand, daß Religion und Religiosität vor 70 Jahren noch eine viel größere Rolle im öffentlichen und privaten Leben,

im Denken und Handeln von Millionen Deutschen spielte als dies heute der Fall ist. Wie dieser Umstand aus heutiger Sicht zu bewerten ist, muß zunächst dem einzelnen Leser überlassen bleiben. Die Geisteskrise und die moralische Krise, in der das deutsche Volk heute steht, ist von sehr weitgehend anderer Art als jene, in der es vor 70 Jahren stand. Aber um Lösungen für die Krise von heute zu finden, könnte es sinnvoll sein, über die Wurzeln und die geschichtliche Entwicklung der geistigen Krisen des 20. Jahrhunderts *vollständig* Bescheid zu wissen (d. h. ohne deutlich sichtbare Lücken). Und es könnte dann auch sinnvoll sein, jene Lösungsmöglichkeiten zu hinterfragen, die frühere Generationen glaubten, auf diese geistigen, moralischen und sozialen Krisen gefunden zu haben.

„Glaubenskrise im Dritten Reich"

Glaubenskrise im Dritten Reich, so lautete eine kleine geschichtliche Studie aus dem Jahr 1953. (1) Sie scheint auch aus persönlicher Anteilnahme und aus Selbsterlebtem heraus geschrieben worden zu sein. Diese Studie von 1953 gab dem Bearbeiter der vorliegenden Dokumentation die erste Anregung, sich mit einem solchen Gegenstand überhaupt zu befassen. Verfaßt von einem in den 1950er Jahren sicherlich einflußreichen Mitarbeiter des bedeutenden *Instituts für Zeitgeschichte* in München, gerät sie einem heutigen, auch interessierten Leser und Forscher nur noch durch größeren Zufall in die Hände. Doch dann könnte er Anlaß haben aufzumerken. Untertitel: *„Drei Kapitel nationalsozialistischer Religionspolitik"*. – *„Glaubenskrise im Dritten Reich"*?

Auch einem allgemein geschichtlich interessierten Forscher und Leser wird bisher höchstens dumpf bewußt gewesen sein, daß es da im Dritten Reich eine religiöse Auseinandersetzung gegeben hat, einen – sogenannten – „Kirchenkampf", in dem sich beispielsweise auch ein solch politischer Pfarrer wie Martin Niemöller scharf gegen den Nationalsozialismus gestellt hatte. Aber steckt denn nicht eigentlich in dem Wort „Glaubenskrise" mehr? Scheint es nicht, als ob da während des Dritten Reiches noch ganz andere Dinge geschehen seien, als ob sich da einzelne Menschen, vielleicht sogar ganze Personen-Gruppen, Gesellschaftskreise in tiefergehenderer Weise ihrer eigenen weltanschaulichen Grundlagen, ihrer eigenen überkommenen Religion, ihrer bisher selbstverständlich (oder gleichgültig?) gelebten Religiosität unsicher geworden wären? Als ob da Menschen angefangen hätten nachzudenken? Als ob da ein Boden angefangen hätte zu wanken (... oder ...: zu „grünen")?

Aber was könnte eine solche Glaubenskrise vor 70 Jahren heutigen abgebrühten Zeitgenossen überhaupt noch zu sagen haben? Wenn wir in unsere heutige Gesellschaft schauen, dann finden wir erst jüngst wieder bei Jürgen Habermas Ansätze zu einem Denken, das einem irgendwie gearteten „überweltlichen Wollen" irgendeine größere Bedeutung scheint zumessen wollen. (105) Und das ist eine sehr junge Erscheinung. Sollte es inzwischen auch Jürgen Habermas klar geworden sein, daß es „ohne ein überweltliches Wollen nicht geht"? Daß – beispielsweise – ohne ein allgemein verbreitetes „überweltliches Wollen" immer weniger atomisierte „Singles" schlußendlich doch irgendwann noch einmal irgendwie gesellschafts- und zukunftsgestaltend zueinander finden? Daß – beispielsweise – ohne ein allgemein verbreitetes „überweltliches Wollen" es immer weniger feste, haltbare Ehen gibt, daß die Zahl der vater- oder mutterlosen Kinder noch weiter wächst, ja, daß überhaupt die Zahl der Kinder, die nicht geboren werden, wächst. Daß – beispielsweise – ein Volk stirbt. Ein Volk stirbt, möglicherweise am Fehlen jenes „überweltlichen Wollens", dessen Vorhandensein in früheren Zeiten als so selbstverständlich galt?

Jürgen Habermas spricht von *„gesellschaftlichen Pathologien"* und *„fordert neue Präsenz des Religiösen in der säkularen Welt"*. Er sagt über die *„heiligen Schriften der katholischen Kirche"*, *„dort sei etwas intakt geblieben, was andernorts verloren gegangen sei"*. (Hört, hört!!!) Er fordert, daß *„mit allen kulturellen Quellen schonend"* umzugehen sei, *„aus denen sich Normbewußtsein und die Solidarität der Bürger speisen"*. (105) – Nun ja, da hat er ja mit den *„heiligen Schriften der katholischen Kirche"* etwas recht Sinnvolles gefunden. – Aber lassen wir im weiteren Habermas Habermas sein.

Nein, einfach nur eine Thematisierung jenes „überweltlichen Wollens" wie es vor 70 Jahren (oder vor 500 Jahren) noch im deutschen Volk vorhanden gewesen ist, bringt uns dasselbe an sich natürlich nicht wieder zurück. Wir leben in gänzlich anderen Zeiten. Unser „überweltliches Wollen" muß (auch) aus anderen Quellen gespeist sein, als jenes von vor 70 Jahren. Das ist klar. Ein Hinweis auf jene heutigen Quellen könnte sich in der Kritik Mathilde Ludendorffs an dem Werk Alfred Rosenbergs *Der Mythus des 20. Jahrhunderts* finden (siehe Dokument A dieses Bandes). Hier fordert sie im Gegensatz zu Rosenberg und in Kritik an ihm (und nun möglicherweise auch an Habermas?) die Übereinstimmung des Glaubens eines Volkes, die Übereinstimmung der Religion eines Volkes mit den Na-

turerkenntnissen der jeweiligen Zeit. Und diesbezüglich, kann man wohl sagen, hat ihre eigene Philosophie und haben die täglichen naturwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritte bis in unsere Tage hinein ein reiches, weites und offenes Tor eröffnet. Philosophie und Naturwissenschaft könnten in gemeinsamer Bezugnahme aufeinander und auf die reiche kulturelle Überlieferung der Geschichte aller Völker auf dieser Erde insgesamt zu einer sprudelnde Quelle und zu einem festen Unterbau eines modernen, zeitgemäßen, „überweltlichen Wollens" werden. (45, 46)

„Neue Präsenz des Religiösen in der säkularen Welt"?

Die Lage vor 70 Jahren war aber ganz allein vom Stand des naturwissenschaftlichen Wissens her noch eine ganz andere als heute. Dafür lebte ein rein geschichtlich überliefertes und aus der geistesgeschichtlichen Entwicklung entsprungenes „überweltliches Wollen" im deutschen Volk noch viel stärker als heute. Allerdings: Nimmt sich der geschichtlich oder religiös Interessierte etwa jene genannten „drei Kapitel nationalsozialistischer Religionspolitik" vor, so tut sich ihm hier eine ganz verwirrende, auf den ersten Blick vollständig unverständliche Welt auf. In dieser wird auch ein zeitgeschichtlich nicht ganz unbeleckter Leser von vornherein Schwierigkeiten haben, sich zurecht zu finden. – Eine keineswegs unerhebliche Zahl sogenannter „Deutscher Christen" war da während der Jahre 1933 bis 1945, sofern sie Religion, „überweltliches Wollen" wirklich für eine tiefernste persönliche Lebensangelegenheit nahmen, in eine der schwersten „Glaubenskrisen" ihrer Geschichte geraten. In Krisen von ganz grundlegenden Folgen. Die Bibel, das „Wort Gottes" stand plötzlich – für Millionen von Menschen – zur Diskussion. Das Kirchen-Christentum ebenfalls. Das Christentum überhaupt. Worüber sich zur Zeit der „deutschen Klassik" um 1800 höchstens eine Schicht unter den Gebildeten Gedanken gemacht hatte, worum sich etwa um 1900 schon eine breitere Schicht innerhalb des Bürgertums und auch der Arbeiterschaft Gedanken machte, das wurde nun plötzlich eine Angelegenheit aller Schichten, aller Stände und aller Kreise des Volkes, das durchdrang plötzlich eine Vielzahl von Lebens- und Öffentlichkeitsbereichen.

Dies könnte als ein sehr aufwühlendes Geschehen angesehen werden. Aber auch als ein Geschehen, das doch letztlich nur konsequent genannt werden kann. Ein Volk der „Dichter und Denker" und gerade solcher „Dichter und Denker", die um 1800 gelebt haben, muß doch irgendwann auch einmal ganz lebenspraktische Konsequenzen aus seinem „Dichten

und Denken“ ziehen. Und daß dieses dann nicht mehr mit dem Kirchenchristentum der letzten tausend Jahre vereinbar sein kann, das war doch eigentlich schon um 1800 klar voraussehbar und auch den hellsten Köpfen in Deutschland immer bewußt. Als es dann aber plötzlich so weit war, schreckten viele doch sehr heftig zurück – sehr, sehr heftig. *Das* hatten sie sich denn doch, wenn überhaupt, *so* nicht vorgestellt!

Um das Umwälzende der damaligen Zeit noch etwas mehr zu veranschaulichen: Hans Buchheims Studie *Glaubenskrise im Dritten Reich* (1) beschränkt sich allein auf die Behandlung der Jahre 1933 und 1934. Diese Jahre bildeten – wie an den Kirchenein- und -austrittszahlen ablesbar ist (vgl. „Hintergrundinformationen“), nur einen – zumal sehr einseitigen – Auftakt vieler großer Umbrüche und Umwälzungen. Jedoch wird schon bezüglich dieser beiden Jahre in der genannten Schrift über so viel „Verwirrendes“ berichtet, müssen die Ursachen der Entwicklung so vieler gegenläufiger, sich widersprechender und dann doch auch wieder sich irgendwo treffender und zusammenlaufender Kraft- und Interessenlinien aufgespürt werden, muß von vielen sich fortlaufend überstürzenden, abrupt wechselnden Zeitbildern gehandelt werden, daß sich allein schon diese beiden Jahre einem schnellen Zugriff und Verständnis von 70 Jahre später Lebenden versperren.

Um wie viel mehr muß dies aber nun erst gelten für jene Jahre, die auf diese beiden „prallgefüllten“ Jahre folgen sollten? Welches Wissen ist heute noch im allgemeinen Bewußtsein vorhanden von jenen *Deutschen Christen*, von einer Geistesrichtung, von der ausgehend eine breite Volksbewegung während des Dritten Reiches mehr und mehr die altüberkommenen geistigen Grundlagen der christlichen Religion verließ? Die vorliegende Zusammenstellung wird, soweit dies die Texte hergeben, mancherlei Vorstellung darüber vermitteln können. Allerdings kann dies nicht die eigentliche Zielsetzung dieser Dokumentation und dieses Arbeitsbuches sein. Dazu muß noch anderes Schrifttum herangezogen werden. Vielmehr ist die Zielsetzung der vorliegenden Dokumentation, die Art der Wertungen der genannten einschneidenden Entwicklungen von Seiten Erich und Mathilde Ludendorffs aufzuzeigen.

Bei weiterem Studium der damaligen Verhältnisse geht einem auf, daß sich offensichtlich lebensnahes „überweltliches Wollen“ nicht außerhalb des gegebenen Bezugsrahmens der jeweiligen zeitgeschichtlichen Umstände verwirklicht und es auch nicht außerhalb desselben verwirklicht werden kann. Wo könnte dies klarer abzulesen sein als an den in diesem

Band versammelten Stellungnahmen Erich und Mathilde Ludendorffs. Da steht nicht nur oder in erster Linie die Erörterung weiterführender philosophischer Inhalte, weiterführender Religiosität im Mittelpunkt (eine Dokumentation derselben ist mit dem vorliegenden Band nicht beabsichtigt und muß an anderer Stelle gesucht werden, am besten in den philosophischen Werken und Essay's Mathilde Ludendorffs selbst), nein, da werden zusätzlich auch noch tagesaktuelle Einzelfragen auf religiösem Gebiet, auf dem Gebiet des „überweltlichen Wollens" im deutschen Volk „tagesaktuell" und detailgetreu besprochen. Ja, da wird es sogar bedauert, daß dies – nach dem Verbot der Wochenzeitung (*Ludendorffs Volkswarte*) – in der verbliebenen nachfolgenden Halbmonatsschrift (*Am Heiligen Quell*) nicht mehr in der gleichen zeitnahen Weise möglich ist, wie man dies angesichts der Bedeutung der umwälzenden Ereignisse und der damit zusammenhängenden Diskussionen für erforderlich hält.

Die folgenden religiösen Richtungen werden – wie von allen interessierten Zeitgenossen so auch – von Erich und Mathilde Ludendorff scharf und aufmerksam beobachtet. Und zu den Entwicklungen in ihnen werden Stellungnahmen abgegeben, die allerhand zeit- und religionsgeschichtliches Interesse für sich beanspruchen dürfen. Es handelt sich grob gesprochen um die folgenden religiösen „Richtungen":

1. die katholische Kirche
2. die evangelische Kirche:
   a) die *Bekennenden Christen*
   b) die *Deutschen Christen*
3. die nationalsozialistische Partei: rund um Alfred Rosenberg (und andere)
4. außerhalb der christlichen Kirchen:
   a) die *Deutsche Glaubensbewegung* (J. W. Hauer) und andere
   b) die (eigene) *Gotterkenntnis (Ludendorff)*.

Die Wirkungsgeschichte des „Hauses Ludendorff" im Dritten Reich ist noch nicht erforscht

Daß das Wort eines Erich Ludendorff – obwohl nach dem Ersten Weltkrieg oftmals totgesprochen – auch noch oder erst recht wieder in den 1930er Jahren „etwas galt", dieser Eindruck ist schon durch das einleitende Zitat der *Apologetischen Zentrale* erläutert worden. Dennoch wird es gründlicher Forschung bedürfen, bevor die breite und vielfältige Wirkungsgeschichte Erich und Mathilde Ludendorffs durch Schrifttum und persön-

liche Begegnung in den 1920er und 1930er Jahren vollständig nachgezeichnet werden kann. Auch „Unwägbarkeiten“ sind dabei in Rechnung zu stellen. Aber bis dies geschehen ist, muß man sich mit einzelnem, eher nur „zufällig“ zusammengesammeltem Wissen, muß man sich mit völlig unbefriedigenden Teileinsichten begnügen. Von diesen seien hier einige angeführt:

Carl Schmitt, der vor 1945 so einflußreiche deutsche Staatsrechtler, studierte, wie Ernst Niekisch in seinen Lebenserinnerungen berichtet, (zumindest) vor und um 1933 regelmäßig Veröffentlichungen aus dem „Haus Ludendorff“. Ebenso hatten der „Nationalbolschewist“ und Hitler-Gegner Ernst Niekisch selbst, sowie sein Freund Ernst Jünger ihre wiederholten auch persönlichen Begegnungen mit Erich und Mathilde Ludendorff, sowie deren Anhängern und ihrem Geistesgut. Und so ist es dann weiterhin nicht gänzlich unverständlich, wenn auch Ernst Jüngers Sekretär aus der Zeit nach 1945, der jüngstverstorbene konservative Publizist Armin Mohler, in seinem Standardwerk zur *Konservativen Revolution* der allein schon durch den Umfang ihres Schrifttums herausragenden *Ludendorff-Bewegung* innerhalb der von ihm bearbeiteten „Revolution“ versucht, durch besonders gründliches Bibliographieren gerecht zu werden. Doch es wäre vermessen zu glauben, sein Buch würde heute in Lehrbuchsammlungen deutscher Universitäten angetroffen werden, wenn er darin Erich und Mathilde Ludendorff unter die von ihm so gekennzeichneten *„herausragenden, kategoriensprengenden Autoren“* der Konservativen Revolution zählen würde. Beileibe nicht. Nein, solche großen Hoffnungen wollen wir ihm gegenüber denn doch nicht hegen. Aber es reicht doch zu wissen, daß er das Schrifttum zumindest als so wichtig erachtet haben muß, daß er es scheinbar weitgehend vollständig in seiner eigenen Bibliothek versammelt gehabt haben muß. Sonst wäre ihm wohl so ein sorgfältiges Bibliographieren nicht möglich gewesen. (3)

Es kann hierzu aufgeführt werden, daß der zeitweise sehr einflußreiche Schöpfer und Führer der „heidnisch“-religiösen *Allgemeinen Deutschen Glaubensbewegung* zwischen 1933 und 1936, der Tübinger Indologe Professor Jakob Wilhelm Hauer (10), auf ähnliche Weise wie Carl Schmitt zunächst das „Schritthalten“ mit den geistigen Tendenzen seiner Zeit durch eine Auseinandersetzung mit dem Geistesgut des *Hauses Ludendorff* zu erreichen suchte. Eines Geistesgutes übrigens, das er wie viele andere lange Jahre zuvor völlig unbeachtet links liegen gelassen hatte. Es könnte angeführt werden, daß solche Kirchenhistoriker wie Wilhelm Niemöller, der

Bruder Martin Niemöllers, und andere in ihren kirchengeschichtlichen Darstellungen (5) durch Zitate aus den Stellungnahmen Erich und Mathilde Ludendorffs aufweisen, daß sie dieselben während des Dritten Reiches regelmäßig studiert haben. Ganz ähnlich wie dies in der *Apologetischen Zentrale Spandau* geschah und in vielen anderen kirchlichen Bereichen.

Es könnte der Vorsitzende der (zumeist nichtchristlichen) *Freireligiösen Gemeinden* in Deutschland nach 1945, Dietrich Bronder angeführt werden, der in seiner geschichtlichen Darstellung ebenfalls zeigt, daß er in vielen Fragen die Stellungnahmen Erich Ludendorffs – etwa zur Person Jakob Wilhelm Hauers – zur Kenntnis genommen hatte und ihnen auch in den eigenen Wertungen folgen konnte. (2)

Daß sich das Gedankengut des *Hauses Ludendorff* nach 1933 auch in die Kreise der nationalsozialistschen Partei und ihrer Formationen, in ihrer „Führerschaft" ebenso wie in den Reihen der einfachen Parteigenossen ausbreitete, ebenso wie etwa in verschiedenen Berufsgruppen und ihren entsprechenden Partei-Organisationen (etwa in der Lehrerschaft und im NS-Lehrerbund, etwa unter den Juristen, in der Wehrmacht, in der SS usw. usf.), werden künftige Forschungen genauer herauszuarbeiten haben. Muß dies doch immer wieder einmal aus mancherlei Indizien (unter anderem auch solchen, die in der vorliegenden Dokumentation enthalten sind) geschlußfolgert werden. Und berichtet nicht auch Joseph Goebbels in seinen Tagebüchern aus Anlaß des Todes Erich Ludendorffs, daß Adolf Hitler selbst über die – natürlich sofort wieder verworfene – Möglichkeit einer besonderen Zusammenarbeit mit Erich Ludendorff nachgedacht hat? (s. u.) Allen offenen und versteckten Gegnern Ludendorffs mußte angesichts derartiger Wirkungs-Möglichkeiten ein schwerer Stein vom Herzen gefallen sein, als Ludendorffs Tod im Dezember 1937 bekannt gegeben wurde.

Oder soll unter den zahlreichen Kontakten Ludendorffs zu den Ministerien des Dritten Reiches etwa nur beispielhaft Hermann Göring herausgegriffen werden, der in einem Antwortschreiben auf Ludendorffs (um die deutsche Geistesfreiheit besorgte) Eingaben besonders hervorhebt – und sei es auch nur, um sich bei ihm im günstigen Licht zu erhalten –, daß einer seiner Adjutanten dem Ludendorffschen Geistesgut nahestehen würde? Damit wären noch gar nicht die zum Teil besonders engen und besonders intensiven und zum Teil konspirativen Kontakte zur Wehrmachtführung (Ludwig Beck, Blomberg, Fritsch u. a.) nachgezeichnet.

Es wird aus vielerlei solcher Indizien und vielerlei anderen in diesem Buch versammelten klar, daß eine eigentliche Geistesgeschichte (und auch

politische Geschichte) des Dritten Reiches nicht geschrieben werden kann, wenn nicht das offenkundige und zugleich sozusagen „subversive“ Wirken des *Hauses Ludendorff* innerhalb desselben sehr aufmerksam in die Beurteilung miteinbezogen wird. Nicht zuletzt, um dies zu erleichtern, ist die vorliegende Dokumentensammlung als ein erster, natürlich noch völlig ungenügender Erkundungsgang in dieses Gebiet hinein zusammengestellt worden.

Religion und „Modernisierung“

Das Thema „Geistes- und Religionsgeschichte in Deutschland 1933 bis 1945“ ist nach 1945 fast immer nur aus der Sicht der etabliert gebliebenen christlichen Kirchen – oder ihrer (meist areligiösen) Kritiker – behandelt worden, und zwar zumeist auch nur als „Kirchengeschichte“. Hier sind deutliche Versäumnisse der großen und vielfältigen Gruppe deutscher, religiös eingestellter Nichtchristen festzustellen. Es überwog bei dieser Behandlung auch fast immer das eher politische gegenüber dem eigentlich religiösen Interesse. Man dringt aber, wenn das Thema „Geistes- und Religionsgeschichte in Deutschland 1933 bis 1945“ allein aus dem Blickwinkel „Kirchengeschichte“ heraus angegangen wird, selten in die wirklich zentralen Bereiche der Entwicklungen und Diskussionen auf dem geistigen und religiösen Gebiet dieser Zeit vor.

So liegt eine umfangreiche Literatur zu dem Thema „Kirchenkampf“ vor, sei es von Seiten der Verteidiger oder der Kritiker der Kirchen. Dasjenige, was sich jenseits der *Bekennenden Kirche* an eigentlich *neuen* Entwicklungen im religiösen Bereich während des Dritten Reiches – und zum Teil geradezu lawinenartig – vollzogen hat, wird durch diese Literatur aber nur am Rand gestreift und dabei kaum recht verständlich gemacht. Häufig werden diese Entwicklungen eher als kuriose Zeiterscheinungen abgetan. (Vgl. etwa 5, 7, 14.) Diese Entwicklungen vollzogen sich im wesentlichen außerhalb und unabhängig von den etablierten Kirchen.

Wesentlich tiefere Einblicke gewinnt man in den „Geist der Zeit“ und in dasjenige, was viele Menschen damals innerhalb und außerhalb der Kirchen bewegte, wenn man die vor zehn Jahren in die Geschichtswissenschaft eingebrachte Perspektive „Nationalsozialismus und Modernisierung“ einnimmt. (31, 104) Wohl auf kaum einem anderen Gebiet haben sich während des Dritten Reiches so drastische Veränderungen im Denken und Fühlen der Menschen ergeben, als gerade auf dem Gebiet der Religion. Diese Veränderungen wurden häufig von damaligen Menschen als

eine „Modernisierung“ ihres Denkens, Fühlens und Handelns empfunden, als eine „Modernisierung“, wie sie sich nicht mehr seit Jahrhunderten (wenn nicht Jahrtausenden) innerhalb Europas ergeben hatte.

Sich überschlagende Entwicklungen

Fast alle Völker der Welt waren im 20. Jahrhundert einschneidenden Modernisierungs-Prozessen unterworfen. Diese vollzogen sich nicht nur auf technischem, arbeits-organisatorischem oder wirtschaftlichem Gebiet, sondern selbstverständlich auch auf geistig-kulturellem. Die Einsicht, daß diese Modernisierungs-Entwicklungen in Deutschland durch den Nationalsozialismus auf vielen Gebieten nicht nur nicht gehemmt, sondern sogar beschleunigt worden sind, galt innerhalb der Geschichtswissenschaft vor zehn Jahren noch als etwas Spektakuläres, Ketzerisches, wenn nicht „Anrüchiges“. Zunächst ist sie für verschiedene Aspekte auf dem Gebiet der Wirtschaft, der Sozialpolitik, der Architektur und der Städteplanung herausgearbeitet worden. (31) Ein Thema war hier unter anderem die allgemeine Entkonfessionalisierung des schulischen Unterrichtes während des Dritten Reiches: Anstelle der vormals üblichen Trennung der Schulen nach Konfessionen wurden reichsweit „Einheitsschulen“ eingeführt. Eine langjährige Forderung der Sozialdemokratie (in der Zeit vor 1933) war durch die Nationalsozialisten erfolgreich durchgesetzt worden und ist dann auch nach 1945 stillschweigend beibehalten worden. (31, S. 172-198) Dies kann als *ein* Beispiel angeführt werden für vieles andere, was hier genannt werden könnte.

Ungestümer Aufbruch zu einem neuen Glauben, zu einer neuen Religion

Es ist nicht der Umstand, daß sich in der nationalsozialistischen Zeit eine breite Mehrheit *gegen* das Geistesgut aus dem Vorderen Orient als Grundlage des religiösen und kulturellen Lebens des deutschen Volkes wandte, der heute noch geeignet ist, gespannte Aufmerksamkeit zu erregen. Es ist viel eher der Umstand, daß man sich hier ungestüm aufmachte zu einem *neuen* Glauben, zu einer *neuen* Religion. Dieser Umstand erscheint als der eigentlich bewegende.

Die vormalige Diskussion über Religion brach in Deutschland im Jahr 1945 geradezu schlagartig ab. Auch dieser Umstand zeigt, wie sehr diese Diskussion in ihren Ausmaßen öffentlicher Anteilnahme zuvor doch von

der Vorherrschaft und Diktatur, der „Meinungsführerschaft" der NSDAP getragen und (zum Teil) abhängig gewesen ist.

Andererseits muß all das umgekehrt noch nicht heißen, daß nicht die Inhalte jener damaligen religiösen Diskussionen, die ja nur zum Teil durch Diskussionsverbote und -beschränkungen beeinträchtigt gewesen sind – daß etwa sogar die Ausführungen eines Alfred Rosenberg –, insgesamt als völlig wertlos für eine grundsätzliche Diskussion über Religion auch in der Gegenwart gelten müßten. Dazu empfindet man auch heute noch zumindest etwa die ausgesprochene Polemik eines Alfred Rosenberg gegen die – oftmals schon damals als unzeitgemäß empfundenen – heuchlerischen Bekundungen von „Gottesdienern" im Dienste einer angeblich „höheren Moral" als eine nur allzu berechtigte Empörung. Sie hat in dieser Form Geschichte gemacht.

Einige internationale politische Rahmenbedingungen

Da Erich und Mathilde Ludendorff ihre Stellungnahmen mitten hinein in das Gesamtgeschehen *ihrer* Zeit stellten, spielten für diese noch ganz andere Voraussetzungen eine Rolle, als dies aus heutiger Sicht erwartet werden könnte.

So war es in den Jahren 1933 und 1934 für mehr als 95 % aller Deutschen noch wenig hinterfragte Selbstverständlichkeit, Angehörige einer christlichen Kirche zu sein. Nicht zuletzt deshalb sah Erich Ludendorff in diesen Jahren in der protestantischen Kirche noch ein wichtiges und notwendiges Gegengewicht gegen die Einflußnahme der mindestens gleichmächtigen römisch-katholischen Kirche auf die deutsche Politik. Dieses Gegengewicht war ihm um so erwünschter, als er lange Jahre die NSDAP als keinen sicheren Schutz vor katholischen Einflußnahmen auf die deutsche Politik ansehen konnte. Er wies vielmehr hier immer wieder auf ganz gegenteilige Bestrebungen hin. Diese fanden ihren klarsten Ausdruck schließlich im Konkordat der katholischen Kirche mit dem Deutschen Reich vom 20. Juli 1933.

Ludendorff hat also spätestens seit 1931 vor „Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst" (so seine damalige Flugschrift; vgl. Dokument B) gewarnt. Dadurch hat er nicht wenig dazu beigetragen, die antikatholische Richtung innerhalb der NSDAP zu fördern. Er trug dadurch nicht wenig dazu bei, daß die NSDAP langfristig schließlich doch eine ganz andere Haltung gegenüber dem Vatikan einnahm und diesem gegenüber eine andere Politik verfolgte, als dies etwa von den autoritären Regie-

rungen der österreichischen Bundeskanzler Dollfuß und Schuschnigg gesagt werden konnte. (Vgl. Ludendorffs Ausführungen in dessen Lebenserinnerungen, hier unter „Hintergrundinformationen“.)

Die Einflußnahmen des Vatikans auf Hitler standen immer in dem direktesten Zusammenhang mit Hitlers Verhältnis zu Mussolini. Mussolini hat sich niemals strikt auf ein Zusammengehen mit Deutschland festgelegt. Er hat sich die Alternative eines Zusammengehens mit der Sowjetunion oder mit den westlichen Demokratien immer so weit wie möglich offengehalten. Deshalb blieb die Hitlersche Religionspolitik innerhalb des Deutschen Reiches immer abhängig von den politischen Konstellationen rund um die faschistische Politik Mussolinis. (Vgl. etwa Rosenbergs Aufzeichnungen von 1946, hier unter „Hintergrundinformationen“.)

Mit einer Unzahl von öffentlichen Skandal-Prozessen gegen die katholische Kirche (ab 1935), mit der Förderung des „Neuheidentums“, mit der Förderung Rosenbergs (ab Januar 1934), ja mit der Anbahnung (ab 1935) und der dann tatsächlich erfolgten (März 1937), Aussprache mit General Ludendorff übte Hitler wohldosierten außenpolitischen Druck auf den Vatikan und auf Mussolini aus. Meinte er dagegen, auf außenpolitische Hilfe des Vatikans und Mussolinis angewiesen zu sein und sich nicht in ausreichend starker Position ihnen gegenüber zu befinden, konnte sich das Blatt seiner Haltung gegenüber Rosenberg (und auch gegenüber der *Ludendorff-Bewegung*) wieder schlagartig wenden.

„Ludendorff war eine Herrschernatur“

Auch fürchtete Hitler nach 1924 in Ludendorff wohl immer einen Konkurrenten, der langfristig seine eigene Machtstellung aushöhlen konnte, wenn er größeren Einfluß auf breite Volkskreise ausüben würde. (39) Dies geht klar aus Aufzeichnungen von Joseph Goebbels über ein Gespräch mit Hitler in jenen Tagen im Dezember 1937 hervor, die unter dem Eindruck des Todes des Generals Ludendorff standen. Hitler sagte damals (nach Goebbels' Tagebuch-Wiedergabe): *„Ludendorff war eine Herrschernatur.“ „Neben oder gar hinter dem Führer hätte er doch nicht stehen können.“* Der letzte Satz zeigt, mit welchen Konstellationen Hitler letztlich bis zum Tod Ludendorffs zu rechnen bereit gewesen sein muß. Er könnte also durchaus in Erwägung gezogen haben, daß Erich Ludendorff nicht nur als Militär und Politiker in einer nahen beratenden Funktion zur Reichsregierung hätte stehen können, sondern daß er auch ungefähr jene Stellung hätte einnehmen können, für die so im allgemeinen zur damaligen Zeit Alfred Rosenberg in erster Linie als zuständig galt.



Abb. 1 Erich und Mathilde Ludendorff zur Zeit der Niederschrift der Lebenserinnerungen von Mathilde Ludendorff



Abb. 2 Im Arbeitszimmer in Tutzing

Das Gefühl einer gefährlichen Konkurrenz hatten die Nationalsozialisten hinsichtlich fast aller größeren religiösen Richtungen ihrer Zeit (vgl. 1):

1. Die *Deutschen Christen* besaßen ein umfassenderes – weil eben eigentlich religiöses – Programm als die NSDAP. Das stieß bei der letzteren nicht auf Gegenliebe und wurde als Konkurrenz empfunden.
2. Die heidnische *Deutsche Glaubensbewegung* wollte auch mehr, als nur politische Erziehung der Massen und wollte den Menschen umfassendere Antworten geben als die NSDAP – ebenfalls eine Konkurrenz.
3. Das gleiche gilt für Martin Niemöller, den Hitler schließlich zum *„persönlichen Gefangenen"* erklärte, worin sich auch deutlich das Gefühl einer persönlichen Konkurrenz wiederspiegelt. (Vgl. auch die persönliche Begegnung Niemöllers mit Hitler am 25. 1. 1934. (9, S. 109-113))

Einflußreiche Persönlichkeiten waren oder wurden sich immer mehr bewußt, daß die „Leerstelle" Religion innerhalb der NSDAP und ihrer Weltanschauung eine ihrer Schwachstellen darstellte, und daß diese Leerstelle nur sehr ungenügend von Alfred Rosenberg und seinem *Mythus* ausgefüllt wurde oder werden konnte. Freilich kam es bei dem Weltbild Hitlers überhaupt nicht infrage, daß er eine *Frau* als geeignet hätte empfinden können, diesen eigentlich doch sehr wesentlichen Platz auszufüllen. (Obwohl er, wie auch gesagt werden kann, beispielsweise im Filmschaffen etwa einer Leni Riefenstahl schon viel zutraute.) Deshalb mußte er in allen etwas erfolgreicheren religiösen Richtungen eine gefährliche Konkurrenz für die NSDAP sehen. Und dies um so mehr, wenn sich dies mit einer Persönlichkeit verband, die an öffentlichem Ansehen einem Hindenburg kaum nachstand und dazu noch aus den Jahren 1923 bis 1925 die NSDAP zu „Dankbarkeit" verpflichtet hatte. Dankbarkeit, so hatte dies Adolf Hitler öffentlich ausgesprochen.

Mögen noch viele andere Umstände in die Religionspolitik der nationalsozialistischen Regierung hineingespielt haben. Mit diesen Ausführungen sollen lediglich einige der Gründe deutlich gemacht werden, aus denen heraus Erich Ludendorff die protestantische Kirche als ein wesentliches Gegengewicht gegen alle Arten von römisch-katholischem Einfluß auf die deutsche Politik ansah. Natürlich sah er in vielen Kräften innerhalb der protestantischen Kirche auch überhaupt ein Gegengewicht gegen Diktatur. Der strengere protestantisch-preußische und lutherische Geist stand auch Ludendorffs eigener geistiger Haltung insgesamt näher, als die noch viel stärker in einer primitiven Lohn-Straf-Moral befangene Haltung, die von katholischer Seite aus dem Kirchenvolk nahelegt wurde, und in der ja auch der Katholik Adolf Hitler Zeit seines Lebens befangen geblieben ist.



Abb. 3 Mathilde Ludendorff um 1930

„Mitgefühl für die Bekennende Kirche“

Hervorgehoben werden muß die große Achtung Erich Ludendorffs vor Konsequenz, also Folgerichtigkeit, in Glaubensfragen. Jede Art von „Verwaschenheit“ auf diesem, nach Ansicht Ludendorffs, zentralsten Gebiet des menschlichen Lebens lehnte er schärfer ab als die meisten seiner Zeitgenossen. Aus all diesen Umständen heraus stellte sich Ludendorff lange Jahre scharf gegen jene Richtung innerhalb der protestantischen Kirche, die sich die *Deutschen Christen* nannten. Ludendorff aber machte diese Richtung (und Hitler selbst) für die ungeheure Schwächung der Machtstellung der protestantischen Kirche im Angesicht der römischen Bestrebungen verantwortlich. Dies geht immer wieder aus den Zitaten im Teil „1933-1934 – ‚Jahre schwärzester pfäffischer Reaktion‘“ der vorliegenden Dokumentation hervor.

Ludendorff stellte – gewiß mit großem Recht – immer wieder die „Albernheit“ eines „arischen Jesus“, den die Richtung der *Deutschen Christen* häufig vertrat, heraus. Aus all den genannten Umständen kam es von Seiten Ludendorffs nur selten zu einer echten Anerkennung und Würdigung der Bestrebungen der *Deutschen Christen.* Wenn man die genannten Hintergründe nicht beachten würde, würde einem diese Haltung gerade von Seiten Ludendorffs ganz unverständlich erscheinen. Denn – wie Erich Ludendorff an verschiedenen Stellen auch selbst ausführt: die Bewegung der *Deutschen Christen* war insgesamt eine Bewegung, die auf Abstand ging zu den überlieferten Grundlagen der christlichen Religion, die – letztlich – den Weg in Richtung der Gedankenwelt des *Hauses Ludendorff* beschritt.

Als eine Auseinandersetzung mit den *Deutschen Christen*, die deren Bewegung letztlich doch auch Anerkennung zuspricht, könnte am ehesten der Aufsatz Erich Ludendorffs aus dem Januar 1937 genannt werden. Darin wird über einen „Sehnsuchtsschrei nach Wahrheit“ innerhalb der protestantischen Kirche berichtet (Dokument L). Wichtig ist aber auch: Schon 1935 meinte sich Ludendorff von seinem vormaligen, wie er es genannt hatte, „Mitgefühl“ für die *Bekennende Kirche*, die Gegner der *Deutschen Christen*, distanzieren zu müssen. Diese *Bekennende Kirche* trat seit diesem Zeitpunkt konsequenter und schärfer als es die evangelische Kirche jemals zuvor getan hatte, gegen das „Erwachen der Volksseele“ (wie E. und M. Ludendorff dies nannten), gegen die völkisch-religiösen Bestrebungen ihrer Zeit und damit auch gegen die Grundlagen eines völkischen Staates an sich auf. Die *Bekennende Kirche* stellte damit nicht nur nach Ansicht – einer gerade damals und *dadurch* anwachsenden Zahl – von kir-

chenfeindlichen Nationalsozialisten und Deutschen, sondern auch nach Ansicht General Ludendorffs die grundsätzliche „Staatsfeindlichkeit der christlichen Religion“ nur allzu deutlich heraus (Dokument I). Damit anerkannte Ludendorff grundsätzlich das Recht des völkischen Staates, sich gegen diese Staatsfeindlichkeit der christlichen Religion zur Wehr zu setzen. Es wurde an diesem Punkt deutlich, daß die Grenzlinien zwischen Politik und Religion (zwischen sittlich berechtigtem staatlichen Zwang und der Freiheit des religiösen Bekenntnisses) von den jeweiligen weltanschaulichen Grundlagen aus sehr unterschiedlich bewertet werden konnten.

Immer mehr Menschen begannen nun in jenen Jahren Ludendorff zuzustimmen, der schon lange gesagt hatte, daß es ein Fehler sei, von dem – in damaliger Zeit vielbeschworenen – „Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken“ zu sprechen. Denn Religion *sei* immer Politik. Es sei kein „Mißbrauch“ der Religion, wenn sie sich politisch auswirken würde, sondern es läge im Wesen jeder Religion, sich ganz entsprechend ihres jeweiligen Gehaltes politisch auszuwirken. Allerdings lehnte Ludendorff die brutalen Gewaltmethoden des nationalsozialistischen Staates – wie sonst – auch in diesen Dingen kategorisch, scharf und unversöhnlich ab (siehe mehr dazu unter „Hintergrundinformationen“).

Mitten in der Zeit der stärksten Austrittsbewegung aus den christlichen Kirchen, die es bis dahin jemals innerhalb des deutschen Volkes gegeben hatte, starb Erich Ludendorff. Er konnte es somit nicht mehr erleben, wie aufgrund der genannten Entwicklungen sich der Streit zwischen den *Deutschen* und den *Bekennenden Christen* innerhalb der evangelischen Kirche bis 1945 zugunsten der *Deutschen Christen* dahingehend entschied, daß Anfang 1939 Dreiviertel (!) aller evangelischen Landeskirchen sich zu den Grundsätzen der *Deutschen Christen* bekannten (Dokument P).

Dieses erstaunliche Geschehen hätte General Ludendorff in der ihm eigenen Art sicherlich treffend gekennzeichnet. Erst in allerjüngster Zeit beginnt man gerade hierüber in der Geschichtswissenschaft und in der Kirchengeschichte zu forschen. (17, 18) Aus heutiger Sicht sieht die evangelische Kirche diese Vorgänge als eine große Peinlichkeit innerhalb ihrer Geschichte an. Mathilde Ludendorff begrüßte sie jedoch ausdrücklich. Dies geschah auch in auffälligem – allerdings nur scheinbarem, äußerem – Gegensatz zu früheren Äußerungen General Ludendorffs.

Die Lage der religiösen Dinge hatte sich gegenüber den Anfangsjahren des Dritten Reiches – nicht zuletzt aufgrund der Vortrags- und Publikations-Tätigkeit, sowie der „Mundpropaganda“ der *Ludendorff-Bewegung* –

entscheidend verschoben. In den *Bekennenden Christen* konnte man schon lange kein Gegengewicht mehr gegen „Rom“ sehen, seitdem sie ebensosehr den „Weltprotestantismus“ betonten (siehe etwa unter „5. Juli 1935“), wie für die Katholiken *ihre* überstaatlichen Beziehungen und Gesinnungen in Richtung der italienischen Hauptstadt immer schon wesensbestimmend gewesen waren.

Demgegenüber konnte man einen Neuaufbau der evangelischen Kirche auf rein deutscher Grundlage und bei Entfernung von den früheren dogmatischen Grundlagen nun eher als noch einige Jahre zuvor begrüßen. Auf der anderen Seite wies aber Mathilde Ludendorff, wie sie es immer schon getan hatte, neuerdings darauf hin, wie unsinnig es sei – wie dies die *Deutschen Christen* nun betonten –, von einem „Gegensatz“ zwischen Judentum und Christentum zu sprechen.

Die zwischen 1933 und 1945 angestoßene Diskussion fand – genau wie das General Ludendorff schon 1933 (siehe unter „9. Juli 1933“) vorausgesehen hatte – 1945 ein ebenso plötzliches und willkürliches Ende, wie sie 1932/33 (vgl. Dokument C) ihren Anfang genommen hatte. Schon an diesem Umstand wird die ganze „Gemachtheit“ der Glaubensbewegung *Deutsche Christen* deutlich. Doch die Frage steht seit 1938 bis heute ungelöst im Raume: „Du trittst aus der Kirche aus? Was dann?“ (Dokument M)

Grenzen und Schwerpunkte der vorliegenden Dokumentation

Der Schwerpunkt der Dokumentation liegt auf Berichten und Stellungnahmen Erich und Mathilde Ludendorffs zu den Entwicklungen in der protestantischen Kirche. Einbezogen wird, soweit dies für ein vollständiges Bild notwendig ist, auch die nichtchristliche *Deutsche Glaubensbewegung*, die (bis 1936) von dem Indologen Jakob Wilhelm Hauer und dem nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Ernst von Reventlow geführt wurde. Auch die katholische Kirche sowie die in jener Zeit immer einflußreicher werdenden übrigen okkulten Sekten, unter anderem mit ihren Verbindungen nach Indien und Tibet, finden in dieser Dokumentation nur soweit Berücksichtigung, als es für die Zeichnung eines Gesamtbildes und für das Verständnis des Gesamtgeschehens sinnvoll erscheint.

Denn: Wenn nach 1935 die katholische Kirche in der deutschen Öffentlichkeit in ein schlechtes Licht geriet, so wurde hierdurch das Christentum insgesamt ähnlich diskreditiert, wie wenn zur gleichen Zeit die evangeli-

sche Kirche in ein schlechtes Licht geriet. Das Verhalten beider Kirchen klärte gerade in jener Zeit in den Augen vieler Menschen in Deutschland über das Wesen des Christentums viel besser auf, als viele geschichtliche und bibelkritische Abhandlungen, die jedoch auch gerade zu jener Zeit vielfältig erschienen. Beide Kirchen ergänzten sich deshalb darin, vielen Christen ihre bis dahin eher unbewußt zunehmende „Kirchenentfremdung" auch wirklich bewußt zu machen. Deshalb müssen sie hier zusammen behandelt werden.

Daß der Umfang der Äußerungen zu dem bezeichneten Themenkreis in der vorliegenden Dokumentation nach 1938 deutlich zurückgeht, liegt nicht nur daran, daß Erich Ludendorff im Dezember 1937 starb und seiner Bewegung im September 1939 durch Papierentzug die Zeitschrift genommen wurde. Die wesentlichen Aufklärungen über Kirche und Christentum waren – auch nach Meinung Mathilde Ludendorffs – bis zu jenem Zeitpunkt schon gegeben worden. (Vgl. Bemerkung in Dokument P.) Von nun an trat die Vertiefung der Leserschaft in die – positiven – Gedankengänge, die sich aus der Philosophie Mathilde Ludendorffs ergeben, immer mehr in den Vordergrund.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Dokumentation liegt somit auch nicht auf der Aufklärung Erich und Mathilde Ludendorffs über das Christentum selbst und die damit verbundenen inhaltlichen Fragen. Hierzu liegt Mathilde Ludendorffs Werk *Erlösung von Jesu Christo* (1931; 40), liegen ihre Kindheits- und Lebenserinnerungen (41) vor, sowie die Lebenserinnerungen Erich Ludendorffs (42, 43) und zahlreiche Einzelschriften (etwa: 44). Kurz vor Drucklegung wurde auch noch eine ganz neue Veröffentlichung zu diesem Thema bekannt, die aber für die vorliegende Arbeit nicht mehr ausgewertet werden konnte. (100) Auf jeden Fall stellt sie eine hervorragende Ergänzung zu der vorliegenden Arbeit dar, da in ihr viele von genau jenen „Grundsatz"-Themen behandelt sind (auch aus neuen Quellen heraus), die in der vorliegenden Arbeit weitgehend ausgeklammert bleiben.)

Was sich nun während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland noch weiterhin auf religiösem Gebiet getan hat, ist sicherlich eines der bis heute am wenigsten erforschten Gebiete der deutschen Zeitgeschichtsforschung. Die evangelische Kirchengeschichtsschreibung hat sich hier bisher – aus vielen Gründen – nur außerordentlich zögernd herangewagt. (Vgl. etwa 16-18.) Die für diesen Zeitraum auch heute (noch?) weitgehend fehlenden unmittelbaren Stellungnahmen aus der *Ludendorff-Bewe-*

gung sollen in der vorliegenden Dokumentation wenigstens ansatzweise – aber zugegebenermaßen willkürlich – ersetzt werden:

1. durch Mitteilung jüngster Forschungsergebnisse bezüglich des „Neuschreibens" der Bibel von Seiten der *Deutschen Christen* um 1940,
2. durch einen sehr ehrlichen, redlichen Gestapo-Bericht zu der Thematik der vorliegenden Dokumentation aus dem November 1942 und schließlich
3. durch einen Briefwechsel zwischen einem 1933 auf politischen Druck hin wieder in die Kirche eingetretenen Vater und seinem Sohn, der als Hitlerjunge 1944 aus der Kirche wieder austreten möchte. Ein solcher Briefwechsel kann tief blicken lassen in die zerfahrenen religiösen Verhältnisse der damaligen Zeit und kann auch nur als ein außerordentlich kennzeichnendes Dokument für ihre geistige Lage aufgefaßt werden.

Wichtig sind in der vorliegenden Dokumentation die jeweiligen unmittelbaren Reaktionen auf zeitgleiche Entwicklungen. Auch sind die Texte oft gekürzt worden, wenn die Leserschaft beharrlich auf die Werke Mathilde Ludendorffs hingewiesen wurde. Diese Hinweise verstehen sich ja von selbst und würden in einer zu häufigen Wiederholung heute als störend empfunden werden. Auch müßten heutige Hinweise auf die Philosophie Mathilde Ludendorffs wie oben schon angedeutet einen ganz anderen Charakter haben als die damaligen. Geeignete Einführungen in den heutigen Stand der Diskussion um diese Philosophie, die nach Ansicht vieler ihrer Anhänger unverändert den Anspruch erhebt, einen wesentlichen Beitrag zur Diskussion der Zeit darzustellen, liegen vor (etwa: 45-47). Diese Diskussion ist heute viel stärker auf der Grundlage der Erkenntnisse der Naturwissenschaften zu führen, als dies vor 70 Jahren der Fall gewesen ist. Genau in diese Richtung zielen auch die Buch-Veröffentlichungen Mathilde Ludendorffs während des Zweiten Weltkrieges, in denen sie sich mit der Physik und der Biologie ihrer Zeit aus der Sicht ihrer Philosophie beschäftigte.

Aufsätze der Mitarbeiter beider Ludendorffs werden in der vorliegenden Dokumentation herangezogen, wenn durch diese das Verständnis der Zusammenhänge erleichtert wird. Grundlegende Aufsätze, die entweder entscheidende Etappen in der religiösen Entwicklung andeuten oder zum Verständnis der Gesamtlage der damaligen Zeit besonders geeignet erscheinen, sind chronologisch angeordnet und mit Großbuchstaben von A bis N gekennzeichnet. Um sie gruppieren sich – ebenfalls weitgehend chronologisch angeordnet – die übrigen Texte und Textausschnitte, die den „Haupt-

dokumenten“ die notwendige Farbe und den Hintergrund geben. Somit kann dieses Buch einerseits als „Lesebuch“ verwendet werden, in dem man „herumschmökert“, mal hier, mal dort liest, je nach Interesse. Andererseits kann es aber auch – durch die stringent chronologische Anordnung der Textzeugnisse – geistesgeschichtliche Entwicklungen auf eine Weise nachvollziehbar machen, wie dies wohl selten von einer anderen Dokumentation in ähnlicher Weise geleistet wird.

Erich und Mathilde Ludendorff sowie ihre Mitarbeiter sprechen in ihren Aufsätzen bis 1945 immer wieder von dem „Rasseerwachen“ des deutschen Volkes und von „Rasseerbgut“. Diese Begriffe rufen heute ganz zwangsläufig andere Reflexe auf dem Gebiet des Denkens und Fühlens hervor, als mit ihnen zur Zeit der Verwendung dieser Begriffe hervorgerufen worden waren (niemand dachte vor 1939 an Massenmord). Da die Verwendung dieser Begriffe deshalb heute von den Kernaussagen der hier behandelten Themen eher ablenken würde, sind diesen Begriffen oft in Klammern die erläuternden, inhaltlich gleichbedeutenden Worte „Erwachen der Volksseele“, „völkisches Erwachen“, „Volksseele“ oder anderes beigefügt worden.

Für jeden Text der vorliegenden Dokumentation ist die genaue Herkunftsangabe angegeben. Die Texte stammen bis Juli 1933 fast alle aus der Wochenzeitung *Ludendorffs Volkswarte* und bis September 1939 aus dem *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift.* Sie sind jeweils in Auflagen zwischen etwa 40.000 und 80.000 Stück aufgelegt worden. Verlagsort und Sitz der Schriftleitung waren München. Auf diese beziehen sich jeweils die Seitenangaben in Klammern ohne vorgestellte arabische Ziffern. Letztere schließlich geben Verweise auf das Schrifttumsverzeichnis.

Pünktchen *ohne* Klammern ... sind Auslassungen im Originalzitat, Pünktchen *in* Klammern [...] sind Auslassungen, die erst für die hier vorliegende Dokumentation vorgenommen worden sind. Die Texte und Textausschnitte sollen eine möglichst treffende und charakteristische Auswahl zum bezeichneten Themenkreis darstellen, deshalb mußte auch innerhalb derselben viel gekürzt werden. Die Textausschnitte werden – soweit notwendig – mit erläuternden Worten verbunden. Ausführlichere „Hintergrundinformationen“ bietet ein abschließender Teil, sowie das Literaturverzeichnis.

*

Allen Korrekturlesern, die sich die aufwendige Mühe gemacht haben, frühere Fassungen auf inhaltliche und formale Fehler durchzusehen, sei an dieser Stelle gedankt.

Verbindungsaufnahme mit dem Herausgeber möglich unter:
erichmeinecke36@yahoo.de und:
http://de.groups.yahoo.com/group/Wissenschaft_Kunst_und_Philosophie

Einführende Dokumente: Vor 1933

Das Christentum als Kulturzerstörer (M. L., 16. März 1930)

An den Anfang wird ein – durchaus völlig willkürlich gewähltes – Beispiel für die starken antichristlichen Affekte gestellt, die sich Ende der 1920er Jahre in Deutschland angesammelt hatten: ein Aufsatz Mathilde Ludendorffs aus dem März 1930. (Aus *Ludendorffs Volkswarte*, Folge 11, 16. 3. 1930, S. 3) Er kann auch gleich zu Beginn schon mit dem Vorurteil aufräumen, als hätte man in allen völkisch-religiösen Kreisen der damaligen Zeit nur egozentrisch an sich selbst und die „eigene", „nordische" „Rasse" gedacht. Im Gegenteil, weiße, christliche Weltmissionare standen bei vielen weiterdenkenden Menschen jener Zeit in Deutschland in viel ungünstigerem Licht, als so viele andere nichteuropäische, nichtchristliche Menschen und Völker.

„Das Christentum als Kulturzerstörer

Ein Schrei des Entsetzens müßte durch alle Völker hallen über das entsetzliche Verbrechen christlicher Priester an ihnen.

Niemand aber ist mehr getroffen worden als die Deutschen und die Völker in Mittel- und Südamerika. Überall die gleichen Grausamkeiten und die gleiche Versklavung, wie sie nicht anders der Bolschewismus verhängt, gegen den heute der römische Papst eifert.

Tief erschüttert lesen wir, wie die alte, hochstehende Maya-Kultur auf der Halbinsel Yukatan durch die Christen vernichtet wurde, es war genau so wie bei unseren Ahnen.

Nachdem die Spanier die Halbinsel Yukatan erobert hatten, vernichteten die Priester Christi mit Feuer und Schwert die alten Kulturdenkmäler der Maya. Hunderte von kostbaren Handschriften, in denen die Maya-Gelehrten ihr Wissen niedergelegt hatten, wurden verbrannt, und so gründlich war dieses Zerstörungswerk, daß uns nur drei von diesen Handschriften erhalten geblieben sind. Einige Maya aber, die sich europäische Bildung angeeignet hatten, haben uns wertvolle Aufzeichnungen über ihr Volk in Maya-Sprache, aber mit lateinischen Lettern geschrieben, hinterlassen.

Einer von diesen Männern berichtet uns über die Einführung des Christentums wie folgt:

‚Es war damals, als das Leben des Christentums begann, das über unser Land herrschen soll. Damals begann der Bau der Kirche hier im Mittelpunkt der Stadt Tihoo; große Arbeit war das Geschick dieses Zeitraums. Damals begann das Hinrichten durch Hängen und das Feuer an unseren Fingern. Damals kamen auch Stricke und Fesseln in die Welt. Tribut wurde in großem Maßstabe eingeführt und das Christentum wurde in größerem Maßstabe eingeführt. Damals wurden die sieben Sakramente des Wortes Gottes eingesetzt.‘

Und dann fügt er, wohl selbst erschrocken über die Kühnheit seiner Worte, noch hinzu:

‚Laßt uns unsere Gäste herzlich empfangen! Unsere älteren Brüder (die Weißen) *kommen!‘*

Was spricht aus diesen Worten!

Fürwahr, das Christentum bleibt sich immer gleich. Nie gab es einen gewaltigeren Zerstörer alter Kulturen als das Christentum. Es ist nicht eine Religion der Liebe, sondern eine Religion der Vernichtung Aller und Alles, das ihm widerstrebt.

Wann endlich werden die Deutschen sich von einer Religion abwenden, die ihnen alles genommen und das Rückgrat gebrochen hat und täglich neu bricht?

Warum ist der Arbeiter der widerstandsfähigste Teil des Volkes? – Er ist am wenigsten Christ.“ (S. 3)

Unter der Arbeiterschaft war – wie in den „Hintergrundinformationen“ erwähnt – der Prozentsatz der Kirchenaustritte am höchsten.

Ein anderer Aufsatz Mathilde Ludendorffs vom 13. April 1930 heißt „Christenterror und deutscher Überzeugungsernst“ und berichtet von einem Pfarrerehepaar, das die Angehörigen einer Bauernfamilie, vor allem die Bauersfrau, für verrückt erklärt, als diese aus der Kirche austreten. (*Ludendorffs Volkswarte*, Folge 15, 13. 4. 1930, S. 2 und 7) Durch viele derartige Hinweise wird einem immer wieder deutlich: Wer in damaliger Zeit aus der Kirche austrat, hatte – zumindest im Bürgertum und in der Bauernschaft – oftmals einen sehr schweren Stand gegenüber seinen Mitmenschen. – Gänzlich andere Verhältnisse als heute.

A. Rosenbergs „Mythus" – „Schwer ist es, eine Satire nicht zu schreiben!" (M. L., 8. März 1931)

Am 28. Februar 1931 erschien (in *Ludendorffs Volkswarte*, Folge 9, S. 5 f.) der Aufsatz Mathilde Ludendorffs: „,Steinzeitmythos' und ,Mythos des 20. Jahrhunderts'". Im ersten Teil dieses – für das Thema der vorliegenden Textzusammenstellung recht grundsätzlichen – Artikels befaßt sich Mathilde Ludendorff mit den Lehren von Hermann Wirth, der damals behauptete, eine steinzeitliche Urreligion in frühen Schriftzeichen gefunden zu haben. Der zweite, hier nur wichtige Teil dieses Aufsatzes, der Alfred Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* behandelt, erschien eine Folge später (Folge 10, 8. März 1931, S. 5 f.) und trug den Titel „Das 5. Evangelium". Nach nochmaligen einleitenden Worten über Hermann Wirth folgt die Überleitung zu Alfred Rosenberg. – Schon in den ersten Sätzen wird der völlig ungezwungene Ton in dieser Zeit gegenüber dem Nationalsozialismus deutlich. Wer auch nach 1933 für Deutsche noch irgend etwas schreiben und auch veröffentlichen wollte, wie dies Erich und Mathilde Ludendorff als notwendig erachteten, konnte diesen freien, „ungezwungenen" Ton nicht mehr einhalten. Im weiteren Verlauf dieser Dokumentation wird jedoch deutlich werden, daß man auch vieles Wesentliche sagen und bewirken konnte, wenn man nicht mehr so „ungezwungen", so „recht frei" schrieb wie vor 1933. – Für alle, die es wissen wollten, wie man sich äußern würde, wenn man nicht in einer Diktatur leben würde, lag ja die ungezwungene, freie Art der Meinungsäußerung aus der Zeit vor 1933 reichhaltig vor. Aus dieser nun also die folgenden Ausführungen:

„[...] Viel wichtiger aber ist für Hermann Wirth noch die Frage, wie stellt sich das ja nun so bald schon ,kommende Reich' des Nationalsozialismus zu seiner Lehre? Alfred Rosenberg hat hierauf erfreulich klare Antwort gegeben in seinem Buch: *Der Mythus des 20. Jahrhunderts*."

Hier spricht nun Mathilde Ludendorff zu Anfang von der Einsicht in die Notwendigkeit der Übereinstimmung zwischen den Inhalten der angeborenen Volksseele und denen des anerzogenen Glaubens, der Religion innerhalb eines Volkes. Daß die Einsicht in die Notwendigkeit dieser Übereinstimmung sich ausbreite, zeige auch das Buch des Nationalsozialisten Alfred Rosenberg, was, so fügt sie an,

„freilich die Nationalsozialisten seltsamerweise ganz und gar nicht davon abhält, in ihrem Programm das ,positive Christentum' als ihren Glauben zu bekennen. [...]"

Dann fährt sie fort:

„Lange noch nicht stark genug in das Volk gedrungen ist dagegen die zweite Forderung, die ich in meinen Werken an den Glauben stelle, wenn

anders er nicht seelenzerstörend, sondern seelenerhaltend wirken soll. Das ist die Forderung der Übereinstimmung des Glaubens mit der zur Zeit erreichten Stufe der Naturerkenntnis. Hiervon wollen alle religiösen Neuerer, die auftauchen, und auch Alfred Rosenberg nichts wissen, und so können die Feinde unseres Volkes, die seine Vernichtung ersehnen, sich recht herzlich darüber freuen.

Im ,kommenden Reich' werden die christlichen Kirchen je nach dem Grad, mit dem sie den Nationalstaat stärken, von dem Staate nicht nur geschützt, sondern gestützt, auch mit geldlichen Mitteln, wie bisher. Das Alte Testament aber wird als Religionsbuch verboten. Die protestantische Kirche, die nach Bestätigungen jüngster Pfarrkonferenzen das Alte Testament nicht entbehren kann und will, muß dann freilich zusammenbrechen; aber das ist ihre eigene Sache. Das ,kommende Reich' wird aber für alle die Millionen, die beide christlichen Konfessionen ebenso scharf ablehnen wie Alfred Rosenberg, eine ,Volkskirche' haben. In dieser Volkskirche wird der ,Mythus des 20. Jahrhunderts' gelehrt, und zwar wird ein Genie diesen Mythus gestalten. Alfred Rosenberg stellt fest, daß dieses Genie noch nicht da ist. Aber das ist nicht schlimm; denn einstweilen können die Millionen Erwachten diesen Mythus ,stammeln', also sozusagen ins Unreine, hinterher wird dann das Genie kommen und alles schön gestalten, den Mythus also sozusagen ins Reine niederschreiben. Man sieht, es wird in jeder Beziehung etwas Neues sein, dieses ,kommende Reich' des Nationalsozialismus; denn bisher war es umgekehrt. Da schuf das Genie seiner Zeit voraus die gewaltige Idee für kommende Jahrhunderte, und die Millionen waren froh, wenn sie sie so ganz allmählich nachstammeln konnten!

Wir erfahren auch noch mehr. Alfred Rosenberg weiß schon, was dieses Genie nun außer dem Wiederholen des Stammelns der vielen Millionen noch gestalten wird. Ja, er weiß es so gut, daß er eigentlich dem kommenden Genie ganz genaue Anweisungen hierfür gibt. Das Genie wird, man höre und staune, für die Kirche im ,kommenden Reich' das 5. Evangelium über Jesus von Nazareth schreiben, und zwar ein Evangelium, dessen Inhalt dem Nationalstaat und der nordischen Rasse etwas zuträglicher ist als die 4 Evangelien der beiden christlichen Konfessionen. So ist also diese Volkskirche des ,kommenden Reiches' vor allen Dingen eine christliche! Alfred Rosenberg erwartet aber nicht in dem 5. Evangelium einen Roman, wie Hauptmann" [wohl nicht Gerhard Hauptmann] „ihn von dem arischen Jesus schreibt, dessen Jünger auf den Stirnen ihrer blonden Köp-

fe das Hakenkreuz tragen. Solch plumpe Fälschung über die Umgebung seines arischen Jesus wünscht er nicht. Ganz im Gegenteil. Der Schöpfer des 5. Evangeliums über Jesus von Nazareth, des ,Mythus des 20. Jahrhunderts', muß vor allen Dingen große wissenschaftliche Kenntnisse über die Bibelschriften haben. Er muß nicht nur das Gestammel der Millionen, sondern die gute technische Vorbereitung der kritischen Bibelforschung verwerten. Das heißt also doch, daß es auch Herrn Alfred Rosenberg und der Kirche des ,kommenden Reichs' gar sehr darauf ankommt, daß die Geschichte des Jesus von Nazareth, das 5. Evangelium, eine ,historische' Darstellung wird. Das Genie erhält noch den Hinweis, daß es sich also vor allem an das Evangelium des Markus und an das Johannes-Evangelium zu halten habe. Trotz dieses streng wissenschaftlichen Verhaltens wird sich aber das Genie bei der Abfassung des 5. Evangeliums auch zur ernsten Aufgabe machen – denn Alfred Rosenberg und die stammelnden Millionen erwarten das bestimmt –, die Lehre des Jesus von Nazareth durch Hochstellung der nationalen Ehre und der Mannesehre gründlich zu ergänzen und dadurch erst dieses 5. Evangelium zum voll brauchbaren ,Mythus des 20. Jahrhunderts' zu gestalten. Da nun weder Markus noch Johannes ein Sterbenswort von Nationalehre und Mannesehre erwähnen, so erwartet Alfred Rosenberg von diesem Genie, trotz seines wissenschaftlichen Vorgehens in der Auswahl der Evangelien, eine ungeheure Fälschung. Aber wer wird ein so häßliches Wort gebrauchen, sagen wir lieber, geniale, dichterische Neugestaltung." [Diese „geniale, dichterische Neugestaltung" sollte dann tatsächlich zehn Jahre später vorgelegt werden; siehe im Teil „1939-1945 – ,Jeder kann nach seiner Fasson selig werden.' " unter „1940/1941".] „Dieses 5. Evangelium wird in der christlichen Kirche ,des kommenden Reichs' ergänzt durch heroische Sagen des germanischen, des altindischen, des hellenischen und des römischen Volkes. Wer die Hintergründe und Zusammenhänge nicht kennt, der stutzt und begreift nicht recht, warum Alfred Rosenberg nicht vorschlägt, die Deutschkirche" [siehe hierzu M. Ludendorff: „,Der ewige Christus' statt Jesus von Nazareth", in: *Ludendorffs Volkswarte*, Folge 44, 31. 10. 1931, S. 6] „zu verwerten, die doch schon da ist und so sehr ähnliche Ziele verfolgt.

Aber was wird mit dem Steinzeitjahreswechselmythos des Hermann Wirth in diesem 5. Evangelium? Könnte das Genie nicht auch ein stattliches Quäntchen dieses für die Zukunft so wichtigen Inhalts dem Teige beimengen? Alfred Rosenberg ist so grausam, sich über Hermann Wirth völlig auszuschweigen, und das ist eine ernste Angelegenheit. Denn daran ist doch kein Zweifel, die Menschen, über die er sich in seinem Buche aus-

schweigt, existieren eben nicht im ‚kommenden Reich'. Und doch, wie leicht wäre es möglich, Hermann Wirths Buch in das 5. Evangelium mit hinüber zu retten. Denn ernst verwahrt sich Alfred Rosenberg gegen den Unfug, dem wahrheitliebende Menschen bisher verfielen, wenn sie von ihrer Religion den vollen Einklang mit den wissenschaftlichen Naturerkenntnissen ihrer Zeit verlangten, wie der Steinzeitmythos ihn mit der Naturerkenntnis jener Zeit aufweist. Darin sind sich alle die vielen eins, die die Rettung des Christos-Mythos für die Zukunft auf so unterschiedliche Weise erstreben. Von der Forderung des Einklangs ihrer Religion mit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis der Stunde hören wir bei ihnen kein Wort; aber nur Alfred Rosenberg spricht dies mit erfreulicher Klarheit aus. Er macht den beiden paulinischen Religionen deshalb auch keineswegs den Vorwurf, daß ihre Lehre mit der Naturwissenschaft in unüberbrückbarem Widerspruch steht, sondern nur, und zwar sehr mit Recht darüber, daß sie sich erdreisten, in die Wissenschaft überhaupt hineinzureden und ihren Mythos zur historischen Tatsache umzufälschen. Zu dem letzteren freilich verlockte er selbst, wie wir sahen, das kommende Genie. Alfred Rosenberg betont ausdrücklich, daß dagegen nur die Philosophie im Einklang stehen soll mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen. Als ob nicht auf das leichteste zu ermöglichen wäre, daß die ‚Religion' eines Volkes im vollen Einklang steht mit der Stufe der naturwissenschaftlichen Erkenntnis, auch ohne daß das ganze Volk nun Naturwissenschaft und Philosophie studieren müßte. Erst dann wäre jeder Einzelne im Volk vor unheilvoller Denk- und Urteilslähmung geschützt, wie alle ‚Die Mythen' sie von der Stunde ab erzeugen, in der sie nicht mehr im Einklang stehen mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen der Zeit. Alfred Rosenberg hat erkannt, daß die ‚Religion' das ‚Symbol des Übersinnlichen' und außerdem auch ‚organischer Wille' ist und sich eben deshalb, im Gegensatz zur Philosophie, um den Stand der naturwissenschaftlichen Erkenntnis überhaupt nicht zu kümmern hat. Die christliche Volkskirche des ‚kommenden Reichs' gibt daher als ‚Mythus des 20. Jahrhunderts' das 5. Evangelium des Jesus von Nazareth als Symbol des Übersinnlichen und als ‚organischer Wille' kümmert sie sich nicht um naturwissenschaftliche Erkenntnisse unserer Tage.

Die Hauptsache, die alle die religiösen Neuerer meist unbewußt gewissenhaft verhüten, ist also die Neuerung, die das Volk wieder ebenso denk- und urteilskräftig, ebenso frei von verblödenden Suggestiveinflüssen machen würde, wie es vor Jahrtausenden die Ahnen der Steinzeit deshalb sein

konnten, weil ihre Religion im vollen Einklang stand mit ihrer Stufe der Naturerkenntnis. Gelingt es diesen Neuerern, die Völker und vor allem auch unser Volk wieder zu Mythen zu locken, die der Stufe der Naturerkenntnis widersprechen, wie Rosenbergs 5. Evangelium von Jesus von Nazareth nach Markus und Johannes, dann freilich wird das 20. Jahrhundert die Rettung vor dem Untergang keineswegs bringen und Priesterherrschaft wird sich mit Hilfe eines nunmehr ‚rassemäßigen Christosmythos' fröhlich weiter erhalten.

Da aber die ‚Volkskirche' des kommenden Reiches den Einklang von Glauben und Naturerkenntnis nicht fordert, so bleibt die Hoffnung, daß doch noch ein Quäntchen von Hermann Wirths Steinzeitjahreswechselmythos von dem Genie in den Teig gerührt wird, aus dem das 5. Evangelium gebacken wird.

Da das Genie das Stammeln der Millionen gestaltet, so muß man nur rechtzeitig dafür sorgen, daß die Millionen manchmal auch ein wenig über die hohe Bedeutung des Steinzeitjahreswechselmythos für den ‚Mythus des 20. Jahrhunderts' stammeln. Freilich ist Zeit nicht zu verlieren, denn schon im April 1931, so künden Nationalsozialisten, wird ja das ‚kommende Reich' da sein. Ist sie da, dann muß doch auch das 5. Evangelium über Jesus von Nazareth, der ‚Mythus des 20. Jahrhunderts', da sein. Soll er dann schon da sein, so muß jetzt schon daran geschrieben werden, denn undenkbar ist es doch, daß in der Volkskirche des ‚kommenden Reichs' zunächst einmal eine Zeitlang die Millionen nur den Mythus ‚stammeln'!

‚Schwer ist es, eine Satyre nicht zu schreiben', sagten die Römer einst in ähnlichen Fällen." (S. 5 f.)

Im Juli 1931 veröffentlichte Alfred Rosenberg seinen Aufsatz „Der Fall Ludendorff". (99) Auf die vorstehenden Ausführungen Mathilde Ludendorffs sowie grundsätzlicher zu religiösen Fragen geht Rosenberg darin gar nicht weiter ein. Und er geht darin auch nur sehr wenig auf den folgenden Aufsatz General Ludendorffs und dessen Anklagen ein.

B. Das Abrücken Hitlers von Rosenbergs „Mythus“ (E. L., 28. Februar 1931)

Den oben angeführten Ausführungen Mathilde Ludendorffs war die Anmerkung beigefügt: *„Der Aufsatz lag bereits vor, als das Abrücken des Herrn Hitler von dem Buche des Herrn Rosenberg erfolgte. D. Schriftl.“* Und zu diesem hier genannten Umstand erschien dann auch gleich in der selben Folge der durchschlagende Leitartikel von General Ludendorff „N.S.D.A.P. unter päpstlicher Befehlsgewalt“. Es war genau dieser Aufsatz, der das Mittelstück von Ludendorffs einprägsamem Sonderdruck „Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst“ (48) bildete. Neben einer Einleitung war ihm als zweiter Aufsatz „Hitlers Bittgang zum Papst“ beigegeben. Dieser zentrale Aufsatz wird hier in seinen ersten dreiviertel Teilen ungekürzt gebracht:

„N.S.D.A.P. unter päpstlicher Befehlsgewalt

Als ‚Ludendorffs Volkswarte‘ zur Kennzeichnung der Abhängigkeit der Parteien von den überstaatlichen Mächten vor der Wahl am 14. 9. 1930, dem Tage der Kreuzeserrichtung, eine Skizze brachte, die das darstellte, ging von Rom aus eine Verbindungslinie zur N.S.D.A.P. Diese Linie war gezogen unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die N.S.D.A.P. den Abwehrkampf gegen die Priester in Rom nicht kämpft, auf Grund von Feststellungen über Äußerungen des Führers dieser Partei, Herrn Hitler, und aus dem Umstand heraus, daß jeder Katholik – und Führer der N.S.D.A.P., wie die Herren Hitler, Goebbels, Straßer, v. Epp, Hierl usw. sind sogar bewußte Katholiken – in dem römischen Papst von Kindheit an ihre höchste Autorität auf Erden in allen Dingen sehen muß, und hieran durch seinen Beichtvater oder Gewissensberater dauernd gemahnt wird. Es entspringt dies aus der Weltanschauung des römischen Papstes und aller Glieder des katholischen Volkes auf Erden. Ein Ausweichen und ein Deuteln gibt es hieran nicht. Die Suggestionen der römischen Kirche lassen auch bei Herrn Hitler keine andere Auffassung zu.

Der ‚Völkische Beobachter‘ vom 19. 2. 1931 bringt nun einen weiteren schlüssigen Beweis für die Abhängigkeit des Herrn Hitler, und damit seiner Partei von Rom, d. h. vom römischen Papst. Herr Hitler steht über seiner Partei. Er ist ‚ihr Chef‘, und verlangt und erhält unbedingten Gehorsam. Über Herrn Hitler steht aber der römische Papst. Herr Hitler stellt sich, wie wir gleich sehen werden, unter die Jurisdiction desselben und erkennt den katholischen Dogmenglauben, d. h. auch die Unfehlbarkeit des

Papstes in allen die katholische Lehre und Moral betreffenden Angelegenheiten und damit auch die Weltherrschaftsansprüche des römischen Papstes für jeden Katholiken als bindend an. So ist er auch gezwungen, seine Partei den Wünschen des römischen Papstes entsprechend zu leiten.

Viele Deutsche meinten bisher, der katholische Glaube des Herrn Hitler wäre für diesen nur ‚Taktik' gewesen. Sie wissen nicht, wie sie Herrn Hitler damit eigentlich herabsetzen." [!] „Wir achten im Gegenteil jede, wenn auch irrige Glaubensüberzeugung, bedauern allerdings die Menschen, die sich römischen Suggestionen und Befehlen hingeben, die für das deutsche Volk vernichtend sind, und können derartig suggerierte Deutsche nicht als Führer des deutschen Freiheits- und Arterhaltungskampfes, sondern nur als Führer ansehen, die das deutsche Volk letzten Endes, wenn auch oft nur aus Mangel an Einsicht, in das römische Kollektiv bringen.

Anlaß zu den Offenbarungen des ‚Völkischen Beobachters' wurde das Werk ‚Der Mythus des 20. Jahrhunderts' des Herrn Alfred Rosenberg, Hauptschriftleiters des ‚Völkischen Beobachter', dessen Herausgeber Herr Hitler ist, Mitglied des Reichstages und überdies noch jahrelang besonderer Vertrauensmann des Herrn Hitler. Das Werk ist durchaus christlich und voll von schwersten Irrtümern, wie meine Frau in dieser Folge auf Seite 5 zeigt. Aber doch unvereinbar mit der Weltanschauung des römischen Papstes und mit dem römischen Dogmenglauben. Es feiert die Rasse und nennt Glauben, aus dem Blut hervorgehend, organischen Willen der Rasse.

Der Papst wird in diesem Werke wenig freundlich mit einem *‚Medizinmann'* verglichen. Wir finden da den Satz:

‚Den Versuch schildern, die zauberhaft dämonische Weltauffassung des Medizinmannes weltpolitisch durchzusetzen, heißt römische Dogmen- und Kirchengeschichte zu schreiben. Rom hat es also verstanden, sich nicht nur die Stellvertretung Gottes in den Augen von Millionen zu sichern, sondern durch Einwirkung auf den stets weiter gezüchteten Zauberglauben gewisser Schichten innerhalb der verschiedenen Völker auch den Glauben an die Allmacht seiner, nur durch die Priester durchführbaren Gebräuche (wie Ablaß, letzte Ölung usw.) auf das Jenseits wach zu halten.'

Und so geht es weiter. Das ganze Werk ist ein Kampf gegen den römischen Dogmenglauben, der gegen die nordische Rasse gerichtet ist. Es greift auch den römischen Papst persönlich an:

‚Der römische Haruspex und der alttestamentarische Superintendent

werden nach und nach ihre Macht über die Einzelpersönlichkeiten, folglich auch über die politischen Parteien verlieren; die ersten Voraussetzungen für einen religiösen, dann aber auch kulturellen Lebensstil werden geschaffen sein.'

Es ist verständlich, daß der ‚Bayerische Kurier' vom 18. 2. 1931 mit diesem Werk des Herrn Alfred Rosenberg und im Anschluß daran mit der N.S.D.A.P. sehr scharf zu Gerichte geht. Das Blatt ist besonders unangenehm berührt, daß der römische Papst auch die Macht über die politischen Parteien verlieren soll. Das hebt es durch Druck besonders hervor. Wohl auch deshalb, um damit Herrn Hitler zu zeigen, wohin ‚Der Mythus des 20. Jahrhunderts', der in nationalsozialistischen Kreisen starken Anklang gefunden hat, diese Partei gegen den Willen ihres Führers, Herrn Hitler, eigentlich führt.

Der ‚Bayerische Kurier' glaubte wohl bei seiner Kenntnisnahme der Beziehungen der Herren Hitler und Rosenberg zueinander nicht im Zweifel sein zu brauchen, daß dieser dieses Buch vollständig im Einverständnis mit Herrn Hitler geschrieben und herausgegeben hätte. Gewöhnlich herrscht doch überdies zwischen dem Hauptschriftleiter und dem Herausgeber eines Blattes in grundsätzlichen Fragen Übereinstimmung. Herr Hitler hatte zudem – nach Otto Straßer (‚Ministersessel oder Revolution', S. 13) – in bezug auf das Rosenbergsche Buch gesagt:

‚Dieses Buch ist das gewaltigste Werk seiner Art, größer noch als Chamberlains ‚Grundlagen des 19. Jahrhunderts''.

In der Tat hatte sich damit Herr Hitler auf den Boden dieses Werkes auch in bezug auf das gestellt, was Herr Rosenberg über Rasse, die Abhängigkeit des Glaubens von der Rasse und zur Verurteilung der römischen Papstkirche sagt.

Ich war über diese Stellungnahme des Herrn Hitler erstaunt, als ich in dem ‚Mythus des 20. Jahrhunderts' blätterte, habe ihr aber nie Bedeutung beigemessen, da ich Herrn Hitler seit 1925 für einen treugläubigen Katholiken halte und seitdem die Suggestion der Papstkirche studiert habe. Immerhin klaffte ein großer Widerspruch zwischen Herrn Hitlers Einstellung eines gläubigen Katholiken und der Anerkennung eines Buches, wie es sein Vertrauensmann geschrieben hat, das von der römischen Kirche als ketzerisch empfunden werden mußte.

Für jene vielen Nationalsozialisten, die bisher Herrn Hitlers religiöse Einstellung nur als ‚Taktik' angesehen hatten, war das Buch des Herrn Rosenberg und das Lob dieses Buches durch Herrn Hitler eine Bestäti-

gung ihrer Ansicht und zugleich eine Art Befreiung für ihr deutsche Wollen. Viele traten daraufhin mit dem besten Gewissen und im Glauben, in Übereinstimmung mit ihrem Führer zu handeln, aus der römischen Kirche aus. Ein deutsches Christentum erschien am nationalsozialistischen Zukunfthimmel, das mit ‚dem positiven Christentum', das für die N.S.D.A.P. doch Parteiprogramm ist, allerdings nach falscher Ansicht vieler Deutscher nicht recht in Einklang zu bringen war.

Auch die Tatsache war schwer zu begreifen, daß innerhalb der N.S.D.A.P. plötzlich religiöse Fragen aufgeworfen wurden, und zwar von maßgebender Stelle, die zu selbständigem Denken anregten, war es doch Grundsatz der N.S.D.A.P. gewesen, an religiösen Fragen vorbeizugehen, da sie doch *‚neuen Unfrieden in die Nation'* bringen und Mitgliedern der N.S.D.A.P. die Geistesknechtung der Partei bewußt machen könnten.

Der ‚Völkische Beobachter' vom 19. 2. 1931 (Bayernausgabe) hat nun alle Hoffnungen freidenkender Nationalsozialisten zerschlagen, alle bestehenden Zweifel geklärt und ‚Befürchtungen' behoben:

Römische Unduldsamkeit hält die N.S.D.A.P. weiter in Knechtung.

Die acht bayerischen Bischöfe, als Vertreter der Weltmachtansprüche des römischen Papstes, haben nämlich auf Grund des Buches des Herrn Alfred Rosenberg am 18. 2. eine Kundgebung veröffentlicht, in der u. a. festgestellt wird:

‚Der Nationalsozialismus enthält in seinem kulturgeschichtlichen Programm Irrlehren, weil er darin wesentliche Lehrpunkte des katholischen Glaubens ablehnt und weil er nach Erklärung seiner Führer eine neue Weltanschauung an die Stelle des christlichen Glaubens setzen will. Führende Vertreter des Nationalsozialismus stellen die Rasse höher als die Religion. Sie lehnen die Offenbarung des Alten Testaments und sogar die mosaischen 10 Gebote ab. Sie lassen den Primat des Papstes nicht gelten" [!] *„und spielen mit dem Gedanken einer dogmenlosen deutschen Nationalkirche. Was der Nationalsozialismus Christentum nennt, ist nicht mehr Christentum Christi.*

Die Bischöfe müssen also als Wächter der kirchlichen Glaubenslehre vor dem Nationalsozialismus warnen, solange er und soweit er Auffassungen kundgibt, die mit der katholischen Kirche nicht vereinbar sind." [Länger und weiter nicht!] *„Den katholischen Geistlichen ist streng verboten, an der nationalsozialistischen Bewegung in irgendeiner Weise mitzuarbeiten …'*

Diese Feststellung hat Herrn Hitler wohl erst deutlich gemacht, wie sehr

sein Vertrauensmann Rosenberg durch sein Werk ,Der Mythus des 20. Jahrhunderts' die N.S.D.A.P. aus der römischen Weltanschauung herauszuziehen im Begriff war. Das konnte Herr Hitler als überzeugter Katholik natürlich nicht zulassen, zumal er wußte, wie scharf der römische Papst jede ,Nationalkirche' verdammt. So wurde denn Herr Alfred Rosenberg, der noch am 17. 2. im ,Völkischen Beobachter' *,in eigener Sache'* sein Christentum betont und der Romkirche schmeichelt, von Herrn Hitler veranlaßt, nachstehendes zu veröffentlichen, was einer Selbstschächtung recht ähnlich sieht:

,Rosenbergs Buch, nicht im Parteiverlag erschienen, ist eine Privatarbeit und will nicht Kommentar zum Parteiprogramm sein. Man kann aber von Rosenberg, dem als Privatmann freie Meinungsäußerung doch zusteht, und' – (das nachstehende ist von mir durch Fettdruck hervorgehoben) – ***,der als Protestant nicht der katholischen Jurisdiktion unterworfen ist, nicht katholischen Dogmenglauben verlangen.'***

Der ,Völkische Beobachter' fügt noch gesperrt hinzu:

,Es fußt also der ganze Erlaß der bayerischen Bischöfe und die Charakterisierung des Nationalsozialismus als Haeresie auf irrigen Voraussetzungen, auf Mißverständnissen ...'

Damit hat Herr Hitler die Einheit der Weltanschauung der N.S.D.A.P. wieder hergestellt, und zwar ganz im Sinne des römischen Papstes, wie das auch dem katholischen Dogmenglauben des Herrn Hitler entspricht. Sein Schreck über den Erlaß der Bischöfe muß sehr groß gewesen sein, als er sich und seine Partei auf häretischem Abwege erkannte, der unbedingt in Fegefeuer- und Höllenpein führt. Das konnte natürlich nur durch ein scharfes Abrücken von seinem Freunde und dem Schriftleiter seines Blattes, Herrn Rosenberg, und dessen Werk ,Der Mythus des 20. Jahrhunderts' wieder gutgemacht werden. Mit der ,neuen' Weltanschauung des Nationalsozialismus ist es eben nichts, wenn heute sich ein Nationalsozialist auch noch eine ,Privatmeinung' in Glaubenssachen erlauben darf. Die Jugend soll im nationalsozialistischen, einheitlichen ,positiven Christentum' gedrillt werden.

Mit diesem Zickzackkurs innerhalb der N.S.D.A.P. mögen sich aber die Mitglieder dieser Partei abfinden, auch damit, wie sehr sich ihr Führer in seinen Äußerungen widerspricht und kurzerhand unter dem Druck der Papstkirche die Grundlagen preisgibt, die er in Anerkennung des Rosenbergschen Buches als nötig für rassischen Freiheitskampf angesehen hat. Viele werden nun solches Handeln wiederum als ,höchste politische Tak-

tik und Klugheit' verkünden, andere aber werden doch über derartige Szenenwechsel stutzig werden. Da sie nicht mehr wissen, was sie als Wahrheit und was sie als Taktik anzusehen, und wessen sie sich noch zu gewärtigen haben, wenn abermals der römische Papst unzufrieden ist. Die Unruhe in der N.S.D.A.P. wird um sich greifen. Doch das ist Sache der N.S.D.A.P.

Wichtig für das gesamte Volk ist der Kotau (Umfall) des Führers einer großen Partei, die angeblich deutschen Freiheit- und Arterhaltungwillen vertritt, vor der Romkirche, die Freiheit und Arterhaltung der Völker nicht kennt und ihnen beides nur als Spielzeug unter der Jurisdiktion des Papstes beläßt.

Herr Hitler hat, wie das klar aus den Worten über Herrn Rosenberg als Protestanten hervorgeht, festgestellt, daß jeder Katholik der katholischen, d. h. also der päpstlichen Jurisdiktion unterworfen ist, und von ihm katholischer Dogmenglaube zu verlangen ist.

Herr Hitler erkennt damit die in den Dogmen der römischen Kirche liegenden Weltmachtansprüche des römischen Papstes auf allen Gebieten, nicht nur auf den Gebieten des Glaubens, der Schule, der Familie, sondern auch für die Politik und alle Rassefragen als maßgebend an. Er unterwirft sich in allen diesen Punkten päpstlicher Jurisdiktion."

Ludendorff gibt noch genauere Erläuterungen, was das alles heißt. Er bringt auch noch andere Hinweise darauf, wie sich dies Unterstellen unter den Papst auf die NSDAP auswirkt. Einer der letzten Sätze lautet dann:

„Mit Erschütterung denke ich an das Freiheitsringen der Jahre 1922/24 zurück. Wohin ist es in der N.S.D.A.P. gekommen." (S. 1 und 9)

Vor Ostern 1931 schreibt Erich Ludendorff als Vorwort zu dem Werk von Mathilde Ludendorff *Erlösung von Jesu Christo* die Worte:

„Von der Verbreitung des Inhalts dieses Werkes hängt die Befreiung des einzelnen Deutschen, des deutschen Volkes und aller Völker ab." (40)

Der Pfarrer und Kirchenhistoriker Wilhelm Niemöller (20), der Bruder Martin Niemöllers, schreibt über diese Zeit:

„Die Jahre vor 1933 standen unter dem Zeichen eines starken Anwachsens der völkisch-religiösen Bewegungen. Unter ihnen rangierte zweifellos Ludendorffs Tannenbergbund an der Spitze. Er hatte die größte Mitgliederzahl und einen besonders festen Zusammenhalt. Die Halbmonatsschrift ‚Am Heiligen Quell Deutscher Kraft' hatte 1937 nicht weniger als 73.000 Bezieher. Trotz mancher Berührungspunkte und Übereinstimmungen in der Lehre grenzte sich die NSDAP schon früh vom Tannenbergbund ab. Rosenberg schrieb selbst im Oktober 1931 in den

‚Nationalsozialistischen Monatsheften‘ einen nicht gerade liebenswürdigen Artikel gegen Frau Ludendorff. Sie *‚will uns allesamt von Jesu Christo erlösen und belegt den Stifter des Christentums mit unflätigen Verdächtigungen‘*. Diese Abgrenzung mußte den Eindruck erwecken, als wolle die Partei die moderne Bestreitung des Evangeliums nicht dulden und den neuen Glaubensbewegungen gegenüber hemmend auftreten. Dieser Eindruck wurde in vielen öffentlichen Versammlungen verstärkt. Überall traten Nationalsozialisten in der Diskussion gegen den Tannenbergbund auf, bis endlich am 30. März 1937 eine Aussprache zwischen Hitler und Ludendorff stattfand und die *‚Schwierigkeiten‘* beseitigte. Im Juli desselben Jahres erschien ein Erlaß des Reichskriegsministers, durch den in Offiziers- und Unteroffiziersheimen *‚der Bezug und das Ausleihen der militärischen, philosophischen und Kampfwerke des General Ludendorff gegen die überstaatlichen Mächte freigestellt‘* wurde.

1932 blühte der Gegensatz. [...] Merkwürdig bleibt, daß bis in die Mitte des Jahres 1933 und noch später fast überall großer Wert darauf gelegt wurde, daß bei den zahlreichen Aufmärschen, Fahnenweihen und Appellen christliche Gottesdienste gehalten würden. Dabei erschienen selbst Leute wie Röhm und Himmler.“ (5, S. 22 f.)

In einem anderen kirchengeschichtlichen Werk heißt es: „Die Gefahr, die von der Ludendorff-Bewegung drohte, war von den Kirchenleitungen schon vor 1930 erkannt worden. Deshalb hatte der Deutsche Evangelische Kirchenbund von den Landeskirchen Informationen eingeholt, die zeigten, daß der ‚Tannenbergbund‘ in manchen Gegenden vor allem in nationalsozialistischen Kreisen, besonders unter Lehrern, schon eine gewisse Resonanz fand.“ (14, S. 105)

„Niemand sonst zeigt die Folgen der Christenlehre dem Volk“ (Herbst 1932)

Im Herbst 1932 zeigt General Ludendorff in dem Aufsatz „Deutschtum und Christentum“ (49), wie sich ein Leben nach der Bibel auf das Volksleben auswirken muß. Er betont dabei, daß er und seine Bewegung die einzigen seien, die diese Auswirkungen glasklar und eindeutig aufzeigen würden:

„[...] Ich konnte mich nur mit Beispielen begnügen, die die Ursache bilden für die ernste Lage unseres Volkes nach tausendjähriger Christenherrschaft. Das Werk ‚Erlösung von Jesu Christo‘ meiner Frau zeigt dies alles in eingehender Weise.

Niemand zeigt sonst die Folgen der Christenlehre dem Volk. Ja Zentrum, Bayerische Volkspartei und N.S.D.A.P. fordern, daß die christliche Lehre alle Gebiete des öffentlichen Lebens durchdringe. Das ist durchaus folgerichtig und entspricht der Bedeutung des Glaubens für ein Volk. Was muß aber aus einem Volke werden, dessen gesamtes Leben nach den angeführ-



Abb. 4 Germanische Frau aus vorchristlicher Zeit



Abb. 5 Wilhelm Petersen: Der Reiter von Valsgärde, 6. Jahrhundert

ten Lehren gestaltet wird? Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn wir auf unserem heutigen Tiefstand angelangt sind. [...] Die linken Parteien, d. h. die ‚Internationalen', stellen sich diesem volksverderblichen Wirken in keiner Weise entgegen. Sie arbeiten mit dem Schlagwort ‚Religion sei Privatsache'. [...] Die Nationalen täuschen das Volk, indem sie von dem Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken sprechen. [...] Sie täuschen das Volk, indem sie dessen Erwachen dadurch hemmen, daß sie dem Volke von dem Gleichsein des Christentums und Volkstums sprechen.

Es ist nun einmal so. Der Glaube ist die Grundlage des Lebens eines Volkes. Er ist kein Ding an sich und weil dem so ist, wehre ich vom deutschen Volke eine Lehre ab, die mit seinem Volkstum nicht nur nicht vereinbar ist, sondern es im Laufe der Jahrhunderte in erschreckender Weise geschädigt hat.

Dafür setze ich die ‚Deutsche Gotterkenntnis', die meine Frau [...] uns allen gab." (49, S. 18 f.)

„Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche"

von Math. Ludendorff.



„Der heilige Alfons von Liguori"
aus einem Tiroler Gebetbuch

41.—60. Tausend / Einzelpreis 25 Pfennig.

Bei Abnahme von 10 Stück 20 Pfennig das Stück, 50 Stück 18 Pfennig das Stück, 100 Stück 15 Pfennig das Stück, 300 Stück 12 Pfennig das Stück, 500 Stück 10 Pfennig das Stück.

Postgeld zu Lasten des Empfängers.

Ludendorffs Volkswarte-Verlag München, Karlstraße 10

Abb. 6

1933-1934 – „Jahre schwärzester pfäffischer Reaktion“

C. „Nationalsozialistische Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen? – Was ist denn das?“ (E. S., 16. 4. 1933)

Das Phänomen der *Deutschen Christen*, ohne dessen Verständnis die religiöse Entwicklung in Deutschland zwischen 1933 und 1945 nicht nachvollziehbar ist, mutet heutige Zeitgenossen fremd an. Diese „Glaubensbewegung“ trat 1932 sehr plötzlich und fast willkürlich auf Betreiben des preußischen Gauleiters Wilhelm Kube (23) in Erscheinung. Sie wurde auch von jenen damaligen Zeitgenossen, die vertrauter waren mit den Vorgängen in der evangelischen Kirche, als etwas sehr Überraschendes, Erstaunliches empfunden. Als etwas, das man zunächst nur mit Verwunderung zur Kenntnis nehmen konnte. Zu dem man erst einiges nachlesen mußte, bis man es einigermaßen einordnen konnte. Das macht der folgende Artikel aus *Ludendorffs Volkswarte* (Folge 15, 16. April 1933, S. 4) deutlich. Er ist mit „Sch.“ gezeichnet. Wahrscheinlich handelt es sich um Ernst Schulz, einen damaligen Mitarbeiter der Wochenzeitung. In dem ersten Absatz wird auch noch einmal auf die scharfe „Kampfsituation“ hingewiesen, die bis 1933 das Verhältnis zwischen dem *Tannenbergbund* (d. h. der *Ludendorff-Bewegung*) und der evangelischen Kirche prägte.

„Die neue Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen‘

Ende Februar konnte man in ostpreußischen Zeitungen eine Mitteilung der Telegraphen-Union lesen, daß der Polizeipräsident von Elbing sämtliche angesetzte Versammlungen zu den Kursen des Tannenbergbundes über ‚Deutsche Gotterkenntnis‘ verboten habe, weil ‚die Ortsleitung der nationalsozialistischen Glaubensgemeinschaft deutscher Christen wegen dieser Versammlungen bei der Polizei Protest erhoben‘ hatte.

Man traut seinen Augen nicht! – Nationalsozialistische Glaubensgemeinschaft? – Deutscher Christen? – Was ist denn das? – Was sagt denn der Kanzler des Dritten Reiches, der maßgebende Führer der NSDAP., in seinem Buche: ‚Mein Kampf‘ dazu? – Seite 631, Gesamtausgabe:

,Ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich in den Männern, die heute die völkische Bewegung in die Krise religiöser Streitigkeiten hineinziehen, schlimmere Feinde meines Volkes sehe, als im nächstbesten international eingestellten Kommunisten.'

S. 379: *,Die Bewegung lehnt jede Stellungnahme zu Fragen, die entweder außerhalb des Rahmens ihrer politischen Arbeit liegen oder für sie als nicht von grundsätzlicher Bedeutung belanglos sind, entschieden ab. Ihre Aufgabe ist nicht die einer religiösen Reformation, sondern die einer politischen Reorganisation unseres Volkes.'*

S. 630: *,Das Bekämpfen von Wesenseigenheiten einer Konfession innerhalb unserer einmal vorhandenen religiösen Spaltung führt in Deutschland zwangsläufig zu einem Vernichtungskrieg zwischen beiden Konfessionen.'*" (S. 4)

Adolf Hitler: Religiöse Streitigkeiten sind schlimmer als Kommunismus (16. April 1933)

„Was will also die ,nationalsozialistische Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen', die, wie ersichtlich, bereits in Ortsleitungen eingeteilt ist und es bei den Polizeibehörden durchsetzt, daß Kurse über ,Deutsche Gotterkenntnis' verboten werden?

Wir lesen zu unserem Erstaunen in dem Organ der Nationalsozialisten, der ,Leipziger Tageszeitung', 2. 7. 1932 einen Artikel: *,Richtlinien der Liste ,Deutsche Christen'. (Entworfen von der Abteilung Kirchenangelegenheiten der Reichs-Organisationsleitung NSK.)'* Der Verfasser ist der Berliner Pfarrer Hossenfelder." [Man vgl. zu Hossenfelder: (22).]

Und nun setzt sich der Artikel mit einigen der wichtigsten Zielsetzungen der *Deutschen Christen* auseinander. Wenn man sie liest, sollte man sich klar machen, daß dies die Zielsetzungen einer damals breit anschwellenden, mächtigen „Volksbewegung" wurden, gegen die sich in dem erbitterten „Kirchenkampf" vor allem die *Bekennende Kirche* um Pastor Martin Niemöller und andere zu wehren hatten.

„Diese ,Liste Deutsche Christen' enthält 10 Punkte, Wege und Ziele, wie sie zu einer Neuordnung der Kirche kommen. (P. 1) Sie kämpfen für einen Zusammenschluß der im ,Deutschen Evangelischen Kirchenbund' zusammengefaßten 29 Kirchen" [gemeint sind: Landeskirchen] „zu einer evangelischen Reichskirche. (P. 2)

Punkt 4 betont das Bekenntnis zu einem *,bejahenden artgemäßen Chri-*

stusglauben, wie er deutschem Luthergeist und heldischer Frömmigkeit entspricht'.

In Punkt 5 wird von der Kirche verlangt, daß sie in dem Entscheidungskampf um Sein oder Nichtsein unseres Volkes an der Spitze kämpft. [...]

In Punkt 7 wird die Behauptung aufgestellt, der Christusglaube sagt uns (durch die Deutsche Äußere Mission), *,daß er die Rasse nicht zerstört, sondern vertieft und heiligt'.* [...]

Punkt 10 lehnt den Geist eines christlichen Weltbürgertums ab, [...] will die aus dem Geist eines christlichen Weltbürgertums entspringenden verderblichen Erscheinungen wie Pazifismus, Internationale, Freimaurerei usw. durch einen Glauben an unsere von Gott befohlene völkische Sendung überwinden.

Wir staunen. Religion hat demnach doch anscheinend etwas mit Politik zu tun, ist also Politik, war also aus dem *,Geist christlichen Weltbürgertums'* heraus Keim zu den *,verderblichen Erscheinungen des Pazifismus, der Internationale, der Freimaurerei'.* [...]

Nun spricht die ,Liste Deutsche Christen' von einer Evangelischen Reichskirche, die nach Punkt 10 *,im Volkstum wurzeln soll'*, um den Geist eines christlichen Weltbürgertums, der also zugegeben der Urheber der Zersetzung ist, *,durch den Glauben an unsere von Gott befohlene völkische Sendung zu überwinden'.* Wir erlauben uns zu fragen: wo sagt denn das *,Gottes Wort'* dies? Was sagt denn die ,offizielle' Kirche dazu?" (S. 4)

„Mit Bajonetten und Gefängnissen?"
(16. April 1933)

„Im *,Kirchenblatt für die Evangelisch-lutherischen Gemeinden in Preußen'*, Nr. 39, 1932, werden die 10 Punkte der ,Liste Deutsche Christen' angeführt, dann aber auch ganz unzweideutig erklärt:

,Welches Bekenntnis soll die ,Reichskirche' haben? ... etwa mit Bajonetten und Gefängnissen in das Joch einer neuen Union, wie es bei der Einführung der Preußischen Union geschah?

Warum soll der deutsche evangelische Kirchenbund nicht mehr genügen, warum will man etwas durchsetzen, was nicht von selbst wachsen will? ...

Wir fürchten, mit der Einführung einer ,Reichskirche' ginge der Kirchenfriede im deutschen Volke zugrunde.

Nie und nimmer werden die lutherischen Landeskirchen ihre Selbstän-

digkeit und Freiheit aufgeben, ihr eigenes Wesen zu ordnen. Die Reformierten auch nicht.

Fremde Klänge kommen hier an das Ohr der Kirche. Christusglaube, aber artgemäß? – Luthergeist, aber deutsch? – Frömmigkeit, aber ‚heldisch'? – Christusglaube ist doch nur einer, der von den Aposteln verkündigte, und Luthergeist ist nur einer, der in der Auslegung Luthers zum zweiten Artikel, und Frömmigkeit ist nur eine, die in der Schrift bezeugte. Würden wir den Christusglauben artgemäß umgestalten, würden wir ihn zerstören ... Christus richtet sich nicht nach der ‚Art', die ‚Art' ‚hat sich nach Christus zu richten.'

Wir haben dieser Beurteilung des Kirchenblattes nichts hinzuzufügen, als den Hinweis auf das neue *‚Sonntagsblatt der Deutschen Christen: Evangelium im Dritten Reich'*, Herausgeber Pfarrer Joachim Hossenfelder. Im Titel dieses Blattes links das Hakenkreuz, rechts das große Christenkreuz. Jahrgang 2, Nr. 12, Leitwort:

‚Jesus spricht: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!' (Luk. 12, 49)

Dazu zitiert von Martin Luther:

‚Man lasse die Geister aufeinanderplatzen und treffen.' [...]

Da haben wir die Bescherung! – Was ist nun Christentum, wenn die ‚Kirche' im evangelischen Kirchenblatt feierlich erklärt, das ‚deutsche' Wesen würde *‚zu einem fremden Einschlag in dem Leben der Kirche Gottes'* führen? – Die ‚Art' hat sich nach Christus zu richten, und zwar nach dem, den die Apostel verkündigt haben, also dem Juden Jehoschua als Welterlöser und, wie Paulus in der Apostelgeschichte klar sagt (vor dem jüdischen König Agrippa bei seiner Rechtfertigungsrede: 26, 6):

‚Und nun stehe ich vor Gericht wegen der Hoffnung auf die von Gott an unsere Väter geschehene Verheißung, zu welcher unser zwölfstämmiges Volk, unablässig Tag und Nacht Gott dienend, hinzugelangen hofft, wegen welcher Hoffnung, o König, ich von den Juden angeklagt werde.'

Uns Tannenberger berührt dieser ‚Kampf' von zweierlei Christentum nur mittelbar. Für uns, die wir auf dem Boden der ‚Deutschen Gotterkenntnis' stehen, sind die krampfhaften Versuche, etwas zu retten, was schon im Absterben ist, nur insofern von Belang, als sie den inneren Zerfall der Fremdlehre unter dem Ansturm des völkischen Erwachens veranschaulichen. Auch die ‚Deutschen Christen' mit ihren [...] Zwangsmaßnahmen und der ‚Gleichschaltung der Kirchen' werden den Verfall nicht aufhalten. Aber ihr Treiben muß wachsam verfolgt werden. Sch."

Als Anmerkung zur Überschrift dieses Artikels wird noch angefügt:

„Inzwischen ist nach Pressemeldungen die Sache der ‚Reichskirche' weiter gediehen. Wir werden den Vormarsch der neuen Bewegung wachsam verfolgen und darüber noch berichten. Die Schriftleitung." (S. 4)

„Hakenkreuz und Christenkreuz gehören zusammen" (16. April 1933)

In der gleichen Folge schreibt General Ludendorff fünf Seiten weiter unter der Rubrik „Die Hand der überstaatlichen Mächte":

„Das deutsche Volk hat sehr ernsten Anlaß, sich mit den ‚Deutschen Christen' zu beschäftigen. Auf ihrer Reichstagung führte der Dompfarrer Dr. Wienecke-Soldin aus:

‚Hakenkreuz und Christenkreuz gehören zusammen. In diesem Zeichen müßte die Theologie neu erstehen und zwar aus dem ersten Artikel, der Gott als den Schöpfer der Natur hinstelle. Wenn Christus heute wieder erstehen würde, würde er Führer im Kampf gegen Marxismus und Internationalismus sein.'

Ist denn die christliche Kirche nicht international? ‚Deutsche Christen' erstreben nach der ‚Täglichen Rundschau' vom 5. 4. 33 eine ‚Reichskirche': *‚Die Kirche müsse für diese Aufgabe umorganisiert werden (Gleichschaltung!). Es komme nicht nur darauf an, dafür zu sorgen, daß eine Reihe von jetzt führenden Persönlichkeiten durch andere ersetzt würden (Dibelius, Burghardt, Doering), sondern die gesamte Verfassung der Kirche müsse geändert werden. Die Vorbereitungen seien getroffen, um in Frankfurt a. M."* [durch Pfarrer Meyer, s. u.] *„die erste Kirchenverfassung im neuen Sinne einzuführen.'*

Das klingt ganz anders wie die Ausführungen des Reichskanzlers Hitler über die Stellungnahme der Reichsregierung zu den Religionsgesellschaften. L." (S. 9)

Man vergleiche zu den Pastoren Hossenfelder und Wienecke (22, 21). Hiermit waren die Anfänge einer Bewegung charakterisiert, die für das Verständnis der geistigen und religiösen Entwicklung in Deutschland zwischen 1933 und 1945 eine große Bedeutung hat.

Der *Tannenbergbund* wurde von Vertretern der *Deutschen Christen* ebenso bekämpft, wie von Vertretern der später so genannten – und den *Deutschen Christen* entgegenstehenden – *Bekennenden Kirche.* Einer derselben war auch der Bruder Martin Niemöllers, nämlich Wilhelm Niemöller. (20) Über ihn bringt in der gleichen Folge 16 – wohl – Hermann Rehwaldt die folgende Notiz: „Die Hetze der

Kirchenbeamten gegen den Tannenbergbund geht weiter, allen voran marschiert natürlich der Evangelische Bund. In Dortmund behauptete Pfarrer Niemöller, Bielefeld, das Schrifttum des Tannenbergbundes habe *,ein wissenschaftlich so morsches Fundament'*, daß es eine Weltanschauung dauernd nicht zu tragen vermag. Der Pfarrer sollte sich mit dieser ,Literatur' gründlicher befassen, dann würde er solches nicht behaupten. R-t." (S. 9)

Rosenberg: „Heldengeist – nicht sündiges Menschentum" (30. April 1933)

Ebenso wie über die *Deutschen Christen* mußte man über Alfred Rosenberg erst einmal in älteren Zeitungen nachblättern, um zu einer Einordnung gelangen zu können. In Folge 17, 30. April 1933, der *Ludendorffs Volkswarte* erscheint ein Artikel von *„R."* (das ist Hermann Rehwaldt?). In ihm heißt es:

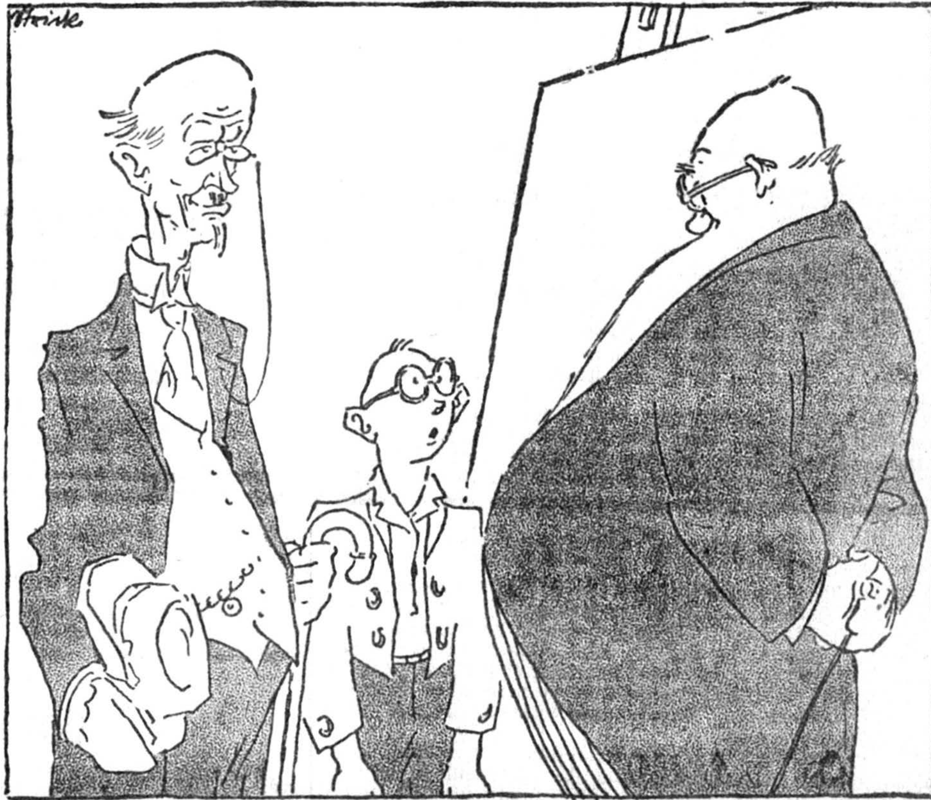
„,Heldengeist – nicht sündiges Menschentum'

Unter obiger Überschrift gab der nationalsozialistische ,Bergische Beobachter' am 25. 10. 1932 einem evangelischen Pfarrer in Düsseldorf Antwort, weil dieser Pfarrer *,gegen das für unsere neue Geistesgestaltung grundlegende Werk ,Der Mythus des 20. Jahrhunderts' unseres Pg. Alfred Rosenberg Stellung nimmt.'*

Aus der Antwort des ,Bergischen Beobachters', der in einer überwiegend protestantischen Gegend erscheint, ist folgende Feststellung hervorzuheben: *,Das, woran er, – der Pfarrer! – ein böses Haar findet, ist der Umstand, daß, nach seiner Meinung, der Gedanke der Erbsünde und der Sündhaftigkeit der Menschen"* [durch Alfred Rosenberg] *„überhaupt nicht entsprechend herausgestellt sei.*

Wir möchten hier, ohne uns weiter in die Behandlung einer religiösen Frage einzulassen, nur anführen, was Pg. Rosenberg mit Rücksicht auf die eben angeführte Polemik in seiner letzten großen Rede in Düsseldorf erklärte. Auch Pg. Rosenberg betont, daß es ihm völlig fernliegt, an die religiöse Überzeugung des einzelnen zu rühren, und daß jeder Priester frei nach den Grundsätzen seiner Kirche lehren soll; nachdem aber in diesem Fall ein Vorwurf gegen Pg. Rosenberg erhoben wurde, muß dazu gesagt werden, daß nicht einzusehen ist, warum wir gerade jetzt eine besondere Feststellung unserer Sündhaftigkeit nötig haben.

Wir wissen, daß jeder von uns seine Fehler hat, wir haben aber keinen Grund, den Maßstab für unser Volk gerade nach den miserabelsten Deutschen, die zumindest seelisch schwer belastet sind, zu richten, im



Der folgerichtige Christ: Darf mein Sohn zum mosaischen Religionsunterricht angemeldet werden, Herr Direktor? „ Den christlichen hat er schon erfolgreich hinter sich.

Abb. 7
Karikatur von Hans-Günther Strick, Mai 1933

Gegenteil, wir müssen uns die Größten unseres Volkes zum Vorbild nehmen und uns an ihren lebensbejahenden Ideen aufrichten, damit wir mutig und stark allem Bösen [...] *trotzen können.*

Nicht die Erlösungsabsichten Israels, sondern nur der Geist deutschen Heldentums kann uns frei, gut und groß machen.' (Sperrdruck im Original!)

Wir freuen uns über die hier im nationalsozialistischen Schrifttum aufdämmernde Erkenntnis, die wir schon immer in aller Eindeutigkeit vertreten haben, daß wir als Deutsche die ,*Erlösungsabsichten Israels*' ablehnen müssen. [...] Es ist wirklich erfreulich, mit welcher Offenheit hier in einer nationalsozialistischen Zeitung solche Gedankengänge vertreten werden. Wir können nur hoffen und wünschen, daß die hier vorliegende Erkenntnis recht bald Gemeingut aller Nationalsozialisten, und überhaupt aller deutschen Menschen wird." (S. 2)

Hier wird das „Erfreuliche" noch gerade deshalb so stark herausgestellt, weil sich der *Tannenbergbund* zu der Zeit ja mitten in dem schärfsten politischen Abwehrkampf gegen die NSDAP wie gegen die christlichen Kirchen befand.

„Es ist geradezu rührend – auf einmal treten auch evangelische Verbände für Glaubens- und Gewissensfreiheit ein!" (7. Mai 1933)

In Folge 18 vom 7. Mai 1933 schreibt General Ludendorff:

„In der letzten Folge deuteten wir bereits an, daß die Kirchen in Bewegung sind. Sie sind aber auch in Nöten. [...] Wir begrüßen nebenbei die Nöte, waren doch Kirchenbeamte vor und während der nationalsozialistischen Revolution die schlimmsten Hetzer gegen den Tannenbergbund, weil sie die klaren Anschauungen des Tannenbergbundes in Glaubensfragen und sein Eintreten für ,Deutsche Gotterkenntnis' mit ihren unwiderleglichen Forderungen fürchteten, die der Herrschaft der Kirchenbeamten ebenso entgegengesetzt sind, wie sie der seelischen Gesundung des Volkes und der Schöpfung des deutschen Volkes dienen.

Wie haben die Kirchen und besonders die protestantische die nationalsozialistische Revolution gefördert," [auch Martin Niemöller hatte Adolf Hitler gewählt] „jetzt könnte für sie das ,dicke Ende' nachkommen. Wolffs Telegraphenbüro meldete amtlich:

,Der Mecklenburg-Schwerinische Ministerpräsident Granzow hat den hamburgischen Kirchenrechtler Bohm als Kommissar für die evangelische Landeskirche Mecklenburg-Schwerins eingesetzt. Dem Kommissar

ist die gesetzgeberische Verwaltung und richterliche Gewalt der Landeskirche übertragen worden.'

Was meint nun der Mecklenburgische Landesbischof" [Dr. Rentorff] „dazu, der sich in dem Kampf gegen uns so hervorgetan hat, da ihm sämtliche Funktionen mit Ausnahme der Seelsorge und Wortverkündung genommen sind? Der Mecklenburgische Oberkirchenrat hat protestiert und auf die Zusicherung des Reichskanzlers hingewiesen, daß die Rechte und Selbständigkeit der Kirche zu achten wären. Auch hat er sich auf den Artikel 137 der Reichsverfassung berufen, in dem es heißt:

,Die Freiheit der Vereinigung zu Religionsgesellschaften wird gewährleistet.

Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes.'

Es hatte sich eine große Anzahl der protestantischen Kirchen diesen Protesten angeschlossen. Nach den Mitteilungen der Presse hat auf die Beschwerde des Oberkirchenrates hin der Kommissar seine Wirksamkeit noch einmal eingestellt, dafür wurden aber nationalsozialistische ,Gutachter' dem Herrn Landesbischof beigesellt!

Jetzt wird von großen Reformbestrebungen innerhalb des Protestantismus gesprochen. Jetzt sollen sich die reformierten und lutherischen Kirchen in ihren einzelnen Bestandteilen zu einem straffgefügten Bunde, zu einer evangelischen Reichskirche zusammenschließen. Bereits ist der Präsident des bisherigen deutsch-evangelischen Kirchenbundes D. Dr. Kapler vom Reichskanzler empfangen. Warten wir ab, wie nun alles weiter läuft und wer die Macht in der Reichskirche erhält, die Kirche oder die NSDAP.! Auf einmal treten auch evangelische Verbände für Glaubens- und Gewissensfreiheit ein. Es ist geradezu rührend, wenn man das liest und weiß, wie Kirchenbeamte gegen unsere ,Deutsche Gotterkenntnis' gehetzt haben und sie noch immer als gottlos, bolschewistisch und ,weiß der Himmel' als was verdächtigen, obschon andere Kirchenbeamte den Ernst unserer Gotterkenntnis anerkennen. Wir kennen christliche Gewissensfreiheit. Die Kirchen werden sich auch mit ,Kompromissen' mit der NSDAP. zufrieden geben, denn die Christenlehre wird ja gerettet, und darauf kommt es zur Stunde doch auch für die Kirchen an; aber auch die Kirchen werden sich täuschen. Millionen des Volkes stehen schweigend woanders." (S. 9)

Gleichschaltung auf christliche Weise (14. Mai 1933)

In Folge 19 vom 14. 5. 1933 setzt sich W. v. d. Cammer (das ist: Walter Löhde) auf eineinhalb Zeitungsseiten mit dem *„Bekenntnis der 24 Altonaer Pastoren"* auseinander. Er schreibt:

„Wer nun das Bekenntnis der Altonaer Pastoren mit allen Kommentaren und Erklärungen, die dazu nötig waren, gelesen hat, wird auch als Nichtchrist manches finden, was seinem Denken etwa entspricht, und mancher Christ wird etwas finden, was seinem Denken nicht entspricht. Diese verschiedenen Meinungen sind ja auch tatsächlich zum Ausdruck gekommen. Aus diesem ‚Bekenntnis' kann sich jeder das herausholen, was für ihn am passendsten, am besten erscheint. Mir scheint, als hätten die 21 Bekenner etwas nach dem Wort des sicher von ihnen sehr geschätzten Goethe gedacht:

‚Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen
Und jeder geht zufrieden aus dem Haus!'" (S. 3)

Auf die Wiedergabe einzelner Argumentationen kann hier verzichtet werden, zumal sie nur eine Zwischenstation innerhalb eines Klärungsprozesses darstellten. In der gleichen Folge schreibt General Ludendorff:

„Der Oberpräsident von Brandenburg, Herr Kube," [vgl. 23] „hat ausgeführt: *‚Der Marxismus wäre zerschlagen, jetzt käme die Reaktion an die Reihe.'* Auch dieser weinen wir keine Träne nach.

Die Inhaftnahme des Herrn v. Kleist-Schmentzien durch SA. zeigt, wohin die Reise gehen kann. Herr v. Kleist wollte als strenggläubiger Christ keine Hakenkreuzfahne an der Kirche haben, deren Patron er ist. [...]

Die Bewegung in der protestantischen Kirche hält an. Der Landesbischof von Mecklenburg, Dr. Rentorff, führt auf seine Weise die ‚Gleichschaltung' herbei. Er ist Nationalsozialist geworden. Die Hetze von Kirchenbeamten gegen den Tannenbergbund offen und versteckt hält an. Sie scheuen nicht vor der Unwahrhaftigkeit, uns gottlos zu nennen, zurück; sie wissen, wie das wirken soll. Nach ihrem Wunsche soll ja der Tannenbergbund ‚abgewürgt' werden.

Römische Kirchenbeamte werden immer zufriedener. Die weltlichen Schulen werden weiter aufgehoben. Wir empfehlen den Regierenden, in den weltlichen Schulen ‚Deutschvolk'-Lebenskunde erteilen zu lassen, damit wäre allen Beteiligten, vor allem dem Volke, gedient. L." (S. 9)

Hier ist der von Mathilde Ludendorff herausgegebene *Lehrplan der Lebenskunde* angesprochen. (50)

Der „Mythus“ Rosenbergs hat allerhand Staub aufgewirbelt (28. Mai 1933)

In Folge 21 vom 28. Mai 1933 erscheint ein Artikel von Hans Kurth: „Freiheit dem deutschen Mythus!“ Er soll hier nicht deshalb gebracht werden, weil er besondere gedankliche Schärfe aufweisen würde (da war Mathilde Ludendorffs Aufsatz vom 28. Februar 1931 (s. v.) wesentlich klarer), sondern als ein Dokument für die geistige Lage der damaligen Zeit:

„Es ist unter den Maßnahmen der Regierung der nationalen Erhebung manches geschehen, was auch wir, d. h. die um den General Ludendorff gescharten Deutschen, nur bejahen können. Es wäre unehrlich, das nicht aussprechen zu wollen. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht noch unendlich viel mehr zu tun übrigbliebe, als in diesen Anfängen geschehen ist.

[...] Ja, es ist dieses innere Einswerden“ [des Volkes] „[...] recht eigentlich die Aufgabe.

Es ist das aber eine Aufgabe, die nicht mit sozialen, politischen, wirtschaftlichen und anderen technischen Maßnahmen allein [...] gelöst werden kann. [...] Alfred Rosenberg aber hat die Richtung, in der diese Notwendigkeiten zu suchen sind, die allein ein Einswerden des Volkes von innen her herbeiführen können, klar ausgesprochen in seinem Werke

,Der Mythus des 20. Jahrhunderts'.

Dieses Werk A. Rosenbergs, für das seinerzeit Adolf Hitler Worte freundschaftlichster Anerkennung fand, ist sicherlich die weitaus bedeutsamste Erscheinung im nationalsozialistischen Schriftwesen. Das können wir getrost aussprechen, auch wenn die Folgerungen dieses Werkes noch längst keine unbedingten und letzten sind. Wir können und müssen dies aussprechen, auch wenn dieses Werk nur erst die Richtung aufzeigt, in der ein neuer ,Mythus‘ sich regt und Form sucht [...].

Den Mythus selbst aber bedeutet das Werk Rosenbergs nicht und will es ja auch nicht bedeuten. Dennoch ist uns die Tatsache von größtem Gewicht, daß aus der Erkenntnis der Notwendigkeit des Heraufzugs eines neuen Mythus, des Mythus von der Seele [...], zugleich das Bewußtsein spricht,“ [so Hans Kurth, daß die innere Einheit des Volkes von] „niemand befohlen werden kann, weil sie wesentlich eine weltanschauliche Angelegenheit ist.“ Sie muß sich, so sagt Hans Kurth weiterhin, vollziehen „im Religiösen, im Gottglauben. Alfred Rosenberg sagt: – im ,Mythus‘. Dieser Ausdruck Rosenbergs ist sicherlich viel ungefährlicher, dafür aber auch farbloser als das Kampfziel des Generals Ludendorff. [...] Nichtsdestoweniger aber hat bekanntlich auch ,der Mythus des 20. Jahrhunderts‘ schon

allerhand Staub aufgewirbelt. Aber alle, die es angeht und die hierum Bescheid wissen, sollten endlich soviel deutschen Anstand und soviel Wahrheitsliebe walten lassen, anzugeben, daß der General Ludendorff nicht nur als Erster diese Notwendigkeit für eine vollkommene Volksschöpfung ausgesprochen hat, sondern daß er sie auch als Erster in einer Ganzheit erfaßte, die mit unbestechlicher Ehrlichkeit auch die letzten Schlußfolgerungen zog. Warum will man das nicht heute schon zugeben?" (S. 3)

In der gleichen Folge schreibt General Ludendorff in seiner wöchentlichen politischen Übersicht:

„Gegenüber der Tätigkeit Roms in Deutschland, die jeder trotz ihrer stillen Arbeit fühlt, ist der Protestantismus weiter in Bewegung. Er arbeitet nach wie vor auf einen Zusammenschluß hin. Die ‚Deutschen Christen' sind dabei führend. Jetzt hat Wehrkreispfarrer Müller" [vgl. 19], „der von protestantischer Seite als ‚Verbindungsmann' zum Reichskanzler aufgestellt war, die Leitung der ‚Deutschen Christen' übernommen. Auch unter der neuen Führung fordern die ‚Deutschen Christen' eine neue Kirchenverfassung nach römischem Muster mit

‚einer einheitlichen Leitung unter einem geistlichen Führer, der die maßgebenden Entscheidungen zu treffen und zu verantworten hat. Als Grundlage hat die Vereinigung der evangelischen Landeskirchen zu einer deutschen evangelischen Kirche bei pietätvoller Wahrung geschichtlich begründeter Sonderrechte zu dienen.'

Auf religiösem Gebiet wollen die ‚Deutschen Christen' Weiterbildung des Bekenntnisses und eine evangelische Aktion ganz nach dem Vorbilde der katholischen Aktion im allerweitesten Umfange. Nach den Richtlinien für die ‚Deutschen Christen' haben diese *‚sich treu zu Wort und Sakrament zu halten'*. Sie stehen also völlig auf dem Boden der Bibel und auch des alten Testamentes, wenn es auch heißt: *‚Das neue Testament ist das Hauptbuch des kirchlichen Unterrichts.'*" (S. 9)

„Die Kirchenbeamten sind im Deutschen Reich obenauf" (4. Juni 1933)

In welch scharfen Auseinandersetzungen sich der *Tannenbergbund* in damaliger Zeit mit den Kirchen befand, geht aus den Worten hervor, die General Ludendorff in Folge 22 vom 4. 6. 1933 niederschreibt, und denen unter anderem eine Fülle von ebenfalls veröffentlichten Versammlungsberichten des *Tannenbergbundes* zugrunde liegen. Sie werden etwa auch erläutert durch den Artikel *„Die Reaktion marschiert!"*

„Die Kirchenbeamten sind im Deutschen Reich oben auf. [...] Wir freien Deutschen ‚Deutscher Gotterkenntnis' können ein Lied davon singen, wie sehr Kirchenbeamte heute ihrem Haß gegen sie die Zügel schießen lassen. Die Regierenden leihen nur zu willig ihr Ohr den Ausbrüchen dieses Hasses und bedrängen ‚Deutsche Gotterkenntnis', statt sich sehr eingehend mit dieser ‚Deutschen Gotterkenntnis'zu beschäftigen und sich selbst ein Urteil zu bilden, dann würden sie die Verbreitung dieser ‚Deutschen Gotterkenntnis'nicht hemmen, was nebenbei der Verfassung nicht entspricht, sondern sie würden sie fördern und würden vor allem verstehen, daß Kirchenbeamte absichtlich Versammlungen des Tannenbergbundes stören, um damit eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in den Augen der ihnen vertrauenden Regierenden konstruieren zu können, die eine Störung von Versammlungen durch Tannenberger noch nicht erlebt haben.

In ihrem Haß *‚gegen die Irrlehren des Tannenbergbundes'* sind sich die Kirchen und innerhalb der Kirchen die verschiedenen Richtungen einig. Sonst stehen sie sich echt christlich gegenüber. Die lutherischen Kirchen wollen Pastor v. Bodelschwingh-Bethel als Reichsbischof, die ‚Deutschen Christen' den Wehrkreispfarrer Müller. Die ‚Deutschen Christen' gehören zu den erbittertsten Gegnern des Tannenbergbundes.

Wenn schon die protestantischen Kirchenbeamten strahlen, so erglänzen die Gesichter der Beamten der römischen Kirche noch um einen Ton heller und freudiger." (S. 9)

Auch diese letzte Feststellung zu den Hoffnungen der katholischen Kirche in dieser Zeit der „nationalsozialistischen Revolution" erläutert General Ludendorff dann noch weitergehender.

Beispiel eines nationalsozialistisch-christlichen Haßausbruchs (11. Juni 1933)

In der nächsten Folge (23, 11. 6. 1933) bringt General Ludendorff die Brandrede eines Pastors Hafermann auf einem Kriegervereinsfest in Ostfriesland:

„ *‚Ich erkläre, daß daher das Endziel des Tannenbergbundes, d. h. die Vernichtung des Christentums, für Deutschland das Chaos bedeuten und bringen würde – genau wie das russische Chaos durch die Bolschewisten –.*

Ich erkläre somit, daß der Tannenbergbund als widerchristlich und antichristlich zugleich kulturfeindlich und gottlos ist.

Ich erkläre, daß es eine deutsche Schande ist, wenn der für immer mit dem Namen Hindenburg verbundene, ruhmumglänzte Name ‚Tannenberg' noch weiterhin verunehrt werden darf durch undeutsches, unchristliches, kulturfeindliches Wesen. Ich erwarte, daß die' (aus dem Tannenbergbund zur christlichen Kirche) *‚Zurückkehrenden offen und ehrlich ihre Zugehörigkeit zu ihrer Kirche erneut bekennen, daß sie ihre Tannenbergschriften usw. mir oder jemand anders ausliefern. Frist: zwei Wochen. Diese Schriften würden dann auf dem Marktplatz in Wittmund öffentlich verbrannt. Die Flammenrede dabei zu halten, würde mir eine besondere Freude sein.*

Ich erwarte, daß die Tannenbergbundanhänger, sofern sie unbelehrbar sind, endlich den Mut zur Konsequenz aufzeigen. Ich müßte euch sonst Feiglinge nennen, heraus mit euch aus der Kirche, die ihr bekämpft, wo ihr könnt! Wir wollen euch nicht mehr in der Kirche unseres Christus, den eure Frau Ludendorff verunglimpft und lästert.

Ich erwarte, daß die Nationalsozialisten und der Stahlhelm, die Kriegervereine, Schützenvereine, überhaupt alle deutschen Vereine und Verbände unverzüglich ihre Reihen überprüfen und keine verkappten Tannenberger, keine ganzen und auch keine halben, länger in ihren Reihen dulden.

Ich erwarte insbesondere, daß die Genossen der Molkereigenossenschaft Funnix nicht länger an der Spitze ihrer Genossenschaft einen Tannenberganhänger, einen Landwirt aus Endzetel, dulden, es sei denn, daß dieser umkehrt.

Ich erwarte, daß alle Landwirte unseres Kreises es als eine Schande ihres Standes empfinden, wenn an der Spitze der ostfriesischen Landwirtschaft ein Tannenbergbundanhänger, der Landmann Koopmann aus Hanneburg, steht: ich erwarte, daß sie Kopf und Kragen daran setzen, das zu ändern und ein deutliches ‚Entweder-Oder' sprechen.'

Der Kirchenbeamte Pastor Hafermann schloß seine unwahren und hetzerischen Ausführungen:

‚Ich erwarte vielmehr, daß auch im Kreise Wittmund dem nationalen Durchbruch der religiöse folgt ... Ich erwarte, daß die Gemeinden sich wieder scharen um das treue Bibelwort, das uns richtig zeigt.' " [sic!]

Christliche Duldsamkeit und Toleranz gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubigen während der nationalsozialistischen Revolution von 1933! Andere Zeiten! Ludendorff schreibt dazu:

„Immer klarer wirkt pfäffische Reaktion, sie glaubt sich heute alles leisten zu können." (S. 3)

„Der Nationalsozialismus hat der Kirche etwas zu bieten“ (11. Juni 1933)

Ludendorff erläutert dann weiterhin in dieser Folge anhand eines Aufsatzes aus dem *Völkischen Beobachter*, der Parteizeitung der NSDAP: Die Kirchenbeamten

„wissen, daß sie die Unterstützung des Nationalsozialismus haben. Dieser schaltet sich immer mehr mit der Kirche gleich. Das geht aus dem Aufsatz des ‚V.B.‘ vom 28./29. Mai 1932:

‚Nationalsozialismus und Kirche‘

nur zu klar hervor, ganz abgesehen davon, daß er an bevorzugter Stelle auf der ersten Seite dieses Blattes steht. Wir wollen nur zwei Sätze aus diesem Aufsatz anführen:

‚Er‘ (der Nationalsozialismus) *‚hat dabei der Kirche etwas zu bieten.‘*
und: ‚Eben darum hat er‘ (der Nationalsozialismus) ‚aber auch von der Kirche etwas zu fordern.‘

Diese beiden Worte werden noch dadurch ergänzt, daß von der ‚innerlichen Verbundenheit‘ der Kirche und dem Nationalsozialismus die Rede ist.

Im übrigen ist die Einheit in der protestantischen Kirche wenigstens äußerlich hergestellt. Herr v. Bodelschwingh hat das Amt des Reichsbischofs übernommen. Wir möchten dabei betonen, daß er in seinem ‚Aufwärts‘ nie in den geifernden Ton der Kirchenblätter gegen die ‚Deutsche Gotterkenntnis‘ gefallen ist.“ [Pastor Martin Niemöller war zu dieser Zeit Bodelschwingh's Sekretär.] „Ihm wird aber schon sein Amt vom Wehrkreispfarrer Müller von den ‚Deutschen Christen‘ streitig gemacht. Was wir von diesen zu erwarten haben, zeigt ja das Auftreten des Pfarrers Gustav Adolf Wilhelm Meyer in der“ [Ludendorff-] „Buchhandlung in Frankfurt a. M. (siehe Folge 22/33).“ [Dort hatte dieser führende „Deutsche Christ“ mit Hilfe von Polizeibeamten Bücher beschlagnahmt.] „Wir bedauern noch nachträglich, daß der Inhaber der Buchhandlung dem Kirchenbeamten nicht glatt die Tür verwiesen hat. Im übrigen spricht dieser protestantische Kirchenbeamte in seiner kleinen Schrift ‚Der König‘ nicht anders als der beste Jesuit vom Reiche Gottes!“ (S. 9)

Hie Bodelschwingh! Hie Müller! (18. Juni 1933)

In der Folge 24 vom 18. Juni 1933 schreibt Ludendorff:

„Erfreulich für Rom wirkt sich der Streit der Protestanten untereinander aus. Der Vertreter der alten Landeskirchen und die ‚Deutschen Christen‘

stehen gegeneinander. Hie Bodelschwingh, hie Müller, so erschallen die Kampfrufe. Es ist erbaulich, sie anzuhören, und echt christlich. Sie erinnern an das Mittelalter mit den Rufen: Hie Welf, hie Waiblingen! Selbst in Kirchen kam es schon zu Ruhestörungen. Vielleicht werden die Gottesdienste wegen ‚Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung' alsbald verboten werden. Die ‚göttliche Sendung' des ‚römisch-gläubigen' Herrn Hitler wird von den ‚evangelischen' ‚Deutschen Christen' betont, womit nun die Anhänger des Herrn von Bodelschwingh nicht einverstanden sind. Die Erbitterung steigt. Rom jedenfalls könnte sich über einen Sieg der ‚Deutschen Christen' freuen. Denn diese erkennen den römisch-gläubigen Herrn Hitler als von ‚Gott gesandt' an und führen die Deutschen zunächst in ‚die allgemeine katholische Kirche' über die ungeheuerliche Priesterherrschaft, die sie einzurichten im Begriff sind. Wir empfehlen den Nationalsozialisten, die nicht mehr auf christlichem Boden stehen, an diesen Tatsachen nicht achtlos vorüberzugehen. Der reaktionäre ‚evangelische' Kirchenbeamte ist nicht minder gefahrvoll als der römische, der mit Hilfe der Nationalsozialisten die civitas dei, den Gottesstaat, d. h. die Papstherrschaft über ‚aus ihrem Volk erlöste' Menschen errichten will.

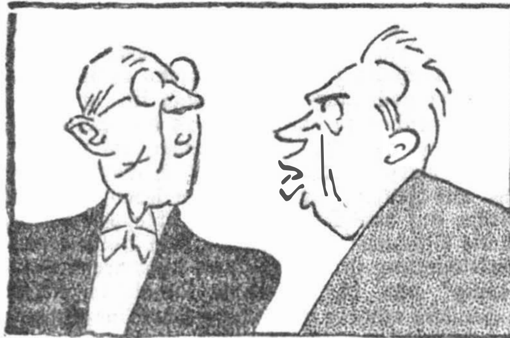
Obschon die Kirchenbeamten wirklich reichlich mit sich selbst zu tun haben, wenigstens die ‚evangelischen', die ‚katholischen' haben ja schon ihre Schäflein ins Trockene gebracht, kämpfen sie immer noch gegen den Tannenbergbund." [Es folgt ein weiteres Beispiel hierfür.; S. 9.]

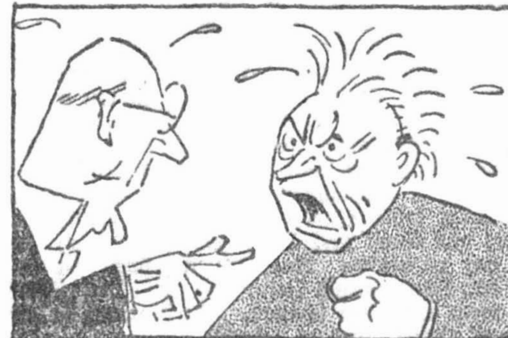
Nationalsozialisten als „Demokraten" (25. Juni 1933)

Folge 24, 25. Juni 1933:

„Der Kampf innerhalb der protestantischen Kirche zwischen den ‚Deutschen Christen' und den Anhängern des Reichsbischofs v. Bodelschwingh geht weiter.

Es schien zunächst der neue Reichsbischof v. Bodelschwingh in diesem Kampf im Vorteil, obschon der ‚V.B.' dem Reichswehrpfarrer Müller weiterhin seine Spalten öffnete und damit kundtat, auf wessen Seite die NSDAP. steht. Der Reichswehrpfarrer hatte selbst an den entscheidenden Besprechungen in Loccum teilgenommen. Es fiel daher den Anhängern Bodelschwinghs leicht, festzustellen, daß die Wahl des Reichsbischofs durch die Kirchen völlig den Kirchen entsprechend stattgefunden hat.





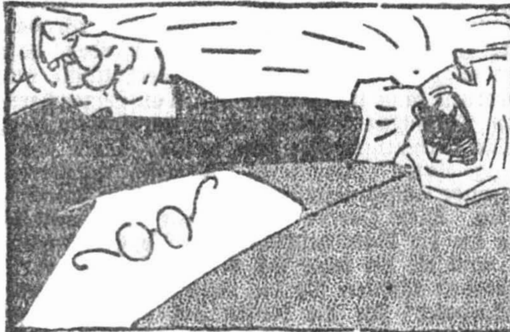




Abb. 8 Die Krisis des deutschen Protestantismus. Karikatur von Hans-Günther Strick, Juni 1933

Es ist in der Tat ein Widersinn sondergleichen, daß die ‚Deutschen Christen‘, die sich auf das Führerprinzip eingeschworen haben, jetzt auf einmal die Wahl des Reichsbischofs durch ‚das Kirchenvolk‘ verlangen, das wäre ‚demokratisch‘. Was würde die römische Kirche sagen, wenn der römische Papst durch das Kirchenvolk gewählt werden solle. Nein, das Kirchenvolk hat von jeher zu schweigen gehabt, das entspricht auch durchaus dem Wesen der Kirche und der Priesterherrschaft in ihr. Mit Recht steht die evangelische Kirche auf dem Standpunkt, daß auch dem Staat kein Recht zustünde, sich in die Wahl des Reichsbischofs einzumischen, ebensowenig wie er sich in die Wahl des römischen Papstes einmischt. Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Nach § 137 der Reichsverfassung hat auch die Kirche selbst ihre Angelegenheiten zu ordnen. Auch wird verbreitet, daß der Reichskanzler Hitler mit solcher Auffassung einverstanden gewesen sei.

Pfarrer Traub schreibt: *‚Die evangelische Kirche ist die Kirche Christi und seiner Reformatoren, nicht die der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.‘*

Die Haltung der ‚verschiedenen‘ Kirchen erscheint indes noch keineswegs geklärt. Der bayerische Landesbischof hat bei seiner Einführung in sein Amt in Nürnberg eine recht pflaumenweiche Erklärung abgegeben. Andere Stellen, darunter auch nationalsozialistische, haben sich zum Reichsbischof v. Bodelschwingh bekannt.

Es scheint sich aber auch anderes vorzubereiten! Es wurde nämlich verbreitet, daß Reichsinnenminister Frick den Reichsbischof empfangen habe. Der ‚V.B.‘ stellt dagegen brüsk fest, der Reichsbischof wäre nicht empfangen, sondern ‚bestellt‘ worden. Das klingt nicht gerade sehr wohlwollend. Die evangelische Kirche wird sich ihrer Haut zu wehren haben. Die ‚politische Kirche‘ der ‚Deutschen Christen‘ scheint nun doch im Anmarsch zu sein. Man denke, Herr Frick hätte den römischen Papst oder auch nur einen seiner Beamten ‚bestellt‘!

Im übrigen lassen wir die streitenden Brüder untereinander und begrüßen den Kirchenstreit, der ja vielleicht viele Deutsche, die nur noch Namenschristen sind, einen klaren Einblick in das Wesen der Kirche gewinnen lassen wird, aus dem heraus so deutlich die Herrschsucht spricht.

Bei dieser Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse werden die Regierenden sich sagen, daß es beim besten Willen nicht mehr möglich ist, z. B. dem ‚Deutschvolk‘ nicht die Gleichberechtigung als ‚Religionsgesellschaft‘ ab-

zuerkennen. Wir begrüßen darum einen Artikel des nationalsozialistischen ‚Reichswart', der

Gleichberechtigung für deutsche Nichtchristen fordert.

Der Artikel hebt mit Recht hervor: *‚daß die deutsche Bevölkerung als Ganzes nicht mehr als christlich bezeichnet werden kann.'*

Graf Reventlow, den einst Herr Hitler als hoffnungslosen Fall bezeichnete, wird hier der Stimmung von zahlreichen Nationalsozialisten Ausdruck gegeben haben, von der die Führenden der Partei nichts wissen wollen." (S. 9)

„Wir haben Mitgefühl mit der evangelischen Kirche" (2. Juli 1933)

Folge 26, 2. Juli 1933:

„Der Streit der evangelischen Kirche untereinander nimmt an Umfang zu. Der Kampf der Bodelschwingh- und Müller-Anhänger wird immer erbitterter. Wir haben Mitgefühl mit der evangelischen Kirche, die als protestantische uns Befreiung von Rom brachte, wenigstens sie einleitete, allerdings können wir ihr nicht vergessen, daß sie auf halbem Wege stehen geblieben und heute das Werkzeug der Reaktion gegen das erwachende Volksgefühl und ‚Deutsche Gotterkenntnis' geworden ist.

Die Waage des Sieges neigt sich den ‚Deutschen Christen' zu. Zunächst hatten sich einige Kirchenbeamten dieser Partei zu Bodelschwingh bekannt. Schwuppdiwupp flogen sie wegen ‚disziplinwidrigen Verhaltens' aus der Partei der ‚Deutschen Christen'. Nichts geht über die Freiheit der deutschen Christenmenschen, von der ja Luther schrieb, auf dessen Boden ja auch die ‚Deutschen Christen' stehen. Wer's nicht glaubt, kommt gewiß nach Dachau oder sonst in ein Konzentrationslager. Wie an Herrn Hugenberg, so gehen an den Reichsbischof v. Bodelschwingh – gut organisiert – Telegramme, er möchte abtreten. Auch die Massen werden aufgeboten und auf die Straßen geführt, um Herrn v. Bodelschwingh beiseite zu schieben. Es wird sich ja nun herausstellen, ob Herr v. Bodelschwingh ein guter paulinischer Christ ist, der der Obrigkeit, *‚die Gewalt über ihn hat'*, gehorcht oder ob er sich als von seinem Gott berufen fühlt und als aufrechter Mann in seiner Stellung bleibt. Das wird ihm nicht ganz leicht werden; denn aus dem Nichtempfang bei dem Reichskanzler Herrn Hitler und dem Reichspräsidenten Herrn v. Hindenburg lassen sich eigenartige Schlüsse ziehen. Nun gut, mögen die Kirchenbeamten auch einmal die Diktatur zu fühlen bekommen. Wir würden es nur begrüßen, wenn auch

die deutsche Regierung mit dem römischen Papst so kurzer Hand verfahren würde. [...]

Der bevorstehende Sieg der ‚Deutschen Christen' wird die pfäffische Reaktion im Reich noch vermehren, denn sie sind es, die sich geschickt in leitende Stellen eingeschlichen haben und von hier aus auch deutschgläubige Eltern zwingen wollen, ihre Kinder an Religionshandlungen und christlichem Religionsunterricht teilnehmen zu lassen. Ganz im Gegensatz zu den Wünschen der Hitler-Jugend, in deren erstem Elternrundbrief wir lesen:

‚Sie lernen Religion nicht im Unterricht, sie glauben, wenn sie nachts am Lagerfeuer in den tiefen Himmel schauen.'

Ja, die Reaktion ist in unerhörter Weise im Vormarsch, obschon soundsoviel Nationalsozialisten vom Christentum nichts wissen wollen. Der Vers, der in München umgeht, sagt schon das Richtige:

‚Lieber Gott, mach mich – frumm,
daß ich nicht nach Dachau kumm.'

Vielleicht werden sich da nichtchristliche Nationalsozialisten und Kommunisten wieder finden. Wir wollen indes hoffen, daß dies nicht der Fall sein wird, sondern daß die Nationalsozialisten in ihrer Gesamtheit sich die Anschauung dieser Nichtchristen ihrer Partei zu eigen machen, die vom Christentum mehr oder weniger deutlich abrücken, wie das z. B. die Herren Darré und v. Leers tun." (S. 9)

„Ein entscheidender Schlag gegen die protestantische Kirche" (9. Juli 1933)

Folge 27, 9. Juli 1933:

„In Preußen ist endlich in den Tagen der Sommersonnenwende ein entscheidender Schlag gegen die protestantische Kirche geführt worden. So sehen wir die Eingriffe des preußischen Kultusministers Rust in das Verfassungsleben der Kirche an. Zunächst hatte der preußische Kultusminister seinen Sachbearbeiter in Kirchenfragen, Herrn Trendelenburg beurlaubt. Darauf erklärte er, daß sämtliche Beschlüsse der in Eisenach versammelten evangelischen Kirchenvertreter ungültig wären. Endlich setzte er einen Kirchenvertreter ein und wählte hierzu den an Stelle des Herrn Trendelenburg ernannten Leiter der Kirchenabteilung im preußischen Kultusministerium, Herrn Jäger. Darauf legte der Reichsbischof v. Bodelschwingh sein Amt nieder.

Nun hat Herr Jäger *,zur freien Entfaltung der evangelischen Kirche nach ihrem ureigenen inneren Wesen'* in den verschiedenen Provinzen Präsidenten oder Bevollmächtigte ernannt, wobei überraschenderweise auch andere als nur Kirchenbeamte herangezogen wurden.

Wir sehen in diesem Eingriff im Gegensatz zur Staatsregierung nicht den Weg zu einer freien Entfaltung der evangelischen Kirche, sondern zu ihrem Untergang. Wir möchten einmal erleben, daß der preußische Staat, der doch vornehmlich eine Bevölkerung evangelischen Glaubens hat, gegen Erzbischöfe und Bischöfe entsprechend vorgeht. Doch erscheint uns das ausgeschlossen. Das Ansehen der Kirche im Volk muß entscheidend schwinden. Die Zeit der ,Deutschen Christen' ist gekommen. Wie wir über die ,Deutschen Christen' denken, haben wir gesagt. Heute steht der Nationalsozialismus fest in Deutschland. Sollte aber je einmal die Zeit kommen, daß der Nationalsozialismus, sagen wir einmal, sich selbst eine andere Richtung gibt, so ist es bei der engen Verquickung mit evangelischer Kirche und Nationalsozialismus gründlich mit ihr vorbei. Darum kann allerdings Rom recht zufrieden sein.

Der bisherige Oberkirchenrat hat bei dem Reichsgericht in Leipzig gegen die Eingriffe der Regierung Beschwerde erhoben. Wir glauben nicht, daß es ihm etwas nutzen wird. Herr Rust wirft ihm Bruch des Konkordats der evangelischen Kirche mit dem Preußischen Staat vor.

Der Wehrkreispfarrer Müller hat inzwischen die Leitung des evangelischen Kirchenbundes übernommen. Die ,Deutschen Christen' erreichen spielend ihr Ziel, Herrn Müller zum Reichsbischof zu machen. Er schreibt:

,Mit Gottvertrauen und dem Bewußtsein meiner Verantwortung vor Gott und unserem Volke, gehe ich ans Werk, gehorsam der Wahrheit des reinen und lauteren Evangeliums Jesu Christi.'

Der abgesetzte Reichsbischof Herr v. Bodelschwingh trat mit gleichem Gottvertrauen und mit gleichem Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und dem Volke sein Amt an. Aber wie gesagt, Gott ist mit den starken Bataillonen. Das ist bei einer Revolution genau so wie im Kriege. Im übrigen sind wir gespannt, welches ,reine und lautere' Evangelium der neue oberste Kirchenbeamte, Herr Müller, feststellen wird.

Erwähnt sei noch, daß die ,Deutschen Christen' scheinbar damit umgehen, der kirchlichen Handlung auch eine andere Form zu geben. Nichts wird unversucht gelassen, um die Kirche zu retten.

Bei dem Schlage gegen die protestantische Kirche in Preußen ist auch der evangelische Presseverband getroffen worden. Die bisherigen Leiter

dieses Presseverbandes sind abgesetzt worden. Wir empfehlen den abgesetzten Größen einmal die Folge 11/1932 der ‚Ludendorffs Volkswarte' vorzunehmen. In ihr schrieb General Ludendorff einen Aufsatz:

‚Nationalsozialisten als Würger.'

Die abgesetzten Größen hatten nämlich freudestrahlend geschrieben: *‚Der Nationalsozialismus wird ihn (den Tannenbergbund) evtl. bei seiner Machtergreifung abwürgen.'*

Darin mögen sich die ehemaligen Leiter des evangelischen Presseverbandes nicht täuschen. Aber General Ludendorff hielt diesem Wunsche, *‚das breite Kraftfeld der Bewegung'* abzuwürgen, entgegen, daß auch noch etwas ganz anderes ‚abgewürgt' werden könne. Nun, das ist jetzt eingetreten. Wir können überhaupt den Deutschen empfehlen, die früheren Folgen der ‚Ludendorffs Volkswarte' recht genau und sorgfältig zu studieren. [...]

Unter dem Schutze und der Einwirkung von bestimmten Kräften ist jetzt von der Bildung einer ‚neuen Kirche' außerhalb der römischen und der evangelischen Kirche die Rede. Sie wird namentlich von dem bekannten Professor Hauer betrieben. Um ihn sollen sich alle die sogenannten germanischen Glaubensgemeinschaften scharen. Es soll damit das verhaßte ‚Deutschvolk'" [Vorläufer des *Bundes für Gotterkenntnis (Ludendorff)*] „ausgeschaltet werden. Diese neue Kirche wird gebildet mit dem Ruf:

‚Die Kirche stürzt, es lebe die Kirche!'

Damit ist also die Kirche gerettet und es bleibt alles beim alten. [...] Auch diese ‚Germanische Nationalkirche' ist ein Geschenk der Sommersonnenwende dieses herrlichen Jahres 1933. Wir freien Deutschen haben allen Grund, die Worte des Generals Ludendorff zu beherzigen, die die letzte Folge ‚Am Heiligen Quell' brachte:

‚Sonnenwende feiern wir,
Weltenwende wollen wir,
Starke, wendet Deutschlands Los!' *L.*" (S. 9)

„Simmelsammelsurium" Deutsche Glaubensbewegung (16. Juli 1933)

Am 9. Juli 1933 erschienen die Artikel von Graf Reventlow und Johann von Leers in der Zeitschrift *Reichswart*, auf die General Ludendorff in *Ludendorffs Volkswarte* vom 23. Juli 1933 Bezug nimmt (s. u.). Am 14. Juli berichtet Graf Reventlow brieflich J. W. Hauer, Mathilde Ludendorff habe ihn gebeten, dem

vom Haus Ludendorff vorbereiteten „Rechtsschutzverband freier, nichtchristlicher Glaubensrichtungen“ beizutreten.

Unter der Überschrift „Simmelsammelsurium“ veröffentlicht *Ludendorffs Volkswarte* am 16. Juli 1933 (28. Folge) dann vollständig den Aufruf Professor J. W. Hauers zur organisatorischen Bildung einer „germanisch-deutschen Glaubensgemeinschaft“. In diesem Aufruf heißt es unter anderem:

„Es geht nicht an, daß im Dritten Reich Evangelische und Katholiken, die sich auf das unangetastete Bekenntnis festlegen, als die alleinigen Vertreter der Religion im deutschen Volk gelten, während diejenigen, die einer freien germanisch-deutschen Gläubigkeit zugehören, zurückstehen, als ob sie nicht auch Pflicht und Recht hätten, dem deutschen Volke den Weg zu seinem Glauben zu weisen.

Wir stehen in einer entscheidenden Stunde der religiösen Gestaltung unseres Volkes. [...] *Wir rufen deshalb zu einem Treffen auf, das am 29./30. Juli auf der Wartburg stattfindet.“* (S. 8)

In dem zugleich abgedruckten Begleitschreiben findet sich auf der vorgeschlagenen – langen – Teilnehmer-Liste auch „General Ludendorff, München“. – Allerdings ist dies der einzige von allen Namen auf dieser Liste, der mit einem Fragezeichen in Klammern dahinter versehen ist. Die *Ludendorffs Volkswarte* sagt dazu:

„Sehr richtigerweise hat der Yogakünder Hauer keine Aufforderung an General Ludendorff gerichtet, der nebenbei immer betont, daß seine Frau die Grundlagen ‚Deutscher Gotterkenntnis‘ gegeben hat. – Das Fragezeichen ‚?‘ befindet sich hinter dem Namen Ludendorff im Original.“ (S. 8; vgl. zu diesen Diskussionen auch: 15, S. 129.)

Auf der Liste stehen neben Prof. Hans F. K. Günther (Jena), Dr. E. G. Kolbenheyer oder Dr. Bernhard Kummer (Berlin) noch unzählige andere damals bekannte, führende Persönlichkeiten völkisch-religiöser Gruppierungen. Sie sollen hier nicht alle aufgezählt werden. (Vgl. dazu auch 15.) Noch 1992 benutzt der evangelische Kirchenhistoriker Kurt Meier zur Kennzeichnung dieses Zusammenschlusses den Ausdruck General Ludendorffs, wie aus dem letzten Satz des folgenden Zitates hervorgeht.: *„Zum Vorsitzenden wurde Prof. Hauer gewählt, dem ein Führerrat zur Seite stand. Ihm gehörten an: der NS-Reichstagsabgeordnete und Schriftsteller Ernst zu Reventlow, bekannt als Herausgeber des deutsch-völkisch orientierten ‚Reichswarts‘, der Rasseforscher Prof. Dr. Hans F. K. Günther (Jena), der Reichsschulungsleiter des NS-Studentenbundes, Dr. Johann von Leers, und der umstrittene Privatgelehrte für Vorgeschichtsforschung Prof. Herman Wirth (Marburg). Hauer erhielt in Eisenach die Vollmacht, bei der Reichsregierung die Anerkennung der Deutschgläubigen als ‚dritter Konfession‘ neben evangelischer und katholischer Kirche zu beantragen, wobei auf gleiche Rechte in*

der religiösen Betreuung von Schule und Hochschule, Jugendführung, Seelsorge sowie bei der religiösen Gestaltung nationaler Feiern Wert gelegt wurde.

Die erst am 17. September 1933 im ‚Reichswart' veröffentlichte Eisenacher Entschließung der ‚Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung' wurde von Ludendorffs Zeitschrift ‚Am Heiligen Quell deutscher Kraft' als ‚Simmelsammelsurium' verspottet." (14, S. 81)

Nun noch das abschließende Urteil von *Ludendorffs Volkswarte*:

„Wir sind überzeugt, daß das Occulte auf der Wartburg nicht zu kurz kommen und der gleiche Wirrwarr herrschen wird, wie in der evangelischen Kirche. Ohne unantastbaren Unterbau entsteht keine ‚Glaubensbewegung'. Sie wird auch nicht künstlich geschaffen, sondern sie entsteht ‚spontan', d. h. sie ist da, aus sich heraus, ohne daß sie es will." (S. 8)

Es hat den Anschein, als ob J. W. Hauer ein Jahr später auch auf diesen Satz Ludendorffs reagiert hätte, als er über seine Glaubensbewegung schrieb, sie sei „fast ohne unser Zutun" entstanden. (Vgl. „... auch mal einen Scherz des Herrn Hauer verstehen", 5. März 1934.)

In dem *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, der ebenfalls unter dem 16. Juli 1933 erschien, findet sich der kurze, ungezeichnete Aufsatz „Die Kirche stürzt – es lebe die Kirche!" über J. W. Hauer und Bestrebungen, die eine „Nationalkirche" erreichen wollen. (Folge 4, S. 78-80)

Hans F. K. Günther hatte unter dem Titel „Frömmigkeit nordischer Artung" einen Hauptvortrag auf dieser Tagung in Eisenach gehalten. Dieser Vortrag ist dann auch in wiederholten Auflagen in Buchform erschienen, zuletzt 1963 im Nachfolge-Verlag des *Ludendorff-Verlages*, bei Franz von Bebenburg in Pähl. (51)

„Rechtsschutzverband freier, nicht christlicher Glaubensrichtungen" (23. Juli 1933)

Im Leitartikel vom 23. Juli 1933 gibt dann General Ludendorff sein eigenes Gründungs-Vorhaben unter der soeben gebrachten Überschrift bekannt:

„Mit größter Sorge verfolgen Millionen deutscher Christen sowie Nichtchristen die Bestrebungen von Kirchenbeamten, die Bestimmungen der Verfassung, die dem Deutschen Glaubens- und Geistesfreiheit und den Eltern das Recht gewährleisten, die religiöse Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen, zu beseitigen. Ich sage, auch Christen sehen dies mit Sorge, weil sie ihrem Erbgute nach wissen, daß auf religiösem Gebiet Freiheit herrschen muß. Auch in nationalsozialistischen Kreisen wächst die Besorgnis vor Übergriffen der Kirchen auf seelischem Gebiet."

Als Beleg wird dann aus der *Nordischen Rundschau* zitiert, sowie aus einem Artikel des NSDAP-Reichstagsabgeordneten Graf E. v. Reventlow im *Reichswart*. Dann heißt es:

„Wir müssen uns auch noch einer anderen Abhandlung in der gleichen Folge des ‚Reichswarts' zuwenden, die Dr. v. Leers, ebenfalls ein hervorragendes Mitglied der NSDAP., geschrieben hat. Herr v. Leers schreibt unter: ‚*Mißbrauch der Revolution.*'

‚[...] *Der Zwang, der heute unter Drohung, die nicht zur Kirche gehörigen als ›un-national‹ zu erklären und ihnen die Lebensmöglichkeiten zu entziehen, ausgeübt wird, stellt unzweifelhaft seitens der betreffenden Geistlichen und derjenigen, die aus Unkenntnis und Übertreibung sich ihnen zur Verfügung stellen, den Beginn einer Germanenverfolgung, einer richtigen Verfolgung ›um des Glaubens willen‹ dar.* [...]

Den deutschen religiösen Nichtchristen kann nur empfohlen werden, sich zusammenzuschließen, ihre Rechte auf religiöse Freiheit zusammen zu verteidigen – und im übrigen rücksichtslos gegen irgendwelche ›Zwangsbekehrer‹ und Leute, die sie bedrohen, auf Grund der garantierten Bekenntnisfreiheit Strafanzeige und Zivilklage zu erstatten, zugleich selbstverständlich sich an die zuständigen Staatsstellen beschwerdeführend zu wenden. [...]'

Ich beglückwünsche Herrn v. Leers zu seinen Ausführungen. Freudig greife ich die Anregung, die hier von zwei führenden Nationalsozialisten ausgeht, auf und gründe hiermit den

Rechtsschutzverband freier, nicht christlicher Glaubensrichtungen

zur Verteidigung der in der vom Herrn Reichspräsidenten beschworenen Verfassung gewährleisteten religiösen Glaubensfreiheit, auch in bezug auf die Erziehung der Kinder gegen Übergriffe der Kirchen.

Ich bitte alle Christen, die wirklich ernstlich religiös sind, und alle gottgläubigen Nichtchristen, mein Streben propagandistisch zu unterstützen, die Glaubensbewegungen aber, die außerhalb der christlichen Kirchen bestehen, sich diesem ‚Rechtsschutzverband' anzuschließen. Er hat nicht die Absicht, sich in die Lehren und Anschauungen irgendeiner Glaubensrichtung einzumischen, sondern sein Zweck ist klar und deutlich durch seinen Namen gegeben. Im übrigen heiße ich jede Anregung willkommen, ebenso wie eine etwaige Mitteilung, was etwa schon veranlaßt ist." (S. 1)

Aber weder Ernst von Reventlow noch andere folgten dem Aufruf Ludendorffs, sondern arbeiteten auf der Tagung in Eisenach mit. (15, S. 129)

In der gleichen Folge (in: *Vor'm Volksgericht*) bringt General Ludendorff einen Brief, den er in dieser Frage an den Reichspräsidenten von Hindenburg geschrieben hat. In diesem Brief gibt er einige Erläuterungen zu seiner Gottanschauung. Er schreibt dazu etwa unter anderem:

„Darum sei Ihnen gesagt, wenn ich mir auch bewußt bin, daß namentlich auf weltanschaulichem Gebiet alle Vergleiche hinken, daß meine Gottauffassung nicht minder ernst und tief ist als die Ihrige.“

Nach den Erläuterungen folgt die Aufforderung:

„Befreien Sie ernste Deutsche von Gewissensnöten und lassen Sie keine Verfassungsänderung in dem Sinne zu, daß Glaubens- und Gewissensfreiheit unterbunden wird, oder Eltern gezwungen werden, Kinder in einem Glauben zu erziehen, den sie aus ernstester Überzeugung nicht teilen können.“ (S. 5)

Neue Rubrik „Glaubensbewegung“ (10. September 1933)

Schließlich wurde die Wochenzeitung *Ludendorffs Volkswarte* verboten. Künftig stand Erich und Mathilde Ludendorff nur noch *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft* zur Verfügung. Dies war die frühere Kulturbeilage der *Ludendorffs Volkswarte*, die von einer Monats- zu einer Halbmonatsschrift umgestellt wurde. Ihre Bezieherzahl stieg erst ganz allmählich an. Doch blieb der Inhalt der Stellungnahmen, wie deutlich wird, ähnlich. Im *Quell* vom 13. August 1933 (Folge 5) berichtet General Ludendorff über seinen Rechtsschutzverband, die *Hauer-Bewegung* und die *Deutschen Christen.* (S. 122-124)

In der Folge 6 des *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft* vom 10. September 1933 wird dann eine Schwerpunkt-Verlagerung durch die Einführung einer neuen Rubrik, genannt „Glaubensbewegung“, deutlich. Diese neue Rubrik wird mit folgenden Worten eingeführt:

„Wir werden unter dieser Bezeichnung je nach Bedarf über die Vorgänge in Kirchen und Glaubensgemeinschaften berichten und Anschauungen auf dem Gebiete des Glaubens wiedergeben, denn Glauben ist Geschichtegestalter.“ (S. 153)

Diesen Gedanken erläutert er in Folge 7 (24. September 1933) in der gleichen Rubrik noch einmal genauer:

„Als das Haus Ludendorff vor wenigen Jahren die Glaubensfrage in den Mittelpunkt seines Ringens um deutsche Freiheit stellte, da waren viele überrascht und heute steht die Glaubensfrage im Mittelpunkte des gesamten Volkslebens. Mögen auch äußere Sorgen den Blick von Millionen für die Bedeutung der Glaubensfrage auch für das wirtschaftliche Gebiet noch trüben. Glaubensklärung entspricht der Glaubenssehnsucht des deutschen Volkes, die von Millionen Priestern und occulten Vertretern so schwer mißbraucht wurde.“ (S. 184)

„Die Kirchen sterben an sich selbst"
(24. September 1933)

Und weiterhin heißt es:

„Die protestantische Kirche hat sich ganz nach ihrem Vorbilde, Rom, gegliedert, nachdem die ‚Deutschen Christen' die Gewalt in ihr gewonnen haben. In welchem Umfang sie hierzu berechtigt war, ist nach wie vor unklar. Wir können die Aufmerksamkeit nicht genug darauf hinlenken, daß über die Kirchenwahlen vom 23. Juli ein Ergebnis nicht bekannt gegeben ist, was recht tief blicken läßt. Aber wie gesagt, die Pastorenkirche der ‚Deutschen Christen' steht heute an der Spitze des Protestantismus im Reich. Ihr Streben ist eine Hierarchie zu schaffen und ein Priesterregiment einzuführen, wie es die römische Kirche ihr vorgemacht hat.

Die altpreußische ‚Generalsynode' hat getagt. Der Wehrkreispfarrer Müller ist Landesbischof geworden und steht an der Spitze *‚des unabhängigen Pfarrerstandes'*. [...]

Die protestantische Kirche hat durch die ‚Deutschen Christen' eine ungeheure Schwächung erfahren. Der Landesbischof Müller und seine Organe regieren bereits diktatorisch. Sie setzen Superintendenten ab, die bisher unabsetzbar waren und schlagen damit dem Ansehen des Pfarrerstandes und des Protestantismus neue Wunden.

Geradezu ungeheuerlich ist es, daß die preußische Generalsynode für die Kirchenbeamten den Arier-Paragraph eingeführt hat, was völlig gegen den Standpunkt des Juden Paulus im Römer 11 verstößt:

‚1. Sage ich nun: hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! Denn ich bin auch ein Israelite von dem Samen Abrahams, aus dem Geschlechte Benjamin.

2. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor ersehen hat. ...'

Wir vertreten deutsche Gotterkenntnis, also ‚Heidentum'. Es gibt uns nichts Heiligeres, wie überzeugungstreues Handeln. Darum müssen wir das Handeln der ‚Deutschen Christen' aufs schärfste ablehnen. Sie stellen sich auf den Boden der christlichen Lehre und handeln gegen sie!

Es hat gegenüber diesem Verfall des Protestantismus angenehm berührt, daß die Gruppe ‚Evangelium und Kirche'" [um Martin Niemöller und andere] „sich ihm widersetzt hat. Wir haben keinen Anlaß, für den Protestantismus einzutreten, aber halten seinen Weg nach Rom für ebenso gefährlich, wie seine Absicht, durch Arierparagraph usw. deutsche Menschen, deren Glaubenssehnsucht vom Christentum wegführt, an dieser unheilvollen Fremdlehre festzuhalten. Hier handelt es sich nicht mehr um überzeugtes

Christentum, das schließlich für sich stets eine gewisse Achtung beanspruchen kann." [!] „Hier handelt es sich um das Zurechtstutzen eines Glaubens aus politischen Gründen, das wir nicht scharf genug ablehnen können; mit Glaubensüberzeugungen darf kein Spiel getrieben werden. Es stehen auch die ‚Deutschen Christen' vermeintlich auf dem religiösen Bekenntnis der Lutherkirche.

Die Gruppe ‚Evangelium und Kirche' hat erklärt:

‚Sie sei zu der Generalsynode gekommen in der Hoffnung, daß ein endgültiger Schlußstrich unter die Ereignisse der letzten Monate gezogen und eine brüderliche Zusammenarbeit gewährleistet werde. In dieser Hoffnung sei man enttäuscht worden, bei wichtigen Wahlen habe man die Grundsätze der Verhältniswahl nicht angewandt. (Das soll wohl andeuten, daß das Wahlergebnis für die ‚Deutschen Christen' nicht so war, wie es hinzustellen beliebt wird.) Erst am Vorabend der Synode sei der Gruppe der Gesetzentwurf über die Bistümer mitgeteilt worden, der in den Aufbau der altpreußischen Landeskirche entscheidend eingreifen würde. Auch bei der Beschlußfassung über das Beamtengesetz, das die Grundsätze des staatlichen Beamtenrechts auf die Kirche übertrage (Arierparagraph) entstehe die Frage, ob hier nicht der dritte Artikel des Glaubenbekenntnisses verletzt werde.'

In der Tat spricht ja der dritte Artikel des christlichen Glaubensbekenntnisses von der allgemeinen ‚christlichen Kirche' und der ‚Gemeinschaft der Heiligen'. Er kann keine Rassenerkenntnisse kennen, die ja den vermeintlichen göttlichen Offenbarungen des neuen Testamentes völlig widersprechen, denn dort heißt es ja im Galaterbrief des Juden Paulus 3, 28, 29:

‚Hier ist kein Jude noch Grieche ... denn ihr seid allzumal in Christo, – seid ihr aber in Christo, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben.'

Nach dieser Erklärung verließ die Gruppe ‚Evangelium und Kirche' geschlossen den Saal. Wir stellen das fest und begrüßen das aufrechte und überzeugungstreue Handeln dieser Gruppe. Mit der Einigkeit der protestantischen Kirche ist es nun wieder nichts.

Die Kirchen sterben an sich selbst. Rassenerkenntnisse und Glaubenssehnsucht, die nach Wahrheit ringen, beschleunigen das Ende. Deutsche Kraft wird frei!" (S. 186 f.)

„Warum werden die Juden unter die Neger gestellt?"
(4. Oktober 1933)

In Folge 8 (4. Oktober 1933) heißt es unter „Glaubensbewegung":

„Mit Recht hat es befremdet, daß die ‚Deutschen Christen', die heute in der Evangelischen Kirche bestimmend sind, auf der Generalsynode der altpreußischen Kirchen-Union für die Bestallung von Kirchenbeamten den Arier-Paragraphen, der für die Anstellung von staatlichen Beamten eingeführt wurde, gefordert haben. Das widerspricht völlig den Grundsätzen der Bibel, die feststellt,

‚alles Heil kommt von den Juden,'

und dem Glaubensbekenntnis, das eine allgemeine christliche Kirche, eine Gemeinschaft der Heiligen, d. h. doch aller Christen haben will. Hat nicht auch noch ein Neger-Pfarrer im vorigen Jahr im Oldenburgischen gepredigt? Warum werden die Juden unter die Neger gestellt? Sie sind eine Rasse wie diese. An dem Glaubensbekenntnis sollten die ‚Deutschen Christen' doch nicht rütteln. Tun sie es, so handeln sie widerchristlich, also nicht ‚positiv-christlich' wie sich das doch gehört. Sie haben ja ausdrücklich dem Artikel 1 der ‚Verfassung der deutschen evangelischen Kirche' zugestimmt. Er lautet:

‚Die unantastbare Grundlage der deutschen evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist.'

Ist nicht das Bekenntnis zu einer allgemeinen christlichen Kirche und der Gemeinschaft der Heiligen nicht auch ein Bekenntnis der Reformation Luthers? Wohl hat Luther in späteren Lebensabschnitten gegen die Juden gekämpft, aber nicht vom rassischen Standpunkt aus. Für ihn hörte der Jude auf, Jude zu sein, wenn er getauft war. Der Arier-Paragraph bei der Anstellung von Kirchenbeamten ist nach jeder Richtung hin durch und durch unevangelisch. Es wurde ja auch ausdrücklich bei Bekanntgabe der Verfassung der deutschen evangelischen Kirche ausgesprochen, daß keine Stellung gegen die Juden genommen werden könne. Das war vom christlichen Standpunkt aus durchaus richtig und selbstverständlich.

Wenn der Arier-Paragraph für die Anstellung der Kirchenbeamten trotzdem eingeführt wird, so kann das nur den Grund haben, dem rasseerwachenden Deutschen Sand in die Augen zu streuen, um sie durch ein solches Entgegenkommen um so sicherer am Christentum festzuhalten, da dieses Rasseerwachen, wie General Ludendorff in dem Aufsatz ‚Durch

Rasseerwachen zur Freiheit‘ gezeigt hat, doch so oft nur ein ‚materialistisches‘, ein recht äußerliches ist. Aus diesem Anlaß haben wir uns mit dieser Frage beschäftigt. Wir wollen nicht, daß deutsche Kraft, die nach Freiheit strebt, von neuem durch die Fremdlehre gefesselt wird, erst recht nicht durch die Pastorenkirche der ‚Deutschen Christen‘. Sie geht auf den Wegen weiter, auf denen die Romkirche deutsche Feste zu christlichen machte oder auf denen Jesuiten bei der Missionierung Chinas als Mandarinen, d. h. als chinesische Beamte auftraten, um die Chinesen für das Christentum einzufangen.

Rom ist gegenüber dem Juden folgerichtiger. Nie wird es einen Arier-Paragraphen aufnehmen. Noch kürzlich hat der römische Papst, wie die Central News aus London verbreiten, sich abfällig über den Antisemitismus ausgesprochen:

‚Papst Pius XI. erklärte, Judenverfolgung sei ein Armutszeugnis für die Zivilisation eines Volkes. Er erinnerte daran, daß Jesus Christus, die Mutter und ihre Familie, die Apostel und viele Heilige jüdischer Abstammung waren und daß die Bibel eine Schöpfung der Juden sei.‘

Das ist folgerichtiges christliches Denken. In der evangelischen Kirche ist es nur noch in der Gruppe ‚Kirche und Christentum‘ vorhanden, über deren Stärke gegenüber den ‚Deutschen Christen‘ noch immer keine genauen Mitteilungen vorliegen.“ (S. 209 f.)

„Der Glaube paßt!“
(4. Oktober 1933)

„Kirchenbeamte glauben, es sich jetzt leicht machen zu können. In Kirchmöser wurde neulich von einem Kirchenbeamten geäußert:

‚Was positives Christentum ist, muß die Kirche sagen, das hat in einer Versammlung ein junger Nationalsozialist zu mir gesagt. Er hat recht. Denn darauf zu antworten, steht den Theologen zu. Große Debatten gehören nicht mehr in unsere Zeit. Das Debattieren gehört in das liberale Zeitalter. Positives Christentum ist alt, es ist nicht neu. Christus hat das letzte Wort in der Kirche und nicht wir selber.‘

Ähnliches wurde auch neulich einem Lehrsturm junger Theologen gesagt:

‚Von den Vertretern des Christentums sei mancher verfehlte Weg eingeschlagen worden. Vielleicht sei man auch zu oft wissenschaftlich gewesen. Es komme darauf an, sowohl dem Arbeiter der Stirn als auch der Faust die Botschaft der Kirche in einfach schlichter Weise zu predigen.‘

So ist es den Kirchenbeamten recht. Nicht nachdenken über den Glauben, sondern die Fremdlehren schlucken, ist ihr Ideal. Es steht im vollen Gegensatz zu dem Rasseerwachen und der Glaubenssehnsucht des deutschen Volkes, die beide solche Wege nicht mehr begreifen.

Vor dem Weltkriege gab es in Berlin einen Offiziersverein. Er fertigte Kleidungsstücke an. Ein junger Offizier bekam eine Hose, die ihm nicht paßte. Die recht sehr militärische Leitung des Offiziersvereins dekretierte indes:

,die Hose paßt'.

Nun, der Leutnant ließ sich das nicht bieten. Die Geschichte fällt uns ein, wenn wir an das Streben der Kirchenbeamten denken, *,jedes Debattieren über Glaubenssachen zu unterbinden'.*

Der Glaube paßt!

Friß Vogel oder stirb! So lauten jetzt die Worte, die dem Deutschen in Glaubensfragen von vielen Stellen zugerufen werden. Der Deutsche ist anderer Ansicht. Und weil er eben nicht sterben will, wird seine Glaubensehnsucht ihn in seinem Rasseerwachen die Wege zur Entfaltung deutscher Kraft und des deutschen Wesens führen.“ (S. 211 f.)

Nicht bei „blonden Haaren“ und „blauen Augen“ stehen bleiben (19. Oktober 1933)

In Folge 9 (19. Oktober 1933) heißt es unter „Glaubensbewegung“ unter anderem zum Verbot des Vereins *Deutschvolk*:

„Der ‚Deutschvolk‘ e. V. hatte allerdings den ‚Fehler‘, daß seine Mitglieder aus dem Rasseerwachen der Deutschen, von dem ja wohl heute genug gesprochen wird, dank der klaren philosophischen Erkenntnisse der Frau Dr. Mathilde Ludendorff, die letzten Folgen zogen und sich zu meinen erkühnten, daß Rasseerwachen nicht nur bei ‚blonden Haaren‘ und ‚blauen Augen‘ und der so wichtigen Erbgesundheitlehre stehen bleiben darf, sondern zu erkennen hat, daß unser deutsches Volk als Rassepersönlichkeit – wie jedes andere Volk auch – mit eigenartigen seelischen Eigenschaften ausgestattet ist, die ein eigenartiges Gotterkennen zur Folge haben, und dieses Gotterkennen der Deutschen nicht jüdisch-christlich sein kann, sondern einfach deutsch ist.“ (S. 238)

Zu einem Rundschreiben der „Auffang-Organisation“ *Deutsche Glaubensbewegung* des Professors Hauer, die zur Zeit des Verbotes des *Deutschvolk* kräftig fortentwickelt wurde (und anfangs auf eine enge, tolerante Zusammenarbeit mit

der katholischen und evangelischen Kirche hoffte), wird unter anderem folgendes ausgeführt:

„Wir fürchten, Prof. Hauer hat die Zeit verschlafen und von dem Totalitätsanspruch der römischen Kirche auf das deutsche Volk ebensowenig gehört, wie von dem Streben der ‚Deutschen Christen', das deutsche Volk einer religiösen Einheit entgegenzuführen.

Richtig führt das Schreiben im übrigen an, daß Abertausende von Nationalsozialisten vom Christentum nichts wissen wollen, ebenso wie der deutsche Arbeiter." (S. 239)

Weiter heißt es:

„Die evangelische Kirche hat nun ihren Reichsbischof, natürlich wurde dazu der Wehrkreis-Pfarrer Müller von den ‚Deutschen Christen' gewählt. Neben die römische Priesterkirche tritt nun die evangelische Pastorenkirche, nur daß diese noch weniger überzeugte Anhänger hat als jene, die mehr mit Höllenfurcht und Wunderglauben arbeitet. Hierüber täuschen auch die krampfhaften Anstrengungen der ‚Glaubensbewegung Deutscher Christen' nicht hinweg, das Wohlwollen des Nationalsozialismus zu gewinnen, ja ein Kind desselben sein zu wollen. In seiner ‚Botschaft' führte der Reichsbischof, nachdem er den kämpferischen Charakter betonte, den er der evangelischen Kirche beilegte, aus:

‚Wir haben die große Aufgabe, dieses Evangelium unserem Volke in seiner Sprache und seiner Art zu bringen.'

Wir meinen, die Christenlehre sollte nach dem ‚geoffenbarten Gottesworte' gepredigt und nicht den Deutschen nach dem Mund geredet werden. Aber so sind die Kirchenbeamten: sie wollen ja völkisches Erwachen für die Kirche ausnutzen, und da ist ihnen auch dieser Weg recht, auch wenn er alles andere als christlich ist.

Der Reichsbischof berührte auch die völlig widerchristliche Einführung des Arierparagraphen für die Anstellung der Kirchenbeamten. Dann führte er noch aus:

‚Eine Sorge liegt mir besonders am Herzen. Es ist die Sorge um den Neuaufbau des Pfarrerstandes und der Neuaufbau der Gemeindearbeit.'

So gehört es sich für eine Pastorenkirche, die zugleich auch wie die römische durch Laienapostolat wirken will, denn das ist ‚Gemeindearbeit'. Mag die evangelische Kirche scheinbar eine festere Organisation erhalten, den tödlichen Schlag, den sie letzten Endes durch die ‚Deutschen Christen' erhalten hat, wird sie nicht mehr überwinden, auch wenn ihre Kirchenvertreter z. Z. schon als Polizei-Funktionäre auftreten." (S. 240)

Abschließend heißt es noch:

„Eine deutsche Frau sagte neulich einem Juden, *‚sie wolle den Juden alles verzeihen, nur nicht, daß sie uns das Christentum gebracht hätten‘.* Darauf antwortete der Jude:

‚Frau, Sie wissen gar nicht, welche Wahrheit Sie eben ausgesprochen haben.‘“ (S. 241)

Adolf Hitler: Das Christentum ist den Anforderungen der modernen Zeit nicht mehr gewachsen (5. November 1933)

In der Folge 10 (5. November 1933) gruppiert der Schriftleiter Hans Kurth einen Aufsatz um zwei Zitate. Das erste stammt von einem führenden Vertreter der sogenannten „Konservativen Revolution“, von Möller van den Bruck, und lautet:

„Das Christentum, dieser Balsam für Orient und Altertum, aus denen es entstanden ist, dieses Gift für den Norden, in den es jetzt überwucherte, zerstörte uns den eigenen Glauben und damit die eigene religiöse Uranlage.“ (S. 265)

Das zweite Zitat ist aber noch wichtiger. Es stammt von Adolf Hitler, ausgesprochen am 27. August 1933:

„Die Einheit des deutschen Volkes müsse durch eine neue Weltanschauung gewährleistet werden, da das Christentum in seiner heutigen Form den Anforderungen, die heute an den Träger der Volkseinheit gestellt würden, nicht mehr gewachsen sei. In Rußland sei der Bolschewismus bereits an die Stelle des Christentums getreten, und wenn nicht noch unerwartete Veränderungen einträten, wäre Lenin in 300 Jahren eine mystische Figur und der Bolschewismus die russische Religion. Das Christentum habe sich nicht als fähig erwiesen, gegen den Marxismus und Bolschewismus eine Sicherung zu bilden, deshalb sei die Revolution des Nationalsozialismus notwendig geworden.“ (S. 267)

Unter „Glaubensbewegung“ schreibt General Ludendorff unter anderem:

„Der deutsche Gottglaube will dem Volk eine einheitliche deutsche Weltanschauung geben, die ja auch der Reichskanzler Hitler für notwendig erachtet. Er hat – das sei hier ebenso wie in dem vorstehenden Aufsatz des Herrn Hans Kurth ‚Schafft deutsche Weltanschauung!‘ angeführt – gesagt:

‚Die Einheit des deutschen Volkes müsse durch eine neue Weltanschauung gewährleistet werden, da das Christentum in seiner heutigen Form

den Anforderungen, die heute an den Träger der Volkseinheit gestellt würden, nicht mehr gewachsen ist. ... Das Christentum habe sich nicht mehr als fähig erwiesen, gegen Marxismus und Bolschewismus eine Sicherung zu bilden. ...'

... Und trotzdem ist der Verein ,Deutschvolk', der berufen war, den Deutsch-Gottgläubigen die Rechte einer Religionsgesellschaft im Sinne der noch heute gültigen Weimarer Verfassung zu sichern, verboten." (S. 268)

Ludendorff bringt zahlreiche Belege für die Genugtuung der Katholischen Kirche und der *Deutschen Christen* über dieses Verbot des *Tannenbergbundes* und des *Deutschvolk*. Dann setzt er fort:

„Wir könnten noch mehrere Äußerungen deutscher Kirchenbeamten anführen, die über das Verbot des ,Deutschvolk' triumphieren, obschon doch die Kirchen so gern ablehnen, daß sie nach dem Staat als ihrem weltlichen Arm rufen, wenn ihr Latein zu Ende ist. Und doch schlottern sie vor Angst, daß die Gedankengänge Deutschen Gottglaubens immer mehr in das Volk dringen. Wir verstehen deshalb ihre Bemühung, dem deutschen Volke das Christentum ,in arteigener Form' zu geben.

Schon geben sie zu, wie Pfarrer Dahmke Lüssow in Mecklenburg: *,Südliche Völker erleben Gott anders als wir. Das ist die Gottesschau. Dem deutschen Volke die Gottesschau zu bringen, darauf kommt es an.'"* (S. 269)

Und später schreibt er:

„Aber eines geht aus dem Vorstehenden klar hervor: Daß bei den verschiedenen Strömungen innerhalb des Protestantismus bei den Kirchenbeamten die schwersten Sorgen für die Erhaltung des Protestantismus und der evangelischen Kirche herrschen. So führte der Oberkirchenrat Präsident Tielemann in Oldenburg nach der ,Oldenburgischen Staatszeitung' vom 13. Oktober 1933 aus:

,Die Lage der evangelischen Kirche in Deutschland ist ernst, sehr ernst! Aus der Presse erkennen Sie das nicht. Der Tag von Wittenberg, der ein Höhepunkt evangelischen Lebenswillens hätte sein können, ist ohne freudigen Widerhall geblieben, bei uns und vollends im evangelischen Ausland. Es ist auch wohl nicht zufällig, daß weder Reichsminister noch ein Preußenminister an jener Feier teilgenommen haben.'" (S. 271)

Deutliche Worte zur Verfassungstreue (5. November 1933)

Unter „Rechtsgestaltung“ werden wichtige Erlasse zur Glaubensfreiheit bekanntgegeben:

„Nach Zeitungsmeldungen und uns gewordener Aufklärung hat am 26. September 1933 der Reichsminister des Innern, Herr Dr. Frick, nachstehendes Schreiben an die Landesregierungen gerichtet:

,*Zu den unerfreulichen Erscheinungen der Vorherrschaft marxistischer materialistischer Weltanschauungen in Deutschland gehörte der Massenaustritt aus der Kirche. Leider haben sich an dieser Bewegung in erheblicher Zahl auch deutsche Beamte beteiligt. Es ist zu hoffen, daß der Geist sittlicher und religiöser Erneuerung, den der Sieg der nationalsozialistischen Revolution in so überwältigendem Maße in unserem Volke erweckt hat, die deutschen Beamten, soweit sie sich von der Kirche abgewendet haben, zu ihrem besseren Selbst und damit zur Kirche zurückführen wird. Die Rückkehr wird aber nur dann von dauerndem und wahrem Werte für die Beamten und für die auf ihr Beispiel achtende Volksgemeinschaft sein, wenn der Schritt zur Kirche als Ergebnis freier innerer Prüfung und auf Grund selbständiger Einsicht erfolgt. Jeder Versuch einer dienstlichen Beeinflussung der Beamten würde hier mehr schaden, als er zu nutzen imstande wäre. Auf besonderen Wunsch des Herrn Reichskanzlers darf ich deshalb die Bitte aussprechen, sich jeder Maßnahme der nachgeordneten Beamtenschaft gegenüber zu enthalten, die von ihr als amtliche Beeinflussung zum Wiedereintritt in die Kirche empfunden oder gedeutet werden könnte.*'

Herr Rudolf Heß, Stellvertreter des Herrn Adolf Hitler in der Führung der NSDAP, hat folgende Weisung erlassen:

,*Im Anschluß an die Erklärung des Reichsbischofs Müller, wonach kein Pfarrer dadurch Schaden erwächst*' (das war von evangelischen Kirchenbeamten befürchtet), ,*daß er nicht der Glaubensbewegung der ,Deutschen Christen' angehört, verfüge ich: kein Nationalsozialist darf irgendwie benachteiligt werden, weil er sich nicht zu einer bestimmten Glaubensrichtung oder Konfession, oder weil er sich überhaut zu keiner Konfession bekennt. Der Glaube ist eines jeden eigenste Angelegenheit, die er nur vor seinem Gewissen zu verantworten hat. Gewissenszwang darf nicht ausgeübt werden.*'

Diese Kundgebungen bewegen sich im Sinne der Reichsverfassung vom 11. 8. 1919. Daß diese noch in Gültigkeit ist, geht auch daraus hervor, daß

der Reichspräsident den jetzigen Reichstag auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung aufgelöst hat, eine Verordnung, die vom Reichskanzler Adolf Hitler und vom Reichsminister des Innern gegengezeichnet ist. [...] Die Weimarer Verfassung und ihre Bestimmungen über die Glaubensfreiheit, die durch keine Notverordnung eingeengt ist, gelten also zu Recht. Wir lehnen daher die Auffassung aufs schärfste ab, die in dem Prozeß-Schriftsatz schon für die heutige Rechtssprechung als geeignete Rechtsgrundlage zum Ausdruck gebracht worden ist:

,*Das Gesetz und das Recht vergangener Zeit, insbesondere die Verfassung von Weimar gelten dem gegenüber nur insoweit, als dies mit dem nationalsozialistischen Staatsgedanken vereinbar ist.*'" (S. 273)

Das waren deutliche Worte! Worte, die sich auch heute noch sehen lassen können. Außerdem wird auch aus einem Berliner Gerichtsurteil gegen die (vor 1933 erfolgte) Beschlagnahme des Werkes *Erlösung von Jesu Christo* zitiert:

„*Aber auch die öffentliche Ordnung und Sicherheit war durch das Buch niemals gefährdet. ... Die Leser des Buches gehören Bevölkerungsschichten an, die ihre Meinungsverschiedenheiten nicht auf der Straße auszukämpfen pflegen. ... Nach dem Standpunkt des Gerichts ist das Verbot also im höchsten Maße sachwidrig, so daß zu erwägen ist, ob diese Sachwidrigkeit an sich schon als Amtspflichtverletzung angesehen werden muß.*" (S. 274)

Am 22. November 1933 schreibt Jakob Wilhelm Hauer einen Brief an den Schriftsteller Hermann Hesse, seinen Freund. Dieser soll hier eingeschoben werden, da Hauer in diesem Brief versucht, dem Schweizer die geistige Lage im damaligen Deutschland vor Augen zu führen:

„*Ich weiß nicht, ob es möglich ist, aus der Ferne zu begreifen, was hier vor sich geht. Ich bin überzeugt davon, daß es ganz entscheidende Dinge für die Zukunft unseres Volkes sind. Zunächst hatten wir einen zähen Kampf um Gewissens- und Glaubensfreiheit zu führen, den wir, so viel ich sehe, jetzt gewonnen haben.*" – Die Einschätzung General Ludendorffs war in diesem Punkt ganz anders, sah er doch die „Jahre schwärzester pfäffischer Reaktion" bis ins Jahr 1935 andauern (siehe die Auszüge aus seinen Lebenserinnerungen unter „Hintergrundinformationen"). „*Die Kirche hat sich die beste Mühe gegeben, den Nationalsozialismus dazu zu benützen, die Gewissen und Gemüter zu knechten.*" Dies ist wohl ziemlich richtig gesehen: „*Dieses Joch haben wir nun zerbrochen. Das ist zunächst der Sinn unserer Glaubensbewegung und der in Eisenach gebildeten Arbeitsgemeinschaft gewesen. Die nächste Aufgabe wird sein, einer freien deutschen Gläubigkeit*" – im Sinne Hauers! – „*zum Sieg zu verhelfen. Das hat aber noch lange Weile.*" (Zit. n. 15, S. 319.)

Zu den zahlenmäßigen Verhältnissen innerhalb der evangelischen Kirche zu

dieser Zeit ist zu erfahren: *„1933 waren von insgesamt 17.000 Pastoren etwa 3.000 ‚Deutsche Christen'; unter den Kirchengängern war wahrscheinlich der Prozentsatz höher.*

Gegen die ‚Deutschen Christen' stand eine andere Gruppe auf, die sich ‚Bekennende Kirche' nannte. Sie hatte etwa ebenso viele Pfarrer. [...] Zwischen beiden Gruppen stand die Mehrheit der Protestanten, die offenbar zu zaghaft war, sich zu der einen oder anderen Gruppe zu bekennen, sich aufs Abwarten verlegte und schließlich größtenteils in Hitlers Armen landete." (52, S. 270 f.)

D. „Es kracht!" – Der Sportpalast-Skandal der „Deutschen Christen" (E. L., 5. Dezember 1933)

„ ‚Es kracht!', so schrieb Erich Ludendorff als Überschrift über einem Artikel seiner Halbmonatsschrift, in dem er sich mit der Sportpalastkundgebung der Deutschen Christen beschäftigte." Mit diesen Worten leitet Wilhelm Niemöller sein Kapitel über die berühmte Sportpalastkundgebung der *Deutschen Christen* am 13. November 1933 ein. (5, S. 75) Und er fährt fort: *„Es krachte wirklich. [...]"* Das auf diese Weise eingeleitete Kapitel heißt bei ihm ebenfalls unter Verwendung der Ludendorffschen Wortwahl *„Der große Krach"*. Der evangelische Pfarrer und Kirchenhistoriker Wilhelm Niemöller hat damit also Erich Ludendorff die Fähigkeit zugesprochen, kirchenpolitische Vorgänge prägnant auf den Punkt bringen zu können. Dieser Umstand ist bemerkenswert.

Da dieser Sportpalast-Skandal der *Deutschen Christen* zentral für das Verständnis der Geistesgeschichte der nationalsozialistischen Zeit ist, ist es schade, daß General Ludendorff außer in der Überschrift dieses ungeheuer revolutionäre Ereignis seinem seelischen Gehalt nach und hinsichtlich der mit ihm einhergehenden Stimmung nicht dermaßen deutlich herausgestellt hat, wie er später das Geschehen insgesamt in seinem Aufsatz „Geisteskrise" (siehe unten) gekennzeichnet hat, und wie er es ja auch hier schon in der Überschrift charakterisierte.

Möglicherweise war zu diesem Zeitpunkt noch zu befürchten, daß von diesem, viele Menschen doch sehr stark aufwühlenden Aufbruch leicht auch Ludendorffs eigene Anhänger – oder zumindest noch zwischen dem Christentum und dem Heidentum hin und her schwankende Deutsche – mitgerissen werden könnten. Gera-

de dieser Aufbruch war es ja andererseits auch, der der *Bekennenden Kirche* in der Folgezeit – nun als Gegenkraft der *Deutschen Christen* – einen bedeutenden Kraftschub zuführte. Mathilde Ludendorff kennzeichnete all dies drei Monate später (siehe unten) ebenfalls mit eindeutigen Worten. Sie nannte das Wollen – unter anderem auch – der *Deutschen Christen „ein Wollen von ungeahnter Urgewalt"*. So darf wohl gesagt werden, daß das eigentlich seelische Geschehen im Zusammenhang mit dem Sportpalast-Skandal in der Studie von Hans Buchheim (1, S. 124-136) für den heutigen Leser besser und leichter nachvollziehbar herausgearbeitet ist, als in dieser, wie es scheint, etwas an sich haltenden Stellungnahme Erich Ludendorffs. Deshalb muß auch immer wieder darauf hingewiesen werden, daß das Studium der Arbeit von Hans Buchheim als wichtig gelten kann für das Verständnis vieler der in der vorliegenden Dokumentation behandelten Entwicklungen.

So kennzeichnet Hans Buchheim die unterschiedlichen Strömungen innerhalb der *Deutschen Christen* der damaligen Zeit mit den Worten: *„Müllers Reichskirche hatte weder Hossenfelderschen Parteigeist noch Krauses völkischen Geist, aber sie zeigte Verwandtschaft mit der auf den Führer vereidigten Reichswehr, die Jahre lang so tat, als sei das alte Gleichgewicht und Leben der Vorkriegszeit wiederhergestellt."* (1, S. 128) Und genau hiergegen hat sich die „völkische" Gruppe um Dr. Reinhold Krause mit der Sportpalast-Kundgebung unter dem jubelnden Beifall von 20.000 Menschen gewandt, die nur den Auftakt für einen großangelegten Propagandafeldzug im ganzen Deutschen Reich darstellen sollte. Es sei darauf hingewiesen: Erich Ludendorff erkennt ausdrücklich Gemeinsamkeiten der Anschauungen von Dr. Reinhold Krause mit seinen eigenen an. – Es folgt der Leitartikel General Ludendorffs, der vor allem – natürlich mit Recht – ausführlich die großen grundsätzlichen inneren Widersprüche im Bestreben der *Deutschen Christen* herausstellt (in Folge 12, 5. Dezember 1933):

„Viele evangelischgläubige Deutsche, die immer noch an der Christenlehre festhalten, haben in ihrem Rasseerwachen" [sprich in ihrem völkischen Erwachen] „wenigstens das erkannt, daß die Bibel jüdisches Geistesgut ist und stoßen sich daran. Sie halten die Lehre des Jesus von Nazareth für verfälscht, obschon sie ja eigentlich nicht leugnen können, daß Jesus judenblütig war. Sie machen sich einen arischen oder heldischen Christus und eine ‚reine Jesuslehre' zurecht. Sie hoffen so aus der aus jüdischer Gedankenwelt entsprungenen und auf dem heißen Boden Palästinas entstandenen Christenlehre [...] eine deutsche Volksreligion zu machen! [...] Wie oft habe ich auf das Widersinnige solchen Wollens hingewiesen, wie oft gezeigt, daß die Bibel ein geschlossenes Ganzes ist und altes und neues Testament nicht voneinander zu trennen sind, daß der Arierparagraph bei der Anstellung der Kirchenbeamten und das Fallenlassen auch nur einer

einzigen jüdischen Erzählung, z. B. Isaaks Opferung, ein Anfang auf dem Wege ist, die Deutschen zum Schrecken der Kirchenbeamten ‚zu Mathilde Ludendorff', d. h. zur ‚Deutschen Gotterkenntnis' zu führen. Die Deutschen, die trotz der tiefen Widersprüche solches wollten, sammelten sich in der ‚Glaubensbewegung Deutscher Christen'.

Jetzt ist die Bombe zunächst unter den ‚Deutschen Christen' geplatzt. Künstlich verkleisterte Risse sind offenkundig gemacht.

Am 13. 11. fand im Sportpalast in Berlin eine Versammlung der Glaubensbewegung ‚Deutscher Christen' in Anwesenheit des Führers dieser Bewegung, Bischof Hossenfelder, und zahlreicher anderer höherer kirchlicher Würdenträger statt. Sie wurde geleitet von dem Gauobmann dieser Bewegung in Berlin, Herrn Studienassessor Dr. Krause, der zugleich auch verschiedene kirchliche Ämter wahrnahm. Studienassessor Dr. Krause hielt eine Rede, die ein glühendes Bekenntnis zum nationalsozialistischen Gedanken, aber ebenso zum ‚heldischen Christus' und der ‚reinen Jesuslehre' war. Sie bewegte sich, Laienansichten zufolge, wohl eigentlich in Gedankengängen, die Bischof Hossenfelder noch im Oktober ausgesprochen hatte:

‚Aus Blut, Rasse und Gotterleben, aus völkischer und geschichtlicher Sendung, in freudigem Vertrauen auf Gott und Christus Bollwerk zu sein gegen das Chaos' ... sei der Sinn der Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen'.

Studienassessor Dr. Krause, an Luther anknüpfend und die Fortführung der Reformation Luthers verlangend, forderte, von dem stärksten Beifall der Zuhörer begleitet, die Deutsche Volkskirche. Er meinte u. a.:

‚Das werdende Volk will eine neue Kirche formen. Die neue Kirche kann niemals neben dem Staat, sondern nur in ihm wachsen und für sie gelten restlos die gleichen Lebensgesetze.

Dem evangelischen Volk war es nicht um eine neue Verfassung der Kirche zu tun und nicht um neue Kirchenämter, sondern um die Vollendung der völkischen Sendung Martin Luthers in einer zweiten deutschen Reformation, deren Ergebnis nicht eine autoritäre Pastorenkirche mit bekenntnismäßigen Bindungen, sondern nur eine Deutsche Volkskirche sein kann, die Raum läßt für die ganze Weite eines artgemäßen Gotterlebens und die auch in ihrer äußeren Form so kerndeutsch aufgebaut ist, wie das im Dritten Reiche selbstverständlich ist.

Unsere Religion ist die Ehre der Nation im Sinne eines kämpfenden, heldischen Christentums. Die reine Jesuslehre muß wieder Grundlage der Kirche bilden.'

Studienassessor Dr. Krause gab seiner Enttäuschung über die Gestaltung der evangelischen Kirche unter dem aus den ‚Deutschen Christen' hervorgegangenen Reichsbischof Müller scharfen Ausdruck:

‚Unsere Bewegung ist kein Pastorenverein, dessen Mitglieder, nachdem sie einmal Bischöfe, Pröpste und Konsistorialräte geworden sind, ihre Kampfaufgabe vergessen haben.

Wir können keine Pastorenkirche gebrauchen. ... Die Kirche baut sich auf der Gemeinde auf. ... Der Pfarrer ist Mitkämpfer. ... Befehlsgewalt in der Kirche können wir nicht anerkennen.'

Das war in der Tat eine scharfe Kampfansage gegen die Gehorsamspflicht, die die Kirchenbeamten beider Kirchen und namentlich der römischen Kirche für sich verlangen. Was soll aus den Kirchen werden, wenn Christen an der Forderung solchen Gehorsams rütteln!

Nicht minder bedenklich war nun die Art und Weise, wie Studienassessor Dr. Krause zur reinen Jesuslehre und dem heldischen Christus kommen wollte, die die christliche Religion zu einer Volksreligion umgestalten sollten. Eine Kampfansage gegen alles Jüdische im alten und neuen Testament ergab sich von selbst. An Vergangenes anknüpfend, führte Studienassessor Dr. Krause hierüber Näheres aus, wobei er auch im Zusammenhang seiner Rede für Glaubensfreiheit eintrat:

‚Kann das unsere Reichskirche, kann das unsere Landeskirche erfüllen? Nur dann, meine evangelischen Volksgenossen, wenn sie auf jede Vergewaltigung des religiösen Lebens Verzicht leisten, wenn sie von jedem ›Christentum auf Kommando‹ absieht. Der Strom der in die Kirche Zurückkehrenden muß erst gewonnen werden. Dazu ist Heimatgefühl notwendig, und der erste Schritt zu diesem Heimischwerden ist Befreiung von allem Undeutschen im Gottesdienst und im Bekenntnismäßigen, Befreiung vom Alten Testament und seiner jüdischen Lohnmoral, von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten. Mit Recht hat man dieses Buch als eines der fragwürdigsten Bücher der Weltgeschichte bezeichnet. Es geht nicht an, daß Pastoren der ‚Deutschen Christen' erklären: wir stehen nach wie vor auf dem Boden des Alten Testamentes, und auf der anderen Seite steht in den Richtlinien: ›artgemäßes Christentum‹. Eins schließt das andere praktische aus.

Hier stand vor einer Woche ein Mann, der bayerische Kulturminister Hans Schemm, und sagte: ›Für die Kunst gilt das Eine: bleibe im Lande deiner eigenen deutschen Seele!‹ und: ›Geistige Verblödung tritt ein, wenn Kunst und Volk sich entfremden.‹ Meine Volksgenossen, dieser Satz gilt

hundertmal mehr, wenn Religion und Volk sich entfremden. Wenn wir heute den Geist Martin Luthers beschwören, dann wollen wir Luthers Stellung zum Alten Testament und zu den Juden nicht unterschlagen, wenn er schreibt: ›Darum lasse man Mose der Juden Sachsenspiegel sein und uns Heiden unverworren damit! Das Gesetz Mose geht allein die Jüden an. Das Alte Testament ist nicht aus Gottes Gnade, sondern stammt aus Menschenwerk.‹ ...

Wenn wir Nationalsozialisten uns schämen, eine Krawatte von Juden zu kaufen, dann müßten wir uns erst recht schämen, irgendetwas, das zu unserer Seele spricht, das innerste Religiöse, vom Juden anzunehmen.

Es wird aber auch notwendig sein, daß unsere Landeskirche sich damit beschäftigt, daß alle offenbar entstellten und abergläubischen Berichte des neuen Testamentes entfernt werden, und daß ein grundsätzlicher Verzicht auf die ganze Sündenbock- und Minderwertigkeittheologie des Rabbiners Paulus ausgesprochen wird. ...'

Natürlich forderte er auch im Anschluß hieran die Entfernung jedes judenblütigen Kirchenbeamten von den Kanzeln. Ja, er ging noch weiter und forderte den Zusammenschluß aller judenblütigen Christen in einer judenchristlichen Kirche im Gegensatz zur deutschen Volkskirche. Richtig meint er:

,Die Theologie hat Gott und Mensch immer zu trennen gesucht, immer wieder versucht, ihre eigene Existenzberechtigung durch den mit der Erbsünde belasteten, gefallenen und darum von der Kirche zu rettenden Menschen zu beweisen. Wir kennen keine Trennung Gott – Mensch, wenn der Mensch sich nicht durch seinen Willen von Gott löst ...'

Ganz im Geiste, den auch ich immer vertrete, rief er aus, ohne sich allerdings des tiefen Widerspruchs bewußt zu sein, der zwischen seinen Worten und jedem Festhalten an der Christenlehre liegt:

,Nicht knechtische Menschen, sondern stolze Menschen wollen wir haben, die sich dem Göttlichen verbunden und verpflichtet fühlen!'

Die Resolution, die am Schluß der Versammlung einstimmig angenommen wurde, trug der rednerischen Ausführung Rechnung. Sie forderte überdies noch Amtsenthebung der Kirchenbeamten, die nicht willens oder fähig wären, an einer solchen Reformation der Kirche Luthers mitzuwirken. Von Seiten der anwesenden Kirchenbeamten wurde kein Widerspruch erhoben, einige schüttelten Studienassessor Dr. Krause die Hand. Der ,Völkische Beobachter' brachte die Resolution in großer Aufmachung. Die auf Rasseerwachen beruhende, aber es auch schließlich irreführende Geistes-

richtung der ‚Deutschen Christen‘ schien sich durchgesetzt zu haben. Aber es kam anders – zum Heile des Volkes!“

„Brachte die Grundlagen der christlichen Weltreligion ins Wanken!“ (5. Dezember 1933)

„Rede und Resolution riefen in christlichen Kreisen einen Sturm der Entrüstung hervor. Rüttelten sie doch an den Grundlagen der christlichen Kirchen, namentlich an denen der protestantischen durch die Preisgabe der Lehre des Rabbiners Paulus von der Rechtfertigung allein durch Gnade und Glaube. Darüber hinaus aber brachte sie die Grundlagen der christlichen Weltreligion ins Wanken. Studienassessor Dr. Krause wurde schleunigst aus seinem Amte unter Mitwirkung von Beamten der Kirche entfernt, die ihm am 13. die Hand geschüttelt und nicht widersprochen hatten. Der Reichsbischof Müller trat selbst sofort gegen seinen Genossen aus der Glaubensbewegung der ‚Deutschen Christen‘ auf den Plan. Er erließ zahlreiche Kundgebungen, die die widerspruchsvolle Hoffnung der ‚Deutschen Christen‘ nach einer christlichen Volksreligion gründlich zerstörten. Wegen Raummangels kann ich nur die nachstehende Kundgebung des Reichsbischofs bringen:

‚Auf die Kundgebung des Gaues Groß-Berlin der Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen‘ hat der Führer dieses Gaues eine Rede gehalten und eine Entschließung durchgesetzt, die mit Recht in weiten Kreisen unserer Kirche tiefste Beunruhigung hervorgerufen hat.

Ich gehe hier nicht ein auf die Forderungen des Redners zur Verfassungsreform der Landeskirche, denen ich weitgehend zustimme und denen Rechnung getragen wird. Ebenso überlasse ich es der Reichsleitung der ‚Deutschen Christen‘, zu den gegen ihre Mitglieder erhobenen Vorwürfen Stellung zu nehmen. Ich spreche hier als der für die Wahrung des Bekenntnisses vor Gott verantwortliche Führer der Kirche und wende mich deshalb gegen die Angriffe auf die Substanz unserer evangelischen Kirche.

In der Rede ist in einer unerhört agitatorischen Weise gegen das Alte Testament gesprochen und sogar das Neue Testament einer kirchlich unmöglichen Kritik unterzogen worden. Das bedeutet nichts anderes als die Aufhebung der Bibel als der einzigen und unverrückbaren Grundlage der Kirche. Es sind weiter Anschauungen vorgetragen worden, die einer Ablehnung der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben gleichkommen und durch die ein rationalistisches Jesusbild

aus den längst verklungenen Tagen des Liberalismus wieder hervorgeholt wird. Es soll sogar das Kruzifix abgelehnt worden sein.

Solche Anschauungen und Forderungen sind nichts anderes, wie ein unerträglicher Angriff auf das Bekenntnis der Kirche. Solchen Geist lehnt die Leitung und Führung der Deutschen Evangelischen Kirche mit aller Schärfe ab, wie ich überzeugt bin, daß auch die lebendigen Glieder unserer Gemeinden mit solchem Geist nichts zu tun haben wollen. Ich werde nie und nimmer zulassen, daß derartige Irrlehren sich in der evangelischen Kirche breitmachen.

Ich ersuche die obersten Behörden der Deutschen Evangelischen Landeskirche, ihren Geistlichen und Gemeindeverordneten unverzüglich in einem besonderen Erlaß von dieser meiner Kundgebung Kenntnis zu geben und sich außerdem insbesondere anläßlich der bevorstehenden Feiern des Luthertages in scharfer und klarer Form an ihr Ordinations- und Amtsgelöbnis zu erinnern, welches sie verpflichtet, für die Reinheit der Lehre mit allem Nachdruck einzutreten. Nur eine Kirche, die das wahre und unverfälschte Evangelium lebendig verkündigt, kann der Volksgemeinschaft des Dritten Reiches so dienen, wie es vor Gott gefällig ist.'

Bibel und Bekenntnis sind damit wieder in ihre Rechte voll eingesetzt. Nichts unterscheidet mehr die Glaubensrichtung der ,Glaubensbewegung Deutscher Christen' ,offiziell' von der Glaubensrichtung ihrer Wahlgegner aus der Gruppe ,Kirche und Evangelium'. Erstaunt muß man sich fragen, ja warum wurde dann der Herr v. Bodelschwingh beiseite geschoben, der doch ursprünglich Reichsbischof werden sollte? Ich kann nur die Lösung darin finden, daß Herr v. Bodelschwingh sich als Diener der Gemeinde fühlte, während in der Pastorenkirche der ,Deutschen Christen', ganz so wie in der römischen Kirche, eine Priesterhierarchie entstehen soll, die blinden Gehorsam gegenüber dem Rasseerwachen heischt, und die die Vereinigung mit der Romkirche vorzubereiten und durchzuführen in der Lage wäre. Nur wenn solche Absichten tatsächlich vorliegen sollten, kann man heute Entstehen und Förderung der ,Glaubensbewegung Deutscher Christen' durch Kirchenbeamte überhaupt verstehen, sonst wäre sie nur ein Einfangen Deutscher, die sich in ihrem Rasseerwachen von der Christenlehre hätten loslösen können, durch die Vorspiegelung gewesen, aus der mit klaren Zielen geschaffenen Weltreligion, dem Christentum, ließe sich eine deutsche Volkskirche machen, die unserem Erbgute entspricht.

Christliche Reaktion hat zur Genugtuung Roms und aller reaktionären Kirchenbeamten über das unklare Wollen Millionen deutscher Christen

gesiegt, wie einst die Geschlossenheit der Christenlehre über das unklare Gottahnen unserer Ahnen. Der Versuch der Gründung einer evangelischen deutschen Volkskirche ist gescheitert. Ich begrüße das; denn nun werden rasseerwachende Deutsche zum scharfen Nachdenken über all diese Zusammenhänge und über die Rolle, die ihr zugedacht war, gezwungen. Mögen heute noch solche Deutsche denk- und urteilsunfähig bleiben und sich zufrieden geben, unser Kampf für ‚Deutsche Gotterkenntnis', der so weit in die Kirchen hineinwirkt, wird ihre Aufmerksamkeit fesseln. Sie werden erkennen, wie folgerichtig unsere Abwehr und – das ist das Wesentlichste – wie klar unser Gotterkennen ist; wie erst durch unser Gotterkennen das Rasseerwachen gekrönt und das Gottahnen unserer Vorfahren erfüllt wird.

Tief in ihrem Gefüge kracht die evangelische Kirche, kracht der Bau der christlichen Weltreligion. Das ist von weitgehendster geschichtegestaltender Bedeutung. Das lebende Geschlecht mag das vielleicht noch nicht erkennen." (S. 313-317)

„Laßt uns endlich Taten sehen!"
(5. Dezember 1933)

Unter „Glaubensbewegung" schreibt General Ludendorff:

„In dem Aufsatz ‚Es kracht!' zeigte ich die Tatsache, daß schwerer Zwiespalt die evangelische Kirche zerklüftet. Es ist wahrscheinlich, daß mit den Erklärungen des Reichsbischofs dieser Riß nicht geschlossen ist. Im Gegenteil: inzwischen haben sich nach den neuesten Zeitungsmeldungen diese Auseinandersetzungen noch verschärft. Wir kommen darauf in der nächsten Folge zurück. Durch diesen Streit werden viele Deutsche nicht nur in der evangelischen Kirche, sondern auch im römischen Lager die Augen geöffnet erhalten, wie es um ihre Lehre und die Erfüllung ihrer Hoffnungen schließlich bestellt ist. Ihre Glaubenssehnsucht, daß aus dem Gottahnen ein Gotterkennen wird, muß sie weiterführen. Die Zeit wird kommen, die von Kirchenbeamten so gefürchtet wird, daß die ernstesten Deutschen ‚bei Mathilde Ludendorff enden'. Diese Zeit liegt noch in der Ferne. Es ist erklärlich, daß die Kirchen ihren Besitzstand zu erhalten trachten, im besonderen die römische Kirche ihn zu erweitern strebt und danach trachtet, zweifelnde Deutsche in ihrem Bann zu halten oder unter ihn zu bringen." (S. 328)

Die abschließenden Sätze lauten:

„Der ‚Völkische Beobachter' bringt am 18. November im Zusammenhang mit den Vorgängen, die ich unter ‚Es kracht!' dargestellt habe, einen Aufsatz von Herrn Alfred Rosenberg, der sich dagegen wehrt, daß die Partei Handlanger für bereits bestehende Konfessionen sei, und für Glaubensfreiheit eintritt. Er schließt:

‚Das ist nicht etwa Liberalismus, sondern Rückkehr zu einer alten germanischen Charaktertugend: der religiösen Freiheit des Denkens, für die jahrhundertelang Europa gekämpft und geblutet hat, um diese verlorene Charaktereigenschaft wieder herstellen zu können.'

Die Botschaft hört sich gut an. Allein – ‚laßt uns endlich Taten sehen!'" (S. 333)

Gemeint war damit: Ludendorffs rein weltanschaulicher Verein *Deutschvolk* war – wie viele andere – weiterhin verboten.

Es rüttelt in den deutschen Menschen
(5. Dezember 1933)

In der „Umschau" werden in der gleichen Folge unter der Überschrift „Vier Notizen in einer Sache" die folgenden Zeitungsausschnitte kommentarlos gebracht. Sie zeigen, was sich parallel zu den Berliner Sportpalast-Vorgängen in einer Provinzstadt abspielen konnte:

„1. Notiz:

Anläßlich des Reformationstages hatte die Görlitzer Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen' die noch nicht kirchlich getrauten Ehepaare zur Nachtrauung aufgerufen. Fast 100 Paare hatten diesem Rufe Folge geleistet. In der Mittagsstunde trafen sich die Paare auf dem von einer dichten Menschenmenge umsäumten Dresdner Platz, um von dort aus in mehr als 40 Kraftwagen zur Peterskirche zu fahren. Die Kirche selbst war ebenfalls dicht besetzt. (‚Schlesische Zeitung' v. 5. 11. 33.)

2. Notiz:

Niedriger hängen! Unerhörte Verunglimpfung der Massentrauung!

Ein angesehener Görlitzer Bürger hat den traurigen Mut besessen, am Tage nach der so überaus erhebend verlaufenen Massentrauung an die Evangelische Kirchenverwaltung hier folgendes Schreiben zu richten:

‚Ich melde mich hiermit von der evangelischen Kirche ab, weil ich die Maskerade der Massenhochzeiten nicht mitmache. Hochachtungsvoll gez. N. N.'

Wir halten uns verpflichtet, dieses Schreiben der gesamten Görlitzer Bevölkerung zur Kenntnis zu geben. Man kann es nicht verstehen, wie im

neuen Deutschland ein evangelischer Christ seinen Kirchenaustritt ausgerechnet in einem Augenblick erklären kann, wo in allen Orten Tausende und Abertausende, dem Rufe des Führers zum Christentum folgend, wieder den Weg zur Kirche gefunden haben und noch finden, und wo auch in Görlitz dieser Ruf durch die Massentrauung in der Peterskirche seine praktische Verwirklichung gefunden hat. Das mag er aber mit seinem Gewissen abmachen.

...

Wir sind der festen Überzeugung, daß die gesamte anständig denkende Bevölkerung von Görlitz für dieses Schreiben und die darin zum Ausdruck kommende Gesinnung nur ein ‚Pfui' der Entrüstung haben wird. Wir behalten uns alle weiteren Schritte gegen den Urheber dieser unerhörten Kränkung, vor allem auch die öffentliche Bekanntgabe seines Namens, vor.

...

Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen', Kreisgruppe Görlitz-Stadt, gez. Fiedler, Kreisgruppenleiter u. Kreiskirchenfachberater. (‚Neuer Görlitzer Anzeiger' v. 15. 11. 33.)

3. Notiz:

Noch einmal eine Massentrauung. Als gläubige und treue Christin möchte ich für den so scharf verurteilten ‚N. N.' um Verständnis bitten. Mir werden aus eigener Erfahrung sicherlich viele innerlich beistimmen, denen es ebenfalls in tiefster Seele peinlich war, unter den Tausenden Zuschauern die mehr oder weniger geschmackvollen Witze mit anzuhören, die über die Massentrauungen gemacht wurden. Man darf nicht verkennen, daß es für viele Brautpaare eine große Überwindung bedeutete, daß sie nun – entgegen ihrer bisherigen Glaubens- und Weltanschauung – den Schritt zum Altar fanden. Hätte es nicht auch genügt, wenn die verschiedenen Ehepaare sich in aller Stille oder vielleicht einmal nach der Sonntagspredigt mit ihren Kindern vor dem Tisch des Herrn zusammengefunden hätten, um sich trauen und ihre inzwischen geborenen Kinder taufen zu lassen? Statt dessen säumten Zehntausende von Menschen, die ein Schauspiel erwarteten, den Weg der Paare, nicht um für sie Gottes Segen zu erflehen, sondern um zu sehen, wer nun eigentlich mit darunter war unter den vielen ‚wilden Ehepaaren'. Man halte dem nicht entgegen, daß in den Großstädten ja ähnliche Veranstaltungen erfolgt sind, – in einer Millionenstadt kennen sich die wenigsten Leute, aber in Görlitz oder in noch kleineren Orten kennt einer den anderen und spielt gern den – Phari-

säer. Außerdem ist eine Trauung eine so innerliche – bei den vielen kirchlich Ungetrauten sogar doppelt tiefgehende – seelische Angelegenheit, daß wohl nur die nächsten Anverwandten und Freunde ihre Freude und Erbauung daran haben sollten. Vielleicht besinnt sich Herr ‚N. N.' noch eines Besseren und bleibt das, was er wahrscheinlich immer ist, ein guter, kirchentreuer Christ. (‚Neuer Görlitzer Anzeiger' v. 17. 11. 33.)

4. Notiz:

Erklärung. Der Anlaß zu der Erklärung ‚Niedriger hängen' bin ich. Ich habe meinen Austritt aus der evangelischen Kirche beim Amtsgericht beantragt – das ist eine private Sache, die keinen Menschen etwas angeht – und der Kirchenbehörde gemeldet, daß ich aus der evangelischen Kirche wegen der Maskerade bei der Massentrauung austrete. Für mich ist die Ehe eine heilige und religiöse Handlung. Wenn die evangelische Kirche anderer Meinung ist, so ist das ihre Sache. Ich beschuldige die evangelische Kirche unter politischem Einfluß stehend. Ich hätte sollen sagen ‚Schauspiel'. Ich bemerke ausdrücklich, daß ich selbstverständlich auf dem Boden der deutschen Verfassung stehe.

gez. Alfred Altmann, Görlitz, Kahle 2, 2 Tr.

So war abschließend unter dem 17. 11. 33 im ‚Neuen Görlitzer Anzeiger' zu lesen." (S. 338 f.)

„Ich begrüße die Vorgänge innerhalb der Kirche" (15. Dezember 1933)

Unter „Glaubensbewegung" schreibt General Ludendorff (in Folge 13, 15. Dezember 1933) unter anderem:

„Der Krach in der evangelischen Kirche infolge der Sportpalastkundgebung in Berlin hat mächtige Wellen innerhalb der protestantischen Kirche weit über die Grenzen Deutschlands geschlagen. In der letzten Folge sprach ich von diesem ‚Krach'. Es waren auch die Folgen dieses Krachs angedeutet. Es ist nun einmal der Nachteil einer an Seitenzahl beschränkten Halbmonatsschrift, daß sie nachhinken muß.

In Süd- und Westdeutschland, auch in Breslau und anderwärts, erhob sich sofort ein Sturm gegen die ‚Glaubensbewegung Deutscher Christen', angefacht durch Kirchenbeamte, die trotz der unklaren Haltung dieser Glaubensbewegung dem Bekenntnis und der Gestalt Jesu Christi gegenüber ihr ruhig beigetreten waren, da diese unter dem Protektorat der NSDAP stand. So wenigstens glaubten viele Deutsche infolge des Eintretens dieser Partei für die Glaubensbewegung bei den Wahlen am 23. Juli.

In den genannten Gegenden fanden gewichtige Kundgebungen statt, die mit Massenaustritten aus der ‚Glaubensbewegung Deutscher Christen‘ verbunden waren. In Württemberg allein traten 300 Pfarrer mit ihren Gemeinden, aber auch führende Gelehrte der Universität Tübingen, aus der Glaubensbewegung aus. An anderen Stellen war es nicht anders. In Sonderheit richtete sich der Sturm gegen Bischof Hossenfelder, aber auch gegen die Haltung des Reichsbischof Müller selbst. Evangelische Pfarrer, die voll auf dem Boden des Bekenntnisses stehen, hatten schon früher den Pfarrer-Notbund gebildet, der jetzt starken Zustrom erhielt. Die Eingaben an den Reichsbischof Müller mehrten sich. Dreitausend Pfarrer richteten an ihn folgende Forderungen:

1. Sofortige Trennung des Reichsbischofs von der ‚Glaubensbewegung Deutscher Christen‘ durch öffentliche Niederlegung der Schirmherrschaft.
2. Sofortige Entfernung aller Mitglieder kirchlicher Behörden aus ihren Ämtern, die gegenüber der Verletzung des Bekenntnisses bei der Sportpalastkundgebung in der öffentlichen Verteidigung des Bekenntnisses versagt haben, oder für die Veranstaltung verantwortlich zu machen sind.
3. Entfernung aller Kirchenführer aus ihren Ämtern, die in ihren Erlassen und durch Anwendung von Gewalt die Gemeinden unter unerträglichen Gewissenszwang gesetzt haben. (Diese Forderung spricht für sich.)
4. Die kirchenregimentliche Aufhebung jeder Verpflichtung, die eine Bindung an Bibel und Bekenntnis allein darstellt, wie sie in den Reversen der ‚Deutschen Christen‘ gegeben ist.
5. Volle Freiheit der Verkündung des Evangeliums. Sie kann nur in der Wahrheit bestehen.
6. Eine gleiche Entschließung hatten auch Gemeindeälteste, Gemeindeverordnete und Pfarrer aus der Provinz Westfalen in Dortmund gefaßt.

Am 29. November sandten die evangelisch-lutherischen Kirchenführer von Bayern, Württemberg, Hannover, Thüringen, Oldenburg, Hamburg und Eutin, sowie der Landesbischof von Baden eine Erklärung an den Reichsbischof, der ich Nachstehendes entnehme:

‚Kirchenminister Hossenfelder kann aus Gründen des Bekenntnisses und um seiner persönlichen Haltung willen nicht länger getragen werden. Die ‚Glaubensbewegung Deutscher Christen‘ hat sich in ihrer bisherigen

Reichsleitung nicht als ein Hort, sondern als eine Gefahr für Leben und Lehre der deutschen evangelischen Kirche erwiesen. ... Deshalb fordern wir:

1. *Das geistliche Ministerium ist neu zu bilden.*
2. *Es ist dafür zu sorgen, daß in sämtlichen Kirchengebieten, in denen durch Anwendung von Zwang und Gewalt kirchliche Maßnahmen sachlicher und personeller Art getroffen wurden, unterschiedlich geordnete kirchliche Verhältnisse hergestellt werden.*
3. *Die bisherige von der ,Glaubensbewegung Deutscher Christen' geübte kirchliche Nebenregierung muß restlos beseitigt werden. Die Unabhängigkeit des Herrn Reichsbischofs erfordert es daher auch, daß er die Schirmherrschaft über die ,Glaubensbewegung Deutscher Christen' niederläge.'*

Das Kirchenministerium trat zurück. Bei der Neubildung des Kirchenministeriums führte der Reichsbischof aus:

,In den letzten Tagen sind mir eine Fülle von Forderungen ultimativen Charakters gemacht worden. Ich erkenne an, daß hinter allen Vorschlägen der heiße Wille steht, den Bestand der Reichskirche zu sichern und den Reichsbischof stützen und tragen zu wollen. Für dieses Wollen danke ich allen von ganzem Herzen. Aber es muß klar werden und klar bleiben, daß ein Reichsbischof ultimative Forderungen irgendwelcher Gruppen nicht annehmen kann und darf. Das verbietet die Verfassung, das entwürdigt sein Amt, das macht ihn zum Exponenten dieser oder jener Gruppe. Das führt lediglich zu kirchenpolitischen Gegenkämpfen in der Kirche und dient nicht dem Frieden, den wir alle ersehnen.'

Dann aber kam er den ultimativen Forderungen doch recht sehr entgegen. Das Kirchenministerium wurde ohne Herrn Hossenfelder" [vgl. 22] „unter Berufung bis dahin ihm nicht Angehörender gebildet. Auch brach der Reichsbischof seine Beziehungen zur ,Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen' ab, die ihn auf den Schild gehoben hatte. Es ist kein erhebender Vorgang, dessen Zeugen wir Deutsche wurden.

Ich glaube indes nicht, daß der Streit innerhalb der evangelischen Kirche mit der Neubildung des Kirchenministeriums beigelegt ist. Glaubensgegensätze stehen zu scharf gegeneinander. Der erste Reichsbischof hat sein Amt nicht glücklich verwaltet. Er war Partei, auch wenn er es nicht sein wollte. Er hat der evangelischen Kirche einen tödlichen Schlag versetzt.

Ich begrüße die Vorgänge innerhalb der Kirche, weil ich von ihnen eine Klärung der Glaubensfrage im deutschen Volke erwarte, die so dringend

für seine Genesung durch Rasseerwachen nötig ist, auch wenn zunächst einmal in der protestantischen Kirche die positive Richtung gesiegt hat und die Sätze, die Breslauer Geistliche aufgestellt haben, Geltung besitzen:

‚*1. Die unantastbare Grundlage der deutschen evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht gebracht ist.*

2. Die Ablehnung des alten Testamentes bedeutet deshalb ein Verlassen der Grundlage der Kirche Jesu Christi.

3. Wir erklären weiter, daß der Glaube an Jesus Christus nichts mit der Verehrung einer heldischen Gestalt zu tun hat. ... Die Verehrung einer ‚heldischen Jesusgestalt' als Grundlage eines ‚artgemäßen Christentums' ist eine kraft- und glaubenslose menschliche Erdichtung.

4. Mit dem Artikel von der Rechtfertigung (allein aus dem Glauben) steht und fällt die evangelische Kirche.'

Das ist überzeugungtreu und evangelisch-christlich gesprochen. Die ‚Glaubensbewegung Deutscher Christen' hat damit die ihre verdiente Abfuhr erhalten.

Der Angriff der ‚Deutschen Christen' auf das Bekenntnis und die Schaffung einer reinen Jesuslehre mit einem arischen und heldischen Christus ist indes nur vorübergehend abgeschlagen. Es scheinen hinter ihm doch starke Kräfte zu stehen, die nicht allein eine Schwächung der protestantischen Kirche zu Gunsten der römischen Kirche bezwecken, sondern an die Schaffung der ‚dritten Konfession' in Deutschland denken. Zunächst ist Herr Studienassessor Dr. Krause mit einer Neugründung hervorgetreten, nämlich mit der Glaubensbewegung ‚Deutsche Volkskirche'. Es heißt in den Richtsätzen:

‚*1. Wir erstreben eine einheitliche, deutsche Volkskirche, auf der Grundlage eines wirklich artgemäßen, deutschen Christentums und dem Grundsatz: ein Volk, ein Gott, ein Glaube.*

2. Wir bekennen uns zu der Gottesoffenbarung der in Blut und Boden wurzelnden Volksgemeinschaft.

3. Unter Ablehnung alles Fremden in Glauben und Sitte stehen wir auf dem Boden der Frohbotschaft des heldischen Heilands und deutscher Frömmigkeit.

4. Für die Kirche gelten restlos die gleichen Lebensgesetze wie für unseren Staat: Dienst an unserem Volk ist Gottesdienst.'

An Unklarheit und Verworrenheit lassen diese Richtsätze nichts zu wünschen übrig. Diese Unklarheit ist aber bezeichnend für die ‚Glaubensbewegung Deutscher Christen', die ja nur das Rasseerwachen unklar denkender Deutscher von dem Gotterkennen deutschen Rasseerbgutes fernhält.

Es ist natürlich nicht erstaunlich, daß sofort Professor Bergmann, Leipzig, mit seiner ‚Nationalkirche' zur Stelle war, um sich mit Studienassessor Dr. Krause auszusprechen. Diese ‚Nationalkirche' ist genauso unklar wie die ‚Volkskirche' des Studienassessors Dr. Krause. Das wird nicht hindern, daß beide in weiten Kreisen des Volkes von verschiedenen Seiten aus weiter propagiert werden, um auf irgend eine Weise zu der ‚dritten Konfession' zu kommen, in der eine neue Priesterhierarchie mit streng ordensmäßigen Satzungen aufgezogen werden kann, die sich dann mit der weltlichen Hierarchie verschmelzen könnte. So sehe ich die Lage an. Ich weiß, daß Deutsche, die eine nicht niedrige Stellung einnehmen, solche Gedanken keineswegs ablehen, ja sie vielleicht sogar fördern. Jedenfalls tun die Deutschen gut daran, sich einmal an den Gedanken dieser ‚dritten Konfession' zu gewöhnen, wobei ihr ‚Evangelium' zur Stunde noch keineswegs abgeschlossen ist oder seiner Veröffentlichung unmittelbar harrt.

Beamte der protestantischen Kirche fühlen richtig die ihr drohende Gefahr. Von den Kanzeln Breslaus wurde am 22. 11. vor ihr gewarnt. Dabei sprachen sie allerdings wieder die Unwahrheit aus, daß die Nationalkirche des Herrn Professors Bergmann ‚der Religion des verbotenen Tannenbergbundes entspräche' und stellten sich damit das Zeugnis aus, daß sie noch gar nicht begriffen haben, was deutsches Gotterkennen ist.

Die römische Presse in Deutschland registriert mit tiefer Befriedigung die Vorgänge in der protestantischen Kirche. Vielleicht ist sie zu früh befriedigt. Doch das wird sie erst erkennen, wenn die ‚dritte Konfession' und die Ziele, die mit ihr verbunden werden, klarer in Erscheinung treten wird. Heute fühlt sich die römische Kirche wohl geborgen in Deutschland. Da macht es nichts, wenn einige römische Geistliche in Bayern vor den Staatsanwalt kommen, weil sie nach amtlichen Mitteilungen falsche Nachrichten über Zustände im Konzentrationslager Dachau verbreitet haben. Protestantische Geistliche stehen ja auch vor deutschen Gerichten wegen Vergehens gegen die heutigen Rechtsanschauungen. Auch ‚Material' sei gefunden. Ich glaubte, das läge sicher in verschwiegenen Klostergewölben.

Die römische Presse sucht sich weiter die ihr geschenkte Gunst zu erhalten. [...]" (S. 366-369)

In Folge 14 (6. Januar 1934) schreibt General Ludendorff in „Glaubensbewe-

gung“ unter anderem über die völkische Religiosität der Japaner und über *„die Achtung, die wir alle diesem Volke zollen sollten“*. (S. 395 f.)

Am 24. Januar 1934 wird Alfred Rosenberg mit der Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung und Schulung der Partei und aller gleichgeschalteten Verbände, sowie des Werkes *Kraft durch Freude* beauftragt.

„Der Kampf innerhalb der protestantischen Kirche ist geeignet, ringenden Deutschen die Augen zu öffnen“ (5. Februar 1934)

In Folge 16 (5. Februar 1934) führt General Ludendorff unter „Glaubensbewegung“ aus:

„Die christlichen Kirchen fühlen sich in einer ernsten Lage. Das Rasseerwachen des deutschen Volkes drängt nach Gotterkennen und so unbewußt und unklar dieses Drängen auch noch an vielen Stellen ist, so rüttelt es doch jetzt schon an den Grundlagen der Kirchen. Es gibt eben Unwägbarkeiten, die nicht in Prozenten festzulegen, aber doch weltbestimmend sind.

Den Kampf in der protestantischen Kirche im einzelnen zu verfolgen, ist nicht Aufgabe dieser Zeitschrift. Es sei nur erwähnt, daß eine gewaltige Anzahl Pastoren, die sich meistens wohl in dem Pfarrer-Notbund zusammengefunden haben, an ihrer Spitze Landesbischöfe, in voller Auflehnung gegen den Reichsbischof stehen oder seinen Aufforderungen nicht folgen. Da ein Kirchenministerium nicht mehr vorhanden ist, der Reichsbischof aber in vielen Dingen auf dessen Zustimmung angewiesen ist, so werden seine Verfügungen als nicht gültig betrachtet und nicht beachtet. So etwa ist der Tatbestand. Die Krisis schleppt sich hin. Reichsbischof Müller, der bekanntlich durch die Glaubensbewegung Deutscher Christen emporgetragen wurde, hat einen schweren Stand. Der autoritäre Gedanke will sich unter den protestantischen Pastoren nicht durchsetzen. Es richten sich viele Blicke wieder auf Pfarrer von Bodelschwingh, der ja eigentlich von der Mehrzahl der Pastoren als erster Reichsbischof ausersehen war, aber dem Wehrkreispfarrer Müller hatte Platz machen müssen.

Wir richten mehr unser Augenmerk auf die Glaubenslehren, die die einzelnen Richtungen vertreten. Nachdem die Glaubensbewegung Deutsche Volkskirche des Herrn Dr. Krause aus der Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen‘ ausgeschieden ist und diese es aufgaben, eine Glaubensbewegung zu sein, schien die Einheit der positiv christlichen Lehre in der pro-

testantischen Kirche gerettet zu sein. Aber es ist doch nicht so. Die Ansichten über die Lehre klaffen noch weit auseinander.

Der Landesbischof Coch im Freistaate Sachsen hat 28 Thesen im kirchlichen Gesetz- und Verordnungblatt veröffentlicht. Sie wurden von den gleichgerichteten Kirchen Braunschweigs und Schleswig-Holsteins, sowie von den jetzigen ‚Deutschen Christen' als Leitsätze angenommen. Obschon diese Leitsätze, die immer wieder von ‚Volkskrise' sprechen, auf dem Boden des positiven Christentums stehen, haben sie dennoch heftigen Widerspruch in anderen kirchlichen Kreisen gefunden. Die Rheinische Pfarrbrüderschaft richtete an den Reichsbischof eine ungemein scharfe Eingabe:

‚zur Reinerhaltung der Grundlagen der Deutsch-Evangelischen Kirche für Verkündung, Lehre und Leben von Schrift und Bekenntnis, ... da die Thesen offensichtlich Irrlehren enthalten und den Glauben der evangelischen Christen verwirren.'

Wir bringen nachstehend diese Ausführungen, weil sie einen tiefen Einblick in das Denken der Kirchenbeamten ermöglichen und beweisen, wie recht wir stets mit unserer Darstellung der christlichen Lehre hatten, wenn wir ausführten, daß die Kirche jedem Rasseerwachen und dem Volksgefühl ein Gegner sein muß und die Totalität ihrem Wesen nach für sich zu beanspruchen hat.

Die Rheinische Pfarrbrüderschaft schreibt also:

»Die von uns unter den achtundzwanzig Thesen vor allem als Irrlehren, die von der Heiligen Schrift und den Bekenntnissen der Reformation abweichen, ja wider diese sind, erkannten Sätze sind folgende:

I. Von der Kirche.

1. „Staat und Kirche gehören als die beiden großen Ordnungskräfte eines Volkes zusammen" (in These 2).

Dieser Satz verstößt gegen das schriftgemäße, reformatorische Verständnis der Kirche. Kirche kann nur von Christus her, von Gottes Offenbarung in seinem Wort her verstanden werden. Darum ist die Kirche nicht als eine der „beiden Ordnungskräfte eines Volkes" zu bezeichnen, weil diese Bestimmung am Wesen der Kirche völlig vorbeigeht. Kirche ist nach der Reformation nie etwas anderes als eine Gemeinschaft von Menschen innerhalb der Völker, die der Heilige Geist durch Gottes Wort unter die Herrschaft Christi beruft, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten, einigen Glauben.

Wir berufen uns hierfür auf: Apologie der Augustana, Artikel (IV), VII und VIII de ecclesia. (Vergleiche Müller, Symbolische Bücher, Seite 152 und 153.) Großer Katechismus II, 3. Artikel. (Müller, Seite 457.)

2. „Kirchenführer kann nur sein, wer das Vertrauen der Staatsführung besitzt" (in These 2).

Dieser Satz verstößt gegen das reformatorische Bekenntnis von Kirche und Kirchenregiment, weil er einen weltlich-politischen Gesichtspunkt zum Maßstab der Eignung für ein kirchliches Amt macht. In der Kirche können nur geistliche Grundsätze Maßstab zur Eignung für ein kirchliches Amt sein. Wer diese geistliche Eignung hat, wird mit Sicherheit die rechte, christliche Gehorsamsstellung zur Obrigkeit haben, durch welche er ihres Vertrauens würdig ist.

Wir verweisen auf: Apologie (IV), VII und VIII de ecclesia. (Müller Seite 156). Apologie XIV de postate ecclesia. (Müller Seite 288.) Schmalkaldische Artikel, tract. de potest. et jurisd. episc. (Müller Seite 340/42.)

3. „Die Volkskirche bekennt sich zu Blut und Rasse, weil das Volk eine Bluts- und Wesensgemeinschaft ist" (in These 3).

Die christliche Kirche hat sich niemals zu etwas anderem bekannt als zur Offenbarung des dreieinigen Gottes. Blut und Rasse aber sind nach dem Bekenntnis der Reformation nicht Offenbarung Gottes, darum kann man unmöglich von einem ‚Bekenntnis der Kirche' zu Blut und Rasse reden. Vielmehr bekennt sich die Kirche zum Glauben an Gott, den Schöpfer, nicht an die Schöpfung, aber nicht aus einer Weltanschauung, d. h. nicht aus einem Verständnis der Welt aus sich selbst, wie es in dem genannten Satz offenkundig der Fall ist.

Vergleiche: Großer Katechismus II, 1. Artikel. (Müller Seite 450.)

4. „Der Christ anderer Rasse ist nicht ein Christ minderen Ranges, sondern ein Christ anderer Art" (in These 4).

Das reformatorische Bekenntnis kennt nicht Christen verschiedener Art, sondern nur verschiedenen Bekenntnisses. Darin bezeugt es sich als die Lehre der Wahrheit und kann daher auch an alle Christen die Wahrheitsfrage stellen. Die in diesem Satz aufgerichtete Lehre vom „artgemäßen Christentum" verdunkelt nicht nur den auf Grund seines Schriftenverständnisses mit letztem Ernst behaupteten Wahrheitsanspruch des reformatorischen Bekenntnisses, sondern macht die evangelische Kirche unfähig, eine Predigerin des reinen, lauteren Evangeliums als der Wahrheit Gottes zu sein.

5. a) „Mitglied der Volkskirche kann nur sein, wer nach dem Recht des Staates Volksgenosse ist."

b) „Amtsträger der Volkskirche kann nur sein, wer nach dem Rechte des Staates Beamter sein kann." (Sogenannter Arierparagraph. In These 3.)

a) Dieser Satz setzt an die Stelle des Sakraments der Taufe und des vom Heiligen Geist gewirkten Glaubens an Jesus Christus die Zugehörigkeit zu einer Rasse zur Bedingung des Eintritts in die christliche Gemeinde. Er leugnet damit die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und hebt so die Kirche Christi auf. Eine Kirche, die diesen Satz bekennt, ist keine Kirche Christi mehr, sondern eine auf dem Rasseprinzip fußende Sekte in Gestalt einer staatlich gebundenen „Organisation zur Pflege deutscher Volksreligion" (vergleiche These 19), die den Namen des Christentums trägt, in Wahrheit aber Rückfall in das Heidentum ist.

Die tatsächliche Gebundenheit der Kirche an die Wirklichkeit schöpfungmäßiger Verschiedenheit der Rassen und Völker darf die Kirche nicht zur Aufrichtung einer gesetzlichen Bindung führen. Diese – judaistische! – Irrlehre ist schon im Neuen Testament ausdrücklich abgelehnt. (Apostelgeschichte, Kapitel 15, und Galaterbrief.) Die rassische Verschiedenheit der Christen kann weder zur Norm der Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde, noch zur Norm der Eignung für ein Amt in der christlichen Gemeinde gemacht werden. Norm der Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde ist das Bekenntnis. Eine Volkskirche, die nicht Bekenntniskirche ist, ist daher keine christliche Kirche mehr.

b) Die Eignung und Berufung für ein Amt in der christlichen Kirche kann nicht durch das Beamtenrecht des Staates normiert werden. Dadurch wird die im Wesen der Kirche begründete notwendige Freiheit der Kirche in der Aufrichtung und Besetzung der kirchlichen Ämter durch ein fremdes Gesetz beschränkt und zerstört. Die Kirche darf sich aber nach der Schrift nicht unter den Geist dieser Welt, unter die „Elemente des Kosmos" (Galater 4,3: Kolosser 2,8) beugen, damit sie nicht unfähig wird, ihren Auftrag, Gottes Botschaft an diese Welt auszurichten.

Der Arierparagraph in der Kirche ist in jeder Form eine Irrlehre, die die Kirche in ihrer Substanz zerstört. Eine Kirche, die den Arierparagraphen annimmt, ist zu einer judaistischen, völkischen Sekte geworden und wird das Schicksal aller judaistischen Sekten teilen: Auflösung und Rückfall in unterchristliche Frömmigkeit, d. h. Heidentum.

II. Von der Heiligen Schrift

1. „Die entscheidende Offenbarung Gottes ist Jesus Christus, Urkunde dieser Offenbarung ist das Neue Testament. Deshalb hat es für alle Ver-

kündigung der Kirche normgebende Bedeutung" (in These 11).

In dieser These wird die Einheit der Heiligen Schrift angetastet und damit die Grundlage der reformatorischen Bekenntnisse verlassen. Urkunde der einen, einzigen und darum „entscheidenden" Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist nach Bekenntnis und Lehre der Reformation die ganze, unteilbare, einheitliche Schrift Alten und Neuen Testaments.

Wir berufen uns auf: Apologie der Confessio Augustana. Artikel IV, 5. (Müller Seite 87.) Artikel XII, 53. (Müller Seite 175.) Concordienformel, Vorwort. (Müller Seite 517 und 568 ff.)

2. „Das Alte Testament hat nicht den gleichen Wert. Die spezifisch jüdische Volkssittlichkeit und Volksreligion ist überwunden. Wichtig bleibt das Alte Testament, weil es die Geschichte und den Verfall eines Volkes überliefert, das trotz Gottes Offenbarung sich immer wieder von ihm trennte. Die gottgebundenen Propheten zeigen an diesem Volk uns allen: Die Stellung einer Nation zu Gott ist entscheidend für ihr Schicksal in der Geschichte" (These 12). „Wir erkennen also im Alten Testament den Abfall der Juden von Gott und darin ihre Sünde. Diese Sünde wird vor aller Welt offenbar in der Kreuzigung Jesu. Von daher lastet der Fluch Gottes auf diesem Volk bis zum heutigen Tag. Wir erkennen aber gleichzeitig im Alten Testament die ersten Strahlen der Gottesliebe, die sich in Jesus Christus endgültig offenbart. Um dieser Erkenntnisse willen kann die Volkskirche das Alte Testament nicht aufgeben" (These 13).

Die hier vorliegende Abwertung des Alten Testaments entspringt menschlicher Anmaßung, die es ablehnt, sich unter das ganze Wort Gottes zu beugen. Der alleinige Maßstab zu der Beurteilung und Auslegung der Schrift ist nach reformatorischer Lehre sie selbst und nicht ein religionsgeschichtlicher Wertmesser, der seinen Ursprung im humanistischen Denken hat. Diese Lehre vom Sinn und Wert des Alten Testaments ist, trotz gegenteiliger Versicherung, eine Abschaffung des Alten Testaments als Gottes Wort im Zeugnis des Mose und der Propheten, von Gesetz und Verheißung. Mit der Preisgabe der alttestamentlichen Heilsgeschichte fällt auch das Neue Testament, mit der Preisgabe des Alten Bundes der Neue, mit der Preisgabe der Verheißung fällt auch die Erfüllung. Das Alte Testament nur als veranschaulichendes Lehrbeispiel für Gottes Handeln anzuerkennen, heißt, es rationalistisch umdeuten und dadurch abtun. Das reformatorische Bekenntnis hält an der Einheit der Schrift und dem echten Offenbarungscharakter des Alten Testaments fest. Beides ist hier preisgegeben. Darum ist diese Lehre vom Alten Testament zu verwerfen.

III. Lehre von Jesus Christus

1. „Jesus Christus aber ist in seiner wunderhaften Person die Erfüllung alles dessen, was in der menschlichen Seele an Sehnsucht, Frage und Ahnung lebendig ist“ (in These 18).

Eine solche Behauptung ist die Leugnung der menschlichen Sünde nach den Aussagen der Heiligen Schrift. (Matthäus 15. Johannes 8.) Sie steht im Widerspruch zur Lehre von der Erbsünde, wie sie in den Bekenntnissen der Reformation vorliegt: Apologie der Augustana. Artikel II. Von der Erbsünde. (Müller Seite 78/79.) Schmalkaldische Artikel, 3. Teil, I. Von der Sünde. (Müller Seite 310.) Concordienformel, Artikel I. Von der Erbsünde. (Müller 519 ff., 579 ff.)

Außerdem ist sie eine Mißdeutung des Erlösungswerkes Christi, eine Verharmlosung der Sündenvergebung, wie sie der bekenntniswidrigen, liberalen Theologie eigentümlich gewesen ist. Die reformatorische Rechtfertigungslehre ist auf diese Weise preisgegeben.

2. „Der Streit, ob Jesus Jude oder Arier war, erreicht das Wesen Jesu überhaupt nicht“ (in These 18).

Wer meint, an dieser Frage vorbeigehen zu können, steht nicht auf dem Boden der Heiligen Schrift. Er versucht, dem Ärgernis Christus auszuweichen, den Anstoß des Evangeliums zu umgehen.

Denn der Streit, ob Jesus Jude oder Arier war, ist nach der Schrift eindeutig entschieden. Es ist daher von einer Kirche, die auf dem Boden der Schrift steht, zu erklären, daß Jesus als Jude geboren, nach dem Fleisch ein Sohn Davids (Matthäus 1, Lukas 3, Römer 1) ist. Für eine in der Schrift gegründete Theologie ist die Geburt des Christus als Glied des auserwählten Volkes eine heilsgeschichtliche Notwendigkeit. Sie folgt aus der Treue Gottes zu seinem Verheißungswort.

3. „Jesus ist nicht Träger menschlicher Art, sondern enthüllt in seiner Person Gottes Art“ (in These 18).

Eine solche Lehre von der Menschheit Christi ist häretisch und eine Irrlehre. Es ist die schon in der alten Kirche durch die ökumenischen Bekenntnisse abgelehnte doketische Christologie, weil sie die Wirklichkeit der Menschwerdung des Sohnes Gottes leugnet. Wer behauptet: Jesus ist nicht Träger menschlicher Art, der erklärt: Jesus ist nicht „wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren“.

Die Schrift bezeugt eindeutig die wahre Menschwerdung Christi in Israel. Er gehört zum jüdischen Volk, so wahr er unser menschliches Fleisch

und Blut angenommen hat, welches ja nach Gottes Wollen immer „rassische“ Art hat.

Gerade die lutherischen Bekenntnisse haben – um der Lehre vom Abendmahl willen – mit aller Schärfe noch einmal wieder die wahre Menschwerdung Christ als Heilsnotwendigkeit bekannt: Concordienformel, Artikel VIII. Von der Person Christi. (Müller Seite 545 ff. u. 674 ff.)

Wer die wahre Menschwerdung des eingeborenen Sohnes leugnet, steht außerhalb der evangelischen Kirche der Reformation. –

Im Gehorsam gegen Gottes Wort Heiliger Schrift, das aller Lehre Herr und Richter ist, gebunden an die schriftgemäßen Bekenntnisse der Reformation, gefordert zum Zeugnis für die Wahrheit

im Auftrag der Rheinischen Pfarrbruderschaft:

Liz. Dr. Beckmann, Pfarrer in Düsseldorf.«

Bei unserem Ringen um Glaubenswahrheiten und für das Rasseerwachen des deutschen Volkes können uns die vorstehenden Ausführungen ungemein dienlich sein. Der Kampf innerhalb der protestantischen Kirche ist geeignet, ringenden Deutschen die Augen zu öffnen und sie zur Freiheit zu führen.

Auch das Streben finden wir, immer wieder den christlichen Glauben als heldischen Glauben hinzustellen. Auch das ist ein schwerer Irrtum. Die christliche Lehre kennt nur Glaubenskriege, keine Freiheitskriege. Sie will Preisgabe der Verantwortung für eigene Schicksalsgestaltung.

‚Liebe Dein Schicksal und Du liebst Gott, der es Dir bereitet.‘

So lasen wir in ‚Das evangelische Berlin‘. Diese Worte zeigen den Deutschen das Gesicht der Christenlehre, die im Freiheitsringen deutsches Schicksal wenden möchten.“ (S. 466-469)

„[...] Und Herr Alfred Rosenberg führte in Hannover u. a. aus:

‚Wenn Kardinal Faulhaber“ [vgl. 53] *„die kommunistische Bewegung mit dem Germanentum vergleiche, so müsse an das deutsche Volk ein Appell gerichtet werden, ob es willens sei, derartige Redensarten zu billigen. ... Wenn wir das Braunhemd tragen, so hören wir alle auf, Protestanten oder Katholiken zu sein; dann sind wir nur Deutsche. Wir achten jeden Glauben und haben dies erklärt. Aber wir haben auch erklärt, daß die nationalsozialistische Bewegung inmitten des Chaos als ein Eigengewächs groß geworden ist, und daß dieses Eigengewächs auch heute nicht etwa der weltliche Arm irgend einer Konfession sein kann.‘“* (S. 470)

E. „Ein Wollen von ungeahnter Urgewalt“ (M. L., 20. Februar 1934)

In Folge 17 (20. Februar 1934) erscheint Mathilde Ludendorffs grundlegender Leitartikel „Die Volksseele erwacht“. In ihm gibt sie die seelische Deutung des gesamten Geschehens, das das Thema der vorliegenden Arbeit ist. Es handelt sich also bei diesem Aufsatz um einen der grundlegendsten aller in diesem Buch wiedergegebenen Äußerungen.

„Die Volksseele erwacht

In der Todesnot des Gottesbewußtseins auf Erden ist die Volksseele in den am meisten bedrohten Völkern dieses Sternes erwacht. Das äußert sich in den verschiedenen Völkern in verschiedener Art und erfaßt die Einzelnen in den Völkern mit unterschiedlicher Kraft und Klarheit.

Heidnische Neger wollen christliche Mission in ihren Völkern verbieten, da sie das Volk aus den arteigenen Kulten und Sitten entwurzele und hierdurch entsittliche. Die schon zum Christentum bekehrten Neger fordern, wie dies die Mission meldet, zum mindesten das Christentum im völkischen Gewande; sie wollen eine schwarze Maria und einen schwarzen Christus. Es ist die erwachte Volksseele, die solches Wollen weckt!

Andernorts sehen wir das gleiche. Je bedrohter die Völker und je weniger rassegemischt sie sind, um so heftiger ist das völkische Verlangen. Es ist die Volksseele, die ihr Leben retten will.

Auch in den im Weltkriege von allen Seite so bedrohten deutschen Volke ist noch genügend Übergewicht des germanischen Erbgutes über die Blutbeimischungen und so viel Band zum Rasseerbgut durch die Muttersprache, daß trotz hochgradiger Entwurzelung durch internationale Lehren die Volksseele wachgerüttelt wurde. Ihr Aufleben hat im Volke ein Wollen von ungeahnter Urgewalt geschaffen, vor dem die Prediger aller internationaler Lehren erstaunt stehen. Da sie die Gesetze der Volksseele nicht kennen, gehen sie mit gänzlich verfehlten Mitteln gegen dieses Erwachen an. Sie begehen sogar die Torheit, die Volksseele selbst noch stärker zu wecken durch das Wiederholen Jahrtausende hindurch gepredigter Schmähungen über die Ahnen unseres Volkes, ihre Kultur und Sitten. Von den Kanzeln predigen sie nun, daß unsere Geschichte sich mit der jüdischen an göttlichem Gehalte keineswegs messen dürfe. Es ist die Volksseele, die auch dieses wirkt, denn sie wird wider den Willen solcher Prediger in diesen durch das Geschehen in ihrer Umwelt auch geweckt und

muß nun gewaltsam in ihren Seelen übertäubt werden durch die Ahnenverlästerung. Die gleichen Lehren, die ihrem Gottessohn als lieblichstes Wunder die Verwandlung von Wasser in Wein zusprechen, die also den Genuß des Alkohols an sich gar nicht so verachten dürfen, da ja ihr Erlöser ihn einst Hochzeitgästen sogar durch ein Wunder verschafft hat, erkühnen sich in einer Zeit, in der ein erwachendes Volk ein ‚Herz ohne Haut‘ für Verletzungen seiner Ahnen ist, von der ‚Trunksucht‘ unser Vorfahren zu reden. Dabei ist dies Märchen längst von der Forschung widerlegt und empört doppelt, wenn es aus dem Munde der Prediger einer Fremdlehre kommt, die es bis zur Stunde für gut findet, an Wallfahrtsstätten Alkohole zu brauen und sie den Wallfahrern zum Kaufe anzubieten. So wenig wissen alle diese Christen von dem Wirken der erwachenden Volksseele in ihren Gegnern. Ja, so wenig erkennen sie diese unsterbliche Seele in sich selbst als letzte Ursache ihres verfehlten Kampfes gegen die zum Deutschsein erwachten!

Wie wohl ist es von der Volksseele getan, daß sie den Erwachten die Schamröte über die Möglichkeit der Verleumdung der eigenen Ahnen aufsteigen läßt und in den anderen, die dies Erwachen in sich selbst übertäuben wollen, diese Art Kampf auslöst, der wieder gerade dem stärkeren Erwachen der Volksseele hilft!

Zum ersten Male wird also in unserem Volke von allen Seiten aus, teils gewollt und erstrebt, teils dem Willen der Einzelnen entgegen, wahrhaft weise im Sinne der Volkserhaltung gewirkt. An Stelle des sinnlosen Volkszerstörens eines entwurzelten Mischvolkes tritt innerhalb weniger Jahrzehnte das weise rassetümliche Verhalten bei den Erwachten und ihren Gegnern, das die Volksseele im Einzelnen erstrebt! Wohl uns, daß die Rettung noch möglich ist!

Aber nicht nur den zur deutschen Gotterkenntnis schon Heimgekehrten, auch den zum völkischen Wollen bisher nur halb Geweckten gegenüber wirken die Bekämpfer der erwachten Volksseele in der Weise, daß sie ein stärkeres Erwachen selbst veranlassen.

Diese Halbwachen wollen dem Christentum eine artgemäße Färbung geben. Sie wollen wie jene Neger, die eine schwarze Maria und einen schwarzen Christus vom Missionar verlangen, aus der christlichen, internationalen Weltreligion nachträglich eine Volksreligion machen. Sie meinen dies ohne Fälschung der Lehre tun zu können. Sie beteuern, die Gestalt Christi zeige gerade arische Wesenszüge; es gelte nur die heldischen Charakterzüge Christi besonders hervorzuheben und zu lehren, dann sei

eine wahrhaft deutsche Volksreligion geschaffen. Sie täuschen sich ebenso sehr wie jene Neger, die sich mit der Umfälschung der Hautfarbe von Maria und Christus begnügen wollen. Da aber ihr Bemühen und alle ihre Worte wohl geeignet sind, auch den gläubigen Christen mit einem Male die Wesensunterschiede jüdischer und deutscher Erbtugenden voll bewußt zu machen, so wirken sie auf die Seele der Gegner, und weil sie Wesenszüge des Christentums umändern wollen, wecken sie gleichzeitig auch die Empörung der stranggläubigen Christen. Es erhebt sich ein Gegenkampf. Aber dieser ist infolge jener seelischen Wirkung ganz besonderer Art. Wieder ist es die in Gegnern des völkischen Erwachens geweckte Volksseele, die diese Art und Weise letzten Endes verursacht. Denn je eifriger die halb Heimgekehrten den ‚arischen Christus' predigen, desto mehr muß in den Strenggläubigen die hierdurch geweckte Volksseele übertäubt werden. So begnügen sie sich denn nicht mit Lehren des Dogmas schlechthin, sondern sie betonen, weit mehr als dies im neuen Testamente der Fall ist, das Judentum Christi und die auserwählte Rolle des jüdischen Volkes als des Trägers der einzigen Gottoffenbarung für alle Völker der Erde.

Die Volksseele kann hiermit sehr zufrieden sein, denn nun beweisen die strenggläubigen Christen selbst, was die zum arteigenen Gotterkennen Erwachten schon seit einigen Jahren sagten, daß nämlich das Christentum die von Jahweh in der Bibel verheißene Weltherrschaft der Juden auf das Nachdrücklichste durch seine Auffassungen über das jüdische Volk, dessen Geschichte und Gesetzbuch fördert. Mithin wirken auch hierin die Gegner des völkischen Erwachens als Erwecker der Volksseele im deutschen Volke durch die Art ihres Kampfes.

Wie aber kommt es nun, daß der Volksseele eine solche Macht in den Seelen der Einzelnen gegeben ist, nun sie einmal im Volke erwacht ist, den Geisteskampf so zu gestalten, daß auch die Volkskinder, die das völkische Erwachen unterdrücken wollen, es ungemein stärken?

Das erklärt sich aus dem innigen Zusammenhange, den die Volksseele und ihre Gesetze mit der Erfüllung des göttlichen Sinnes des Weltalls hat. Es gilt sich in der Zeit des Erwachens der Volksseele, zunächst wenigstens grundsätzlich über das klar zu werden, was in meinem kommenden Werke, in der Philosophie der Kulturen der Völker, eingehend enthüllt wird: Der Mensch sieht die Selbstschöpfung der Vollkommenheit, ja sogar das Erleben des Gottesbewußtseins aller Unvollkommenen unendlich gestützt, gesichert und bereichert, er sieht es im Laufe der Geschlechter vertieft und erweitert dadurch, daß er nicht als Einzelner in dieser Welt

steht, sondern innerseelisch zu einer Einheit, zum Volke gleichen Blutes gehört. Wenn er, wie die ihm am nächsten verwandten unterbewußten Tiere nur einer Sippe angehörte und so in seinem Daseinskampf und seinem Erleben stünde, so könnte sich das göttliche Schöpfungziel weder so reich, noch so mannigfaltig erfüllen. Die blutbedingte Schicksalsgemeinschaft, sein Volk, gibt ihm nicht nur in Gestalt der Lebenserfahrung vergangener Geschlechter einen Ersatz für die Erbinstinkte des Tieres, nein sie gibt ihm auch die Möglichkeit des gemütstiefen Miterlebens des Gotterlebens seiner Vorfahren, wie es sich in den Sitten und Bräuchen und den Werken der Kultur seines Volkes Erscheinung verschafft hat. Ganz ebenso ermöglicht ihm die Schicksalsgemeinschaft des Volkes gleichen Blutes sein reiches Gotterleben in Worten, Taten und Werken über Jahrhunderte hinweg allen kommenden Geschlechtern zu schenken. Gäbe es ein Volk seines Blutes nicht, wollte er sie einer ‚Menschheit‘ geben, so wäre dieses vergebliches Bemühen; denn das Gemütserleben ist eng gebunden an eine Ähnlichkeit seiner Worte, Taten und Werke mit dem Rasseerbgut im Unterbewußtsein der kommenden Geschlechter. An das Vorhandensein und das Weiterleben des blutreinen Volkes ist also die Möglichkeit gebunden, daß der einzelne Mensch über die Jahrhunderte wirken und Gotterleben in seinen Nachfahren wecken kann. Hieraus ergibt sich die unendliche Bedeutung der Volkserhaltung und der Wacherhaltung der Volksseele.

Die Schaffung eines Menschenvolkes kam unter den Schmerzen grausamer geschichtlicher Erfahrung zustande. In der Todesnot schlossen sich die Sippen und Stämme zu Völkern zusammen. Unerhörten Todesgefahren aber ist auch ein Menschenvolk nach der Stunde seines Werdens ausgesetzt, wie ich dies in meinem Buche ‚Die Volksseele und ihre Machtgestalter‘ gezeigt habe. Nur weil die Volksseele an sich die Fähigkeit zur Unsterblichkeit hat, ist es einem Volke möglich, sich trotz aller Gefahren über die Jahrhunderte hin zu behaupten. Unter den unvermeidlichen Todesgefahren wies ich in dem genannten Werke alle Folgen der menschlichen Unvollkommenheit nach. Da der einzelne Mensch um seines hehren Amtes willen, sich zur vollkommenen Gottesbewußtheit umschaffen zu können, die freie Wahl haben muß zwischen Göttlichem, Gottfernem oder Widergöttlichem und bei all dieser Wahl völlig selbständig bleiben muß, so sind dem volkserhaltenden Wirken der Volksseele im Unterbewußtsein der einzelnen Menschenkinder enge Grenzen gesetzt, und das Volk ist gefährdet. Ein Blick auf andere Lebewesen dieser Erde, die auch in Völkern leben, macht uns dies am besten klar.

Der hehre Sinn der Weltenschöpfung lebte in dem plastischen Zeitalter, als die Arten der Lebewesen entstanden und sich aufwärts zu immer höherer Wachheit entwickelten, in allen Lebewesen. Erst als der Mensch geworden, das Schöpfungsziel also erreicht war, da stand das Werden der Arten still. So darf es uns denn auch nicht wundern, daß unsere Erde zweimal und auf gänzlich unterschiedliche Weise die Geburt der Volksseele erlebte, d. h. Lebewesen auf diesem Sterne begrüßen konnte, die in einem Volke zusammengeschlossen, ja, sogar zu einem Staate geordnet ihr Leben erhalten.

Die Gliedertiere der Insekten erreichten schon vor dem Menschen dies hohe Ziel. Die Wissenschaft meldet uns von fernen Zeiten, da die Völker der Gliedertiere, besonders die Ameisen, die Erde übervölkerten und ihre Kämpfe untereinander ausfochten wie Menschenvölker auch. Das Ziel war mit Hilfe eines Nervensystems im einzelnen Tier erreicht, das von einigen Ganglienzellen aus seine Befehle an die Zellgruppen erteilte, ohne daß sich ein sogenanntes ‚Zentralnervensystem', also ein Rückenmark und Gehirn, gebildet hätte. Aber es ist nun deutlich zu erkennen, daß diese so hochentwickelten Tiere nicht Träger des göttlichen Schöpfungszieles werden konnten; denn Bewußtsein konnte mit solchem Nervensystem nicht erreicht werden. Dafür zeigen uns aber diese Tiervölker die Volksseele in Allherrschaft. Sie bestimmt zwangsläufig alles Handeln und Unterlassen; so ist beides denn stets im Sinne der Volkserhaltung vollkommen. Keines der Einzeltiere darf oder könnte je die heilige Volksseele gefährden. Kein Unterlassen darf oder könnte je die Pflichten kürzen. Unermüdlich und restlos, aber zwangsläufig dienen alle Einzelwesen der Volksseele. Und wie weise dies Handeln im Sinne der Volkserhaltung ist, davon kann jeder Imker, der die Bienenstaaten beobachtet, und jeder Ameisenforscher uns erschütternde Beispiele nennen. Kommt es doch im Interesse der Volkserhaltung z. B. bei dem Bienenstaate zur künstlichen Ausschaltung fast aller weiblichen Bienen von der Fortpflanzung und zwar durch geeignete Ernährung, die die künstliche Sterilisation, die Verkümmerung ihrer Fortpflanzungszellen zur Folge hat. Sie werden zu ‚Arbeiterinnen', und nur das ganz anders ernährte Volkskind, das die Königin des Staates werden soll, ist voll entfaltete Frau und wird Mutter aller Kinder des Volkes. Die Männer aber erfüllen die Aufgabe der Zeugung des kommenden Geschlechtes beim ‚Hochzeitfluge' der Königin und werden dann von den ‚Arbeiterinnen', weil für die Volkserhaltung nun unwichtige, ja sogar hinderliche Wesen getötet. Was gilt hier

das Einzelwesen und sein Glück? Die Rücksicht auf die Volkserhaltung entscheidet allein.

Die Volksseele in dieser Allherrschaft kann sich freilich weise erhalten, aber sie verhindert es völlig, daß die Einzelwesen selbst nun einen göttlichen Sinn über dies hinaus erfüllen könnten. Da schuf denn der göttliche Wille, der das weltenschaffende Schöpfungziel auf unserem Sterne verwirklichen wollte, noch einen anderen Weg des Werdens. In jenem unscheinbaren, wurmähnlichen, unbewußten Tiere, dem Amphyoxis, schuf dieses weise Wollen die Anlage eines später in Nachfahren allmählich entfalteten Zentralnervensystems. Ein im Körper verborgenes Nervenrohr war da geworden, aus dem dann Rückenmark und Gehirn sich im Laufe der Entwicklunggeschichte entfalteten, die Träger einer weit höheren Wachheit, zunächst eines Unterbewußtseins und dann auch im Menschen eines Bewußtseins werden konnten.

Das Unterbewußtsein aber, das bei den unterbewußten Tieren die ihnen höchste zugängliche Form des Erlebens ist und bei ihnen nur die Erhaltung des Einzelwesens weise tätigt, wurde bei dem Menschen, der über ihm hinaus noch ein bewußtes Erleben hat, zu der Stätte der Wirksamkeit für die Volkserhaltung. Das Rasseerbgut, gepaart mit dem vollkommenen Selbsterhaltungwillen, die in dem Unterbewußtsein des Menschen leben, sollte und muß alle jene Instinkte der Gliedertiere für die Volkserhaltung im Menschen ersetzen. Es ist also das Unterbewußtsein bei ihm auch der Sitz der Volksseele, der Ausgangspunkt all ihres Wirkens.

So haben wir also bei dem Menschen nicht wie in jenen Gliedertieren eine Volksseele, die mit Allgewalt ausgestattet, dem Einzelnen gar kein Eigenleben mehr beläßt, sondern im Gegenteil eine Volksseele im Unterbewußtsein, die überdacht und überschattet ist von dem Bewußtsein und dem überbewußten Erleben des Ichs der Menschenseele. Hier muß sich also die Volksseele diesen höheren Stufen der Bewußtheit unterordnen, muß diese gewähren lassen, weithin und gar oft, denn es soll ja der unvollkommene Mensch, in dessen Unterbewußtsein sie lebt und wirkt, sich aus freier Wahl für oder wider Gott entscheiden, aus freier Wahl sich selbst umschaffen.

In wunderbarer Weise ist nun das Wirken der Volksseele in den Menschen, diesem göttlichen Sinn des einzelnen Menschenlebens angepaßt, wie ich dies ausführlich in dem Buche ‚Die Volksseele und ihre Machtgestalter‘ nachgewiesen habe. Da ist es denn nur zu begreiflich, daß die Volksseele in Menschenvölkern nicht in gleicher Alleinherrschaft wirkt

wie bei den Völkern der Gliedertiere, da sie die Einzelseele nicht allerwärts zwingen, nicht versklaven darf. Wie müssen sich nun aber dank der Unvollkommenheit der Menschen, die Gefahren um das Leben der Menschenvölker türmen! Wie muß es dem Einzelnen möglich werden, das Wirken der Volksseele in sich zu übertäuben, zu verschütten, zu ersticken!

Tröstlich aber zeigt sich solchen Gefahren gegenüber die Möglichkeit der tiefen seelischen Gemütswirkung, über die die Volksseele verfügt. Sie ist es auch, die dem geringsten Erwachen des völkischen Bewußtseins schon die starke Kraft schenkt, wie wir dies in unseren Tagen erleben. Wenn nun gar bei solchem Erwachen die Tatsache erkannt wird, daß gerade das arteigene Gotterleben der wesentliche Gehalt, ja der Anlaß der Eigenart einer Rasse ist, so werden dem völkischen Erwachen erst der tiefe Sinn, der feste Untergrund und die starke Kraft gegen jeden Ansturm geschenkt.

Bei solchem Erkennen muß uns der Glaubenskampf, der in unserem Volke entbrannt ist, unbekümmert um dessen oft so häßliche Formen, auf das tiefste im Gemüt bewegen. Sehen wir doch da und dort bei dem Kampfe und der Abwehr die heilige Volksseele am Werke, die die Gemüter erschüttert, ohne daß sich die einzelnen Menschen Rechenschaft darüber geben könnten, weshalb sie von diesem Kampfe nun nicht mehr ablassen können und weshalb sie ihn gerade in der Richtung und Art, wie ich sie oben schilderte, führen. Ja, tief muß es uns auch bewegen, wenn neben der oft so häßlichen Hetzarbeit der meisten Christen einzelne ernste Gläubige ihr Alles an diesen Kampf für ihren Glauben setzen und nun mit einem Male erleben, daß sie nicht mehr auf die Seelen der Erwachten wirken können. Mit ganz den gleichen Worten, mit denen sie wenige Jahrzehnte zuvor immer Erfolg hatten, können sie zu ihrem Entsetzen gar keinen Widerhall mehr wecken. Wenn sie dann durch ihr Tun beweisen, daß in ihnen selbst, weil das Rasseerwachen sie wider ihren Willen wenigstens in Anfängen erfaßt hat, sich manches gewandelt hat, erleben wir tiefes Mitgefühl mit ihnen. Öfter und öfter fallen sie auf die Knie, beten in langen Nächten um Glaubenskraft und Glaubensfestigkeit. Aber das alles hilft nun nicht mehr, weil die in ihnen ganz allmählich erwachende Volksseele mehr und mehr ihnen die echte Begeisterung für ihren Glauben, die Festigkeit, die Überzeugtheit nimmt!

Ja, nichts bewegt in diesen Tagen so tief die Seele, als dieses ernste und ehrliche Ringen der kleinen Gruppe wahrhaft gläubiger Christen zu sehen,

die nicht häßliche Hetze gegen uns Deutsche betreiben, sondern nur in sich und in der Umwelt um ihren Glauben den letzten großen aussichtarmen Kampf kämpfen.

Die Volksseele erwacht, die Augen unserer Kinder werden blank vor Freude in diesem heiligen Erwachen. Möge der Edelste uns gerade nur gut genug sein, um an diesem Kampf für die Erhaltung der Volksseele in heiliger Reinheit, erhaben über jedwede Gehässigkeit gegen Andersgläubige teilzunehmen!" (S. 489-494)

„Die Deutschen Christen machen es sich sehr bequem"
(20. Februar 1934)

Unter „Glaubensbewegung" schreibt General Ludendorff in der gleichen Folge:

„Der Streit innerhalb der protestantischen Kirche ist durch Eingriffe zu Gunsten des Reichsbischofs Müller zunächst einmal entschieden. Der Pfarrer-Notbund ist stellenweise aufgelöst. Wie lange dieser christliche Friede dauert, muß abgewartet werden. Es stehen schließlich Überzeugungen gegen Überzeugungen. So unwesentlich sie schließlich auch im Lichte des vorstehend berührten Tatbestandes sind, so tief berühren sie doch Christen und namentlich die unter anhaltenden Suggestionen von Dogmen stehenden Kirchenbeamten. Sie müssen wir stets beachten.

Die Aktien der ‚Deutschen Christen' sind wieder gestiegen. Sie wollen noch immer aus der christlichen Weltreligion eine ‚Volksreligion' machen. Wir brachten schon in der letzten Folge einige der 28 Thesen der ‚Deutschen Christen' des Freistaates Sachsen und bringen heute die Thesen 19 und 18.

Die These 19 lautet:

‚Die deutsche Volksreligion kann deshalb nur eine christliche sein. Das Christentum hat verschiedene Ausprägungen nach Rasse und Volkstum. Deshalb ringen wir um die Verwirklichung eines deutschen Christentums.'

Die These 18 lautet:

‚Die Volkskirche wendet sich aber auch gegen die Versuche, den Christusglauben durch eine Religion zu ersetzen, die aus dem Rasseerlebnis gestaltet ist. Alle Religion ist als Suchen und Fragen nach Gott rassisch verschieden. Jesus Christus aber ist in seiner wunderhaften Person die Erfüllung alles dessen, was in der menschlichen Seele an Sehnsucht, Frage und Ahnung lebendig ist. Der Streit, ob Jesus Jude oder Arier war, erreicht das Wesen Jesu überhaupt nicht. Jesus ist nicht Träger menschlicher Art, sondern enthüllt uns in seiner Person Gottes Art.'

Die ‚Deutschen Christen‘ machen sich das Lösen des Jesusproblems sehr bequem. Sie stellen, wie das bei Christen so üblich ist, irgendwelche Behauptungen auf, an denen zu zweifeln in ihren autoritären Augen ein Verbrechen ist. Wir müssen schon sagen, daß unser Denken nicht kompliziert genug ist, um solche religiösen Ausführungen zu verstehen, die doch schließlich darauf hinauslaufen, daß alle Religionen rassisch verschieden sind, Jesus Christus aber allen rassischen Anforderungen arteigenen Gotterkennensentsprechen soll. Ist es nun nicht viel einfacher, jeder Rasse zu überlassen, ihr Gotterleben selbst zu finden und aus dem Rasseerbgut zu gestalten, als ihnen einen Gott aufzunötigen? Warum soll denn deutsches Gotterleben an den Vorstellungen von Jehowah und Jesus Christus gebunden sein? Deutsches Gotterkennen lehnt persönliche Gottvorstellung ab. Gott ist für uns jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit. Wir erkennen das Göttliche, wie es in dieser Welt in Erscheinung getreten ist und erkennen es so, wie es aus unserem Erbgut, den Errungenschaften der Wissenschaft und religionsphilosophischen Erkenntnissen zu uns spricht, die jeder verstehen kann. [...] Es wird nun einmal den Kirchenbeamten nichts anderes übrig bleiben, als sich mit unserer ‚Deutschen Gotterkenntnis‘ zu beschäftigen. Die Ereignisse in ihrer Kirche sollten doch die protestantischen Geistlichen recht nachdenklich machen.“ (S. 504 f.)

„Ein wichtiges Kennzeichen der allgemeinen Entwicklung“ – Rosenberg (20. Februar 1934)

Außerdem schreibt Ludendorff:

„Von großer Bedeutung für die weltanschauliche Gestaltung des deutschen Volkes halten wir die Weisung des Herrn Reichskanzlers Hitler, nach der Herr Alfred Rosenberg, dem Verfasser des ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘, die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP und aller gleichgeschalteten Verbände sowie des Werkes ‚Kraft durch Freude‘ übertragen worden ist, zumal wir wissen, daß die NSDAP ja mit dem Volke gleichgeschaltet ist.

Der ‚Völkische Beobachter‘ vom 2. 2. 34 schreibt hierüber:

‚Hierdurch soll gesorgt werden, daß auch die Integrität der Idee gegen alle Überfremdungsversuche und durch alle Auseinandersetzungen des Tages hindurch bewahrt bleiben wird.

Alfred Rosenberg hat dem nationalsozialistischen Kampf den ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘ geschenkt, ein Werk, dessen Titel schon sein Schick-

sal bedeutet, nach jenem Nietzsche-Wort: ,Die Bilder des Mythus müssen die unbemerkt allgegenwärtigen dämonischen Wächter sein, unter deren Hut die junge Seele heranwächst, an deren Zeichen der Mann sich sein Leben und seine Kämpfe deutet: und selbst der Staat kennt keine mächtigeren, ungeschriebeneren Gesetze, als das mythische Fundament, das seinen Zusammenhang mit der Religion, sein Herauswachsen aus mythischen Vorstellungen verbürgt.' ...'

Wir können, wie gesagt, diese Betrauung des Herrn Rosenberg mit der weltanschaulichen Erziehung der NSDAP nur als ein wichtiges Kennzeichen der allgemeinen Entwicklung auffassen, in der wir uns befinden." (S. 509)

In Folge 18 (5. März 1934) schreibt General Ludendorff unter „Glaubensbewegung":

„Reichsbischof Müller hat die Diktatur in der protestantischen Kirche ergriffen. Der Verfügung von Ende Januar, die tief in die Kirchenverfassung der altpreußischen Union eingriff, folgte Anfang Februar eine zweite, nach der der Reichsbischof sich bzw. seinen Vertretern das Recht zuspricht, widerstrebende Pfarrer zu versetzen, ja auch absetzen zu können. Es ist davon in vielen Fällen Gebrauch gemacht. Die süddeutschen Bischöfe, die s. Zt. im Gegensatz zu dem Reichsbischof standen, haben Ergebenheiterklärungen abgegeben. Der Pfarrernotbund ist aufgelöst. So kann sich denn der Reichsbischof als uneingeschränkter Herr über seine Kirchenbeamten fühlen, ähnlich wie der römische Papst über seinen Beamtenstand. Ein klares Bild über die Bewegung innerhalb der protestantischen Kirche zu gewinnen, ist nicht möglich, doch nehmen wir nicht an, daß die Gegensätze innerhalb der Kirche wirklich ausgeglichen sind, dazu liegen sie zu tief in Überzeugungen und in den Verpflichtungen begründet, die die protestantischen Pfarrer bei ihrer Ordination einzugehen haben.

Das Streben innerhalb der protestantischen Kirche, das Christentum als ,Volkskirche' zu gestalten, hält an. Die Thesen des sächsischen Landesbischofs, von denen wir in den beiden letzten Folgen sprachen, werden anscheinend auch in anderen Gebietsteilen als maßgebend anerkannt. [...]

Bei ihrem Streben, die ,Volkskirche' zu bilden, läßt die protestantische Kirche auch weiterhin vieles fallen, an dem bisher festgehalten wurde.

So lesen wir z. B. in einem evangelischen Sonntagsblatt, daß Gott in der Bibel ,durch das Menschenwort' redet und –:

,Wir müssen Gottesrede von den Menschenworten unterscheiden lernen. ... Auch die scheinbaren Unvereinbarkeiten und Konflikte zwischen dem

Bibelglauben und echter Wissenschaft sind nur die Folgen solcher mechanischer Bibelauslegung, die das für Gotteswort hält, was nur zu der umhüllenden Form des Menschenwortes gehört.'

Nach solchen christlichen Feststellungen läßt sich natürlich mit der Bibel alles anfangen. Was den Kirchen nicht paßt, ist dann halt ,Menschenwort', das Nichtverstehen des Gotteswortes unglaubliches Unverständnis. In Kenntnis solcher theologischer Künste hat s. Zt. Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrem Werke ,Erlösung von Jesu Christo' jedes Wort der Evangelien angeführt, damit der Leser nun selbst ein Urteil über ,Menschenworte' und ,Gottesworte' sich bilden kann.

Ist die Beamtenschaft der protestantischen Kirche gewillt, in den Staat aufzugehen und sich als Staatsbeamte zu fühlen, so ist die Haltung der Beamtenschaft der römischen Kirche natürlich eine ganz andere. [...]" (S. 544 f.)

Weiter heißt es:

„Aber die römische Kirche hat noch andere Sorgen als die über Verbände usw. So hat sich jetzt das heilige Offizium veranlaßt gesehen, das Buch ,Der Mythus des 20. Jahrhunderts' des Herrn Alfred Rosenberg auf den Index zu setzen:

,Das Buch verachtet das gesamte Dogma der katholischen Kirche, damit zugleich die Fundamente der christlichen Religion und lehnt sie völlig ab; es kämpft für die Notwendigkeit einer neuen Religion und einer einzurichtenden deutschen Kirche und stellt das Prinzip auf, ,man müsse heute einen neuen mythischen Glauben fordern, einen mythischen Glauben des Blutes; ein Glaube, in dem geglaubt wird, daß auch die göttliche Natur des Menschen durch Blut verteidigt wird; ein Glaube, der durch die hohe Wissenschaft bestätigt sei, durch welche festgestellt sei, daß das nordische Blut jenes Mysterium darstelle, wonach die alten Sakramente überwunden und besiegt worden wären.'

So schreibt der ,Völkische Beobachter' vom 18./19. 2. 1934. Gleichzeitig kündet Herr Alfred Rosenberg einen Rundfunkvortrag ,Der Kampf um die Weltanschauung' an. Über diesen wichtigen Vortrag berichten wir in der ,Umschau', s. S. 559.

An anderer Stelle lesen wir nachstehende Forderung an die Konfessionen:

,Jetzt muß der Zeitpunkt da sein, in dem beide Konfessionen zusammengeführt werden, zu dem Begriff Christentum.'

Ja die christlichen Konfessionen haben ihre Sorgen und dazu kommt noch die Sorge um die ,Dritte Konfession'." (S. 546)

„In vielen Presseberichten fehlen diese beachtlichen Ausführungen" Rosenbergs (5. März 1934)

An der soeben angegebenen Stelle in der „Umschau" findet sich der folgende Artikel:

„Alfred Rosenberg über Weltanschauung

Herr Alfred Rosenberg, der, wie wir in Folge 17, S. 509, berichteten, mit der weltanschaulichen Schulung der NSDAP betraut wurde, hat in seiner programmatischen Rede vom 22. 2. 1934 vieles ausgesprochen, was uns äußerst wichtig ist. Wir greifen gerade dieses heraus und halten uns dabei an die Wiedergabe im ‚Völkischen Beobachter' vom 23. Februar 1934.

In Bezug auf das Rasseerwachen unserer Zeit sagte Rosenberg:

‚Diese heroische Haltung' (des Nationalsozialismus) *‚geht zunächst von einem einzigen, aber alles entscheidenden Bekenntnis aus, von dem Bekenntnis nämlich, daß Blut und Charakter, Rasse und Seele nur verschiedene Bezeichnungen für das gleiche Wesen sind.'*

Wir sehen, es wird hier besonderer Nachdruck auf die seelischen Unterschiede, welche rassebedingt sind, gelegt, wie wir dies seit Jahren stets getan haben.

Die neue Geschichteauffassung nennt Alfred Rosenberg insofern rassisch bedingt, als die Tatsachen der Geschichte andere Wertungen erfahren. Er sagt:

‚Die neue Geschichtsauffassung aber mißt die Größe der Männer und Frauen der Vergangenheit auf allen Gebieten danach, mit welcher Kraft und Vollkommenheit sie Blut und Boden der deutschen Nation erhalten, in welchem Ausmaß sie die hohen Werte germanischen Ehrgefühls geschirmt und wie eine Schöpferkraft das geistige Deutschland gestählt und verklärt hat. Von diesem alles überwölbenden Standpunkt aus werden sicher viele groß erscheinenden Menschen der Vergangenheit einen anderen Platz in unserem Bewußtsein einnehmen, und eine neue Ahnengalerie der Geister wird im hellen Licht der Geschichtsbetrachtung unserer Zeit hervortreten ...

Wir glauben, daß es in diesem Sinne der Rassen-Seelenkunde keine Weltgeschichte gibt, d. h. keine Geschichte, wonach alle Völker und alle Rassen gleichsam zu einer einzigen planvollen Auflösung herbeigeführt wer-

den. Danach sollte ein Plan in der Christianisierung aller Rassen bestehen, später sollte alles dem Zweck der Humanisierung der sogenannten Menschheit dienen. Wir glauben dagegen, daß die Geschichte der Völker einen Lebenskreis für sich darstellt. ...'

Das ist die Einsicht, deren seelengesetzliche Grundlagen in der Philosophie der Geschichte Dr. Mathilde Ludendorffs ausgiebig dargetan wurden. Es sind auch die weltgeschichtlichen Wertungen, für die General Ludendorff seit Jahren kämpft. Von ihnen spricht Alfred Rosenberg, wenn er sagt:

,Und so steht auch die deutsche Geschichte vor uns in einem anderen Lichte als bisher. Der Träger der deutschen Reichsidee ist für uns nicht Karl der Große, sondern sein erbittertster Gegner, der Sachsenherzog Widukind. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation ist nicht die Vorstufe zum Dritten nationalsozialistischen Reich, sondern die Vorläufer zu diesem erblicken wir in allen großen Rebellen gegen das erste Reich, ob sie wie der unbegreiflich große Friedrich II., der Hohenstaufe, inmitten einer Idee der universalen Monarchie wirkten, oder ob sie gegen den Cäsaro-Papismus aufstanden und sich Heinrich der Löwe, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Luther, Hutten, Friedrich der Große oder Bismarck nannten.'

Wir glauben, daß mancher Christ auf solche, aus deutschen Rassegesichtspunkten geborenen Wertungweise der geschichtlichen Gestalten tiefe seelische Konflikte durchzumachen haben wird. [...]

Es seien endlich einige der Worte wiedergegeben, die die nichtchristliche Glaubensbewegung betreffen und die hoffentlich nun auch im ganzen Reiche maßgebend werden:

,Die NSDAP hat immer erklärt, daß sie jedes echte religiöse Bekenntnis, das nicht den germanischen Werten widerspricht, anerkennen und zu schützen gewillt ist. ...

Aber ebenso müssen wir feststellen, daß die nationalsozialistische Bewegung als ein aus dem Durcheinander der Zeit gewachsener, in sich geschlossener Organismus, nicht Handlager sein kann irgendeiner Konfession. Mit dem Nationalsozialismus bricht auch die Anschauung zusammen, als könne die Gesamtheit des Volkes gleichsam den weltlichen Arm eines religiösen Bekenntnisses bilden. Wenn ein Nationalsozialist das Braunhemd anzieht, hört er auf, Katholik, Protestant, Deutschkirchler usw. zu sein, er ist dann ausschließlich ein kämpfendes Glied der gesamten deutschen Nation. Umgekehrt aber auch müssen wir jedem National-

sozialisten als Persönlichkeit das Recht zusprechen, zu den einzelnen religiösen Fragen unserer Zeit so Stellung zu nehmen, wie es ihm sein Gewissen gebietet.

Diese wirklich innere Achtung vor jeder tiefen religiösen Überzeugung ist nun nicht etwa eine ›Rückkehr zum Liberalismus‹, wie es manche Kreise hinzustellen bemüht sind, sondern weiter nichts als die neue Anerkennung einer altgermanischen Charakterhaltung, wonach um eines religiösen Bekenntnisses willen Menschen nicht in Zwietracht und blutige Kämpfe gestürzt werden dürfen. Diese alte Seelenbereitschaft der Westgoten und zugleich eines Friedrich des Großen ist mit ein Gebot auch für unsere Zeit. Wir achten den Glauben der staatlich anerkannten Kirchen, aber auch jenes Streben, das nach neuen religiösen Formen sucht. ...'

In vielen Presseberichten fehlen diese beachtlichen Ausführungen und es entsteht nur ein ganz mangelhaftes Bild dieser so bedeutsamen programmatischen Rede, die also nunmehr grundlegend für die gesamte weltanschauliche Ausbildung und Haltung der NSDAP und all ihrer Verbände sein wird." (S. 559 f.)

„... auch mal einen Scherz des Herrn Hauer verstehen ..." (5. März 1934)

Zur Glaubensbewegung von Professor Hauer schreibt General Ludendorff unter „Glaubensbewegung" in der selben Folge unter anderem:

„Wir wollen wirklich nicht gegen Professor Hauer ‚polemisieren', wie er uns vorwirft, aber schließlich haben wir die Pflicht, in einer so überaus ernsten Frage, wie es nun einmal die Glaubensfrage für unser aus seinem Rasseerbgut entwurzeltes und sich dessen bewußt werdendes Volk ist, unsere Ansichten über diese Glaubensbewegung auszusprechen, und das können wir doch nur, wenn wir das anführen, was er schreibt." Es werden dann verschiedene Zitate angeführt und charakterisiert, etwa mit den Worten: „Das sind völlig kabbalistische Auffassungen." Etwas später heißt es etwa: „Im nachstehenden Satz aber können wir Herrn Hauer nicht widersprechen, da man auch mal in der ernsten Zeit einen Scherz verstehen muß:

‚Darum ist in unseren Tagen eine Gemeinschaft dieses deutschen Glaubens entstanden, fast ohne unser Zutun unter dem Walten eines über uns alle hinausgehenden Schicksals, für das wir nur ehrfürchtig gehorchende Werkzeuge sind.'

Ja, wir halten die Bewegung des Herrn Hauer auch sonst nur für ein ehr-

fürchtig gehorchendes Werkzeug. Wir lehnen aber auf dem Gebiet des Glaubens diese christliche Vorstellung ab. [...]" (S. 546 f.)

In Folge 19 (20. März 1934) schreibt General Ludendorff unter „Glaubensbewegung" unter anderem:

„Soweit wir übersehen können, hat der römische Papst auch gegenüber Deutschland recht viele Wünsche. Das ganze Gebiet der katholischen Jugendverbände liegt immer noch ungeklärt zwischen Berlin und Rom, ganz abgesehen von dem Auftrage, den Herr Rosenberg erhalten hat, die nationalsozialistische Partei und ihre Formationen weltanschaulich zu leiten, und seinem bekannten Vortrage, dem eigentlich Reichskanzler Hitler hatte beiwohnen wollen. Zwar wird eifrig an einer Verständigung gearbeitet; aber sie ist noch nicht erzielt. Es ist vorgeschlagen, die katholischen Jugendverbände derart in die Hitlerjugend einzugliedern, daß sie zweimal in der Woche besondere Veranstaltungen abhalten dürfen und Sonntags den Anforderungen der Kirchenbeamten nachkommen. Seien wir uns klar über die Schwierigkeiten dieser Regelung. Die Hitler-Jugend ist rassebewußt eingestellt, ‚ihre Religion ist Deutschland'. Sie wird weltanschaulich eben von Herrn Alfred Rosenberg beeinflußt. Der römische Papst hat sich aber noch kürzlich ‚gegen eine Übersteigerung des Rassegedankens' gewandt und den ‚Mythus des 20. Jahrhunderts' des Herrn Alfred Rosenberg auf den Index gesetzt und überdies auch sonst recht beachtenswerte Äußerungen verbreiten lassen." (S. 587 f.)

„Die protestantische Kirche formt sich zur ‚Reichskirche'. Was meint die römische dazu? Reichsbischof Müller hat den ‚Deutschen Christen' zum Siege verholfen. Von der Kirchenverfassung scheint recht wenig übrig geblieben zu sein. Wir werden davon sprechen, wenn wir wirklich klar sehen und die Entwicklung abgeschlossen ist. Daß durch das Handeln des Reichsbischof Müller weite Kreise der protestantischen Kirchenbeamten, die der Gruppe ‚Kreuz und Evangelium' und dem Pfarrer-Notbund angehörten, in schwere Nöte geraten sind und mit ihnen aber auch weite Schichten der protestantischen Bevölkerung, die von einer Bischofskirche nichts wissen wollen, ist gewiß. Es scheint, als ob sich ein besonderer Widerstand in rheinländischen protestantischen Kreisen äußert.

Die ‚Reichskirche' hat sich dem nationalsozialistischen Staat völlig gleichgeschaltet. So wenigstens müssen wir nach den Verlautbarungen des Reichsbischofs Müller vom 28. 2. 34 im Sportpalast in Berlin schließen. Für die Weltanschauung des Herrn Alfred Rosenberg wurden freundliche Worte gefunden. Widerstrebende Kirchenbeamte sollen entfernt wer-

den und werden es in sehr großer Zahl, selbst wenn Laien die Kanzel besteigen müssen. So wurde es auch in Magdeburg geäußert. Neben dem Reichsbischof steht, ganz militärisch, ein Chef des Stabes: Bischof Dr. Oberheit. Er ist dazu der geeignete Mann.

Wir stehen nun vor der Frage, ob die ,Reichskirche' nun auch wirklich ,Volkskirche' wird. Es werden nun wieder alle die Fragen aufgerührt, die voll so vieler innerer Widersprüche sind. Die ,Reichskirche' will das christliche Bekenntnis festhalten, aber zugleich sich zum Volkstum und zur Rasse bekennen. Sie will heldisch sein, sie will die Auslese Hochwertiger betreiben u. a. m.! Wie will sie das alles mit der Christenlehre, der Bibel, vereinigen, die doch in manchem bekannten Satze, z. B. nach Paulus (1. Korinther 1, 26 ff.), Auslese des Minderwertigen verherrlicht. Widersprüche über Widersprüche, die uns unlöslich erscheinen! Der größte Widerspruch ist, Deutsch-Völkisches über Jerusalem erreichen zu wollen.

Die Kreise, die die Kirche erhalten wollen und doch sich Rasse- und Volkstum nähern möchten, müssen ganz eigenartige gedankliche Sprünge machen.

Nach den ,Breslauer Neuesten Nachrichten' vom 5. 2. 34 hat daselbst der Vorsitzende des Schlesischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes über Rasse, Volkstum und Christentum gesprochen und dabei Gedanken geäußert, die wir teilweise voll unterschreiben. Er meinte richtig: ,Rasse ist gewollte Schöpfung Gottes'.

Dann aber meinte er, ohne sich bewußt zu sein, daß die Christenlehre Rasse und Volkstum, bis auf das jüdische, nicht kennt:

,Darum sind wir als Christen verpflichtet, die Rasse zu pflegen, von der wir hochprozentiges Erbgut haben, um so mehr, als die nordische Rasse hochwertige Geistigkeit gezeigt hat.'

Sollen Rassen mit ,niederer Geistigkeit' nicht das Recht haben, ihr Erbgut zu pflegen? Sind sie denn keine Schöpfungen Gottes, denen das gleiche Recht zuzusprechen ist, wie der nordischen Rasse? Dann meinte der Superintendent wieder richtig:

,Auf der Rasse baut sich das Volkstum auf!'

Dann führte er ganz eigenartig gewunden aus:

,Wie steht nun die rassische und durch Volkstum bedingte Seele zum Christentum? Man spricht viel von arteigener Religion und verwechselt dabei Glauben und Frömmigkeit. Die Art der Frömmigkeit ist verschieden; ein Deutscher im Riesengebirge erlebt Gott anders als ein Beduine in der Wüste. Aber es ist der eine Gott, den die beiden auf Blut und Boden

so verschiedenen Menschen erleben. Der Glaube ist göttlich und nicht rassisch bedingt.'

Wir wollen zunächst die völlig irrige Gegenüberstellung von Glaube und Frömmigkeit außer acht lassen und feststellen, daß der Superintendent anerkennt, daß das Gotterleben eines Deutschen anders ist als das eines Beduinen. Das haben auch wir immer gesagt und daraus die Forderung erhoben nach einem arteigenen Gotterkennen. Das stellen wir hier fest und wollen uns nun einmal die vorstehenden Worte des Superintendenten näher ansehen. ‚Frömmigkeit' ist doch nichts anderes wie die innere seelische Bindung an den ‚Glauben'. Sie ist gerade das, was rassisch am wenigsten unterscheidet. Der Superintendent sollte das doch eigentlich wissen. Der Glaube ist es, der aus dem arteigenen Gotterleben geboren wird. Es sollte der Superintendent auch zugeben, wenn er nochmals über ‚Frömmigkeit' und ‚Glauben' nachdenkt: jedes noch artreine Volk erlebt den einen Gott, oder das eine Göttliche, arteigen. Es ist eben nicht zu begreifen und für klares Denken nicht zu verstehen, warum solch arteigener Glaube den Umweg über Christus und Jerusalem machen soll. Der Superintendent hält das natürlich für unerläßlich und meint nun in echt christlicher Gedankenschärfe schlechthin:

‚Der Glaube ist göttlich und nicht rassisch bedingt.'

Und damit basta! Sehr richtig sagt er aber dann gleich wieder:

‚Eine Rasse und ein Volk kann nur Gott erleben, wenn der einzelne Gott erlebt hat.'

Gotterleben ist innerste Angelegenheit jedes einzelnen, und keine ‚Reichskirche' und keine ‚Volkskirche' kann dies Gotterleben zu einer Angelegenheit des Begriffes ‚Volk' machen. Nur wenn der einzelne Gotterleben hat, kann im Volke ein Gotterleben sich äußern. Einen umgekehrten Weg gibt es nicht. Das Gotterleben, was das ‚Volk' dem ‚Einzelnen' aufdrängen würde, ist kein Gotterleben mehr, sondern dogmatischer, occulter Zwang." (S. 588-590)

Diktatur in der protestantischen Kirche (5. April 1934)

In Folge 1 des *Quell* vom 5. 4. 1934 schreibt General Ludendorff:

„Die protestantische Kirche ist trotz der Diktatur, die in ihr herrscht, noch nie so ohnmächtig gewesen als sie heute ist, weil sie keinen Inhalt mehr hat und eine einheitliche Grundlage und einheitlichen Glauben gar

nicht mehr besitzt. Eine Diktatur ohne Inhalt steht auf schlechter Grundlage. Da ist die Romkirche besser daran.“ (S. 18)

„Der Ruf nach Gewissensfreiheit klingt lauter als je durch die deutschen Gaue gegenüber der wachsenden christlichen Aktion.“

Dann führt Ludendorff Worte des Artikels „Gewissensfreiheit in Dingen des Glaubens“ aus der *Nationalsozialistischen Beamtenzeitung* vom 16.3.1934 an (siehe dazu auch in diesem Band unter „Frühjahr 1944“):

„Wenn Geistliche deutschen Volksgenossen erklären, auf Arbeit dürften sie nicht rechnen, da sie aus der christlichen Kirche ausgetreten seien, ... wenn man Drohungen der Landesbischöfe, Schulräte usw. hört, in der christlichen Kirche sei für dissidentische Lehrer kein Platz, so verweisen wir angesichts solcher haarsträubender Geschehnisse auf die Verfügung des Stellvertreters des Führers und jetzigen Reichsministers Rudolf Heß vom 13. Oktober 1933, in der es heißt: ... Der Glaube ist eines jeden eigenste Angelegenheit ... Gewissenszwang darf nicht ausgeübt werden.“

Des weiteren führt Ludendorff aus:

„Wir begrüßen es, daß zahlreiche Christen auch dem ‚Rechtsschutzverband für Deutsche nichtchristlichen Glaubens‘ beitreten und General Ludendorff um eine Bestätigung dieses Beitritts bitten. Wir begrüßen auch das Ringen der anderen nichtchristlichen Glaubensgemeinschaften. Und wenn wir uns gegen sie wenden, so hat dies nur ihre Ursache darin, daß sie Glaubensklarheit und Gotterkennen eben nicht bringen, sondern beides vermissen lassen. Sie lehnen uns genau so ab wie die Beamten der christlichen Kirchen.“ (S. 19)

„Die Kirche ist so ohnmächtig wie nie zuvor“ (20. April 1934)

Folge 2, 20. April 1934:

„Die römische Kirche kann mit den Zuständen innerhalb der protestantischen Kirche nur zufrieden sein. Wir hören ja nur wenig von diesen Verhältnissen. Die deutsche Presse schweigt sich aus, aber ab und zu erreichen uns doch Mitteilungen über die Stellungnahme der evangelischen Christen gegenüber den ‚Deutschen Christen‘. Die evangelischen Christen gehen dabei von der Ansicht aus, daß das Wollen der ‚Deutschen Christen‘ auch das Bekenntnis berührt. Diesem hat eine Versammlung der evangelischen Christen klaren Ausdruck gegeben. Auf ihr führte Pastor Lic. D. Humburg [...] aus:

,Wer behauptet, daß das Alte Testament nicht den Wert des Neuen Testamentes beanspruchen könne, weiche schon vom Boden des Bekenntnisses ab. [...] *Wer da lehre, daß das Evangelium der deutschen Art gemäß umgestaltet werden müsse, sei ein Irrlehrer und von der Wahrheit des Evangeliums abgewichen.* [...]'

[...] Auch Pastor D. Bodelschwingh, der kurz Reichsbischof war, ergriff im gleichen Sinne das Wort.

Gleich darauf, zu Ostern, hat sich nun der autoritär regierende Reichsbischof an die Beamten seiner Kirche gewandt. Er erließ an sie eine Botschaft, die nach der Presse ,zur Aufrechterhaltung des religiösen Friedens' dienen soll. Sie erinnert an die Encykliken römischer Päpste. Wenn ein Diktator einen solchen Aufruf erläßt, so weiß jeder, was er zu bedeuten hat. Er weiß aber auch, wie dringend nötig er war, und wie tief der Zwiespalt innerhalb der Beamtenschaft der protestantischen Kirche gediehen sein wird. Der Reichsbischof wendet sich ...

,an die, die aufs Schärfste gegen die bisherige Führung der deutschen evangelischen Kirche in Widerspruch stehen, bis hin zu denen, die gesagt haben, daß es Gehorsam gegen Gott sei, dem Reichsbischof ungehorsam zu sein.'

Das läßt sehr tief blicken. Dann wendet der Reichsbischof versöhnlichere Töne an. Er sagt nach dem ,Völkischen Beobachter' vom 29. 3.:

,Es ist gewiß verständlich, wenn der Totalitätsanspruch des Staates für viele etwas ganz neues und fremdes war und insonderheit dem zum Individualismus neigenden und innerlich ringenden Pfarrerstand schwere Anstöße gab, weil man Mut und Kraft nicht aufbrachte, um den entsprechenden Totalitätsanspruch der Kirche volksverbunden zu bewahren.

Das gibt kein Recht, von Martyrium zu reden, wenn solcher Totalitätsanspruch auf pastorale Zaghaftigkeit, Bedenklichkeit, Unsicherheit, schwankende Haltung oder gar versteckte Anklagen stößt. Zumal, wenn sich derartiges hinter Wortverkündigung versteckt. So ist es zu einem kirchlichen Kampf gekommen ...'

Ja, Kampf war da! – Dann wendet sich der Reichsbischof zunächst scharf gegen den Gedanken einer Amnestie bisher widerstrebender Kirchenbeamten, die ihm anscheinend nahegelegt worden war: ,[...]' Man sieht hieraus die Sorge des Reichsbischofs. [...]

Die Versammlung in Dortmund und die Encyklika des Reichsbischofs lassen recht tief blicken. Die Lage in der protestantischen Kirche ist ernst. Die Kirche ist so ohnmächtig wie nie zuvor." (S. 57 f.)

„Das deutet auf Sturm!“
(5. Mai 1934)

Folge 3, 5. Mai 1934 in „Glaubensbewegung“:

„Wir leben in einer ‚interessanten‘ Zeit, vielleicht zu ‚interessant‘! Aber das Große dieser Zeit bleibt die Einsicht, daß der Glaube die Weltanschauung und beide wiederum das Leben der Völker noch mehr gestalten als das des einzelnen Menschen. [...]

Wir können leider nicht auf alle Kundgebungen römischer Bischöfe in Deutschland eingehen, die sie in den Ostertagen tätigten. Es spricht aus ihnen ein tiefgehender Haß gegen die Neuheiden. [...] Wir können uns nur mit Äußerungen des Bischofs Dr. Bares in Berlin beschäftigen, die alles übertreffen, was wir von römischer Seite in den letzten Jahren bisher zu lesen gewohnt waren. Es erinnert an mittelalterlichen Haßgesang. Er soll vielleicht Kardinal werden. So belohnt der Papst seine eifrigsten Diener. [...]

Dann wendet sich der römische Eiferer und getreue Gefolgsmann seines Papstes gegen die ‚neuen und alten Heiden‘ und beklagt, was aus den Sakramenten Christi geworden ist und was an ihre Stelle gesetzt ist. Wir bringen das Weitere wörtlich, um die ganze römische Unduldsamkeit zu erkennen:

‚Aber nicht Sakramente Christi, sondern Sakramente des Satans, statt Sakramente des Lebens, Sakramente des Todes, statt Sakramente der Gotteskindschaft, Sakramente satanischer Seelenmörderei. Oder bin ich zu scharf, sage ich zu viel? Ist das nicht ein Sakrament des Satans, diese gottlose, diese frivole ungläubige, heidnische Literatur, die unter unseren Augen in diesen Tagen und Jahren aus dem Boden emporsprießt wie Pilze nach dem Gewitterregen? Literatur, dickleibige und dünne Bücher, aber alles solche, die von der Sünde verfaßt, von der Sünde verlegt und von der Sünde verantwortet, von der Sünde gekauft, von der Sünde verkauft werden, und eine ganze Stadt, ein ganzes Volk in Fäulnis zu setzen droht. Ist das nicht ein Sakrament des Satans?‘

Ja, also wir Heiden sind Diener des Satans. Wir quittieren das in tiefster Empörung. Solchen Schmähungen sind wir ausgesetzt! [...]

Aber der Kampf des Bischofs in Berlin geht noch weiter. ‚Das Katholische Kirchenblatt für das Bistum Berlin‘ vom 15. 4., das in früheren Folgen schon gegen die ‚Heiden‘ hetzte, wendet sich gegen Herrn Alfred Rosenberg und dessen ‚antichristliche, neuheidnische Weltanschauung‘, gegen den Herrn Alfred Rosenberg, dem Adolf Hitler die weltanschauliche Unterweisung seiner Partei übertragen hat.

,Soll diese Weltanschauung nach Alfred Rosenberg Wesensteil des Nationalsozialismus sein? Wir sehen uns im Interesse von Kirche und Staat und ihrer Zusammenarbeit zu dieser Frage gezwungen.'

Wir fragen, haben im deutschen Staat nicht auch andere Glaubensrichtungen Daseinsberechtigung? Zu deutscher Art gehört die Freiheit des Gewissens für jeden. Natürlich wendet sich das Kirchenblatt auch gegen den ,Mythus des 20. Jahrhunderts' und schreibt dann drohend, wohl auch, um nicht hinter protestantischen Geistlichen zurückzustehen, die im Kampfe mit ihrem Reichsbischof schlimme Stunden zu bestehen hatten:

,Das sollte jeder aus der Geschichte der Kirche und aus Ereignissen unserer Tage wissen, daß ein katholischer Bischof als Nachfolger der Apostel, die sich glücklich schätzen, für den Namen Christi Schmach und Kerker zu dulden, und am Tage nach der Haft und nach der Geißelung im Tempel wieder Christus, den Gekreuzigten, verkündeten mit der Begründung, daß man Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen, nicht schweigen kann, wenn Gott ihm zu reden gebietet: daß die Bischöfe bereit sind, wenn Gott, ihr Amt und ihr Gewissen es fordern, wie einst der erste Bischof Petrus bekannte, in den Kerker und in den Tod zu gehen.'

Das deutet auf Sturm, auch wenn wieder einschränkende Worte folgen. [...] Bisher war die nationalsozialistische Presse noch in keiner Weise entgegenkommend gegenüber dem Totalitätsanspruch des römischen Papstes. Im Gegenteil, sie fand scharfe Worte, allerdings mehr gegen die ,katholische Presse'. Die Hitlerjugend fand z. B. aber auch in ,Die Fanfare' scharfe Worte gegen Kardinal Faulhaber. [...]

Trotz dieses Willens der römischen Kirche sind römischgläubige Nationalsozialisten nicht gewillt, dem Willen des römischen Papstes zu folgen. Römischgläubige Jugend tritt aus den katholischen Jugendverbänden in die Hitlerjugend. [...]" (S. 96-98)

„Ein ungeahnter Machtzuwachs für Rom"
(5. Mai 1934)

„Gegenüber den immer schärfer hervortretenden Ansprüchen des römischen Papstes mußten den nur deutsch empfindenden Deutschen die Zustände in der evangelischen Kirche mit größter Sorge erfüllen. Sie bildeten einen ungeahnten Machtzuwachs für Rom. Sie trieben ja geradezu Evangelische in die Arme Roms.

Wir sprachen in der letzten Folge von diesen Zuständen und insonderheit von dem Zwiespalt der evangelischen Christen und der ,Deutschen Chri-

sten', von dem diktatorischen Auftreten des Reichsbischofs Müller und seiner Ablehnung einer Amnestie für die zahlreich ihm widerstrebenden Beamten seiner Kirche. Der Zwiespalt war ein sehr tiefgehender, noch tiefgehender als wir glaubten. Inzwischen wurden uns aber zahlreiche Kirchenblätter, namentlich aus der Rheinprovinz und Westfalen, zugeschickt; auch erhielten wir Nachrichten aus anderen Teilen Norddeutschlands. Es erscholl der Ruf nach einer ‚Gemeindekirche' im Gegensatz zu der ‚Bischofskirche', d. h. der ‚Reichskirche' der ‚Deutschen Christen' und des Reichsbischofs Müller. ‚Bekenntnisgemeinde' und ‚Bekenntnissynoden' entstanden im Gegensatz zu dem Reichsbischof und der von ihm vertretenen Richtung; denn schließlich ist es ja nicht anders möglich, als den Zwiespalt in der evangelischen Kirche als eine Bekenntnisfrage anzusehen. Eine tiefe Kluft zerriß die protestantisch-evangelische Kirche. Rom hoffte auf Gewinn aus dem Zwiespalt und endliche Einheimsung des Gewinns langer, in aller Stille getaner Arbeit.

‚Doch erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt', so lautet ja ein gutes deutsches Sprichwort – auch in Bezug auf die Verweigerung der Amnestie.

Gleich nach Ostern trat Ministerialrat Dr. Jäger, der im Vorjahre die Verfassung der evangelischen Kirche bearbeitet hatte, in das geistige Ministerium ein, und schon am 16. brachte der evangelische Pressedienst ein Gesetz dieses Ministeriums, das mit der Diktatur des Reichsbischofs wenigstens z. Zt. Schluß macht, indem er dessen Diktatur-Verordnung vom 4. 1. 34 in den hauptsächlichsten Bestimmungen aufhebt und eine Art Amnestie gewährt, indem es schwebende Verfahren einstellt, sofern sie nicht staatsrechtlicher Natur sind, und bestimmt, daß abgeschlossene Verfahren nachgeprüft werden sollen. [...]

Es ist kein Sieg des Reichsbischofs und der ‚Deutschen Christen'. Wir können es wahrlich nicht anders bewerten. Wir begrüßen es, weil wir durch das Vorgehen der ‚Deutschen Christen' stets eine Schwächung der evangelischen Kirche befürchtet haben. Das neue Gesetz kann die evangelische Kirche wieder ihr selbst zurückgeben, so daß sie vor dem Zugriff Roms gerettet ist und wieder den Wünschen Roms gegenüber ein Gegengewicht bilden kann. Wir heben das hervor, auch wenn wir der protestantischen Kirche völlig ablehnend gegenüberstehen, da sie ja auch die Christenlehre lehrt. [...] Aber wir sehen in Rom und in seinem Machtstreben zur Stunde eine größere Gefahr für das Freiheitringen des deutschen Volkes als es die evangelische Kirche bildet. Aus diesem Gesichtspunkt heraus beschäf-

tigen wir uns immer wieder unter ‚Glaubensbewegung‘ mit dem Vorgehen der Kirchen in Deutschland und in aller Welt; denn es ist klar, daß die Machtverhältnisse der Kirche in ihr sich auch auf den engen Bereich des deutschen Heimatlandes auswirken.“ (S. 98-100)

Verbindung zwischen Kirche und Staat? (20. Mai 1934)

Folge 4, 20. Mai 1934:

„Die ‚Deutschen Christen‘ treten wiederum schärfer mit dem Gedanken hervor, eine ‚Reichskirche‘ zu gründen, die anscheinend beide Konfessionen umfassen und die schweren Risse innerhalb der evangelischen Kirche wieder schließen soll.

Durch die deutsche Presse ging Ende April nachstehende Ausführung des Thüringischen Landesbischofs [...]:

‚[...] *Die Kirche gehört zur Idee der Totalität. Es ist eine besondere Auszeichnung für die protestantische Kirche, daß der Führer nach ihr gerufen hat. Warum hat er die katholische Kirche nicht gerufen, warum speist er die eine ab mit einem Vertrag und zwingt die andere in seine Dienste und läßt nicht nach, bis sie lebendig die Trägerin der Idee verkörpert? Weil er an den Wert glaubt, der in dem Protestantismus vorhanden ist.* [...]

Der Kampf [...] *wird durchgeführt werden, bis ein neues Ergebnis aus dem Kampf herausgewachsen ist.* [...] *Dieses neue Ergebnis ist und bleibt die eine deutsch-christliche Kirche, die wir die ‚Deutsche Christliche Nationalkirche‘ nennen. Solange in dem deutschen Volk noch zwei konfessionelle Säulen stehen, kann nicht von einer kirchlichen Einheit die Rede sein. Die gewaltige Idee des Nationalsozialismus wird aber vorstoßen und die Einheit erzwingen.‘*

Der neue ‚Rechtsverwalter‘ im Kirchenministerium des Reichsbischofs Ludwig Müller, Herr Jäger, hat neulich in der Presse von einer ‚evangelischen Reichskirche‘ gesprochen. Das klingt etwas anders als ‚christliche Nationalkirche‘, die ja auch die römische Kirche umfassen möchte.

Herr Jäger ist nicht Theologe, sondern Jurist. Er ist Kämpfer für die äußere Vereinheitlichung der evangelischen Kirche Deutschlands. Er hat sie im vorigen Jahr begonnen und er soll nun insbesondere das Führerprinzip in dieser Kirche, allen Widerständen zum Trotz, zur Geltung bringen. Er ist als energischer Mann neben den Reichsbischof gestellt, der allein die geistigen Angelegenheiten der Kirche zu bearbeiten hat, der also auch wohl

für die Beibehaltung des Arier-Paragraphen bei der Anstellung evangelischer Kirchenbeamter verantwortlich ist."

Arierparagraph heißt: Kein Jude darf Pfarrer werden oder bleiben.

„Nun ist es Tatsache, daß Arier-Paragraph und Führerprinzip in weiten Teilen der evangelischen Kirche, namentlich Süd- und Westdeutschlands, besonders in den starken, reformierten Gruppen Rheinlands und Westfalens, aber auch in zahlreichen Gemeinden des Deutschlands östlich der Weser, abgelehnt werden. Es bestehen also scharfe Gegensätze zwischen dem Reichsbischof und seinem ‚Rechtswalter' auf der einen und zahlreichen Kirchenbeamten und Gemeinden auf der anderen Seite ruhig weiter. Die Befriedung der evangelischen Kirche, von der wir in der letzten Folge sprachen, ist keine so große, als wir dort kundtaten. Der Leser muß das entschuldigen. Es ist ungemein schwer, einen Einblick in die Kirchenverhältnisse zu gewinnen. Wir müssen auf einen schweren Kampf innerhalb der Kirche gefaßt sein.

Die Ansicht Herrn Jägers, daß seiner Auffassung nach das Führerprinzip dem Bekenntnis und dem Glaubensgut der evangelischen Kirche nicht widersprechen, wird Theologen nicht überzeugen. Wir sind nicht dazu da, in diesem Streit für und wider einzugreifen, sondern haben ihn nur festzustellen. Er läuft schließlich darauf hinaus, ob Staat und Kirche eine Einheit zu bilden haben oder die Kirche und Staat zu trennen sind. Wir können einer Verbindung zwischen Staat und christlicher Kirche nicht das Wort reden. Der Staat muß seinem inneren Wesen nach ‚antisemitisch' sein, und zwar in dem Sinne, wie das General Ludendorff in der letzten Folge in seiner Abhandlung ‚Antisemitismus gegen Antigojismus' dargelegt hat.

Wie tiefgehend der Zwiespalt in der evangelischen Kirche ist, zeigt der Austritt gläubiger Protestanten aus ihr, mit Worten des Protestes. Äußerliche Vereinigung, wie der unmittelbare Übergang der sächsischen evangelischen Kirche in die Reichskirche, läuft noch." (S. 134 f.)

Folge 5, 5. Juni 1934:

„Die Krise in der protestantischen Kirche tritt wieder in voller Schärfe in Erscheinung, wenn auch der ‚Rechtswalter' Dr. Jäger und die ‚Deutschen Christen' nach außen hin als Herren der Kirche in Erscheinung treten und eine Opposition nicht aufkommen lassen wollen, indem sie zugleich jede Äußerung ihrer Gegner verhindern. Wir sehen diese Vorgänge im Hinblick auf Rom und unser Volkstum mit ernster Sorge an. Die Christenlehre ist nun einmal ‚antigojistisch' und wirkt um so verwirrender, je mehr man ihr einen deutschen Inhalt zu geben sucht. Jesus als Arier zu bezeichnen, ist

genau so irreführend, wie vom christlichen Glauben als dem Glauben der Väter zu sprechen." (S. 180)

Goji ist in der Bibel der Nichtjude, meist – falsch – übersetzt als „Heide".

Gegen J. W. Hauer: Grundlegendere Ausführungen über Gehorsam und Gehorchen im religiösen Bereich (20. Juni 1934)

In Folge 6, 20. Juni 1934, gibt General Ludendorff eine inhaltliche Stellungnahme zu der nichtchristlichen Glaubensbewegung von J. W. Hauer aus der Sicht der Gedankenwelt des *Hauses Ludendorff*. Daß die dabei erörterten Begriffe „Auftrag", „Gehorsam" und „gehorchen" von Seiten der *Deutschen Glaubensbewegung* nicht unüberlegte, sondern wirklich sehr bewußt gewählte Begriffe gewesen sein müssen mit ganz bestimmten, dahinter verborgenen Absichten und Zielsetzungen (sozusagen: „Hintertüren" darstellten), dies mag man noch aus dem letzten Absatz des ansonsten eigentlich recht pragmatisch-ehrlich wirkenden Gestapo-Berichtes vom 16. November 1942 herauslesen (s. u.). Dort wird immer noch – scheinbar sehr bewußt – an derartigen Vorstellungen festgehalten. Und zwar noch zu einem Zeitpunkt, wo man so viel anderes lange schon fallengelassen hatte.

„Auf der ‚Arbeitswoche' in Scharzfeld hat sich die ‚Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung' aufgelöst, *‚um einer einheitlichen geschlossenen deutschen Glaubensbewegung den Weg frei zu machen'*. [...]

Als Grundsätze auf religiösem Gebiet gelten Sätze, von denen wir zweierlei erwarten müßten: einmal, daß sie diese Glaubensbewegung von anderen, nichtdeutschen klar trennen und zum anderen, daß sie nichts Widerdeutsches enthalten. Sie lauten:

‚1. Die Deutsche Glaubensgemeinschaft will die religiöse Erneuerung des Volkes aus dem Erbgrunde der deutschen Art;

2. die deutsche Art ist in ihrem göttlichen Urgrund Auftrag aus dem Ewigen, dem wir gehorsam sind.

3. An diesen Auftrag allein sind Wort und Brauchtum gebunden. Ihm gehorchen heißt, sein Leben deutsch führen.'

Seit Jahrtausenden haben Völker unter Priesterherrschaft schmachten müssen, haben, den Sinn ihrer Unvollkommenheit verkennend, aus diesem einen Widersinn gemacht, weil sie die Freiheit des Menschen, die er im Gegensatz zu allen anderen Lebewesen hat, gut oder böse handeln zu können, gänzlich verkannten. Während die ‚Deutsche Gotterkenntnis', die uns Frau Dr. Mathilde Ludendorff zeigt, diese Freiheit der Wahl nirgends

durch Gebote gefährdet wissen will und Gehorsam und Gehorchen nur auf dem Gebiet der Volkserhaltung fordert, haben die Religionen der Völker der Vergangenheit sehr oft auf dem Gebiete der Volkserhaltung Gehorsam nicht gefordert, dagegen ihn ausgerechnet auf dem Gebiete des Gotterlebens und der Erfüllung der göttlichen Wünsche verlangt. Sie sprachen dann gewöhnlich von ‚Geboten Gottes' oder von einem ‚Auftrage Gottes'. Sehr bald wußten sie dann auch glaubhaft zu machen, daß besonderen Menschen diese Aufträge und Gebote besonders eindringlich und unmittelbar von Gott eingegeben waren. Diese wurden dann als Propheten und Priester die Mittler und sehr bald die Befehlshaber der Völker, was nur zu oft im Sinne der Religionen, d. h. des gelehrten Glaubens lag.

Nur wenige Völker der Erde hat es gegeben, darunter an erster Stelle die Germanen, die den Sinn der Unvollkommenheit der Menschen ahnten, die wußten, daß gerade auf dem Gebiete des Gotterlebens und der göttlichen Wünsche das Gebot und der Gehorsam alles Tun entgöttlichen würden, daß nur für die Pflichten am Volke der Befehl gilt, daß aber die Erfüllung dieser Pflichten Selbstverständlichkeit und nicht etwa schon Gutsein ist. Diese Völker erhielten sich im allgemeinen die Freiwilligkeit des Gutsein, erhielten sich den Sinn ihres Seins. Die unheilvollste Ausnahme bei den Germanen war der Gehorsam- und Treue-Schwur auf die Zukunft, der sie in Schuld verstrickte und Unheil und Untergang ganzer Geschlechter zur Folge hatte. Aber ihr wahres Ahnen vom Sinn der Unvollkommenheit hielt sie doch frei von Priesterherrschaft und Kultvorschriften und rettete somit die Seele von schlimmster Gottferne und Sklaverei.

Welch tragisches Geschick ist es, in unseren Tagen zu erleben, daß gerade diejenigen in unserem Volke, die zu germanischer Wesenheit heimkehren wollen, als Grundsätze ihrer einheitlichen Glaubensbewegung nun gerade vom *‚Auftrage aus dem Ewigen'* und vom Gehorsam diesem gegenüber sprechen, daß sie *‚den Auftrag'* in *‚Wort'* und *‚Brauchtum' ‚binden'* und dann aussprechen, *‚ihm gehorchen hieße, sein Leben deutsch zu führen'*! Wie lange wird es dauern, bis die Lehrer dieses *‚Wortes'* und *‚Brauchtums'* die Mittler *‚der Aufträge'* aus dem Ewigen sind und eine *‚germanische'* Priesterherrschaft errichten? Es wird vielleicht nur eine Geschlechterfolge dauern, bis das so weit ist. [...]

Es widersprechen der Satz 2 und 3 dem Inhalte nach in schärfster Form dem Satze 1, den wir so sehr begrüßen, dem Wollen die religiöse Erneuerung des Volkes auf dem Erbgrunde der deutschen Art herbeizusehnen.

Das auszusprechen war unsere ernste Pflicht. Aus ihr spricht allein die schwere Sorge um die Zukunft des Volkes. Gern hätten wir anderes niedergeschrieben.

In den Werken *,Des Menschen Seele'* und *,Die Volksseele und ihre Machtgestalter'* ist in eingehender Weise nachgewiesen, daß es nicht ein *,Auftrag aus dem Ewigen'* ist, deutsch zu sein, dem wir gehorchen müßten, sondern daß wir eben nur deutsch sein können, wenn wir verwurzelt mit dem Erbgute im Unterbewußtsein bleiben, daß aber unter allen den vom Menschen selbst frei gewählten Möglichkeiten, die eigene Seele umzugestalten, auch jene eine ist, der wir steuern wollen, nämlich der Entwurzelung aus dem Rasseerbgut." [Lies: aus dem Erbgut im Unterbewußtsein.] „Freiwillig" [!] „ist die Heimkehr aus dieser Entwurzelung, freiwillig ist das Verweilen in der wiedergewordenen Verwurzelung mit dem Erbgrunde. Wehe, wenn nun daraus *,Auftrag'* und *,Gehorsam'* gemacht wird, wie der Staat ihn für die Pflichten der Volkserhaltung fordern muß. Wäre solcher Gehorsam allerwärts erreicht, so wäre der Deutsche von seinem Erbgute so gründlich entwurzelt wie kein anderes Volk. Denn sein Erbgut haßt den Zwang auf dem Gebiete des Gotterlebens wie kein anderes Volk der Erde! [...]" (S. 211-213)

„Beide Kirchen lockern die Beziehung des Menschen zu Volk und Staat" (20. Juni 1934)

Nachdem die Bestrebungen der katholischen Kirche behandelt worden sind, heißt es:

„Gegenüber dem geschlossenen Willen dieser Kirche ist die evangelische Kirche in völligem Zwiespalt. Es haben sich Ende Mai die Vertreter dieser Kirche, die durch den Reichsbischof Müller und den Rechtsverwalter Dr. Jäger das Bekenntnis ihrer Kirche gefährdet meinen, in Barmen zu einer Bekenntnissynode versammelt, auf der etwa 140 Synodale und auch eine große Anzahl Gäste erschienen waren. Unter den Synodalen werden [...] genannt: die Landesbischöfe Marahrens, Meiser-Bayern, Wurm-Württemberg, Pastor von Bodelschwingh, Pfarrer Koch-Oeynhausen, der streitbare Pfarrer Niemöller, die Professoren v. Soden-Marburg und Karl Barth-Bonn. [...]

Die Bekenntnissynode hat nach eingehenden Verhandlungen in 6 Sätzen ihre Stellungnahme festgelegt. [...]

Welche Auswirkungen diese Bekenntnissynode auf das kirchliche Le-

ben in Deutschland haben wird, bleibt abzuwarten. Nicht nur der Reichsbischof Müller und die ‚Deutschen Christen', sondern auch die römische Kirche, von deren Auffassung in den ‚Sätzen' scharf abgerückt wird, werden sich mit ihr auseinanderzusetzen haben.

Ob und wie weit diese Bekenntnissynode und die Tagung der römischen Bischöfe in Fulda in einem gewissen Zusammenhange stehen, muß dahingestellt bleiben. Die Gleichzeitigkeit gibt immerhin zu denken. Ob römische oder evangelische Kirche, beide erheben den Totalitätsanspruch auf den Menschen in verschiedenen Formen und lockern seine Beziehungen zu Volk und Staat!

Wie anders wirkt sich da deutsches Gotterleben aus! L." (S. 215-217)

Gefängnisstrafen für Pastoren (5. Juli 1934)

Folge 7, 5. 7. 1934:

„Die Lage innerhalb der protestantischen Kirche hat sich nicht geändert. [...] Wie dem nun auch sei, eins muß gebucht werden: die Opposition gegen den Reichsbischof ist nach Abhaltung der Barmer Zusammenkunft [...] im Wachsen. [...] Allerdings ist nicht zu verkennen, daß es sich bei dem Zwist zwischen den ‚Bekenntnis-Christen' und den ‚Deutschen Christen' um die Person des Reichsbischofs selbst handelt. [...]

Wie erbittert eine Anzahl protestantischer Kirchenbeamten kämpfen, zeigt die Tatsache, daß in Mecklenburg 5 Pastoren zu erheblichen Gefängnisstrafen wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verurteilt worden sind; denn schließlich sind diese Pastoren zu ihrer Äußerung gegen den Staat in Meinungsstreit über das, was der Kirche nützlich ist, gekommen.

Der ‚Rechtswalter' der evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Dr. Jäger, fährt fort im Sinne des Reichsbischofs zu wirken. In Oldenburg hat er dabei am 16. 6. nach der ‚Frankfurter Zeitung' ausgeführt,

‚daß Bekenntnis und Kultus, vor denen gerade die heutige Zeit die größte Hochachtung habe, keine ewig bestimmten Dinge seien, wie der Glaubensstand, sondern zu gewissen Zeiten entstanden seien und aller Entwicklung unterliegen, die nicht künstlich gemacht werden können, sondern aus dem Innern heraus wachse.'

Nach unserer Ansicht müßten in einem Glauben ‚Glaubensstand und Bekenntnis' stets übereinstimmen. Nur der Kultus könnte sich ändern.

Nach unserer Ansicht stehen auch die ‚Deutschen Christen‘ völlig auf dem Boden der antigojistischen Christenlehre. [...]

Mit tiefem Befremden haben wir in der Zeitung für ‚Ostpommern‘ am 30. 5. Ausführungen eines führenden ‚Deutschen Christen‘ gelesen. Er sagt:

‚Gott hat uns den Weltkrieg geschickt und wir haben es nicht begriffen. Gott hat uns den Krieg verlieren lassen, er hat uns den Zusammenbruch, die Inflation, die Arbeitslosigkeit geschickt, und wir haben es nicht begriffen.‘ [...]

Gerade zur rechten Zeit hat General Ludendorff in seiner Schrift: *‚Wie der Weltkrieg 1914 ›gemacht‹ wurde,‘* gezeigt, daß wahrlich nicht ‚Gott‘ an unserem Unheil schuld ist, um mit christlichen Worten zu sprechen. [...] ‚Gott‘ hat mit dem Unheil unseres Volkes gar nichts zu tun! Auch Christen sollten die Ehrfurcht haben, Gott hiermit nicht in Verbindung zu bringen. Das deutsche Volk ist selbst an seinem Geschick schuld, weil es das Wirken der Christenlehre an sich selbst und die aus der Christenlehre bzw. dem alten Testament hervorgegangenen überstaatlichen, geheimen Weltmächte nicht kennen will. Den Namen Gottes zu mißbrauchen sollten sich die ‚Deutschen Christen‘ hüten. Das sagt doch auch ein christliches Gebot.“ (S. 259-261)

Disziplinarverfahren gegen „bekennende“ Pfarrer (5. August 1934)

Folge 9, 5. August 1934:

„Uns wurde wieder ein Zeitungsblatt zugeschickt, in dem ein früherer Kirchenbeamter sich sehr scharf gegen alle die wendet, die da meinen, daß Jesus ein Jude sei. Er wäre doch ein Arier und die, die das nicht glaubten, wären in ihrem Verstande nicht recht richtig! Wir können dem früheren Kirchenbeamten für diese Äußerung nur dankbar sein. U. E. darf der Meinungsaustausch darüber nie aufhören, ob Jesus ein Jude oder ein Arier ist. Dieser Streit, der für uns lange entschieden ist, öffnet vielen rasseerwachenden“ [lies: völkisch erwachenden] „Deutschen die Augen. Bei der Entscheidung dieser Fragen gibt es nur eins: ein Sichstellen auf den Boden der Bibel, d. h. des neuen und alten Testamentes, deren Angaben über die Person des Jesus durch keine geschichtliche Forschung abgeändert werden können, so sehr man sich auch bemüht, sobald von der übernatürlichen Zeugung abgesehen wird. Sollte Jesus wirklich gelebt haben, so ist er eben ein Jude und hat auch nie anderes sein wollen

als ein Jude; er hat auch nie anderes gewollt, als das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, d. h. alle Völker Jahweh und dem jüdischen Volke zuzuführen, so wie Jahweh es durch das Gesetz und die Propheten festgestellt hat. Das alles ist so einfach, daß es schwer verständlich ist, wie sich Christen hierüber den Kopf zerbrechen können. Es wird nur dadurch erklärlich, daß in diesen Christen das deutsche Rasseerbgut" [lies: die deutsche Volksseele] „lebt, die sich dagegen sträubt, daß auch ihr Heil von den Juden kommen soll, von dem Volke, dessen Volksseele der ihrigen so völlig entgegengesetzt ist und dessen Glaube unsere Kollektivierung bedingt." (S. 338)

Hier spricht General Ludendorff im Jahr 1934 von *„unserer Kollektivierung"*. Weiter heißt es:

„In der Presse stehen einige amtliche Verlautbarungen über die Gestaltung der Verhältnisse in der evangelischen Kirche. Bevor wir sie bringen, stellen wir nochmals fest [...], daß Gegner des Reichsbischofs Müller sich nicht äußern dürfen. Die ‚Frankfurter Zeitung' vom 14. 7. 34 veröffentlicht diese ernste Verfügung des Landesbischofs der Evgl. Landeskirche Nassau-Hessen, Lic. Dr. Dietrich:

‚Die Ereignisse des 30. Juni 1934 haben auch den Blinden die Augen geöffnet und die eigenartige Größe des Führers, die mir immer feststand, aller Welt gezeigt. Er ist uns von Gott geschenkt. Und wer jetzt nicht vorbehaltlos auf seine Seite tritt, ist bösen Willens: reaktionär. Ich wende mich an die mir unterstellten Geistlichen unserer Landeskirche. Es ist der Wille des Führers, daß eine Deutsche Evangelische Kirche wird. Er wartet seit den Julitagen des Jahres 1933 darauf. Theologische Streitigkeiten der Pfarrer haben es bis zur Stunde dazu nicht kommen lassen. Der Führer hat lange genug gewartet. Ich verbiete daher für den Bereich der Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen jede Zugehörigkeit der Geistlichen zum Pfarrernotbund oder einer Pfarrerbrüderschaft oder die Mitwirkung an der Bildung und Teilnahme der sogenannten Freien Synoden. Geistliche, welche bisher dazu gehörten, haben die Verbindung sofort zu lösen.

Ich wiederhole zum letzten Male, daß Bibel und Bekenntnis bis zur Stunde keinen Augenblick in unserer Landeskirche in Gefahr waren, höchstens bei jenen vermeintlichen Schutzherren einer ‚theologischen Existenz heute'. Geistliche, welche dieser Verordnung nunmehr nicht nachkommen, machen sich nach § 2 des Kirchengesetzes über Dienstvergehen der Geistlichen und Kirchenbeamten vom 22. März 1934 eines Dienstverge-

hens schuldig. Gegen sie wird ein Disziplinarverfahren eröffnet mit dem Ziele der Entfernung aus dem Kirchenamt.

Darmstadt, den 4. Juli 1934. Der Landesbischof Lic. Dr. Dietrich.'

Auch ist amtlich bekannt geworden, daß der Reichskanzler den Reichsbischof empfangen und ihm dieser einen Vortrag über die Fortschritte des Einigungswerkes in der evangelischen Kirche gehalten hat." (S. 338 f.)

„Es ist ein furchtbares Buch" – die Bibel (20. August 1934)

Folge 10, 20. 8. 1934:

„Es ist der größte Widersinn, wenn Christen den Versuch machen, Jesus zum Arierzu stempeln und das alte Testament vom neuen abtrennen zu wollen. Es bleibt immer die gleiche Christenlehre übrig, die tief im alten Testament wurzelt. Wir begrüßen deshalb auch jede Schrift, die auf die Einheit des alten und des neuen Testamentes hinweist. Vor uns liegt der gedruckte Vortrag des Pastors F. Groß ‚Die Bedeutung des alten Testamentes in der Gegenwart'. [...] Wir wollen zunächst einmal prüfen, was nun Jahweh im alten Testament ‚in fortlaufender Offenbarungskette' dem jüdischen Volk gesagt hat. Werfen wir zunächst einmal einen Blick in das Buch Josua. Es ist ein furchtbares Buch. Es spricht von ungeheuren Bluttaten, denen ähnlich, die bei der christlichen Missionierung anderer Völker, unter anderem bei der Eroberung Mexikos und Perus, bei der Unterwerfung des russischen Volkes durch den Bolschewismus oder an anderen Stellen begangen worden sind, von dem Morden unseres Blutes und den Hexenverbrennungen ganz zu schweigen. Das Buch Josua sollte jeder Deutsche kennen." (S. 372)

Nun folgen zahlreiche Zitate aus diesem Buch, die Grausamkeiten beschreiben. Dann heißt es:

„Nicht nur das Buch Josua, die ganze Bibel ist ein furchtbares Buch. [...]" (S. 374)

Außerdem heißt es:

„Über den Streit innerhalb der evangelischen Reichskirche dürfen Nachrichten nach wie vor nicht gebracht werden.

Der Reichsbischof ist zufrieden." (S. 375)

Damit ist gesagt: Kirchhofsfrieden in deutschen Landen!

„Disziplinlosigkeit in der Kirche“ (5. September 1934)

Folge 11, 5. 9. 1934:

„Die Verhältnisse innerhalb der evangelischen Kirche sollten durch die Beschlüsse der Synode in Berlin gefestigt werden. Ob die Gesetze, die dort beschlossen wurden, das bewirken werden, ist zweifelhaft. Es besteht jedenfalls noch eine Landeskirche in Bayern, Württemberg und die reformierte Kirche in Hannover. Daneben regt sich die Bekenntniskirche und Pfarrbruderschaft, die namentlich im westlichen Deutschland von Bedeutung ist, aber auch im übrigen Deutschland ihre Anhänger hat. In ihr lebt wohl der Pfarrernotbund weiter.

Die ‚Kirchliche Rundschau von Rheinland und Westfalen‘ vom 15. 8. 1934 gibt uns einen gewissen Aufschluß über Vorgänge innerhalb der protestantischen Kirche, über die längere Zeit nichts veröffentlich werden durfte, was jetzt im begrenzten Umfange wieder möglich ist. Nach genannter Zeitung schreibt der Bischof des ‚Evangelischen Bistums Köln-Aachen‘ unter dem 29. 6. 34 an rheinische Superintendenten, die ihres Aufsichtsratsamtes enthoben sind:

‚[...] *Daraus können Sie sehen, welche Disziplinlosigkeit in Ihrem Vorgehen liegt. Der Nationalsozialismus sieht die Disziplinlosigkeit als einen besonders schweren Angriff auf die Grundlage der Volksgemeinschaft an. Die Kirche darf nicht der Hort der Disziplinlosigkeit werden.* [...] *Ich* [...] *frage Sie: Erklären Sie sich bereit,* [...] *dem gegenwärtigen Kirchenregiment Gehorsam (zu) erzeigen? Ich erwarte Ihre Antwort binnen acht Tagen.*‘

Nach demselben Kirchenblatt haben die Landesbischöfe von Bayern und Württemberg Brüder der Pfarrbruderschaft aufgefordert, sich selbst treu zu bleiben. Der Landesbischof von Bayern führte dabei aus:

‚*Es ist zehnmal leichter, mit freiem Gewissen in Armut, als mit zerbrochenem Rückgrat in gesicherter Stellung zu leben.*‘

Das Ringen in der evangelischen Kirche dürfte demnach noch nicht beendet sein. [...]

Herr Alfred Rosenberg hat sich jetzt wieder über die NSDAP wie folgt geäußert: ‚*Sie ist zwar eine weltanschaulich-politische Kampfbewegung, hat aber den Grundsatz religiöser Duldsamkeit stets vertreten, und, nachdem sie staatlich zum Siege gelangt ist, diesen Schutz der Bekenntnisse auch staatlich gesichert.*‘

Die ‚Deutsche Gotterkenntnis‘ ist kein Bekenntnis im Sinne des Staats-

rechtes. [...] Möge sie auch staatsrechtlich die Förderung finden, die die Bekenntnisse besitzen." (S. 418-420)

„Es stehen sich hier Ansichten gegenüber" (20. September 1934)

Folge 12, 20. September 1934:

„Über die Lage der protestantischen Kirche geben die jetzt wieder möglichen Presseveröffentlichungen ein klareres Bild, wenn auch nicht über den Umfang der tatsächlichen Unzufriedenheit mit den Entschließungen der Berliner Nationalsynode vom 9. 8. 34. Jedoch scheint diese Unzufriedenheit weit und tiefgehend zu sein. Die Gegner, namentlich der Kreis um die Mitglieder der Barmer Bekenntnissynode, vertreten nach wie vor den Standpunkt, daß die Regelung vom 9. 8. dem Bekenntnis widerspreche, wenn auch die Regelung des Bekenntnisses und des Kultus den Landeskirchen überlassen bleibt. Es stehen hier Ansichten gegenüber, die in staatlichen oder in rein theologischen Anschauungen ihre tiefinnere Begründung haben. Es handelt sich letzten Endes um die Frage: kann der nationalsozialistische Staat seinen Totalitätsanspruch auch auf die evangelische Reichskirche durchsetzen, wie es die ‚Deutschen Christen', der Reichsbischof Müller und vor allem der Rechtsverwalter der evangelischen Reichskirche, Dr. Jäger, meinen, die anderen aber als unvereinbar mit evangelischen Anschauungen ablehnen; ja sie halten die ganze Nationalsynode für verfassungswidrig zusammengesetzt und deren Beschlüsse für ungültig. Wir lesen hierüber in der ‚Frankfurter Zeitung':

‚[...] *So stößt man letzten Endes auf die grundsätzliche Frage, ob in der Kirche das politische Führerprinzip anwendbar sei oder nicht.* [...] *Daß das Führerprinzip auch in der Kirche gelten solle, wurde im vorigen Jahre von fast allen Kirchenparteien gefordert, allerdings in sehr verschiedener Absicht und mit verschiedener theologischer Begründung, vor allem aber ohne die Voraussicht der Konsequenzen. Tatsächlich wird heute genauer als damals erkannt, daß es im Sinne Luthers ein geistiges Führertum nicht geben kann. Daß aber das Führerprinzip in allen staatlichen Sphären zu gelten habe, ist eine Grundforderung des Nationalsozialismus. Wo sich staatliche und geistliche Funktionen überschneiden, entstehen schwer lösbare Probleme, denen man sich in der Tat nur durch eine Trennung von Staat und Kirche entziehen könnte, die wiederum der Lehre Luthers nicht entspräche.* [...]

Daß die Opposition dabei nicht an eine illoyale Haltung gegenüber dem Staat denkt, bezeugen die wiederholten Treuekundgebungen. Die Trennung, so wird erklärt, sei nötig, um die Einheit von äußerer und innerer Gestalt der Kirche zu bewahren. Damit wird das Prinzip der Eigenständigkeit der Kirche vertreten, die sich nur an den Staat anlehnen soll, während nach der anderen Auffassung die Kirche in ihrer Rechtsordnung dem Staate angegliedert ist.

Die Macht des Staates ist auf dieser zweiten Seite.'

Aus der wiedergegebenen Ansicht der Bekenntnisfront richtet sich ihr Widerstand im besonderen gegen den neuen Diensteid des evangelischen Kirchenbeamten, der neben das Ordinationsgelübde treten soll. Wir entnehmen der Reichsausgabe der ‚Frankfurter Zeitung' vom 31. 8. 1934 darüber nachstehendes:

‚*Hiernach bekräftigt der Geistliche durch seinen Eid, daß er, als ein berufener Diener im Amt der Verkündigung, so wie es einem Diener des Evangeliums in der Deutschen Evangelischen Kirche ziemt, dem Führer des Deutschen Volkes und Staates, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein und für das deutsche Volk mit jedem Opfer und jedem Dienst sich einsetzen werde, weiter, daß er die ihm anvertrauten Pflichten des geistlichen Amtes gemäß den Ordnungen der Deutschen Evangelischen Kirche und den in diesen Ordnungen an ihn ergehenden Weisungen gewissenhaft wahrnehmen werde; endlich daß er seiner Gemeinde als rechter Verkündiger und Seelsorger allzeit mit allen seinen Kräften in Treue und Liebe dienen werde.*'

Dem Inhalt dieses Eides fügt die ‚Frankfurter Zeitung' erläuternd hinzu: ‚*Der Eid soll eine Vereidigung auf den Staat sein, dessen Diener der Geistliche zugleich mit seinem geistlichen Amte nach nationalsozialistischer Anschauung ist, und auf die Organe, die die Verbindung von Staat und Kirche repräsentieren, d. h. auf die Kirchenregierung und auf die Gemeinde. In diesen Punkten wird die vom nationalsozialistischen Staat geforderte Verbindung zwischen dem kirchlichen und weltlichen Leben besonders spürbar. So weit sie reicht, erstreckt sich eben der Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus. Der zweite Punkt, Vereidigung auf die geltende Ordnung der Kirche, kann, in diesen Zusammenhang gestellt, wieder nur dahin verstanden werden, daß er sich allein auf die vom Staat gesetzte äußere Ordnung bezieht.*'

Es ist nicht überraschend, daß die Bekenntnisfront durch diesen Eid in schwere Gewissensbedenken kommt. Die Bekenntnissynode hat deshalb

in einer Erklärung des Bruderrates gegen diesen Diensteid Stellung genommen. Es heißt in der Erklärung der angezogenen ‚Frankfurter Zeitung',

‚... *daß in ihm staatsrechtliche, gesamtkirchliche und gemeindliche Dinge miteinander verbunden seien. Dem Wort Gottes gemäß sei der Geistliche zum Gehorsam gegen die Obrigkeit verpflichtet. Um dies zu bezeugen, bedürfte es aber keines kirchlichen Diensteides, sondern allein der Staat sei befugt, ›seinerseits von uns als Beamten einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes den Eid zu fordern‹. Die durch die Verfassung der Kirche vorgesehenen Ordnungen seien durch die Eingriffe der Kirchenregierung selber nicht mehr gültig, so daß man die Geistlichen auch nicht speziell auf die Ordnungen vereidigen könne. Die gesamtkirchlichen und gemeindlichen Pflichten schließlich seien im Ordinationsgelübde erschöpfend geregelt, so daß durch diesen neuen Eid, der übrigens dem staatlichen Eid aus der Zeit der Reaktion des vorigen Jahrhunderts nachgebildet sei, der Ernst des Ordinationsgelübdes nur zerstört zu werden drohe, weil sie ein Stück der äußeren Organisation sei.*'" (S. 455-457)

„Es klingt wie ein tiefinnerer Schrei"
(20. September 1934)

„Es klingt wie ein tiefinnerer Schrei aus der Erklärung der kirchlichen Opposition, die die DAZ vom 26. 8. 34 im einzelnen bringt:

‚*Unsere Gewissensnot ist um so größer, als wir um unseres Volkes willen mit allem Ernst eine geeinte evangelische Kirche erstreben. Aber diese Kirche muß aus den Kräften des Evangeliums im Geist der Wahrhaftigkeit und brüderlichen Liebe gebaut werden und aus der lebendigen Gemeinde herauswachsen. Wir sind bereit, zur Verwirklichung dieser Kirche auch auf dem Wege einer weit über die bisherige Ordnung hinausgehenden Vereinheitlichung mitzuarbeiten. Aber wir weigern uns, mit verletztem Gewissen und zerstörter Ehre Gesetze anzuerkennen, die das Bekenntnis unserer Väter aufheben und unsere kirchliche Vertrauenswürdigkeit vernichten.*'

Dieselbe Gewissensnot kam auch auf der Tagung der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern am 25. 8. in München zum Ausdruck. Diese Landeskirche hat bekanntlich nach den Kirchengesetzen vom 9. 8. eine besondere Stellung beibehalten. Die ‚München-Augsburger Abendzeitung' vom 25./26. 8. bringt nachstehende Mitteilung über sie:

,Dann nahm Landesbischof D. Meiser das Wort und schilderte in großer, durch ihre Sachlichkeit erschütternder Rede, worum es heute in der Deutschen Evangelischen Kirche geht. Im Kampf der Evangelischen Kirche um ihre Existenz geht es um das Recht und seine Geltung in der Kirche, die Dynamik des Lebens darf über veraltete Formen hinweggehen, aber niemals darf sie Unrecht in Recht verkehren. Es geht weiter darum, daß in der Kirche nach Treu und Glauben und unbedingter Wahrhaftigkeit gehandelt wird. Es geht ferner um eine wahrhaft geistliche Leitung in der Kirche, deren Autorität in ihrem geistlichen Wesen begründet liegen muß. Es geht schließlich um die unverkürzte Geltung des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses in der Deutschen Evangelischen Kirche. [...]'
[...]

Als Chronisten haben wir auf die Auseinandersetzung innerhalb der evangelischen Reichskirche näher eingehen müssen, obschon für uns nicht die Organisation der evangelischen Kirche von ausschlaggebender Bedeutung ist, sondern vielmehr die Seite, daß sie ja auch die Christenlehre dem deutschen Volke verkündet. Keine Unterstellung der Kirche unter den totalen Staat kann an dem Wesen dieser Lehre etwas ändern. Das Wesen dieser Lehre hat ja das Protestantische Jahrbuch von 1932 zu klar enthüllt. Es geht darauf hinaus, durch die christliche Lehre das germanische Rasseerbgut zu zerstören. Es heißt ja in dem genannten Buch:

,Wir wollen nicht wissen, ob die Partei (NSDAP) für das Christentum eintritt, sondern wir möchten erfahren, ob auch im Dritten Reich die Kirche das Evangelium frei und ungehindert verkünden darf oder nicht, ob wir also unsere Beleidigung des germanischen oder germanistischen Moralgefühls ungehindert fortsetzen dürfen, wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen.' [...]

Bei diesen Zuständen innerhalb der christlichen Kirchen ist es um so dringender, daß ihnen durch Aufklärung [...] der Boden entzogen wird und ‚Deutsche Gotterkenntnis', wie sie Frau Dr. Mathilde Ludendorff dem Volke gegeben hat, an Boden gewinnt." (S. 457 f.)

„Wir stehen diesem Streit ‚kühl bis ans Herz hinan' gegenüber" (5. Oktober 1934)

Folge 13, 5. 10. 1934:

„Der Streit innerhalb der evangelischen Reichskirche geht weiter. Wir stehen diesem Streit ‚kühl bis ans Herz hinan' gegenüber; denn wir lehnen jede christliche Kirche auf das schärfste ab. Die evangelische Kirche

wirkt letzten Endes nicht anders wie die römische, nur daß diese den Totalitätsanspruch auf den Menschen noch schärfer erhebt als die protestantische. [...]

Die Bischöfe von Bayern und Württemberg haben gegen die Verfügung des Reichsbischofs vom 3. 9. 34, nach der die Landeskirchen Bayerns und Württembergs in die evangelische Reichskirche eingefügt worden sind, protestiert. [...]

Auch Proteste der Bekenntnisfront liegen vor.

Der Reichsbischof Müller, bzw. der Rechtsverwalter der Evangelischen Reichskirche, Ministerialdirektor Jaeger, verfolgen indes weiter ihren Weg." (S. 497 f.)

„Es ist natürlich, daß die römische Kirche die Schwierigkeiten innerhalb der protestantischen Kirche mit ,Interesse' verfolgt. Sie hofft, Vorteile aus ihr zu ziehen und hat es nicht vergessen, daß sich vor einiger Zeit protestantische Pfarrer hilfeflehend an den römischen Papst gewandt hatten. Die römische Kirche soll nicht zu früh triumphieren. Wer schärfer hinsieht, kann verfolgen, daß das Vertrauen weiter römischer Kreise zu ihren Kirchenbeamten schwindet." (S. 499)

In Folge 14 vom 20. Oktober 1934 heißt es:

„Der Reichsbischof Müller ist, wir erwähnten das schon in der letzten Folge, am 23. 9. in Berlin feierlich in sein Amt eingeführt worden. Vorher hat er eine in der Presse viel bemerkte Rede gehalten. Er führte in dieser Rede gegen seine starke Opposition in der evangelischen Reichskirche, die namentlich von der Bekenntnisfront, den Bischöfen Marahrens-Hannover, Meiser-Bayern und Wurm-Württemberg getragen wird, aus:

,dem Buchstaben nach seien alle Kirchen in die Reichskirche eingegliedert. Und wenn das Gesetz beschlossen sei, dann sei es eben beschlossen ... Ich sehe mir eine Sache solange an, wie ich es kann, wenn es aber nicht mehr geht, so soll man auch wissen, daß ich die Konsequenzen so hart ziehe, wie sie gezogen werden müssen.'

und dann:

,Wer den Aufbau dieser Kirche nicht mitmachen kann, nicht so wie wir kämpfen kann im Dritten Reich, der soll Ruhe geben oder beiseite stehen. Tut er es nicht, so muß ich ihn dazu zwingen.'

Diese Worte deuten die sehr ernsten Kämpfe an, die innerhalb der evangelischen Kirche weiter statthaben. [...] Damit ist der Landesbischof Wurm endgültig seines Amtes enthoben und die Landeskirche in Württemberg dem Reichsbischof unterworfen. Die Herbst-Tag- und Nachtglei-

che 1934 hat den äußeren Ausgleich innerhalb der evangelischen Reichskirche gefördert. Der Reichsbischof fühlt sich als ihr Herr und will seinem Willen nach den Wünschen der ‚Deutschen Christen', denen er und seine Stützen angehören, Geltung verschaffen.

Die Stellung der evangelischen Reichskirche zum Staat ist eine andere, wie die der römischen. [...] Schon Luther verband sich mit den Fürsten. [...] In Preußen wurde z. B. der König Oberster Landesbischof; Kirche und Staat waren sozusagen durch Personalunion verbunden. [...] Der evangelische Staatsbürger sah nicht über die Staatsgrenzen hinaus, er war untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat und daher von Gott verordnet war (Röm. 13); für den römischgläubigen Staatsbürger stand über dieser Obrigkeit noch der römische Papst, der, wie dargetan" [an hier nicht angeführter Stelle] „an ihr recht oft vieles auszusetzen hatte. Dieses Verhältnis ist von großer Bedeutung für die grundsätzliche Einstellung, z. B. in Preußen bzw. in Bayern, gegenüber der Obrigkeit geworden.

Reichsbischof Müller und die ‚Deutschen Christen' gehen noch einen Schritt über Luther hinaus, sie stellen die Kirche unter oder in den Staat. Daß das bei vielen Protestanten Bedenken erregt, ist nicht verwunderlich; mit der Christenlehre selbst ist es auch nicht leicht zu vereinigen." (S. 540 f.)

General Ludendorff schreibt außerdem über andere umstrittene religiöse Anschauungen bei den *Deutschen Christen*, denen es zum Teil ein Dorn im Auge war und blieb, daß Jesus Jude sein sollte (siehe diverse Ausführungen an anderer Stelle). Ludendorff:

„Wir stehen hier ganz auf dem Boden von Prof. Hauer, der am 1. 10. in Berlin erklärte: ‚daß das Christentum als zentrale normative Gewalt im deutschen Volke stehe, sei eine Episode der deutschen Geschichte, und diese Episode gehe zu Ende.'" (S. 542)

Anmerkung hierzu: 70 Jahre später glauben manche Menschen immer noch, diese Episode „gehe zu Ende". Sie haben nicht gemerkt, was sich innerhalb dieser 70 Jahre vollzogen hat. Eine Hauptaufgabe der vorliegenden Dokumentation könnte es sein, derartige Veränderungen bewußt zu machen.

„Es wird sehr viel Unrecht erduldet werden" (5. November 1934)

Folge 15, 5. November 1934:

„Reichsbischof Müller und der Rechtswalter [...] haben weiter gegen die nach ihrer Ansicht unbotmäßigen Bischöfe scharf durchgegriffen. [...] Nun wurde auch Bischof Meiser in Bayern seines Amtes entsetzt."

In einem veröffentlichten Brief an den Reichsleiter der *Deutschen Christen*, Dr. Kinder, so berichtet General Ludendorff,

„wendet sich Generalsuperintendent a. D. D. Dibelius mit ungewöhnlicher Schärfe gegen die ‚Deutschen Christen'. Er spricht diesen die Schuld an der ‚Selbstzerfleischung' der evangelischen Kirche zu. Er führt einige Fälle an, aus denen nach seiner Ansicht das bekenntniswidrige Verhalten der ‚Deutschen Christen' hervorgeht. Dann meint er:

‚In Ihrer Macht steht es, mit diesem System zu brechen, in Ihrer Macht steht es, die Tatsachen aus der Welt zu schaffen, über die unser Gewissen nicht hinweg kommt. Tun Sie das, das ist Friede! ... Sie haben die Macht in der Kirche, wir haben nichts weiter als unseren Glauben.

Sie schreiben: die Kirche wird unglaubwürdig durch diesen Streit! Ich kann dem nicht ohne weiteres zustimmen. Nach meiner Erfahrung wird die Kirche dann unglaubwürdig, wenn die Menschen nicht mehr den Eindruck haben, daß der Künder des Evangeliums mit seiner ganzen Existenz hinter dem steht, was er sagt.

Die ‚Deutschen Christen' haben ihre Macht rücksichtslos gebraucht. Sie werden sie in Zukunft vermutlich noch rücksichtsloser brauchen. Es wird sehr viel Leid in unseren Pfarrhäusern sein, sehr viel Unrecht erduldet werden, sehr viel Opfer werden gefordert werden.

Dieser dunklen Zukunft gehen wir entgegen, in Zuversicht und Freudigkeit ... Wir bleiben in der Gemeinschaft der wahren Kirche ... Unsere Losung heißt: dennoch!'

So das ‚Katholische Kirchenblatt Berlins' vom 14. 10. 34, das uns ein ernstes Bild von dem Ringen innerhalb der evangelischen Kirche gibt und zeigt, mit welcher Spannung Rom dieses Ringen verfolgt." (S. 574-576)

Über die römische Kirche schreibt Ludendorff:

„Ganz klar traten die politischen Absichten Roms auf dem eucharistischen Kongreß in Buenos Aires (Argentinien) in Erscheinung. Hier wurde Staatssekretär Pacelli als Vertreter des römischen Papstes von dem Bürgermeister von Buenos Aires mit folgenden Worten begrüßt:

‚Ich begrüße im päpstlichen Gesandten den ersten Gebieter der Welt, vor dessen geistiger Gewalt alle Staatshäupter sich in Ehrfurcht beugen.'

[...]

Kardinal Pacelli sprach vom Papste als

‚dem erhabenen Herrscher, von dessen Thron ganze Ströme des Heils und des Wohlseins sich auf alle Gebiete des menschlichen Lebens ergießen.'" (S. 576)

„Können wir nur wünschen, daß die Versuche der Deutschen Christen nicht zum Erfolge führen“ (20. November 1934)

Folge 16, 20. November 1934: Ludendorff berichtet,

„daß auf der Tagung der ‚Deutschen Glaubensbewegung‘ Ende September in Berlin [...] ernste Schwierigkeiten zu Tage getreten sind. [...] Herr Hauer selbst rückte ja auf dieser Tagung auch gar nicht von dem Okkultismus des indischen Yoga ab“ [über den Ludendorff schon verschiedentlich berichtet hatte]. „Er“ [Hauer] „meinte, wie uns mitgeteilt wurde, wörtlich:

‚Warum soll ich ihn, da wo er übereinstimmt mit unserer Wesensart, nicht verwerten.‘

Uns trennt von der ‚Hauer-Bewegung‘ ein tiefer Abgrund, wenn wir auch deren Eintreten für Glaubensfreiheit voll würdigen. Eins ist inzwischen klar geworden; daß diejenigen, die da hofften, daß die ‚Deutsche Glaubensbewegung‘ des Herrn Hauer die Deutschen von der Gotterkenntnis des Hauses Ludendorff abhalten würden, sich getäuscht haben. Der Deutsche Gottglaube“ [Mathilde Ludendorffs] „gewinnt stärkste Beachtung in der Glaubensbewegung des Herrn Hauer und Anhänger im Volk trotz aller Schwierigkeiten, die seiner weltanschaulichen Verbreitung nicht nur von Kanzeln in den Weg gelegt werden. Er würde noch siegreicher hervorschreiten, wenn die Deutschen endlich sich zu der ernsten Überzeugung durchringen würden, daß überzeugungtreues Handeln in Glaubensfragen überhaupt die Grundlage überzeugungtreuen Handelns ist.“ (S. 617 f.)

„Um den Fortgang der Ereignisse in der protestantischen Kirche voll zu verstehen, bitten wir den Leser die Ausführungen unter ‚Glaubensbewegung‘ der letzten Folge noch einmal gründlich zu lesen. Er wird in sich aufgenommen haben, daß eine schwere Spaltung zwischen Reichsbischof Müller und seinem Rechtswalter Jäger auf der einen und der ihm in Opposition gegenüberstehenden Bekenntnisfront, geführt von den Bischöfen Marahrens-Hannover, Meiser-Bayern, Wurm-Württemberg, auf der anderen Seite bestand. Er wird wissen, daß von den Bischöfen daher die Herren Wurm und Meiser durch den Herrn Reichsbischof ihres Amtes enthoben worden waren.“

Nun berichtet Ludendorff von der überraschenden und mit wechselnden Meldungen verbundenen Niederlegung seiner Ämter durch den Rechtswalter Dr. Jäger, bzw. seiner Entlassung aus allen Ämtern.

„Alsbald wurde auch die Tatsache bekannt, daß die ihres Amtes enthobenen Landesbischöfe Meiser und Wurm und Bischof Marahrens vom Reichskanzler empfangen worden sind. Wohl gegen deren Wünsche ist Reichsbischof Müller in seinem Amte geblieben und nicht seinem Rechtswalter gefolgt. Es ist also alles in der Schwebe, auch werden [...] die Landesbischöfe Wurm und Meiser ihre Ämter wieder angetreten haben. [...]

Von unserem Standpunkt können wir nur wünschen, daß die Versuche der ‚Deutschen Christen' nicht zum Erfolge führen, die die Christenlehre dem Rasseerwachen" [lies: dem völkischen Erwachen] „der Deutschen anpassen möchten, wie auf diese Weise ja schon früher, z. B. durch Übernahme der Feste unserer Ahnen in den christlichen Kult, so unendlich viel Unheil angerichtet worden ist. Bei dem unklaren Gottahnen unserer Vorfahren mag dies möglich, bei der klaren ‚Deutschen Gotterkenntnis' heutigen Tages sollte indes solche neue Täuschung ausgeschlossen sein. Ein Vorherrschen der Bekenntnisfront in der evangelischen Kirche würde solche Bestrebungen nicht mehr aufkommen lassen.

[...] Die Bekenntnisfront nimmt das alte und neue Testament wörtlich. Das ist uns recht." (S. 618-620)

Anmerkungen aus heutiger Sicht: Das sind gewichtige Worte von General Ludendorff! Natürlich sind sie von seinem Standpunkt aus zunächst einmal nur konsequent. Wenn man aber die nachherigen Ereignisse und Entwicklungen beobachtet, letztlich die Verschärfungen im Kirchenkampf – auch noch nach seinem Tod – und die Worte Mathilde Ludendorffs aus dem Jahr 1939 zu den religiösen Entwicklungen im Sinne eines *Deutschen Christentums*, dann hat sich hier eine Entwicklung weg vom Christentum und der überlieferten Bibel schneller und machtvoller vollzogen, als es General Ludendorff zu diesem Zeitpunkt schon richtig vorausgesehen zu haben scheint!

Langfristig – d. h. ohne den Zweiten Weltkrieg – hätte sich die *Bekennende Kirche* im Dritten Reich nicht wirklich halten können, auch nicht als Gegenkraft zur Katholischen Kirche, da sich die Bewegung innerhalb des Nationalsozialismus weg von Kirche und Christentum wesentlich schneller und radikaler vollzog, als noch im November 1934 abzusehen war. Dies geschah sicherlich auch unter dem starken Einfluß okkulter Sekten mit ihren Verbindungen und Interessen nach Asien, besonders nach Tibet hin. Sie gewannen innerhalb des Nationalsozialismus, der SS und auch der *Deutschen Christen* unter diesen Verhältnissen schnell an Boden und konnten von einer Umfälschung des Christentums in Richtung eines „arischen Jesus" nur profitieren.

Dieser Weg „weg vom Christentum" unter den Nationalsozialisten war sicherlich durch die sehr konsequente christliche Haltung, die aber von anderen zunehmend mehr als starr und stiernackig empfunden wurde und werden mußte, stark

gefördert worden. In den religionslosen „Leerraum", der dadurch im Jahr 1937 – sichtbar vergrößert – vorhanden war, mußten die okkulten Sekten zielklar hineinstoßen und hier auf „Schäfchen-Fang" gehen.

„Es gehört heute zum ‚guten Ton', sich zu Schiller zu stellen" (5. Dezember 1934)

Folge 17, 5. Dezember 1934:

„In dem Meinungsstreit zwischen ‚Deutschen Christen' und der Bekenntnisfront hat sich Pfarrer Eduard Lindemeyer in einem Flugblatt gegen die ‚Deutschen Christen' gewandt. Und weiter, indem er sich gegen den Arierparagraphen in der Kirche wendet: *‚Nach diesem Gesetz könnten weder die Apostel noch Christus auch nur ein Ältestenamt in der deutschen evangelischen Kirche bekleiden.* [...]'" [!]

Ludendorff sagt zu dem hier nicht vollständig wiedergegebenen Zitat insgesamt:

„Das alles ist rein christlich-protestantisch gedacht; aber es zeigt, wie weit völkisches Empfinden ihm entgegengesetzt sein muß. Wir können solche klaren Äußerungen, wie gesagt, schon deshalb begrüßen, weil sie [...] christliches Denken ungeschminkt zeigen." (S. 659 f.)

Diese Art von Äußerungen wirkten sich dann auch schneller und grundlegender aus, als es wohl selbst Ludendorff erwartet hatte – nämlich in der Form der Abwendung vieler Nationalsozialisten und anderer Deutscher vom Christentum. Zur gleichen Zeit berichtet Ludendorff über die katholische Kirche:

„Die römische Kirche tut alles, um sich dem deutschen Volk als ganz deutsch darzustellen. Jetzt wird auch Schiller in der ‚Märkischen Volkszeitung' in höchsten Tönen gelobt und dabei der Vergleich mit Goethe gezogen:

‚Schillers Seele blieb schwäbisch und deutsch ... Seine innere deutsche Substanz war so stark, daß das Ergebnis dieses Läuterungsprozesses geradezu Sublimat deutschen Wesens wurde.'

Dann schreibt die ‚Märkische Volkszeitung':

‚So stoßen wir immer wieder in seinen Werken auf katholisches Gedankengut, auf katholisierende Form.'

Die ‚Märkische Volkszeitung' führt dann als Beweis hierfür die ‚Jungfrau von Orleans', ‚Maria Stuart' und ‚Wilhelm Tell' an. Wir meinen, das ist sehr kühn, selbst wenn eine Theaterregie Darstellungen liebt, die Schiller wahrlich nicht wollte. Warum unterläßt aber die ‚Märkische

Volkszeitung' die Anführung des ,Don Carlos'? Aber es gehört heute zum ,guten Ton', sich zu Schiller zu stellen. Wir freuen uns dessen. [...]

Sehr viel zu schaffen macht der römischen Kirche der ,Mythus des 20. Jahrhunderts' des Herrn Alfred Rosenberg. Im ,Katholischen Kirchenblatt', Berlin, vom 18. 11. finden wir nachstehende Anzeige:

,Studien zum ,Mythus des 20. Jahrhunderts'. Als amtliche Beilage zum kirchlichen Amtsblatt des Bischöflichen Ordinariats Berlin hat Bischof Dr. Nikolaus Bares aus der Feder erster Fachleute eine Antwort und kritische Beleuchtung zu R.'s ›Mythus des 20. Jahrhunderts‹ gegeben, soweit er sich mit der Geschichte der katholischen Kirche befaßt. Die Studien sind im Buchhandel nicht zu haben und deshalb bei den einzelnen Pfarrämtern anzufordern. Der Preis beträgt 2,- RM.'"

Ludendorff geht kurz auf eine in diesen Studien vertretene Kritik an Rosenberg ein und schreibt dann:

„Jetzt ist Herrn Rosenberg nach Ansicht des ,Katholischen Kirchenblattes'" [und der von ihm besprochenen „Studien ..."] „das gleiche mit einem geisteskranken Professor passiert!"

Gemeint ist: Er sei nach Ansicht katholischer Kritiker genauso auf einen geisteskranken Professor hereingefallen, wie dies nach Ansicht christlicher Kritiker Mathilde Ludendorff bei ihrem Werk *Erlösung von Jesu Christo* gegenüber dem Wissenschaftler Jacolliot geschehen wäre.

„Ja, mit solchen Mitteln arbeiten Kirchenblätter, wenn sie geschichtliche Wahrheiten wieder aus dem Wege räumen möchten. Wahrheit aber bleibt Wahrheit! Sowohl in der Darstellung Frau Dr. Mathilde Ludendorffs wie in der Darstellung Herrn Alfred Rosenbergs! L." (S. 661 f.)

„Belebung der seelischen Kräfte" – durch die Kirche? (20. Dezember 1934)

In Folge 18 vom 20. 12. 1934 behandelt Ludendorff unter „Glaubensbewegung" unter anderem das *„Sterben der Indianer der Vereinigten Staaten"* aufgrund von christlicher Gleichgültigkeit oder Haß gegenüber den Lebensrechten nichtchristlicher Völker. (S. 707 f.)

„Die Lage in der Evangelischen Reichskirche ist völlig in der Schwebe. ,Deutsche Christen' und Bekenntnisfront stehen nach wie vor in Schärfe gegenüber. Erstere sehen hoffnungsvoller, letztere mit ernsten Sorgen in die Zukunft. Nähere Einzelheiten zu bringen, ist der deutschen Presse wieder untersagt.

Reichsminister Goebbels hat in Stettin zur Kirchenfrage bemerkenswerte Äußerungen gemacht."

Von dem längeren Zitat, das Ludendorff bringt, soll hier nur der letzte Satz angeführt werden:

„Ich frage Euch: Wäre es nicht besser von der Kirche gewesen, wenn sie in dieser Zeit größter Umwälzung statt dogmatischer Haarspaltereien innere Belebung der seelischen Kräfte gegeben hätte?"

Dazu schreibt nun General Ludendorff:

„Wir glauben nicht, daß von einer christlichen Kirche eine ‚Belebung der seelischen Kräfte eines Volkes' ausgehen kann. Wir lehnen deshalb christliche Kirche und ihre Priesterherrschaft, die solchen Unfrieden in das Volk trägt, ab. Darum schenken wir dem Kampfe innerhalb der protestantischen Kirche nur bedingte Aufmerksamkeit. Christentum bleibt für uns Christentum, mag es sich [...] noch so sehr dem Volksleben anpassen. Die Christenlehre wird hierdurch nur um so gefahrvoller für das Volk, weil sie eben schließlich ihr innerstes Wesen trotz aller Vertarnung nie verleugnen kann." (S. 709)

Zur katholischen Kirche schreibt Ludendorff:

„Rom verlangt ‚Bewegungsfreiheit für Kirche und kirchliches Leben'. Das heißt natürlich zugleich: alles nichtchristliche Leben, alle nichtchristlichen Überzeugungen sollen polizeilich verboten werden und alsbald, wie in Österreich, Austritte aus der Kirche mit Strafe belegt werden." (S. 710)

Ludendorff berichtet von den Vorträgen seiner Mitkämpfer, der Herren Kurth, Herzog, Siegel und von Frau Wenzel, gegen die katholische Zeitungen, z. T. mit Erfolg, nach staatlichen Verboten rufen:

„Wir können es wiederum nur begrüßen, daß wir auch weiterhin einen ‚Leidensgefährten' haben, der von Rom erbittert bekämpft wird, nämlich Herr Alfred Rosenberg wegen seines ‚Mythus des 20. Jahrhunderts'. Allerdings wird gegen ihn die Polizei nicht aufgerufen, sondern es werden von römischen Priestern Leseverbote erlassen." (S. 711)

Unter „Verfassung- und Rechtsfragen" berichtet Ludendorff unter anderem:

„Der preußische Ministerpräsident Göring hat die freireligiösen Gemeinden in Preußen aufgehoben." (S. 712) [Vgl. 6] „Nach der ‚Frankfurter Zeitung' [...] haben verschiedene Führer der Hitler-Jugend bekanntgegeben, daß die Hitler-Jugend an ‚konfessionellen Fragen uninteressiert und die Werbung für die gegenchristliche ‚Deutsche Glaubensbewegung', Hauer, innerhalb der Hitler-Jugend verboten' sei." (S. 712)

1935 – Das Jahr großer Wandlungen

F. Erich Ludendorffs Aufsatz „Geisteskrise“ (E. L., 5. Januar 1935)

In Folge 19 vom 5. Januar 1935 erscheint als Leitartikel Ludendorffs Aufsatz „Geisteskrise“. Er ist ein ganz wesentliches Zeitdokument. Damals ist er auch als Sonderdruck herausgegeben worden. Da sich in diesem Artikel sehr aktuelle Entwicklungen der damaligen Monate widerspiegeln – vor allem der Streit um Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* –, diese Entwicklungen jedoch von außerordentlich hoher Warte aus betrachtet werden, wird er hier weitgehend vollständig, ohne umfangreichere Kürzungen wiedergegeben.

„Geisteskrise

Herr Alfred Rosenberg hat nach Mitteilung der deutschen Presse Anfang Dezember gesagt:

‚Die Partei stehe jetzt vor einer ganz großen Prüfung: ob sie ihre Weltanschauung zu erhalten gewillt ist, oder ob sie vor den alten Mächten kapitulieren wolle.‘

Er wird sehr ernste Gründe zu diesem Ausspruch gehabt haben. Für mich hat er erweiterten Sinn. Es steht ja das gesamte Volk vor der großen Prüfung. [...] Es ist erschütternd zu begreifen, wie völlig fremd den Deutschen ihr geschichtlicher Werdegang in den letzten 150 Jahren ist, und wie wenig sie den gewaltigen Ernst und die ganze Größe der Stunde verstehen. Der Freiheitsdrang des deutschen Volkes gegenüber vielhundertjähriger Knechtung und insonderheit gegenüber der Vergewaltigung nach dem Weltkriege [...], unser Rasseerwachen“ [lies: völkisches Erwachen], „die fortschreitenden Naturerkenntnisse, das Ringen nach Glaubenswahrheiten und nicht zuletzt das gewaltige Erkennen meiner Frau gestalten unser Leben um. Sie formen uns endlich deutsche Weltanschauung und gewähren damit einen Ausblick, den wir seit Hunderten von Jahren nicht hatten.

Die ‚alten Mächte‘ wissen, um was es geht. Sie leben geschichtlich und sind keine Eintagsfliegen geworden, wie wir zumeist. Sie wollen jede lei-

seste Regung unseres Rasseerkennens, der Volksseele, arteigenen Gotterlebens und jede Abwehr der Christenlehre unterdrücken, durch die sie herrschen. Katholische und protestantische Aktionen, politischer und wirtschaftlicher Boykott Judas, Roms und des Weltprotestantismus haben zu diesem Zweck im weitesten Umfange eingesetzt. [...] Soll den alten Mächten wieder Erfolg beschieden sein? [...]

Um dem Volke in seinem Freiheitsringen zu helfen, um zu verhindern, daß es wieder im christlichen ‚Kerk' endet, um diese Vernachlässigung der Seele des Einzelnen und der Volksseele in ihrer vollen Bedeutung weltgeschichtlich festzustellen und Abhilfe zu schaffen, griffen meine Frau und ich in den Freiheitskampf des deutschen Volkes durch Hinweis auf die Bedeutung der seelischen Kräfte, der Gesetze der Menschenseele und der Volksseele, sowie der Glaubenslehre ein und förderten damit entscheidend die Geisteskrise der Gegenwart. Mit dieser Feststellung will ich natürlich nicht Verdienste anderer hierbei herabsetzen.

Als meine Frau nach dem Weltkriege ihren ‚Triumph des Unsterblichkeitswillens' und ihr erstes Dreiwerk ‚Der Seele Ursprung und Wesen' schrieb und 1924 in Weimar öffentlich auf die Notwendigkeit arteigenen Gotterkennens hinwies, stand die Welt noch völlig abseits der Lösung dieser ernsten Fragen gegenüber. Das ernste und weitgreifende Glaubensringen der Vorkriegszeit war durch den Weltkrieg, wie Rom und andere Priester es ja auch gewollt haben, verschüttet."

Ludendorff meint hier etwa die Auseinandersetzungen um das Buch *Leben Jesu* von D. F. Strauß, um Ernst Haeckel, um Friedrich Delitzsch's *Babel und Bibel* (77-79) und vieles andere; siehe auch Einleitung.

„Als ich im Januar 1927 [...] in öffentlicher Versammlung das erstemal absichtlich von dem Juden Jesus sprach, da erregte ich auch bei Freunden gewaltigen Unwillen. Der Unwille steigerte sich, als ich aus innerster Überzeugung aus der Kirche austrat. Wie wurden mir da äußerliche Gründe angedichtet. Überzeugungsvolles Handeln in Glaubensfragen war ja eine Seltenheit geworden.

In den wenigen Jahren, die seitdem vergangen sind, hat der Kampf um die Seele des einzelnen Deutschen und um die Volksseele des deutschen Volkes machtvoll immer weitere Kreise umfaßt. Heute ist er von weiten, rasseerwachenden" [lies: völkisch erwachenden] „Volksschichten zum Schrecken der ‚alten Mächte' getragen und zur Freiheitshoffnung von Millionen Deutschen geworden.

Das vorgetäuschte Nachgeben der römischen Kirche gegen völkische

Belange, wie wir es jetzt erleben, ist das Zeichen, daß selbst die starre römische Priesterhierarchie dem Ringen von Millionen deutscher Volksgeschwister äußerlich Rechnung tragen muß. Der Kampf innerhalb der protestantischen Kirche zwischen ‚Deutschen Christen' und ‚Bekenntnisfront' zeigt ebenfalls in aller Schärfe, wie tief das Glaubensringen im deutschen Volke Platz gegriffen hat. Wenn auch die ‚Deutschen Christen' eben nur Christen sind, so will doch das Rassegefühl dieser Deutschen sich nicht recht mehr mit der aus dem jüdischen stammenden Christenlehre abfinden. Schade nur, daß bei den noch immer herrschenden Suggestionen und auch aus politischen und wirtschaftlichen Gründen so viele Protestanten nicht zum klaren Nachdenken kommen, oder es bewußt ablehnen. Die zahlreichen okkulten Organisationen in Deutschland, das gewaltige Umsichgreifen des Neubuddhismus in all seinen Formen, auch das okkulte Bemühen, rassisches Empfinden den Betörten vorzutäuschen, sind ein Beweis der herrschenden Geisteskrise, die uns aus dem Christentum führen soll, das nicht mehr die Sehnsucht nach deutschem Gotterleben befriedigen kann. Unter den freireligiösen Gemeinden und Atheisten waren viele ernste Glaubenssucher." [vgl. 6] „Das Fortschreiten der ‚Deutschen Glaubensbewegung' in allen ihren Schattierungen zeigt weiter, wohin deutsches Rasseerwachen die Deutschen führen möchte, d. h. zum deutschen, arteigenen Gotterleben. Sie sind weiter geschritten, wie z. B. die in ihrem Rasseerwachen unsicher gewordenen Römischgläubigen oder die in Zweifel geratenen, rassisch empfindenden Protestanten, aber über den vielen Unklarheiten ihrer Gottschau ist die ‚Deutsche Glaubensbewegung' nicht das geworden, was ihre Mitglieder erhofften. Nur durch die Religionsphilosophie meiner Frau [...] ist den Deutschen unantastbare Klarheit über die Seelengesetze und das Gotterkennen gegeben. Die Deutschen, die hier auf diesem Gebiet meiner Frau und mir folgen, nehmen zahlenmäßig zu, aber sie sind im Vergleich zu dem gesamten Volke noch nicht herrschend.

Ein Blick in die Zeitungen usw. nicht nur Deutschlands zeigt das erbitterte, oft noch unbewußte Ringen sich ihres Rasseerbgutes" [lies: ihrer Volksseele] „bewußt werdender Menschen gegen die christliche Glaubenslehre, als Fremdlehre.

Gewaltiges ist im Werden! In hohem Maße bedenklich ist es, daß es unter den völkisch erwachenden, nach Freiheit sich sehnenden Deutschen auf dem Gebiete der Seelenerkenntnisse und des Gotterlebens brodelt und gärt. Ihre Front ist keineswegs geschlossen, während die ‚alten Mächte' trotz ihrer inneren Reibungen und Kämpfe gegeneinander in dem Kampfe

gegen die deutsche Freiheitsfront völlig geeint sind. Ernste Sorgen können den Sehenden befallen, wenn er die so scharf sich Gegenüberstehenden betrachtet. Da erscheint der deutsche Freiheitskampf nicht aussichtsreich. Seelengesetze aber gehen andere Wege wie die ‚alten Mächte' es denken. Der Weltkrieg sollte ihnen die völlige Ohnmacht des deutschen Lebenswillens und die Vergreisung des deutschen Volkes bringen. Statt dessen aber hat er überall [...] es zuwege gebracht, daß der Glaube an einen das Schicksal gestaltenden Gott in weiten Kreisen über den Haufen geworfen wurde und die Menschen wie die Völker als für ihr Schicksal verantwortlich hingestellt wurden. Ja, der Weltkrieg hat es auch herbeigeführt, daß die ‚alten Mächte' und ihre Mittel völlig enthüllt vor den Völkern stehen, auch wenn sie sich um ihre Vertarnung noch so sehr bemühen, und sie ihnen im weitesten Umfange noch immer zugebilligt wird. Trotz der Stärke der alten Mächte und der Verworrenheit vieler Freiheitskämpfer können wir auf dem eingeschlagenen Freiheitswege zuversichtlich weiterschreiten und aus der Geisteskrise heraus zur Freiheit und arteigenen Lebensgestaltung gelangen, wenn das Ringen gegen die ‚alten Mächte' auf seelischem und geistigen Gebiet kompromißlos und mit stolzer Überzeugungstreue richtig durchgeführt wird. Dieses Ringen verlangt nur das klare Erkennen des Wesens der alten Mächte, daß die Christenlehre nichts weiter ist als die Propagandalehre zur Herbeiführung ihrer Herrschaft und daß alle anderen okkulten Vorstellungen an einen das Schicksal gestaltenden Gott, oder einen Schicksal gestaltenden Urwillen auch nur zum gleichen Ergebnis führen können. Dieses Ringen verlangt die Erkenntnis, daß auch wir Deutsche mehr arteigenes Gotterleben haben, durch das wir erst Lebenskraft zurückgewinnen.

In der Geisteskrise, die wir durchleben – ich spreche nur von ihr, nicht von der wirtschaftlichen und politischen Krise –, steht auf der einen Seite die Christenlehre, auf der anderen, mögen es die Deutschen auch noch nicht erkennen oder wahrhaben wollen, das Gotterkennen der Völker nach den religionsphilosophischen Erkenntnissen meiner Frau. Es ist die ernste Frage zunächst für uns Deutsche, ob sie das endlich erkennen und sich – zunächst einmal wenigstens die zweifelnden und ringenden, völkisch Erwachenden – dieses Gotterkennen zu eigen machen. Es ist das Sache des Einzelnen; aber auch des Volkes und schließlich des Staates.

Die Prüfung, in der wir stehen, ist eine ernste. Möge die große Stunde im gesamten Volke unerschrockene Menschen finden, die die Kraft völkischen Lebens und arteigenen Seelenlebens kennen, die Macht der ‚alten

Mächte‘ zwar richtig einschätzen, sie indes nicht überschätzen. Sie findet schon eine Grenze an dem überzeugungstreuen Handeln des Einzelnen in Glaubensfragen.“ (S. 737-740)

„Der ganze Zorn, die ganze Wut der katholischen Reaktion“ (5. Januar 1935)

In der gleichen Folge schreibt Ludendorff unter „Glaubensbewegung“:

„Die römische Reaktion schreitet vor. In Deutschland ist das Ziel schließlich kein anderes wie in Österreich, nur fühlt sie sich noch nicht so sicher, obschon die Reden der Bischöfe nicht unbefriedigt klingen. Hier richtet sich der ganze Zorn, die ganze Wut der katholischen Reaktion beharrlich nach wie vor gegen den ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘ des Herrn Alfred Rosenberg, der von der römischen Presse ‚zerredet‘ werden soll. Da es aber in Deutschland noch nicht verboten werden kann, sprechen die Kirchenbeamten ein Leseverbot aus, und die römischgläubigen Deutschen folgen ihren Hirten so geduldig wie ‚Schafe‘, wie das ja auch in den Evangelien ausdrücklich verlangt wird. Natürlich richtet sich der Kampf der römischen Reaktion und Aktion gegen die Redner des Ludendorff-Verlages, die Herren Herzog und Siegel, die ebenfalls geschichtliche Wahrheiten den lauschenden Deutschen mitteilen. [...]

Jetzt erfindet die einheitliche Leitung der römischen Presse in Deutschland, daß der Hexenwahn schon bei den alten Germanen geherrscht habe. [...]“ (S. 753)

An dieser Art der Verteidigung (Hexenwahn bei den Germanen) wird sichtbar, wo sich die katholische Kirche zu jener Zeit am empfindlichsten getroffen fühlte und die Notwendigkeit der Verteidigung empfand. General Ludendorff scheut sich nicht, in längeren Ausführungen auf dem Gebiet des mittelalterlichen Hexenwahns den Tatsachen nachzugehen. Geht es doch hier auch um die Stellung der Frau im Volk, ihre Hoch- oder Abwertung seitens der jeweiligen religiösen Anschauungen. (Vgl. auch 103.)

Dann kommt Ludendorff auf die protestantische Kirche zu sprechen:

„Die Schwierigkeiten innerhalb der protestantischen Kirche gehen weiter, auch wenn die altpreußische Union im Rahmen der Reichskirche wiederhergestellt wurde. [...]

Über den Kirchenstreit hat sich Reichsinnenminister Frick in Wiesbaden am 7. 12. nach der ‚Märkischen Volkszeitung‘ vom 8. 12. 34 ausgesprochen:

‚*Der Staat denkt nicht daran, sich in kirchliche Dinge einzumischen.*

Aber es besteht der leider sehr begründete Anlaß zu der Feststellung, daß sich unter dem Deckmantel christlicher Belange hier alle möglichen staatsfeindlichen und landesverräterischen Elemente sammeln, um auf angeblich rein kirchlichem Gebiet ihre Politik zu treiben und auf diesem Wege dem Dritten Reich Schwierigkeiten zu bereiten. Unter stürmischem Beifall rief der Minister aus: Ich erkläre hierzu, daß die Reichsregierung nicht gewillt ist, dieses Treiben bis ins Endlose mitanzusehen, sondern daß sie entschlossen ist, dort, wo es die politischen Notwendigkeiten erfordern, auch gegen solche Staatsfeinde und Landesverräter durchzugreifen. Das deutsche Volk hat diesen Kirchenstreit satt. Es hat gar kein Interesse an diesem Zank der Pastoren. Die Reichsregierung hat jedenfalls gar kein Interesse daran, Kirchen, die der inneren Erbauung des deutschen Menschen dienen sollen, die aber nur Zank und Streit ins Volk tragen, mitzufinanzieren.

Mit besonderem Nachdruck kam der Minister dann auf den Streit in der Deutschen Evangelischen Kirche zu sprechen. Es mag sein, so sagte der Minister, daß die Reichskirchenregierung in dem Bestreben, die 28 Landeskirchen in der Reichskirche aufgehen zu lassen, etwas zu stürmisch vorging und Anordnungen erließ, die der nötigen Rechtsgrundlage entbehrten. Dadurch entstand eine Gegenwirkung. Schließlich sah aber die Reichskirchenregierung ein, daß dieser Weg einer besseren rechtlichen Fundierung bedürfe, und sie hat da wieder angefangen zu bauen, wo die Rechtmäßigkeit absolut feststand, nämlich auf der rechtmäßig erlassenen Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche.‘

Ob nun in der protestantischen Kirche ‚Deutsche Christen‘ oder ‚Bekenntnisfront‘ obenauf sind, ist gleich. Christenlehre bleibt Christenlehre.“

So kommentiert General Ludendorff. In der weiteren Behandlung des Schrifttums der *Deutschen Christen* führt Ludendorff aus, daß

„für uns die Frage nicht die entscheidende an und für sich ist, ob Jesus ein Jude war oder nicht, sondern der Inhalt seiner Lehre“. (S. 755)

„Die ‚Deutsche Glaubensbewegung‘ befindet sich in Zersplitterung; ähnlich wie in der protestantischen Kirche schieben sich immer weitere Spaltungen ein. Die ‚Baseler Zeitung‘ vom 8. und 9. Dezember zählt 32 deutsche Glaubenswege auf.“ (S. 756 f.)

Unter „Verfassungs- und Rechtsfragen“ schreibt General Ludendorff:

„Herr Minister Goebbels hat sich in Trier, wie Herr Dr. Frick [...] mit den Verhältnissen innerhalb der protestantischen Kirchen beschäftigt und

dabei darauf hingewiesen, daß der Staat für streitende Kirchen nicht weiter Steuereinnehmer sein wolle. Das wäre, falls die Pressenachrichten richtig sind, ein bedeutungsvoller Hinweis. Nun liegt noch nachstehende Erklärung des württembergischen Ministerpräsidenten vor:

‚*Ich sehe mich veranlaßt* [...] *in aller Form zu erklären, daß, wenn der Friede in der evangelischen Kirche in Württemberg nicht in Bälde einkehrt, die Folgen sehr schwerwiegende sein werden, Folgen, die wir im Interesse fruchtbarer Beziehungen zwischen Staat und Kirche, wie sie in Württemberg und in ganz Deutschland historisch geworden sind, sehr bedauern würden. ... Niemand wird in der Hitlerjugend, wie überhaupt in der Bewegung wegen seiner kirchlichen Stellung irgendwie angefeindet. Die Buben und Mädchen sollen die Möglichkeit haben, ihren religiösen Verpflichtungen nachzukommen. Wenn aber trotzdem gewisse hohe kirchliche Stellen glauben, gegen uns Sturm laufen zu können, so erklären wir, daß wir das auf die Dauer einfach nicht dulden und die Folgerungen ziehen werden.*‘“ (S. 757)

„Das Sturmlaufen gegen den Mythus des Herrn Rosenberg“ (20. Januar 1935)

Folge 20, 20. Januar 1935:

„Das Sturmlaufen gegen den ‚Mythus‘ des Herrn Rosenberg ist ein besonders ernstes Zeichen der Zeit. Die Sturmläufer meinen wohl, wenn sie versuchen, den ‚Mythus‘ zu Fall zu bringen, daß mit ihm auch der Verfasser fällt und mit beiden vieles andere. Herr Rosenberg, dessen Ansichten wir oft nicht teilen, weil er eben einen Mythos will, der keine Tatsächlichkeit ist, hat recht, als er sagte:

‚*Die Partei steht jetzt vor einer ganz großen Prüfung: ob sie ihre Weltanschauung zu erhalten gewillt ist, oder ob sie vor den alten Mächten kapitulieren wolle.*‘

Vielleicht wird er heute erkennen, daß nur ein völliges Freiwerden von dem Christentum, kein 5. Evangelium oder sonst etwas Okkultes in Frage kommt, wenn es sich um die Rettung des Volkes aus der Gewalt der alten Mächte handelt. Auch irgendein Mythos kommt nicht in Frage, der wird immer angreifbar sein, sondern allein Tatsächlichkeit. Diesen wichtigen Beweis bringt auch der römische Kampf gegen den ‚Mythus‘. Die unantastbaren Erkenntnisse meiner Frau sind solche Tatsächlichkeit; sie gelten bereits in Österreich als ‚der Feind der Christenlehre‘. Damit erhalten sie für jeden klarblickenden Deutschen den Stempel: Rettung des Volkes aus

christlicher Vergewaltigung zu sein. Es ist Zeit, daß die Deutschen das erkennen, sonst gehen sie trotz so günstiger Aussichten nicht als Sieger aus der Geisteskrise der Gegenwart hervor. […]

Entweder entschließen sich die Deutschen, aus der Weltgeschichte zu lernen und unantastbare Grundlagen einer wehrhaften Lebensgestaltung zu gewinnen, oder sie verschwinden im Völkerbrei." (S. 783 f.)

„In Deutsch-Österreich herrscht Rom immer unumschränkter. Es sind fast sämtliche Werke des Ludendorffs Verlages beschlagnahmt. Z. T. ist das in einer so ungeheuerlichen Weise geschehen, daß nicht einmal die Titel der Werke (‚Der Seele Ursprung und Wesen') genannt werden, ja auch die Seiten nicht, auf welchen die auf Grund des – Gotteslästerungsparagraphen (!) beanstandeten Sätze stehen! Die deutschen Menschen der unter die Herrschaft Roms gekommenen Ostmark haben eine furchtbare Rechtlosigkeit zu erdulden, die sich fortgesetzt an Leib und Leben, an Seele und Besitz vergeht.

Immer noch werden Todesurteile und schwerste Kerkerstrafen gefällt und vollstreckt. Als das Entsetzlichste aber geht mit alledem eine unbeschreibliche Korrumpierung der Richter einher, deren Urteile nur zu oft ihrem besseren Gewissen und deutschem Empfinden widersprechen. […]" (S. 797)

„Daß unsere Jugend dem Leben der Kirche langsam entfremdet wird" (5. Februar 1935)

Folge 21, 5. Februar 1935:

„Welche Sorgen Rom nach außen kundtut, geht aus der Darstellung hervor, die die ‚Bayerische Volkszeitung' vom 5. 1. 35 kurz zusammengefaßt über die Äußerungen des Erzbischofs Gröber in Freiburg über Kirche und Staat bringt. Wir setzen in Sperrdruck, was dort fett gedruckt ist:

‚[…] *Man gewinnt bisweilen den Eindruck, daß unsere Jugend nicht nur praktisch, sondern auch geistig dem Einfluß und Leben der Kirche langsam entfremdet wird. Gefährlicher als die Deutsche Glaubensbewegung ist die religiöse Verwaschenheit, ist der Interkonfessionalismus, dem man im deutschen Volke eine Heimstätte verschaffen will, und der Plan einer Nationalkirche, für die man in Wort und Schrift sich da und dort einsetzt.*'" (S. 835 f.)

„Halten auch noch ältere Generationen an den Kirchen fest, die Jugend strebt von ihnen weg. Bischof Gröber von Freiburg hat durchaus mit seinen Sorgen recht. Aus protestantischen Kirchenblättern klingt ein ähnlicher Notschrei. Der schon angeführte ‚Evangelist' bringt Mitteilungen über die Klagen von Kirchenbeamten über das Verhalten von Konfirmanden, was wir als solches nicht billigen, was aber nur zu deutlich zeigt, daß die Christenlehre eben von der Jugend immer mehr als eine Fremdlehre aufgefaßt wird, die sie halt ablehnt. Sang da neulich ein Pfarrer in einer Grundschule Mitteldeutschlands seinen Kindern zum Mitsingen vor:

‚*Zions Hilf' und Abrams Lohn, Jakobs Heil, der Jungfrau Sohn, Friedefürst, Kraft, Not und Held hat sich treu eingestellt.*'

Den Kindern aber fiel es gar nicht ein, dieses so ‚echt deutsche Kernlied' mitzusingen, sie erlebten das Artfremde der Lehre und beschrieben nun ihr Verhalten in einem Aufsatz. Ein Mädchen erzählt: ‚*Ich sang als deutsches Mädel nicht mit. Auch die anderen Jungen und Mädel, die in der Kirche waren, sangen nicht mit.* [...]'

Ein anderes Mädchen meint: ‚*Und wenn wir gezwungen werden sollten, dann tun wir's erst recht nicht. Und wenn auch einige Kirchengänger daran fest hängen wie die Spinne an ihrem Leitfaden. Wir können es nicht glauben und glauben es nicht.*'

Ein drittes Mädchen schreibt: ‚*Bei uns wird der Pfarrer bestimmt nichts mehr erreichen, was haben wir mit Abraham und Jakob zu tun? Vielleicht wird unser Pfarrer auch noch mal bekehrt.*' [...]

Ja, die Sorgen der Kirchenbeamten sind berechtigt! [...] Wir fragen aber die deutschen Eltern. [...] Glauben die Eltern wirklich, daß es das Rechte ist, wenn sich die Kinder hocherhaben über den Erwachsenen, den Eltern und dem Pastor fühlen, weil diese eben von Abraham, Jakob, Maria und Joseph nicht frei werden können?" (S. 839 f.)

Die von den Kindern geäußerten Haltungen können ihnen natürlich nicht aus heiterem Himmel zugekommen sein, sondern es muß sich um solche handeln, wie sie in damaliger Zeit „gang und gäbe" waren in dem Gespräch der Zeit und in dem Gespräch der mittleren Generation. Wie bei so vielen anderen Gelegenheiten auch, nehmen gerade junge Menschen derartige radikale Sichtweisen oft schneller und rigoroser an als ihre Umgebung. (Vgl. dazu auch unten unter „Frühjahr 1944".)

Christentum – fadenscheinig
(20. Februar 1935)

In Folge 22, 20. 2. 1935 schreibt Mathilde Ludendorff in ihrem Aufsatz *„Rom im Vormarsch – zum Untergang?“* zur Lage innerhalb der katholischen Kirche:

„Und glaubt etwa Rom [...], daß die ihm so gefährliche Strömung innerhalb der katholischen Kirche, die eine Nationalkirche ‚los von Rom‘ will, durch den Anschauungsunterricht in Österreich sich mindern werde?

[...] Aber es will ja seelische Macht sein und war es auch, und diese seelische Macht ist der Beichtstuhl und die Höllenverängstigung. Damit aber sieht es in den Reihen der ‚Namenskatholiken‘, also bei 19/20, trübe aus. Das wurde besonders in dem Augenblick offenbar, wo es den Katholiken keinen Vorteil mehr brachte, wenn sie zu den Kongregationen gehörten und eine Bevorzugung der Frommen in den Amtsernennungen aufgehört hatte.“ [– durch den Nationalsozialismus.] „Da hat es sich gezeigt, wie viel zur Schau getragene Frömmigkeit nichts anders wie Berechnung war, und wie sehr sich die Bischöfe da über ihre Macht und die Zahl ihrer Anhänger getäuscht hatten.“ (S. 863)

In der gleichen Folge schreibt General Ludendorff:

„Von dem Ringen innerhalb der protestantischen Kirche haben wir in der letzten Folge nichts gebracht. Es scheint uns in aller Schärfe weiterzugehen und dabei die Bekenntnisfront erheblich an Boden gewonnen zu haben. In diesem Ringen der Protestanten tritt jetzt die Deutsche Volkskirche e. V. mehr auf den Plan. Sie steht völlig auf christlichem Boden und will den unmöglichen Versuch machen, das Jüdische aus der Christenlehre zu entfernen. Wir haben schon oft auf das Unmögliche solcher Tatsachen hingewiesen. Es ist so, als ob jemand aus einem ihn wärmenden Wollstoff die Fäden herauszieht und dann noch glaubt, vom Wollstoff bliebe etwas übrig, zudem noch etwas, in das er sich wärmend hüllen könnte. Diese unmöglichen Bestrebungen der Volkskirche richten sich namentlich an die Volksschullehrer. Wir haben das Vertrauen zu ihnen, daß sie sich als Führer unserer Jugend ihrer hehren Aufgabe bewußt sind, von der Jugend die Christenlehre fernzuhalten und in ihr dem Erwachen der Volksseele freie Bahn zu schaffen. L.“ (S. 879)

„Katholische Gemeinden aufs tiefste verletzt“ – Die Aufführung des Schauspieles „Wittekind“ (20. Februar 1935)

In der gleichen Folge berichtet der Schriftleiter des *Quell*, Hans Kurth, unter dem Titel „Christliche Aktion um ein Deutsches Trauerspiel“ (S. 888-893) über das große Aufsehen, das in jenen Wochen die Aufführung des Trauerspieles *Wittekind* von Edmund Kiß erregte. Nach der Wiedergabe des Inhalts, der vor allem durch seine stark antichristlichen Tendenzen Aufruhr hervorrief – in Parteikreisen jedoch außerordentlich starke Zustimmung fand –, schreibt Kurth:

„Wir ahnen aber auch, was es in diesem Wittekind-Stück ist, das die Zuschauer so mächtig begeistert. Heißt es doch in einem Schreiben über die Uraufführung, die vor vollem Hause und immer wiederkehrendem Beifall in die offene Szene hinein, erfolgte:
‚Infolge der Unterbrechungen durch Beifall dauerte das Spiel eine Stunde länger, als vorgesehen war. Die Menschen sprangen mitunter reihenweise auf und reckten die Fäuste empor.‘“ (S. 890)

Es geht in dem Stück um die Zwangschristianisierung der zuvor heidnischen Sachsen (um 800 n. Ztr.), es geht vor allem um die Ermordung von 4.500 heidnischen Sachsen durch den fränkischen Kaiser Karl in Verden a. d. Aller. Dieses geschichtliche Geschehen spielte in den geistigen und religiösen Auseinandersetzungen während des Dritten Reiches eine wichtige Rolle. Es ist zum Beispiel Thema in dem heute noch bekannten „Niedersachsenlied“ oder auch in dem folgenden, damals entstandenen Lied, das die Stimmungen der Zeit gut wiedergibt:

1. Heiho, die Heidenfahnen weh'n
Sie grüßen uns're Schar.
Heut wollen wir zum Sturme geh'n
Nicht scheuen die Gefahr.

2. Sankt Bonifaz, der fromme Christ
Die Eiche niederhieb.
Die Eiche neu erwachsen ist
Hell grünt ihr frischer Trieb.

3. Carolus Sachsenschlächter hielt
Bei Verden Blutgericht.
Wie ihr den Ahnen aufgespielt
Vergessen wird's euch nicht.

4. Sankt Peters Felsen wanket schon,
Bestürmt ihn bis er bricht.
Wenn stürzt der letzte Priesterthron,
Dann wird's in Deutschland licht.

5. Heiho voran zum letzten Sturm
Ums Banner dicht geschart.
Zertreten liegt der Weltenwurm
Gesiegt hat deutsche Art.

Von christlicher, vor allem katholischer Seite wurde besonders scharf gegen das genannte Stück in der Öffentlichkeit vorgegangen. Es sollte aber, wie es scheint, diesmal kein Durchkommen geben. Kurth urteilt:

„Die Aufnahme des Kiß'schen ‚Wittekind' beleuchtet blitzartig, jedenfalls für alle, denen deutsch nicht nur eine Phrase und ‚Revolution der Kultur' kein Wortspiel ist, wohin der Zug der deutschen Volksseele geht." (S. 892 f.)

Zum Schluß seines Aufsatzes spricht Kurth von dem Verfasser des Stückes,

„von dem die Presse allerdings eine äußerst peinliche Feststellung zu machen imstande ist: nämlich die, daß *‚der in Recklinghausen lebende Regierungs- und Baurat Edmund Kiß'* – ogottogott! – *‚weltanschaulich der Ludendorff-Bewegung nahesteht'*!"

Hans Kurth weiter:

„Wie der Dichter selbst aber die Uraufführung seines Werkes erlebte, das teilte er uns in diesen Worten mit, für die wir ihm Dank sagen:

‚Ich habe solche Wirkung nicht für möglich gehalten. Ich saß unerkannt in einer Ecke und dachte erschüttert und dankbar an den Feldherrn und seine Gattin, die mir erst die Möglichkeit gegeben haben, ein solches Stück zu schreiben.'" (S. 893)

In Folge 23 vom 5. März 1935 wird weiterhin der empörte Brief des Erzbischofs von Paderborn an Minister Goebbels gegen die Aufführung des Theaterstückes abgedruckt. (S. 939) Es war bekannt geworden, daß dieses Theaterstück mit ausdrücklicher Genehmigung des Ministeriums auf den Spielplan gesetzt worden war. In dem erzbischöflichen Brief hieß es unter anderem:

„Exzellenz! Die katholischen Gemeinden der Industriestadt Hagen sind auf das tiefste verletzt durch die Aufführung eines Schauspieles ‚Wittekind' von Edmund Kiß. Sie haben sich bereits telegraphisch an Ew. Exzellenz gewandt mit der Bitte, die weiteren Aufführungen zu verhindern." (S. 939)

Hier nutzt also die katholische Kirche ausdrücklich das diktatorische Regime, um auf eine Einschränkung der Meinungsfreiheit hinzuwirken. Nicht gerade der glaubwürdigste „Widerstand gegen den Nationalsozialismus". Allerdings geschieht dies auch völlig ohne Erfolg. Wirkt doch die weitere Argumentation des Schreibens dermaßen lächerlich, wenn nicht hilflos, so z. B., wenn der – in dem Thea-

terstück auftauchende – Gegensatz zwischen Franken und Sachsen auf die Gegenwart übertragen und behauptet wird, daß sich die deutschen „Franken“ der Gegenwart angeblich verletzt fühlen müßten durch die herabsetzende Art, in der die historischen Franken in dem Stück dargestellt würden!

Kritik an den künstlerischen Werten des Schauspieles „Wittekind“ (20. März 1935)

In der nächsten Folge (Nr. 24, 20. 3. 1935) geben Erich und Mathilde Ludendorff unter „Eine Klärung“ von ihrer Seite eine „Kritik an den künstlerischen Werten“ des Trauerspieles *Wittekind.* Dabei erkennen sie seine politische Wirkung an. Sie fassen ihre Kritik dieses Stückes in den Worten zusammen:

„Das ist nicht unsere Weltanschauung oder ‚Gedankenwelt‘, wie es auf dem Umschlage unserer ‚Halbmonatsschrift‘ steht und wir es ungetrübt erhalten wollen.“

Trotz der behutsamen und sehr zurückhaltenden, nicht verletzenden Vorgehensweise setzte der Hauptschriftleiter der Zeitschrift, Hans Kurth, unter diesen Beitrag die Worte:

„Zur vorstehenden Erklärung teile ich mit, daß ich als Hauptschriftleiter der Halbmonatsschrift ‚Am Heiligen Quell Deutscher Kraft‘ dem Ludendorff Verlag gekündigt habe. Hans Kurth, Hauptschriftleiter.“ (S. 971 f.)

Walter Löhde wurde sein Nachfolger. In der nächsten Folge (Nr. 1, 5. April 1935) erschien folgende Erläuterung dieses Geschehens unter den „Mitteilungen des Verlages“:

„Die Veröffentlichung des bisherigen Schriftleiters, Herrn Kurth, in Folge 24 – im Anschluß an die Abhandlung des Feldherrn und seiner Gattin ‚Zur Klärung‘ –, daß er dem Verlag gekündigt habe, hat zu Anfragen geführt, zu deren Beantwortung festgestellt wird:

a) Diese Abhandlung des Feldherrn und seiner Gattin erfolgte, um Zweifel über ihre Weltanschauung, die der Aufsatz des bisherigen Schriftleiters ‚Christliche Aktion um ein deutsches Trauerspiel‘ in Folge 22 des ‚Am Heiligen Quell Deutscher Kraft‘ ausgelöst hatte, auszuschließen.
b) Herr Kurth hat sich dem Hause Ludendorff, wie auch Angestellten des Verlages gegenüber dahin ausgesprochen, daß er selbst in dem Trauerspiel ‚Wittekind‘ von Edmund Kiß große künstlerische Schwächen erblicke.
c) In einer längeren Unterredung haben der Feldherr und seine Gattin Herrn Kurth von der ernsten Notwendigkeit gesprochen, die entstan-

denen Mißdeutungen zu klären, und ihm die Wahl gelassen, dies in kurzer Form selbst zu tun oder eine Erklärung von ihnen zu bringen.

d) Herr Kurth wählte das letztere und erklärte hierbei, daß er die Abhandlung nur mit der Veröffentlichung seiner Kündigung unter der Erklärung bringen werde. Der Verlag stimmte zu, um das Erscheinen der Zeitschrift nicht zu verzögern.“ (S. 47)

Hans Kurth, der bis dahin überzeugter Vertreter der Philosophie Mathilde Ludendorffs gewesen war und im ganzen Deutschen Reich lange Jahre viele Vorträge über sie gehalten hatte, schloß sich in der Folgezeit der *Deutschen Glaubensbewegung* um Jakob Wilhelm Hauer und Herbert Grabert in Tübingen an. Er wurde der Schriftleiter ihrer auf Massenwirkung bedachten Wochenzeitung *Durchbruch. Kampfblatt für Deutschen Glauben, Rasse und Volkstum.*

„Der ‚Durchbruch‘ erhöhte seine Auflage im Jahre 1935 von 4.000 auf 12.015.“ (103, S. 92 f.)

Dieser Vorgang wurde überall aufmerksam beobachtet. (Vgl. etwa 4, S. 88.) Es zeigt sich eine gewisse „Lüsternheit“ auf Abspaltungen von der *Ludendorff-Bewegung*. Zusammen mit Jakob Wilhelm Hauer sollte Hans Kurth 1949 unter zeitgeschichtlich sehr gewandelten Bedingungen noch einmal versuchen, mit Mathilde Ludendorff in Fühlung zu kommen.

Jesus vom Heiligen Geist erzeugt und „übervölkisch“? (5. März 1935)

Um den Fall Hans Kurth im Zusammenhang zu behandeln, wurde vorgegriffen. In der Folge 23 vom 5. März 1935 hatte General Ludendorff mit Blick auf die Gesamtheit der religiösen Bestrebungen in Deutschland geschrieben:

„Die Versuche, aus ihm“ [dem christlichen Glauben] „arisches Geistesgut zu machen, indem das alte Testament aus der Glaubenslehre ausgeschieden oder Jesus zum Arier gemacht wird, sind bereits zum Teil aufgegeben und werden immer mehr beiseite gelegt. Der Zusammenhang des Christentums mit dem Judentum, des alten und neuen Testamentes, das Bekenntnis zur Judenblütigkeit Jesu von Nazareth und seiner Jünger sind wieder zum Bekenntnis der Christenlehre geworden.“ Nun aber würde von christlicher Seite neuerdings angegeben, „daß Jesus dem Blute nach zwar ein Jude, aber im übrigen als Gottessohn vom heiligen Geist erzeugt und seine Lehre, obschon im jüdischen Volke entstanden, ‚übervölkisch‘ sei. Wer sich diesen Suggestionen über die Herkunft Jesu in dem Zeitalter unantastbarer philosophischer Erkenntnisse und des Wissens von der Unantastbarkeit der Naturgesetze hingeben will, der mag es tun,“

meint Ludendorff hierzu. Er bringt dann Zitate aus dem Neuen Testament, die deutlich gegen die „übervölkische" Natur des Jesus von Nazareth sprechen. (S. 907 f.)

Auch berichtet General Ludendorff über den christlichen Widerstand gegen die Herausgabe eines *Deutschen Bauernkalenders*, der im Umkreis des Landwirtschaftsministers Walter Darré entstanden war. Dieser ließ zur Empörung von Christen wiederum heidnisch-völkisches Gedankengut im Volk verbreiten. (S. 920)

In der Folge vom 20. 3. 1935 (Nr. 24) schreibt Mathilde Ludendorff:

„In Folge 21/35 erwähnte ich, daß die Christen den häßlichsten Kampf, die persönliche Schmähung und Verleumdung etwas mehr meiden und allmählich in ruhigerem, auch manchmal würdigerem Tone gegen mich und meine Werke zu Felde ziehen." (S. 956)

In dieser hier erwähnten früheren Folge hatte sie von diesem Kampf geschrieben:

„Er ist anders als in den Jahren, da das Rasseerwachen noch nicht vom Staate aus unterstützt und begrüßt wurde. Es ist außer Zweifel, daß nunmehr alle meine Erkenntnisse über das Rasseerbgut und seine Wirksamkeit in den Seelen, vor allem auch alle die Gesetze der Volkserhaltung durch arteigenen Glauben und Volkszerstörung durch artfremde Gottlehren rascher bekannt werden könnten." (S. 821)

In der gleichen Folge vom 20. März schreibt General Ludendorff:

„Wer heute die römischen und evangelischen Kirchenblätter in Deutschland durchliest, der merkt vom Kirchenstreit recht wenig. Sie sind einig im Kampfe gegen das Neuheidentum." (S. 966)

General Ludendorff berichtet über den Kampf gegen den von Nationalsozialisten herausgegebenen *Deutschen Bauernkalender*, gegen das Theaterstück *Wittekind* und gegen die Aufklärung darüber, wie in der Geschichte aus den germanischen Freibauern zinspflichtige Bauern wurden. Dies letztere geschah nun sogar in der Eingangshalle auf dem Messegelände der *Grünen Woche* in Berlin, der großen national und international beachteten landwirtschaftlichen Ausstellung, die ja auch heute noch jedes Jahr in den Schlagzeilen steht. General Ludendorff bringt weitere Zeugnisse für die Mitschuld der Kirche an der genannten geschichtlichen Entwicklung. (S. 966-968)

Zum Schluß der Rubrik „Glaubensbewegung" schreibt er:

„Auf eines müssen wir noch hinweisen, nämlich auf die ernste Tatsache, daß die christlichen Konfessionen und der mosaische Glaube, die die Erhaltung des deutschen Volkes sich wirklich nicht als Ziel setzen, den Schutz des deutschen Staates genießen. Daß die ‚Deutsche Glaubensbewegung' des Herrn Hauer, die auf dem Boden dieses Staates, aber in

ihrem Gotterleben auf völlig unklarem Boden steht, sich frei betätigen kann, die ,Deutsche Gotterkenntnis' des Hauses Ludendorff sich aber sozusagen in das Volk hineinschleichen muß, obschon sie die höchsten Werte nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern auch für Volk und Staat aufweist, wie das allein schon aus dem ,Lehrplan für Lebenskunde für deutschgottgläubige Jugend' und aus dem ,Am Heiligen Quell Deutscher Kraft' und den Veröffentlichungen der Schriftenreihe und allen Werken des Ludendorff-Verlages so klar ersichtlich ist. Die ,C.V.-Zeitung' vom 4. 1. 35 deutet an, daß nach Ausführungen des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Herrn Friedrich Blunck, der Staat daran denkt, mit dem jüdischen Volke, wie er es bereits mit Rom getan hat, ein Konkordat abzuschließen. Nun, vielleicht wird er sich auch einmal bereitfinden, der vom Hause Ludendorff ausgehenden Bewegung, die zur Wehrhaftmachung des deutschen Volkes und zu seiner Lebenserhaltung durch deutsches Gotterleben und deutsches Gotterkennen beiträgt, ein Konkordat zu geben. L." (S. 971)

Das waren deutliche Worte, die gehört wurden. Zwei Jahre später sollte sich Hitler dann auch tatsächlich zu etwas Ähnlichem bereit finden. Er sollte jedoch das im März 1937 mit Ludendorff abgeschlossene „Konkordat" dann genauso wenig halten wie jenes mit der katholischen Kirche.

„Noch schlimmer als der Mythus des 20. Jahrhunderts" (20. März 1935)

In der gleichen Folge erscheint der folgende (ungezeichnete) kleine Artikel. Er zeigt, daß damals katholische Kirchenblätter antikatholische Schriften und Schriften, die von heidnisch-völkischem Standpunkt aus zu religiösen Fragen Stellung nahmen, auf eine Stufe mit „erotischer" Literatur stellten:

„Die armen Kioske

Jetzt machen die Kioske Rom schwere Sorgen. Sie sprechen aus dem katholischen Kirchenblatt Berlins vom 17. 2. 35. Was findet es da alles! In sittlicher Entrüstung schreibt das katholische Kirchenblatt:

,An Stelle der astrologischen und erotischen Literatur macht man heute die Weltanschauung. Bleiben wir einmal an einem solchen Kiosk stehen und machen wir mit ein klein wenig Kritik die Augen auf. ,Unheimliche Titel sehen dich auch heute noch grinsend an.'

Titel drängt sich an Titel, einer ,ansprechender' als der andere. Davon nur eine kleine Auswahl: ,Roms Germanenhaß und Judaverehrung, zugleich eine geharrnischte Antwort an Kardinal Faulhaber' von G. H.

Teklenburg (Preis 60 Pfg.). – ,Deutschheit und Glauben' von Leonore Kühn. – ,Vatikan und Kreml' von J. Strunk (9. - 11. Tausd.). – ,Schändliche Geheimnisse der Hochgrade' von Erich Ludendorff (20 Pfg.). – ,Am Heiligen Quell Deutscher Kraft', Ludendorffs Halbmonatsschrift (Druckauflage 44.867). – ,Die Deutsche Frau im Rasseerwachen' von Erich Siegel, Rechtsanwalt. – ,Die irreführende Denkart der Abergläubigen und ihre falsche ›Intuition‹' von Dr. med. W. Wendt. – ,Deutsche Gotterkenntnis als Grundlage wehrhaften Deutschen Lebens' von E. Meyer-Dampen. – ,Ist das Leben sinnlose Schinderei' von Dr. Mathilde Ludendorff. – ,Weltanschauung und Wirtschaft' von Dr. Armin Roth. – ,Wie der Weltkrieg 1914 ,gemacht' wurde' von General Ludendorff. – ,Der Kollektivstaat, das Ziel Rom-Judas, einige Beispiele aus der Geschichte' von Hermann Rehwaldt. – ,Im Geist von Potsdam wider den fremden Geist. Friedrichs des Großen Vermächtnis als Antichrist' von Kurt Fügner. Wir wollen aufhören.'

Und nun führt das katholische Kirchenblatt aus jeder dieser Schriften als ,Kostprobe' irgend einen Satz an. Wir glauben, daß Rom diese Werke des Ludendorff-Verlages, nur die beiden erstgenannten sind von ihm nicht herausgegeben, auf die Nerven fallen, besonders wenn sie der artfremden Christenlehre ,Deutsche Gotterkenntnis' gegenüberstellen. [...] Darum ruft ja auch das Kirchenblatt ganz unverschämt nach der Staatsgewalt:

,Zwar kann und wird der Staat niemand zwingen, ein gläubiger Christ zu sein. Das ist allein Sache der Überzeugung. Wohl aber muß ein Staat, der das Christentum positiv wertet, verhindern, daß gegen das Christentum ein unlauterer Haßfeldzug in aller Öffentlichkeit geführt wird, der' (man höre und staune, lieber Leser) *,die Volksgemeinschaft in Mitleidenschaft zieht. Das ist der Staat seiner eigenen Existenz schuldig. Das heißt nicht nach dem Staatsbüttel rufen ... Diese christlichen Grundlagen unseres Staates und dazu die Idee der Volksgemeinschaft sind allerdings des staatlichen Schutzes wert. Sie rufen nach ihm.'*

Also wird doch nach dem ,Staatsbüttel' gerufen! [...]

Nun erscheint auch noch in den Kiosken Berlins, höre und staune, der ,Pfaffenspiegel' von Otto v. Corvin, der eine zeitlang in Hamburg und Berlin beschlagnahmt, jetzt aber von der Staatspolizei wieder freigegeben ist, ja, der ,Pfaffenspiegel' ist ,noch schlimmer' als der ,Mythus des 20. Jahrhunderts' nach Ansicht der ,Märkischen Volkszeitung'." (S. 981 f.)

„Das Joch einer neuen Bibel“ – die Werke Mathilde Ludendorffs! (5. April 1935)

In „Glaubensbewegung“ in der Folge 1 vom 5. 4. 1935 beschäftigt sich General Ludendorff neuerlich mit der *Deutschen Glaubensbewegung* von Professor Hauer. In ihrem *ABC des deutschen Heiden* hatte sich auf die Frage: *„Seid ihr dasselbe wie die Tannenberger?“* die Antwort gefunden: *„Nein. Das Haus Ludendorff und die Mitglieder des Tannenbergbundes haben den Nationalsozialismus jahrelang bekämpft und Adolf Hitler als romhörig bezeichnet.“* [Das konnte tendenziell als Denunziation im Dritten Reich empfunden werden. Wo doch auch Hauer selbst und viele seiner Anhänger lange Zeit Vorbehalte gegenüber dem Nationalsozialismus hatten – und auch (s. u.) wieder bekommen sollten!)] *„Wir deutschen Heiden haben nicht das Joch der Bibel abgeschüttelt, um uns unter das Joch einer neuen Bibel, wie die Tannenberger unter die Werke der Philosophin Frau Dr. Mathilde Ludendorff, wieder zu beugen.“*

Erich Ludendorff schreibt dazu nun unter anderem:

„Einst war es noch anders, da übersandte Professor Hauer eines seiner Bücher über indogermanischen Glauben an Frau Dr. Mathilde Ludendorff. Dann aber griff er sie an, als er sah, daß die Philosophin gar nicht daran dachte, mit ihren Anschauungen auf indogermanische Leimruten zu kriechen. Ja, es wandelte sich dieses Gefühl zu einer recht klaren Feindschaft, als Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrem Ringen gegen okkulte Beeinflussung des deutschen Volkes auf die Yogafreundlichkeit des Herrn Hauer hinwies, der als Allerweltsmann auch mit dem Zionisten Buber in Beziehung steht.“ (S. 18 f.)

Natürlich liegt der Schwerpunkt von Ludendorffs Entgegnungen zu dem Vorwurf, dem Volk ein neues „Bibeljoch“ überstülpen zu wollen, auf Erörterungen von Sachfragen, die aber hier nicht wiedergegeben werden sollen. Dabei wird die „Schicksalsgläubigkeit“ J. W. Hauers dem in dieser Hinsicht ganz andersgearteten Sichtweise der Philosophie Mathilde Ludendorffs gegenübergestellt. (S. 18-23)

1935 – „Ein Nachlassen der rein kirchlichen Kräfte“

G. „Unerhörte Kampfansage“ der Bekennenden Kirche gegen den Staat (E. L., 20. April 1935)

In diesen Wochen begann nun schon wieder ein völlig neuer Abschnitt in der Geistes- und Religionsgeschichte (wie auch der politischen Geschichte) der nationalsozialistischen Zeit. Er wird dadurch markiert, daß die *Bekennende Kirche* ihre Position in einer Weise verschärfte, daß von nun an auch General Ludendorff in der Öffentlichkeit kein verständnisvolles Wort mehr für sie übrig haben sollte. Zur gleichen Zeit traten führende Kreise der Wehrmacht – mit der Rükkendeckung Adolf Hitlers – in ein offen freundschaftliches Verhältnis zu Erich Ludendorff. Freilich gelang es ihnen bei der öffentlichen Ehrung Ludendorffs mit auffallender Präzision, den militärischen Führer des Ersten Weltkrieges und den völkischen Vorkämpfer des Jahres 1923 von dem geistigen Kämpfer Ludendorff der Gegenwart zu unterscheiden. Die beiden ersteren fanden vollste öffentliche Würdigung, der letztere blieb – zumindest vor der Öffentlichkeit – gänzlich unerwähnt.

Die Folge 2 vom 20. April 1935 gibt diesen Umschwung wieder. Sie enthält ausführliche Bildberichte über die offizielle Feier von Ludendorffs 70. Geburtstag mit militärischen Ehren und der Ansprache des Reichswehrministers von Blomberg in Tutzing. Doch zugleich – und das ist für die vorliegende Dokumentation von großer Wichtigkeit – enthält sie eine Fülle von wesentlichen Aussagen Ludendorffs und Berichten zu der in der vorliegenden Dokumentation behandelten Thematik. Denn gerade in dieser Folge gibt General Ludendorff vielbeachtete, später immer wieder angeführte, geradezu „klassisch“ gewordene Charakterisierungen über die *Hauer-Bewegung*. (Siehe unten.)

Zunächst jedoch beschäftigt er sich mit der berühmten Kanzelabkündigung der „Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche“, beschlossen am 4. und 5. März 1935 in Berlin-Dahlem (der Gemeinde Martin Niemöllers) und verlesen an den folgenden Sonntags-Gottesdiensten in vielen evangelischen Kirchen in ganz Deutschland.

Hierüber schreibt Ludendorff unter „Glaubensbewegung“. Um der Vergleichbarkeit willen ist die Kanzelabkündigung noch einmal ungekürzt im Anhang unter „Hintergrundinformationen“ wiedergegeben. Aus einem Vergleich kann man

auch ersehen, daß Ludendorff eine eigene ausführliche Wiedergabe der Erklärung selbst als sehr erkenntnisfördernd erachtet hat. Er sagt, daß

„heute von protestantischen Pfarrern, die zur Bekenntnisfront gehören, auf das schärfste gegen völkisches Erwachen Stellung genommen und dabei ganz so, wie der römische Papst es tut, ausgesprochen wird:

‚Die Kirche hat auf Befehl ihres Herren darüber zu wachen, daß in unserem Volke Christus die Ehre gegeben wird, die dem Richter der Welt gebühret.‘

Damit maßen sich deutsche Priester Gewalt über das Volk an, und zwar gründen sie die Gewalt im besonderen auf das erste Gebot, das Jahweh den Juden, bekanntlich nicht dem deutschen Volk gegeben hat.

‚Ich bin der Herr Dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.‘

Die Priester sagen die Unwahrheit, es heißt:

‚Ich bin Jahweh, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir.‘

Und nun unterstellen sich diese Jahwehpriester dem jüdischen Nationalgott Jahweh und schreiben zunächst im Kampf gegen uns Neuheiden.

‚Wir gehorchen diesem Gebot allein im Glauben an Jesus Christus‘ (der bekanntlich gekommen ist, die Gesetze Jahwehs zu erfüllen [...]) *‚dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Herren, die neue Religion ist Auflehnung gegen das erste Gebot.‘*

Wir wollen hier im Einzelnen nicht anführen, wie sich in den Gehirnen der Priester heidnische Glaubenslehre darstellt; leider ist in ihr auch noch vieles unklar. Wir wollen nur die Ziffer 3 anführen:

‚Dieser Wahnglaube macht sich seinen Gott nach des Menschen Bild und Wesen, in ihm ehrt, rechtfertigt und erlöst der Mensch sich selbst.‘

Wer stellt sich denn Gott persönlich dar? Weiß die Bekenntniskirche nicht, daß z. B. deutsche Gotterkenntnis sich enthält, Gott mit der Vernunft zu erfassen; für deutsche Gotterkenntnis steht Gott jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit und nur sein Wille ist in Erscheinung getreten.

Dann wenden sich die protestantischen Priester in einer unerhörten Kampfansage gegen den Staat und damit auch gegen das Volk, wie sie eindeutiger wohl kaum je ausgesprochen worden ist, und wieder unter Berufung auf ‚kirchlichen Auftrag‘, d. h. den Auftrag doch wohl, den Jesus Christus gegeben hat. Da empfehlen wir doch einmal die Persönlichkeit Jesu Christi sich recht genau zu betrachten, ebenso wie seine Lehre, wie

das Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrem Werke ‚Erlösung von Jesu Christo' Wort für Wort getan hat. Wir werden dann wissen, auf wie schwachen Füßen Priesterherrschaft steht, ganz abgesehen davon, daß das Volk sie ablehnt, erst recht freie Deutsche, die für ihr Gotterleben wahrlich keinen Priester brauchen. Die Priester schreiben:

‚Angesichts der Versuchung und Gefahr dieser Religion (Neuheidentum) haben wir, gehorsam unserem kirchlichen Auftrag, vor Staat und Volk zu bezeugen:

1. Der Staat hat seine Hoheit und Gewalt durch das Gebot und die gnädige Anordnung Gottes, der allein alle menschliche Autorität begründet und begrenzt.

Wer Blut, Rasse und Volkstum an Stelle Gottes zum Schöpfer und Herrn der staatlichen Autorität macht, untergräbt den Staat.

2. Das irdische Recht verkennt seinen himmlischen Richter und Hüter, und der Staat selbst verliert seine Vollmacht, wenn er sich mit der Würde eines ewigen Richters bekleiden läßt und seine Autorität zu der obersten und letzten auf allen Gebieten des Lebens macht.

3. Gehorsam und dankbar erkennt die Kirche die durch Gottes Wort begründete und begrenzte Autorität des Staates an. Darum darf sie sich nicht dem die Gewissen bindenden Totalitätsanspruch beugen, den die neue Religion dem Staate zuschreibt. Gebunden an Gottes Wort ist sie verpflichtet, vor Staat und Volk die Alleinherrschaft Jesu Christi zu bezeugen, der allein Macht hat, die Gewissen zu binden und zu lösen: Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.'

Diese Kampfansage gegen den Staat wurde gesprochen in den Tagen, als die englischen Minister in Berlin weilten. Das ist das Handeln christlicher Priester! Dann künden die Priester ihren weiteren Weg an. Wir können nur das Nachstehende wiedergeben:

‚3. Der Auftrag Jesu Christi verpflichtet die Kirche in der Verantwortung für das gegenwärtige und zukünftige Geschlecht, für eine schriftgemäße Unterweisung und Erziehung der Jugend Sorge zu tragen, sie muß ihre, auf den Namen des dreieinigen Gottes getauften Glieder' (wer hat denn die Kinder gefragt, ob sie getauft werden und zur christlichen Gemeinschaft gezählt werden wollen. Die Kindertaufe ist von Jesu Christi nicht eingeführt) *‚vor einem Weltanschauungs- und Religionsunterricht bewahren, der unter Verstümmelung und Beiseiteschiebung der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes zum Glauben an den neuen Mythos erzieht.*

4. Die Kirche betet, daß Gottes' (Jahwehs) *,Name bei uns geheiligt werde, daß sein Reich'* (das jüdische Jahwehreich) *,zu uns komme und daß sein'* (Jahwehs) *,guter, gnädiger Wille auch bei uns in Volk und Staat geschehe. Im Glauben an die Vergebung der Sünden erfleht sie über Volk und Obrigkeit den Segen Gottes und Vaters Jesu Christi, der sich erbarmt über die, so ihn fürchten. Darum muß die Kirche darüber wachen, daß die durch Gottes Wort befohlene Fürbitte und Danksagung für alle Obrigkeit in der Wahrheit geschehe und nun nicht zu einer religiösen Verklärung und Weihung irdischer Mächte und Ereignisse werde.*

Jeder Eid wird vor Gottes Angesicht geleistet und stellt die in ihm übernommene Verpflichtung unter die Verantwortung vor Gott. Der Eid findet seine Grenzen darin, daß allein Gottes Wort uns unbedingt bindet.'

Nachdem nun diese reaktionäre Kampfansage von den Priestern ausgesprochen ist, ist doch nun wirklich der schlüssige Beweis geliefert, daß der christliche Glauben über Staat und Volk hinwegschreitet. Aber die Priester scheuen sich nicht, gleich darauf zu schreiben:

,An Gottes Wort gebunden ruft die Kirche ihre Glieder auf, zu willigem Gehorsam, Einsatz und Opfer für Staat und Volk. Sie warnt davor, sich einer Abgötterei zu überantworten, durch die wir uns Gottes Zorn und Gericht zuziehen.'

Nie wird mit der Christenlehre ein deutsch-völkischer Staat aufzubauen sein, ganz gleich, in welcher Form die Christenlehre uns gebracht wird; sie ist in ihrem innersten Wesen staats- und volksfeindlich. [...] Wenn wir heute so klar über diese Lehre sehen, und zwar aus den angeführten Äußerungen von kirchlicher Seite, dann verstehen wir den Gang der Geschichte des deutschen Volkes und aller Völker. [...] Darum muß es" [das Ringen, das vom Haus Ludendorff ausgeht] „aber zugleich Sorge tragen, daß nicht an Stelle der Christenlehre andere unklare und nicht minder schädliche, okkulte Vorstellungen irgendwelcher Art treten, die sich ebenso in das deutsche Volk einschleichen wollen, wie die Christenlehre es durch Annahme der deutschen Feste getan hat und jetzt durch das Umhängen eines völkischen Mantels tun will, sofern nicht dieser, wie wir vorstehend dartaten, schon fallen gelassen ist. Auch solchen okkulten Vorstellungen folgt die Volkszerstörung." (S. 77-79)

„Die Bekenntniskirche spielt sich auf, als ob sie das deutsche Volk zu retten habe“ (20. April 1935)

Unter „Rechtsfragen und Deutschtum“ wird der Reichsinnenminister Frick zitiert, unter anderem mit folgenden Worten:

„Ich weiß sehr wohl, [...] daß auch in der Bekenntnisfront sehr wertvolle Volksgenossen sich befinden, insbesondere auch alte Parteigenossen dort sind. Ebenso wahr ist es aber auch, daß unter jener kirchlichen Flagge sich viele Elemente zusammenfinden, die glauben, dort ihre dunklen politischen Geschäfte ruhig betreiben zu können. Und hier wird der Grundsatz der Neutralität, den der Staat bisher bemüht war, gegenüber diesem innerkirchlichen Zwist zu wahren, nicht aufrechterhalten werden können.“ (Zit. n. S. 82.)

Daran werden – sicherlich von Ludendorff – die Worte angeschlossen:

„Ob es den Bemühungen der Kirche gelingen wird, aus Eigenem eine Ordnung innerhalb der Kirche wieder herzustellen, möchten wir bezweifeln. Die Bekenntnisfront steht dem Reichsbischof Müller in vollster Schärfe gegenüber. Wie diese Bekenntnisfront sich gegen den völkischen Staat stellt, geht aus der ‚Glaubensbewegung‘“ [s. o.] „mit großer Deutlichkeit hervor. Indem sich die Bekenntniskirche aufspielt, als ob sie das deutsche Volk zu retten habe, verstößt sie dabei gegen die Grundsätze der Christenlehre, nach denen *‚jedermann untertan sein soll der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat‘*. Paulus verlangt in diesen Worten Gehorsam der Christen auch gegen einen heidnischen Staat, also hätten die Christen gar keinen Anlaß, sich gegen einen Staat aufzulehnen, der heidnisch ist; das sollten sich die Bekenntnisfront und Rom, die jedes Wort der Bibel doch als göttliche Offenbarung ansehen, eindringlich sagen. Es ist ganz gut, wenn die Kirchen daran erinnert werden, daß sie nicht Trägerin staatlicher Hoheitsrechte sind.

Wie ungern sich Priester staatlichen Gesetzen fügen, geht aus den amtlichen Mitteilungen hervor, nach denen Devisenvergehen bei zahlreichen katholischen Klöstern festgestellt sind. Diese Mitteilung lautet:

‚Mitte März d. J. fanden wegen dringenden Verdachtes schwerer Devisen- und Effektenschiebungen durch die zuständigen Zollfahndungsstellen Untersuchungen bei zahlreichen katholischen Klöstern im ganzen Reich statt mit dem Ergebnis, daß große Vergehen in devisenrechtlicher Hinsicht festgestellt wurden. Soweit sich bislang übersehen läßt, handelt

es sich um Werte von mindestens 2,5 Millionen RM. Eine Reihe von Geistlichen, Ordensschwestern und Ordensbrüdern befinden sich in Haft. Einzelheiten können im Interesse der schwebenden Ermittlungen vorerst nicht bekanntgegeben werden. Weitere Berichte bleiben jedoch vorbehalten.' [...]" (S. 82 f.)

„Positives Christentum" (20. April 1935)

Außerdem schreibt Ludendorff:

„In Köln hat Reichsminister Rust nach den M.N.N. vom 7. 4. über die Stellung von Staat und NSDAP. zum Christentum und zu den Kirchen ausgeführt:"

Und nun folgt ein längeres Zitat des Reichsministers Rust, das hier vollständig wiedergegeben werden soll:

„ *,Deutschland ist für uns niemals etwas anderes als die Summe seiner Menschen. Der Nationalsozialismus ist nicht gekommen, für irgendeine Ideologie den Einsatz der Gefolgschaft zu fordern. Leider gab es in Deutschland eine Reihe von Menschen, denen die Zielsetzung der nationalsozialistischen Bewegung nicht ausreichte, und die forderten, daß das deutsche Volk auch über eine gemeinsame Weltanschauung hinaus gesammelt werden müsse in einer gemeinsamen Auffassung über das, was jenseits von Volk und Raum liegt ... Sie wollten auch die religiöse Einigung des deutschen Volkes auf das Programm der Bewegung gesetzt sehen.*

Adolf Hitler hat diesem Wollen nicht eine Minute und einen Zentimeter Raum gegeben." [Ob das wohl wahr ist?] *„Der Führer hat niemals für sich den Anspruch erhoben, auf diesem Gebiet auch nur teilweise maßgebend zu sein. Diejenigen, die der Meinung sind, daß auch eine religiöse Einigung möglich sei, müssen sich klar darüber werden, daß auf den Mann, der diese Frage löst, schon seit 400 Jahren vergeblich gewartet wird."* [Es wird hier bezeichnender- und besorgniserregenderweise nur an einen „Mann" gedacht.] *„Es ist niemand verwehrt worden, als religiöser Gesandter diese große Aufgabe zu lösen, aber wir haben ihn nicht gesehen. Luther hat nicht gesiegt und auch die Gegenreformation hat den Kampf nicht gewonnen.*

Deshalb ist Deutschland weder ein Land des Protestantismus, noch ein Land des Katholizismus. Wenn das deutsche Volk in einem einzigen großen Willenseinsatz seine Kräfte zusammenfaßt, dann wird es keine Macht auf der Erde geben, die dieses Volk wieder in die Geschichte zurückzu-

werfen vermag.“

Dies ist nach Meinung Ludendorffs nicht möglich, wenn nicht dem Volk auch klare Anschauungen auf dem religiösen Gebiet gegeben werden.

„Adolf Hitler ist bei seiner Ablehnung eines Anspruchs religiöser Sendung nicht stehen geblieben, sondern als Führer der nationalsozialistischen Bewegung weitergegangen. Er hat in aller Deutlichkeit den Satz in sein Programm hineingesetzt: Der Nationalsozialismus bekennt sich zum positiven Christentum.‘“

In der Betonung dieser Tatsache und in der Erwähnung von Katholizismus und Protestantismus bei Übergehung anderer religiöser Richtungen sieht Ludendorff besorgniserregende Signale. Er präzisiert deshalb im Anschluß an dieses Zitat nur sehr deutlich:

„Die vollständige Ziffer 24 des Programms der NSDAP. lautet:
‚Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.
Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage:
Gemeinnutz geht vor Eigennutz.‘“

Und daran schließt Ludendorff den Satz an:

„Die vorstehenden Ausführungen des Ministers Rust erfüllen uns mit tiefer Besorgnis.“ (S. 83)

Da sie scharfe Kritik an Regierungsstellen bedeuten würde, kann Ludendorff diese Besorgnis nicht weitergehend erläutern. Die Besorgnis liegt darin, daß nur an einen „Mann“ gedacht wird und daß dieser „nicht gesehen“ wird, obwohl General Ludendorff die Werke seiner Frau Partei und Staat immer wieder „zur Verfügung“ stellt, wie er – unter anderem in seinen Lebenserinnerungen – schreibt.

Erfreulich: Eidesleistung ohne religiöse Formel (20. April 1934)

Weiter berichtet Ludendorff:

„Nach einem Erlaß der Reichsbahnhauptverwaltung [...] ist jeder zur Eidesleistung ohne die religiöse Form berechtigt, der gegen diese Form Bedenken hat. Es heißt [...]:

‚Nach Mitteilung des Herrn Reichs- und Preußischen Ministers des Innern sollen Beamte, die es abgelehnt haben, den Diensteid in der vom 20. August 1934 – RGBl. Seite 785 – vorgeschriebenen religiösen Form zu leisten, ausnahmsweise zur Eidesleistung ohne die religiöse Formel berechtigt sein, sofern sie erklären, daß sie gegen die Eidesleistung in religiöser Form Bedenken haben.

Hiernach besteht kein Anlaß mehr, gegen Beamte, die wegen religiöser Bedenken den neuen Diensteid mit der religiösen Formel nicht leisten zu können glauben, im Dienststrafverfahren mit dem Ziel der Entlassung vorzugehen. Soweit in diesen Fällen Dienststrafverfahren eingeleitet sind, ist wegen ihrer Einstellung das Erforderliche beschleunigt zu veranlassen.

Unter ‚religiöser Formel' sind die Schlußworte der neuen Eidesformel ‚so wahr mir Gott helfe', nicht auch die Anfangsworte ‚ich schwöre' zu verstehen.

Gegen Beamte, die aus persönlichen Gründen den neuen Diensteid verweigern, ist, wie bereits angeordnet, mit Beschleunigung im Dienststrafwege mit dem Ziele der Entlassung vorzugehen.'"

Daran schließt Ludendorff an:

„Wir hoffen sonach, daß nun auch vor Gericht die religiöse Eidesformel nicht mehr eingehalten zu werden braucht. Das ist für uns Deutschgottgläubige eine erfreuliche Feststellung." (S. 83 f.)

„Herr Hauer ist Christ ..." (20. April 1935)

Im Anschluß an die Ausführungen über die Kanzelabkündigung hatte Ludendorff auf die Gefahr „okkulter Vorstellungen" hingewiesen. (s. o.) Hierüber schrieb er weiter:

„Die ‚Deutsche Glaubensbewegung' des Herrn Hauer gleitet in solche Wege, sie setzt an Stelle Jahwehs einen schicksalsbestimmenden Gott, z. B. unter den Worten ‚das Allwirkende' oder ‚Urwillen unseres Volkes'. Sie macht Lebensbetätigung, die aus unserem Rasseerbgut" [lies: aus unse-

rer Volksseele] „hervorgehen kann, zu einem Glauben und schreibt weiter in ihrem Merkblatt 1:

‚Wir wollen keinen Glauben, der der Zeit nachhinkt, weil er in unabänderlichen Lehrsätzen (Dogmen) verankert ist, sondern einen Glauben, der den Erkenntnissen und Empfindungen unserer heutigen Zeit und unseres heutigen Lebens entspricht‘ (von uns hervorgehoben).

Wie gesagt, genauso wie die Christenlehre, die sich der heidnischen Feste bemächtigt, um sich in das Volk einzuschleichen, so werden die Empfindungen unseres heutigen Lebens, also unser Rasseerwachen“ [lies: das Erwachen der Volksseele], „das Edelste, was wir haben, ausgenutzt, um unklare Glaubensüberzeugungen dem Volke zu geben, damit doch wiederum der schicksalsbestimmende Gott, ganz gleich welchen Namen man ihm gibt, herrschen kann, und wir Deutschen nicht zu eigenem, verantwortungsvollem Handeln für unser Volk kommen.“ (S. 79)

Im weiteren gibt General Ludendorff noch viele Zitate von Professor Hauer, die in der für Hauer typischen, immer doch wirklich etwas schwulstig-unklaren und weitschweifigen Sprache hier nicht brauchen wiedergegeben zu werden. Ludendorff bewertet diese Zitate dann jeweils mit Worten wie:

„Das sind schon ganz hübsche Proben der Übereinstimmung von Christenlehre und deutschem Glauben des Herrn Hauer, sowie von dessen völlig unklarem Denken auf dem Gebiet des Glaubens.“ – Oder: „Zwar meint er, sein Deutscher Glaube wäre der Christenlehre entgegengesetzt, doch hat er mit ihr recht vieles gemein und das ist bei der ganzen okkulten Einstellung und dem Lebensgange, sowie dem Umgang des Herrn Hauer mehr als natürlich.“ – Oder: „Dann spricht er von dem ‚demütigen, stolzen Bekenntnis‘ des indogermanischen Glaubens, ohne allerdings anzugeben, wie sich Demut und Stolz vereinigen lassen. Jetzt geben wir noch Nachstehendes, das die völlig okkulte Vorstellung Hauers von dem bipolaren Gott, d. h. dem Gott mit dem doppelten Gesicht [...] wiedergibt.“ – Oder: „Sein Kult ist noch nicht herausgebildet, aber seinen Weihwarten wird es schon gelingen, und wir zweifeln nicht, daß Herr Hauer auch etwas Dauerndes auf diesem Gebiete schaffen wird, denn es scheint ja nur ‚nicht leicht‘, seinen Glauben in Dogmen zu fassen.“ (S. 79 f.)

Oder – mit Bezug zu einem zuvor angeführten Ausdruck Hauers: „Wir wünschen den Anhängern des Herrn Hauer recht viele ‚göttliche Tiefung‘.“ (S. 80) – Oder, im Anschluß an eine andere Textstelle: „Also auf deutsch, der Gott des Herrn Hauer ist der gleiche wie Jahweh, der die Geschichte der Völker leitet und sie zum ‚Weltgericht‘ macht!“ (S. 81)

Dann kommt ein abschließendes Zitat und dann der klassische Satz, der berühmt geworden ist und noch oftmals in – ansonsten Ludendorff auch ganz fern stehender – Literatur immer wieder einmal gern zitiert worden ist und zitiert wird (vgl. 1, S. 225; 4, S. 88), um sich durch ihn J. W. Hauer und seine Bewegung treffend charakterisieren zu lassen:

„Hier nur noch die Feststellung folgender Sätze des Herrn Hauer: *‚Auch in seinem Bereich'* (des indogermanischen Glaubens) *‚gibt es Menschen, die offenbar diesen Weg des Bußzusammenbruchs und der darnach folgenden Vergebung gehen müssen.'*" (S. 81)

Und Ludendorff schließt hiernach seine Untersuchung ab mit dem, wie gesagt, berühmt gewordenen zusammenfassenden Satz:

„Herr Hauer ist Christ und wo er nicht Christ ist, ist er Buddhist, und wo er beides nicht ist, ist er unklar." (S. 81)

„Dieses im religiösen Kampf etwas unangebrachte Bonmot hat tüchtig die Runde gemacht," heißt es in einer Dissertation um die Jahreswende 1937/38, deren Zweitgutachter Arnold Gehlen in Leipzig war. (4) Warum eigentlich im „religiösen Kampf unangebracht"? Es muß also doch ganz schön getroffen haben. General Ludendorff wiederholte es selbst noch einmal ein Jahr später in der Folge vom 5. Mai 1936 (S. 97). Obwohl sie es „unangebracht" findet, spricht die genannte Dissertation diesem Bonmot dann letztlich doch allerhand Berechtigung zu. Die Hauer-Biographin Margerethe Dierks (10), die wohl selbst in den frühen 1930er Jahren eine Anhängerin der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs gewesen ist, äußert allerdings ihr Bedauern, daß sich auch der Vorsitzende der *Freireligiösen Gemeinden Deutschlands* nach 1945, Dietrich Bronder (2, 6), dieses Urteil Ludendorffs über Hauer zu eigen gemacht hätte. – Die weitere Entwicklung sollte schließlich zeigen, daß es Ludendorff gelang, sich mit diesen seinen Einschätzungen auch in Parteikreisen Gehör zu verschaffen. (Vgl. unter „5. Mai 1936".)

„Mein Ringen findet nun auch dort Verstehen, wo dies bisher nicht der Fall war" (20. April 1935)

All diese wichtigen, sehr grundsätzlichen Äußerungen gingen wohl wahrscheinlich zumindest bei den Anhängern selbst zu dieser Zeit etwas unter. Denn in der gleichen Folge bringt ihre Zeitschrift ja wie schon erwähnt über 27 Seiten hinweg mit viel Bildmaterial Berichte über die Feierlichkeiten zum 70. Geburtstag General Ludendorffs in Tutzing. Dies war für die Anhänger natürlich ein alles überragendes Ereignis. Ihr verehrter Feldherr, der bis dahin über Jahre, ja ein ganzes Jahrzehnt hin von der Öffentlichkeit, dem Militär, den Offiziersverbänden, der Politik keineswegs nur ignoriert, sondern in der schmähendsten Weise herabgesetzt und verlästert worden war, wurde nun von den höchsten Spitzen der neuen

deutschen Wehrmacht – wie man annehmen musste, mit Zustimmung Hitlers – vor der großen Öffentlichkeit geehrt und gefeiert. General Ludendorff schreibt dann auch – die Festberichte abschließend – unter anderem tief aufatmend die wesentlichen Worte an die Mitkämpfer:

„Ich kann zu meiner Genugtuung mitteilen, daß das Ringen für deutsche Volksschöpfung [...] erfolgreich fortschreitet und auch dort Verstehen findet, wo dies bisher nicht der Fall war." (S. 75)

„Ich bin Antichrist und Heide und ich bin stolz darauf!" (5. Mai 1935)

In der Folge vom 5. 5. 1935 (Nr. 3) wird nun (S. 103-108) das Erscheinen des Buches von Mathilde Ludendorff „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" angekündigt, das einige wesentliche Grundzüge ihrer Philosophie auch jenen vermitteln sollte, die aufgrund beruflicher Arbeits- und Ämterüberhäufung sich nicht ausgiebigere Zeit zum Studium dieser Werke nehmen konnten (54, S. 22) – Werke, deren Studium General Ludendorff als notwendig auch für die Führung der Wehrmacht und des Staates erachtete. Es ist sicherlich nicht verkehrt, diese kleine Schrift eine der „herbsten" Mathilde Ludendorffs zu nennen: *„Was gibst du uns? So fragt ihr.* [...] *Was wollt ihr? Wollt ihr Scheintrost für all eure Glückssehnsucht, Scheintrost für alle eure Leidscheu, Scheintrost für alle eure Schmerzen, all das Unglück, das euch trifft* [...]*?"* (54, S. 5) So beginnt diese Schrift und die schon in diesen ersten Worten anklingenden Gedanken werden noch über viele weitere Seiten hin ausgeführt. (54, S. 2-22) Und mit diesen Gegenfragen werden all jene zurückgewiesen, die sich nur leichten Herzens und flüchtig diesen oder jenen „Happen" aus dieser Philosophie „wegschnappen" wollen und ansonsten Gott „einen lieben Mann sein" lassen wollen. Solche Menschen befanden sich in Deutschland schon damals in der weitaus überwiegenden Mehrheit.

Unter „Glaubensbewegung" bringt Erich Ludendorff ein Interview. Offensichtlich infolge der staatlichen Feiern bei seinem 70. Geburtstag war nun doch die Presse auf ihn aufmerksam geworden und zeigte plötzlich Interesse. Dieses Interview wurde damals etwa auch in der Zeitschrift der *Bekennenden Kirche*, der *Jungen Kirche*, zitiert. Und daraus entnahm es dann Wilhelm Niemöller (5, S. 213), wohl weil es, klar wie selten, auch ganz allgemein die Tendenzen der Zeit aufzeigte.

„Der Feldherr hatte einem Interviewer für die englische Presse Worte gesagt, die dieser richtig, wie folgt, wiedergab:
‚Scharf und prägnant hat Ludendorff diese Worte gesprochen, gerne läßt er sich gelegentlich mit einer Zwischenfrage unterbrechen und fängt schließlich ganz unvermittelt selbst zu fragen an: ‚Sie werden wahrscheinlich gehört haben, daß ich Antichrist bin?' Und als wir antworten, ‚nicht

Antichrist, Exzellenz, aber Gegner des Christentums', da wird Ludendorff mit einem Male ganz lebendig, ,nein, ich bin Antichrist und Heide und ich bin stolz darauf, ich habe dem Christentum schon lange den Abschied gegeben. Was will denn die Christenlehre? Nur den einzelnen Menschen herauserlösen aus Volk, Stamm und Nation, denn sie verspricht ihm den Himmel. Da kann in einem ,christlichen' Staat keine Geschlossenheit des Volkes entstehen. [...] *Meine Frau hat in ihren religionsphilosophischen Werken klar festgestellt, daß jedes Volk sein arteigenes Gotterleben hat, und daß das Christentum dem Gotterleben der nordischen Völker – dazu gehören auch die Engländer – völlig entgegengesetzt ist. Daher muß sich das Christentum auf die Seele unseres Volkes unheilvoll auswirken. Aus Liebe zu meinem Volke ringe ich daher gegen das Christentum. Wenn die Engländer christlich bleiben wollen, dann sollen sie es ruhig bleiben, sie werden dann aber immer weiter aus ihrer Höhe herabgleiten. Nur ein Volk kann gesunden, das sich zu völkischen Grundsätzen bekennt. Wir Deutschen sind im Augenblick das Volk, das am weitesten sich von der christlichen Lehre gelöst hat. Erst durch die vollständige Ablehnung des Christentums wird das deutsche Volk die Geschlossenheit bekommen, deren es bedarf und bedurft hätte in den schweren Tagen des Jahres 1918.'*

Die Worte gingen durch alle Welt. Sie hörte wohl zum ersten Male von den völkergefährdenden Wirkungen des Christentums und der Notwendigkeit der Volksschöpfung durch arteigenes Gotterleben und der Tatsache, daß sich der Feldherr selbst stolz Antichrist nennt. Nun strömten in sein Haus aus verschiedenen Völkern der Erde von christlicher Seite wörtlich die gleichen Briefe, wie sie der Feldherr vor 8 Jahren aus dem deutschen Volke erhalten hat,"

– als er hier erstmals seine antichristliche Gesinnung öffentlich bekanntgegeben hatte. (S. 113) Die Briefe enthielten nun Warnungen aller Art, wie falsch und gefährlich eine solche Haltung Ludendorffs sei. Diese selbst und Ludendorffs Bemerkungen hierzu seien hier übergangen.

Neben vielem anderen berichtet Ludendorff: Durch Geheimorden, den Rosenkreuzer-Orden an der Spitze, würde nun gelehrt,

„daß ein Neu-Atlantisches Reich an Stelle Europas treten werde, in dem die nordische Rasse herrsche, die Bibel sei von dem Kirchenchristentum mißverstanden worden, ihr ,esoterischer Gehalt' sei anders als der ,exoterische' und dieser ,esoterische Gehalt' sei urindogermanisches Weistum und stimme völlig überein mit dem esoterischen Gehalt der Edda (es wird auch von Integral-Edda gefaselt). [...]

Darum kommen wir auch immer wieder auf die Glaubensbewegung des Professors Hauer zurück, die seit 1933 ganz plötzlich in großer Aufmachung, während der Verein ‚Deutschvolk' als solcher verboten wurde, unserer ‚Deutschen Gotterkenntnis' entgegengestellt wurde." (S. 115 f.)

Nach weiteren Ausführungen hierüber schreibt Ludendorff:

„Der Leser wird sich allmählich ein eigenes Urteil über dieses Glaubensgemisch machen können und wird es verstehen, wenn wir uns mit allem Können dagegen sträuben, daß solch okkultes Gemisch berufen sein soll, die unantastbaren Anschauungen Frau Dr. Mathilde Ludendorffs zu ersetzen und damit dem deutschen Volk den Weg zur Rettung abzuschneiden." (S. 117)

Kirchliche Autorität gegen staatliche Autorität (5. Mai 1935)

Unter „Verfassungs- und Rechtsfragen" heißt es unter anderem:

„Außerdem verbreitet die Staatskanzlei in Dresden [...] nachstehende Mitteilung über die kirchliche Lage in Sachsen:

‚In letzter Zeit ist in verschiedenen Teilen Sachsens wiederholt beobachtet worden, daß unter dem Deckmantel religiöser Glaubensäußerungen Versuche unternommen worden sind, den Gemeinschaftswillen des deutschen Volkes zu schwächen. Die Auslassungen, die sogar zum Teil von den Kanzeln während des Gottesdienstes gemacht wurden, sind in ihren Auswirkungen geeignet, die Autorität des Staates und der" [nationalsozialistischen] *„Bewegung zu schädigen; sie geben jener feindlich gesinnten Auslandspresse, die von Emigranten und Juden geleitet wird, Material für die Fortführung ihrer Hetze gegen das nationalsozialistische Deutschland und schaffen im Innern des Reiches Unfrieden und Beunruhigung. Besonders verwerflich ist dabei, daß einzelne Pfarrer ihre Autorität in der ihnen anvertrauten Kirchengemeinde dazu benutzen, durch übertriebene oder falsche Darstellung der kirchlichen Lage den inneren Frieden zu stören. Man hätte gerade von ihnen zuerst erwarten sollen, daß sie allein schon in anbetracht der Rettung vor dem drohenden Bolschewismus und angesichts der nationalsozialistischen Leistungen auf sozialem und sittlichem Gebiete ihre ganze Kraft für die Stärkung des religiösen und Gemeinschaftswillens unseres Volkes einsetzen würden. Statt dessen haben einige von ihnen, darunter solche nichtarischer Abstammung, die Meinungsverschiedenheiten bis zu heftigen Gegensätzen verschärft und haben*

sich in Kanzelerklärungen wissentlich gegen den Willen der Regierung gerichtet. Gegenüber diesen politischen Verfehlungen blieb kein anderer Weg, als sie zur Vermeidung stärkerer Beunruhigung weiter Volkskreise in Schutzhaft zu nehmen. Die Diener der Kirche genießen den ihnen zugesagten Schutz in Dingen der Religion, wo sie aber den Staat und die Bewegung politisch antasten, trifft sie die Schärfe des Gesetzes in der gleichen Weise wie jeden anderen Staatsbürger. '" (S. 118)

Am 16. Mai 1935 schrieb der Schriftsteller Hermann Hesse an seinen Freund Jakob Wilhelm Hauer, der ihm immer wieder einmal Schrifttum über seine *Deutsche Glaubensbewegung* zukommen ließ, einen Brief. Da er ganz gut die Sicht auf das damalige Deutschland „von außen" wiedergibt, sei er hier in Auszügen zitiert:

„*Nun wird im Ausland zur Zeit, und gewiß noch für lange, ganz ohne weiteres* alles *Weltanschauliche, was irgend parallel mit den herrschenden Mächten*" [in Deutschland] „*zu gehen scheint, unter einen Hut gebracht. Es macht zum Beispiel der Zeitungsleser keinen Unterschied zwischen ihnen und den deutschen Christen; er sieht in Euch beiden Vertreter einer zur Macht gelangten Weltanschauung, deren Äußerungen unter anderem in Christen- und Judenverfolgungen bestehen.* [...]

Solange diese Spannungen zwischen dem Reich und der Welt sind, dürfen Sie natürlich nicht erwarten, daß in der Öffentlichkeit Ihre Bewegung anders betrachtet wird als daraufhin, ob Sie mit jenen Gewaltverherrlichungen parallel geht oder doch ihr ähnliche Klänge hat. [...] *Im Ganzen beruht die Sympathie des Auslands mit dem Christentum, das bis vor kurzem fast vergessen war, bloß darauf, daß man meistens mit Verfolgten mehr Sympathie hat als mit Verfolgern, und daß man in Bibel und Christentum eine Moral wittert, die vielleicht geeignet wäre, die unbegrenzten Appetite der Macht einzudämmen.* [...] *Daher das neu erwachte Interesse für Christentum und Kirche und die vielen Sympathien für Rom.* [...]

Genug für heut. Ich wollte nur versuchen, ein paar Linien anzudeuten. Es ist wie in der Reformation: Man glaubt zu philosophieren und bereitet bloß dreißigjährige Kriege vor.

Hermann Hesse." (Zit. n. 15, S. 322.)

Hierauf antwortete J. W. Hauer, die jetzige Religionspolitik in Deutschland verteidigend: „*Wenn ich nur z. B. an die Art denke, wie man*" [im Ausland, in der Schweiz] „*die Verhaftung der Pfarrer ausgeschlachtet hat. Diese Kerle haben tatsächlich weithin ins Gefängnis gehört und zwar darum, weil sie, anstatt ihr Evangelium zu predigen, immer in Politik gemacht haben, z. T. in einer unerhört unverschämten Weise. Ich erlebe ja selbst täglich diese pfäffische Anmaßung. Daß ab und zu auch ein Pfarrer aus Versehen hineingekommen ist, glaube ich gern.* [...] *Aber* [...] *ist es wirklich so etwas Ungeheuerliches, wenn einer ein paar Ta-*

ge hinter Schloß und Riegel sitzt, besonders wenn man ihm dann noch alle Bequemlichkeiten zukommen läßt? [...] *Daraus nun Kapital zu schlagen, wie das z. B. die Baseler Nachrichten gemacht haben, ist nichts weniger als gemeine Völkerverhetzung.* [...]" (Zit. n. 15, S. 322 f. – Eine Antwort von H. Hesse wird in (15) nicht wiedergegeben.)

„Schwer mag es sein, noch als alter Mensch zu lernen" (20. Mai 1935)

In der Folge vom 20. Mai 1935 (Nr. 4) schreibt Erich Ludendorff – unter anderem auch gegenüber der bedrohlichen Haltung des Auslandes – den Leitartikel „Ernste Tatsachen". Ludendorff spricht von seiner Lebens- und Kriegserfahrung und davon, daß in der Öffentlichkeit zwar seine Kriegsleistungen neuerdings wieder gewürdigt würden, sein Wirken in der Nachkriegszeit im Gegenteil dazu aber überhaupt nicht erwähnt würde. Ganz anders sei dies in der ausländischen Presse. Daraus folgt für ihn:

„Diese ernsten Lebenserfahrungen sind für das Volk größtenteils noch immer in den Wind gesprochen, wenn sie auch hie und da in wachsendem Maße aufgenommen werden, wie ich freudig feststelle, aber es genügt nicht für die Lebenserhaltung des gesamten deutschen Volkes. Schwer mag es sein umzudenken, ja, noch als alter Mensch zu lernen, schwer mag es sein, bisheriges Glaubenserleben als schädlich für das Volk in seiner Gesamtheit zu erkennen und sich unantastbaren Tatsachen zuzuwenden, aber viele – auch ich – haben es fertig gebracht und bringen es fertig, weil Tatsachen überzeugen und immer einfach zu verstehen sind, vielleicht zu einfach für Menschen, die an okkulte Glaubenswahnlehren gewöhnt sind. Aber es ist nun einmal nicht anders, die ‚Alten' haben mit der Annahme der Erfahrung zu beginnen und sie den Jüngeren zu übermitteln, sie tun so oft keines von beiden." (S. 137-140)

„Ein Nachlassen der rein kirchlichen Kräfte" (20. Mai 1935)

Unter „Glaubensbewegung" schreibt General Ludendorff in dieser Folge:

„Von dem Kampf der Bekenntnisfront und der ‚Deutschen Christen' gegeneinander innerhalb der evangelischen Reichskirche dringt, obschon er im Gange ist, wenig an die Öffentlichkeit. Ebensowenig wird Näheres über die ungeheuerlichen Devisenverschiebungen seitens Beamter der römischen Kirche, d. h. des römischen Papstes in Deutschland und den dabei aufgedeckten, nicht minder verwerflichen Verfehlungen bekannt. Aber es

scheint uns doch, als ob durch diese Verhältnisse die Kraft der Kirchen erheblich geschwächt wird, auch wenn auf protestantischer Seite noch Millionen Deutsche zu ihren Pfarrern und noch Millionen Römischgläubige zu ihrem Oberhaupt in Rom stehen. Das Gesamtbild, wie gesagt, läßt anscheinend ein Nachlassen der rein kirchlichen Kräfte erkennen. Es ist natürlich, daß diese immer wieder erstreben, ihre Stellungen zu halten und auch verloren gegangene wieder zu gewinnen. Nach wie vor sehen also Bekenntnisfront der evangelischen Kirche und die römische Kirche in dem Ringen für Durchsetzung ihres Totalitätsanspruches auf ihre Anhänger, und die römische Kirche auf das gesamte deutsche Volk. Ungemein wirr ist das Bild, das das Leben der christlichen Kirchen in Deutschland heute bietet.

Mit welchen Mitteln die Bekenntnisfront vorgeht, haben wir in Folge 2/35 gezeigt, indem wir dort teilweise den Aufruf wiedergaben, der in den Sonntagen des März 35 von den Kanzeln der Bekenntnisfront verkündet wurde und einen Angriff gegen Staat, Volk und namentlich gegen das Neuheidentum von seltener Schärfe bedeutet. [...] In seltener Einseitigkeit, um kein anderes Wort zu gebrauchen, wiederholt sich der Satz, die Neuheiden machten ihren Gott, während der Gott der Christen die Menschen macht. Wir wiesen schon in der letzten Folge daraufhin, daß selten ein Gott so von Menschen gemacht und mit menschlichen Zügen versehen ist, wie Jahweh, der Nationalgott der Juden und der Weltgott der Christen. [...] Überzeugten Christen ist nicht zu helfen; sie lesen die Bibel nicht, kennen die Geschichte nicht, und wenn ihnen der Priester sagt, Jahweh habe gesagt: Ich bin der Herr, dein Gott, so nehmen sie das, so wie der Priester will, als geoffenbartes Gotteswort, obschon die Priester überdies wissen müssen, wann eigentlich die 5 Bücher Moses zusammengeschrieben worden sind und woher sie ihre Weisheit haben."

Hier äußert General Ludendorff schon den gedanklichen Ansatzpunkt seiner ein Jahr später erscheinenden, auflagenstarken Schrift: *Das große Entsetzen: Die Bibel nicht Gottes Wort!*

„Das gleiche gilt von Jesus Christus, dem Sondergott der Christen. Auch hier müßten die Priester genau wissen, wie die Evangelien entstanden sind, d. h. daß sie erst Jahrzehnte nach dem Tode Christi, vorausgesetzt, daß dieser überhaupt gelebt hat, zusammengeschrieben worden sind und zwar unter Benutzung recht vieler, unter anderen auch indischer Quellen. Warum klären über all diese Zusammenhänge die Priester der Bekenntnisfront und die anderen evangelischen Priester die ihnen Vertrauenden nicht auf, wie

das ihre Pflicht wäre? [...] Aber wenn geglaubt wird, daß Christus aus einem Besessenen die Teufel vertrieben und diese in eine Schweineherde versetzt hat, die sich daraufhin ertränkte, ja, warum soll dann nicht auch an Auferstehung und Himmelfahrt geglaubt werden, ganz abgesehen davon, daß eigentlich niemand recht weiß, wo dieser Himmel oder auch die Hölle sein soll. Es ist wirklich Zeit, daß die Deutschen über ihren Glauben gründlich nachdenken. Die evangelischen Christen wollen doch ‚aufgeklärt' sein." (S. 145 f.)

„Es ist selbstverständlich, daß auch die römische Kirche gegen das Neuheidentum wettert. Die Kirchenblätter der römischen Kirche bleiben dabei nicht hinter den Kirchenblättern der evangelischen Kirche zurück. Der katholischen Kirche hat es besonders der ‚Mythus des 20. Jahrhunderts' des Herrn Alfred Rosenberg angetan. Jetzt gibt das katholische Kirchenblatt Berlins vom 28. 4. bekannt, daß Herr Alfred Rosenberg demnächst eine Erwiderung des römischen Angriffs gegen seinen ‚Mythus' herausgeben wird unter dem Titel: ‚An die Dunkelmänner unserer Zeit'." [In einer Fußnote: „Ist bereits erschienen, wir kommen in der nächsten Folge eingehend darauf zurück."] „Das katholische Kirchenblatt schreibt dazu:

‚Ebenso wird die Kirche aus unbeirrbarem Verantwortungsbewußtsein für das religiöse Leben der ihr angetrauten Gläubigen ohne jedes Tarnwerk mit völlig aufgedeckter Zielsetzung ihres religiösen Kampfes, wie sie es bisher gegen den ‚Mythus' getan hat, sich auch dem neuen Werk A. R.'s ‚An die Dunkelmänner unserer Zeit' stellen.'" (S. 147; vgl: 37.)

„Om" und „Hum"
(20. Mai 1935)

Über die *Deutsche Glaubensbewegung* schreibt Ludendorff:

„Die 1933 geschaffene ‚Deutsche Glaubensbewegung' ist emsig tätig, um die Deutschen, die der Christenlehre herzlich satt sind, für sich zu gewinnen. Jetzt hat Professor Hauer im Sportpalast in Berlin eine Massenversammlung abgehalten." (S. 147)

Ludendorff schreibt weiter unter anderem:

„Es ist in diesem Zusammenhang bedeutungsvoll, den Werdegang Professor Hauers zu betrachten, wie er als christlicher Missionar Anhänger indischer Religionen und Kultgebräuche geworden sein mag. [...] Brahmanen haben schon häufiger zu okkulten Vorstellungen neigende Christen bekehrt, statt bekehrt zu werden, Herr Hauer wäre nicht der erste. [...]

Herr Hauer blieb Christ, er war es wohl noch, als er 1933 zum Führer der ‚Deutschen Glaubensbewegung' gemacht wurde. Jetzt wird er aus der Kirche ausgetreten sein." (S. 148; vgl. hierzu 10.)

Ludendorff zitiert dann weiterhin aus dem Werk der anerkannten Nervenärztin Mathilde Ludendorff, *Induziertes Irresein durch Okkultlehren* (55, S. 59), das im Frühjahr 1933 erstmals erschienen war, und in dem sie sich auch mit dem Yoga des Professor Hauer beschäftigt. Sie schreibt dort in der Wiedergabe General Ludendorffs – es werden hier nur einige Kernsätze des von Ludendorff gebrachten Zitates wiedergegeben:

„Erschütternd ernst ist die Tatsache, daß wir heute in Deutschland schon so weit sind, daß ein Professor der Universität Tübingen von diesen indischen Murmelmediationen, nicht etwa als von einer traurigen Weise der künstlichen Verblödung der Menschen berichtet, sondern über sie in seinem Buche S. 6/7 sagt:

... ‚*Mit Gesang und Rezitation der heiligen Texte eng verbunden war die Silbe om ('hum). Sie wurde am Anfang und in bestimmten Zeiträumen gesummt, etwa unserem La-La zu vergleichen. Der summende Ton om, besonders wenn die Silbe lang hinausgezogen wurde, mußte auf den Sänger konzentrierend wirken. Zudem wurde dieses Summen in den Schulen fern vom Lärm des Alltags oft irgendwo in der Einsamkeit der Steppe und des Waldes geübt, wo die Monotonie des Tones um so eindrücklicher wirkte. Sie mußte das Bewußtsein gegen die Außenwelt abdunkeln und Stille und Einung im seelischen Getriebe schaffen. Es konnte nicht ausbleiben, daß psychisch besonders begabte Menschen im Zusammenhang mit diesen Übungen seltsame Erfahrungen der Bewußtseinsvertiefung und Bewußtseinserweiterung machten.*

Hinzu kommt noch die logische Inhaltsleere der Silbe ...'

Die ‚außergewöhnlich Begabten', die bei solchen Übungen ‚Bewußtseinsweitung' erlebten und ‚logische Inhaltsleere' eines Wortes besonders schätzen, das sind eben diejenigen, die auch in Irrenanstalten ihre ‚seltsamen Erfahrungen' machen, sich auch für außergewöhnlich begabt erachten, und, aus dieser Überzeugung heraus sprechend, andere induziert irre machen können, vorausgesetzt, daß es, wie im alten Indien, noch keine Irrenanstalten gibt, die sie vom Volk absondern.'" (S. 149-151)

Wer „Yoga“ übt und „meditiert“, der sieht nicht wer ihn wirklich führt.



Selbst ein Professor haut daneben, wird seinen Lippen „Om“ entschweben.



Drum — wer zu diesen Dingen neigt, der lese was hier angezeigt: . . .

Abb. 9
„Selbst ein Professor haut daneben …“. Karikatur von Hans-Günther Strick, Dezember 1935

Verbot der kirchlichen Tagespresse
(20. Mai 1935)

Unter „Verfassungs- und Rechtsfragen“ schreibt General Ludendorff in der gleichen Folge:

„Am 1. 5. feierte das deutsche Volk die Arbeit. Hierbei sprach der Führer und Reichskanzler Herr Hitler nachstehende Worte:

‚*Es ist das Unglück der Menschheit, daß ihre Führungen nur zu oft vergessen, daß die letzte Stärke überhaupt nicht in Divisionen und Regimentern, nicht in Kanonen und Tanks begründet ist, sondern daß die größte Stärke für jede Führung im Volk selbst liegt, in seiner Einmütigkeit, in seiner inneren Geschlossenheit und in seinem idealistischen Glauben.*‘

Hierbei wurde wohl mehr auf die Gedankenwelt der NSDAP gezielt, doch die wiedergegebenen Sätze decken sich völlig mit dem, was der Feldherr immer wieder betont, daß die Geschlossenheit des Volkes die Grundlage seiner Kraft ist. [...]

Der Präsident der Reichspressekammer, Reichsleiter Amann, hat am 24. 4. 1935 eine Anordnung zur Wahrung der Unabhängigkeit des Zeitungsverlagswesens und zwei weitere Anordnungen erlassen, deren eine die Schließung von Zeitungsverlagen zwecks Beseitigung ungesunder Wettbewerbsverhältnisse vorsieht und die andere, die Beseitigung der sogenannten Skandalpresse erreichen soll. [...]

Im ‚V.B.‘“ [*Völkischer Beobachter*, Parteizeitung der NSDAP] „Nr. 117 vom 27. 4. 35 hat Alfred Rosenberg in einem Aufsatz über ‚Presse und Volkserziehung‘ zu dem neuen Gesetz Stellung genommen und es erläutert. Er verwahrt sich darin gegen den vom Ausland erhobenen Vorwurf, daß die Anordnungen einem Verbot aller Zeitungen, die Sonderinteressen vertreten, anderen Organisationen als der NSDAP. angehören, auf der Grundlage einer Aktiengesellschaft aufgebaut seien, und aller konfessionellen Zeitungen gleichkommt. Diese Auslassungen hätten ‚*die Tendenz, einen Feldzug wegen angeblicher neuer Meinungsunterdrückung vorzubereiten*‘. Die Auffassungen von der Presse seien in Deutschland andere wie in Frankreich, wo man die Presse lediglich als wirtschaftliche Unternehmen auffasse, ohne erzieherische und andere ernste Bestrebungen damit zu verbinden. Die Presse sei eines der wichtigsten Elemente des öffentlichen Lebens und könne niemals eine Angelegenheit des nackten Profits sein. Die religiösen Interessen seien in keiner Weise eingeschränkt, da die große Kirchenpresse nicht von der Anordnung betroffen werde. Die Berechtigung einer konfessionellen Tagespresse könne indessen nicht an-

erkannt werden. Diese Presse habe sich eifrig bemüht, statt der alten Parteipolitik Konfessionspolitik zu betreiben und ihre Forderungen den politischen Interessen der ganzen Nation voranzustellen. Betroffen werden also nur jene Gesellschaften, welche die Zeitungen als reines Erwerbsunternehmen betrachten und für die Erfüllung volkserzieherischer Aufgaben keine Gewähr bieten." (S. 152 f.)

General Ludendorff enthält sich jedes Kommentars hierzu. Hätte zur damaligen Zeit Meinungsfreiheit geherrscht, wären hier sicherlich die Wertungen nach mehrerlei Richtungen hin geradegerichtet worden. Zu der Frage, inwieweit die kirchliche Tagespresse die „Geschlossenheit des Volkes" unterminierte, hätte natürlich vom Ludendorffschen Standpunkt aus viel gesagt werden können. Ob es dann allerdings richtig wäre, die Geschlossenheit des Volkes durch derartige Zwangsmaßnahmen herzustellen, wäre von Ludendorff, dem Vertreter der „Geistesfreiheit", sicherlich deutlich infrage gestellt worden.

NSDAP „nicht der weltliche Arm irgendeiner Konfession" (5. Juni 1935)

In der Folge vom 5. Juni 1935 (Nr. 5) schreibt Mathilde Ludendorff den Aufsatz „Das indische Gewand" (S. 185-189):

„Das deutsche Volk, das es mit Fragen des Gotterlebens immer ganz besonders ernst nahm, beginnt die mit so viel Blut und Gewalt aufgezwungene und durch Säuglingstaufe aufrecht erhaltene Fremdlehre abzulehnen. Es kehrt zu seiner eingeborenen Eigenart zurück." (S. 186)

Unter diesen Umständen warnt sie aber nun vor dem Okkultismus:

„In kurzer Zeit wird der Okkultismus über die vom Christentum befreiten Deutschen hinwegrasen!" (S. 189)

In der gleichen Folge berichtet General Ludendorff über die bekanntgewordenen und abgeurteilten umfangreichen Devisenverschiebungen durch katholische Nonnen:

„Wir haben auf die Gefahr Rom oft genug hingewiesen und begrüßen, daß der Staat das staatsschädigende Treiben von römischen Beamten auf deutschem Boden, die selbstverständlich mit dem besten Gewissen den Staat ‚im Dienste Gottes' schädigen, in das helle Tageslicht stellt." (S. 192 f.)

Und im Zusammenhang mit der Diskussion um einen neuen Gotteslästerungs-Paragraphen im Strafgesetzbuch schreibt Walter Löhde unter „Verfassungs- und Rechtsfragen":

„Gerade die jetzt erfolgten, ungeheuerlichen Devisenverschiebungen durch die katholische Ordensgeistlichkeit lassen es doch recht fragwürdig erscheinen, ob der christlichen Lehre noch ein verstärkter staatlicher Schutz zukommen dürfte.“ (S. 196)

Weiter berichtet Löhde:

„Auf der Reichsausstellung ‚Frau und Volk‘ hat Alfred Rosenberg unter Anlehnung an den Punkt 24 des Parteiprogramms:

‚Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen‘

gesagt, dieses germanische Sittlichkeitsgefühl, gegen das bei dieser Devisenschiebung so sehr verstoßen wurde,

‚steht über aller kleinen Spießbürgerlichkeit, es steht auch über aller kleinlichen zänkischen Dogmatik. Aus dieser einen großzügigen Haltung wird die nationalsozialistische Bewegung auch ihr altes Prinzip einer echten religiösen Duldsamkeit weiter verfolgen. Sie ist getragen von innerer Achtung einer wirklichen religiösen Überzeugung, sie kann aber nicht widerspruchslos hinnehmen, wenn Menschen, die nicht ein bestimmtes traditionelles Bekenntnis betonen, diesen Religion überhaupt abgesprochen wird oder wenn sie als heidnisch oder minderwertig hingestellt werden. Die nationalsozialistische Bewegung und der neue Staat sind nicht dazu da, um den weltlichen Arm irgendeiner Konfession abzugeben.‘“ (S. 197 f.)

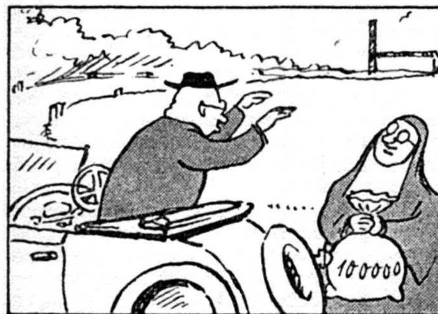
Die Devisenschieber-Prozesse gegen die katholische Kirche (20. Juni 1935)

In der Folge vom 20. Juni 1935 (Nr. 6) schreibt General Ludendorff über die vom nationalsozialistischen Staat groß angelegten Devisenschieber-Prozesse gegen die katholische Kirche unter anderem:

„Wir begrüßen es, daß der deutsche Staat durch die Prozesse den Deutschen gründlich über das Wesen römischer Moral die Augen öffnet. Die römische Kirche als solche wird in den Augen jedes völkische denkenden Deutschen bis ins Mark getroffen; das zusammen mit unserem Ringen gegen die Christenlehre und für ‚Deutsche Gotterkenntnis‘ kann uns mit zur Freiheit führen.

Der Feldherr und seine Gemahlin wählten für ihr Kampfbuch gegen Rom den Titel ‚Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende‘. Er war vorausschauend gewählt. Es ist Aufgabe der Deutschen Aktion, d. h. jedes frei

Eine ‚ziemlich lächerliche Sache'



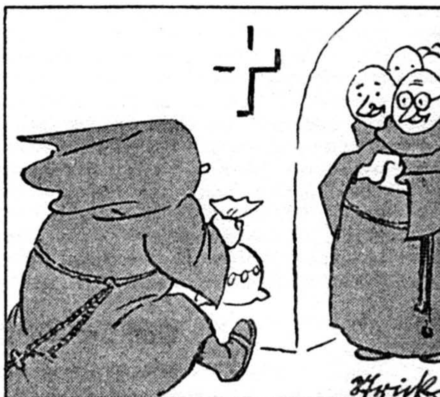
Geh, „Schwester Unserer Lieben Frau", befolge meinen Rat genau.



Hier huppt sie trotz der 60 Lenze, auf Seitenwegen an die Grenze.



Nachdem die süße Himmelsbraut, scharf nach dem „Zöllner" ausgeschaut



und auf Jehovas Hilfe baut, hat sie dem Staat das Geld geklaut.

Abb. 10
Karikatur von Hans-Günther Strick, November 1935.
(Eine Nonne erklärte ihre Devisenverschiebung vor Gericht für eine „ziemlich lächerliche Sache".)

en Deutschen, diesen Titel zur Tat zu machen. Dazu muß er sich rühren und darf nicht auf andere warten.

Die ‚Reformierte Schweizer Zeitung', ‚Protestantisches Wochenblatt' vom 1. 3. 1935 bespricht ‚die völkisch-heidnische Glaubensbewegung in Deutschland'. [...] Dann wendet sich die Schweizer protestantische Zeitung auch uns zu und erkennt richtig, daß wir mit anderen ‚heidnischen' Bewegungen wohl einen gewissen Abwehrkampf gemein, aber in ‚positiver' Zielrichtung nichts mit ihnen zu tun haben. Wir begrüßen das. [...] Wir lesen in der genannten Zeitung:

‚[...] *Grundsätzlich aber unterscheidet sich Ludendorff von allen anderen Bewegungen durch die Vertretung seiner positiven Gotterkenntnis, die in der Religionsphilosophie seiner Frau niedergelegt ist und die sich nicht auf einen einfachen Nenner bringen läßt, jedoch rein philosophisch ausgebaut und naturwissenschaftlich unterbaut ist (in Fortsetzung der Schopenhauer-Philosophie).*' [...]

In der Zeit zusammenbrechender christlicher Moral, einer Tatsache, die die gewaltigen Krisen unseres und alles Völkerlebens [...] zeitigt – die römische Auffassung von Pönalgesetzen" [bezüglich der Devisenschiebungsgesetze an den Tag gekommen] „ist ja nur eine bedenkliche Teilerscheinung – ist die Philosophie Frau Dr. Mathilde Ludendorffs die rettende Tat. Sie ist leben- und kraftspendend." (S. 233-235)

Auch die Zeitgeschichtsforschung nach 1945 stellt fest: *„Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Geschäfte der Bank, und damit der Orden, formal gegen die Devisenbestimmungen verstießen, auch gegen die der vornationalsozialistischen Zeit.* [...] *Es war der Kirche"* [deshalb] *„schlechterdings nicht möglich, sich offiziell vor die Angeklagten* [...] *zu stellen."* (7, S. 79)

Mit Rosenberg „wider die Dunkelmänner"
(20. Juni 1935)

In der gleichen Folge beschäftigt sich Fritz Hugo Hoffmann mit dem Kampf Alfred Rosenbergs gegen die katholische Kirche unter der Überschrift „Wider die Dunkelmänner". (Vgl. 37.) Es seien einige Ausschnitte aus diesem Aufsatz gegeben:

„Nun ist von katholischer Seite planmäßiger Generalangriff gegen den ‚Mythus' von Rosenberg erfolgt. Ungenannte, im Dunkeln verborgene ‚deutsche Fachgelehrte' sind die Verfasser der ‚Studien', die erst in vortastenden Einzelartikeln, dann geschlossen von der Erzdiözese Köln her-

ausgegeben wurden als ‚Amtliche Beilage' zum ‚Kirchlichen Anzeiger'. [...]

Es ist aber offensichtlich, daß der Angriff Roms nicht nur gegen Rosenberg gerichtet ist, sondern vielmehr gegen das erwachende deutsche Volk, die werdende Volkseinheit und den nationalsozialistischen Staat, und daß hier versteckterweise unter ‚heiliger' Maske die Probe gemacht wird, wieviel man sich gegen den Staat erlauben darf; eine Machtprobe Roms, eine unerhörte Herausforderung."

„Alfred Rosenberg hat in einer Schrift ‚An die Dunkelmänner unserer Zeit' eine Antwort auf die Angriffe gegen seinen ‚Mythus des 20. Jahrhunderts' gegeben."

„Mit unerhörter Dreistigkeit behaupten die Römlinge in den ‚Studien', der Hexenwahn wäre germanischen Ursprungs. Rosenberg fertigt sie in dem Abschnitt ‚Der römische Hexenwahn' mit Äußerungen der Jesuiten selbst ab. [...]

Rom [...] fordert auch in allen Staaten den Anspruch auf Gestaltung des gesamten staatlichen Lebens, wie es Rosenberg (S. 98) aus der 3. Rede des Jesuiten Fritz Vorspel selbst anführt:

‚In den Fragen von Ehe und Familie, über Unantastbarkeit von Leib und Leben: Duell, Sterilisation, Euthanasie, über Eigentumsbegriff und Staatsrecht hat letztlich das Lehramt der Kirche im Auftrage Christi zu entscheiden.'

und Rosenberg fügt an:

‚Eindeutiger kann der Anspruch der Kirche auf das gesamte völkische und staatliche Leben Deutschlands wohl nicht ausgesprochen werden! Man will also nicht nur über Ehe und Familie das kirchliche Lehramt bestimmen lassen, sondern auch über Fragen der ganzen Rassenhygiene, schließlich über alle sozialen Begriffe, alle Staatsrechte überhaupt.'"

F. H. Hoffmann spricht aber auch über Rosenberg aus:

„Aber bei aller Schärfe der Geißelung der Mißstände und Verbrechen der Kirche, trotz der Ablehnung des Alten Testamentes, der Wunderlehren, der ‚unbefleckten Empfängnis', des Fegfeuerglaubens und anderen Wahns bleibt das Christentum bestehen; es werden zwar die Äste beschnitten, aber die Wurzel bleibt unberührt." (S. 243-246)

„Furchtbar“, was sich der heutige Staat gegen die Katholiken erlaubt! (5. Juli 1935)

In der Folge vom 5. Juli 1935 (Nr. 7) erscheint General Ludendorffs Aufsatz „Wehrmacht und römisches Wirken“. (S. 257-263) Ein Ausschnitt:

„Wie verwirrend Rom wirkt, wird noch in ‚Glaubensbewegung‘ näher gezeigt. Hier sei nur noch das Erschütternde mitgeteilt, daß einem deutschen Lehrer gegenüber Nachstehendes in einer römischgläubigen Familie vor wenigen Tagen geäußert wurde:

‚Es sei doch furchtbar, daß der heutige Staat das Vorgehen gegen die Katholiken erlaube und nicht gegen die antichristlichen Strömungen auftrete. Die Katholiken sähen heute nur noch Rettung, die vom Auslande kommen müsse, auch wenn es deutsches Blut koste.‘“ (S. 262)

Zum Schluß des Aufsatzes sagt Ludendorff:

„Das Wort ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein‘ ist richtig, sonst hätten ja auch Christenlehre und okkulter Wahn im Volke nicht Boden gewinnen können. Der Mensch denkt nun einmal über den Sinn seines Lebens nach, vielleicht in der Not des Lebens nicht immer klar bewußt, aber schließlich liegen solche Gedanken doch tief im menschlichen Gemüt und harren nur ihrer Entfaltung. Die Sehnsucht nach ihr steigt im völkischen Rasseerwachen“ [lies: im völkischen Erwachen]. „Die Wege sind seit Jahren gegeben, sie brauchen nur beschritten und bewußt betreten, und das Volk auf sie geführt werden. Dies wäre eine gewaltige Tat der heute dazu Berufenen. Sie würde die ernste Übergangszeit, in der wir uns in der gewaltigen Geisteskrise befinden, zum Heile von Staat, Volk und Wehrmacht, abkürzen.“ (S. 263)

Über die katholischen Fronleichnams-Prozessionen in Deutschland am 20. Juni 1935 schreibt Ludendorff in „Glaubensbewegung“ u. a.:

„An den Prozessionen nahmen zahlreiche Mitglieder der Wehrmacht und der Landespolizei teil, Militärkapellen begleiteten sie, die natürlich nur auf Befehl von Kommandobehörden gestellt sind, zumal sich in ihnen ja nicht nur römischgläubige Soldaten befinden. In München begleitete nach den ‚Münchner Neuesten Nachrichten‘ vom 21. 6. 35 eine Ehrenabteilung des Heeres den Kardinal, der den Gott in Brotgestalt trug. [...] Rom weiß, auf wen es zählen kann. Der römische Kardinal mit einer Ehrenbegleitung der deutschen Wehrmacht ist ein Bild, das sich jedem freien Deutschen tief und unvergeßlich einprägen wird. [...]

Um nicht das Bild zu ungunsten Roms im Vergleich zur protestantischen Kirche zu verschieben, wollen wir nur feststellen: Wie die römische Kirche in Rom, so findet die protestantische Kirche in England politischen Rückhalt. (s. Antworten der Schriftleitung unter Berlin)." (S. 274)

Bevor die dortigen politischen Ausführungen gebracht werden, soll noch Ludendorffs Hinweis unter „Glaubensbewegung" wiedergegeben werden,

„daß sich jetzt die ‚Atlantis-Anhänger' wieder neu regen, die zur Abwechslung die ‚Urlehre' Christi als ‚arisch-atlantisch' oder als ‚arisch-iranisch' hinstellen und meinen, diese ‚reine Lehre' sei nur durch die Juden verunstaltet. Wir hofften, der frühere römische Priester Lanz Liebenfels hätte seine ‚Bemühungen um die deutsche Seele' aufgegeben. Wir haben uns aber geirrt. [...]" (S. 275)

„Wie die katholische Kirche in Rom, so findet die protestantische Kirche in England politischen Rückhalt" (5. Juli 1935)

Zu den Einflußnahmen Englands heißt es:

„England scheint daran zu denken, sich in innerpolitische Verhältnisse Deutschlands einzumischen, die es nicht versteht. Lord Earl of Lytton, ein hoher, englischer Staatsbeamter, läßt die Katze aus dem Sack. In einer Abhandlung, die auch die deutsche Presse bringt – ‚Frankfurter Zeitung' vom 21. 6. 35 – schreibt er unter ‚Deutschland und Britannien':

‚Jede Erörterung der deutsch-englischen Beziehungen würde ohne ein Eingehen auf die deutsche Kirchenfrage unvollständig bleiben. Denn in ihrem Verlauf sind Gefühle im britischen Volk entstanden, die nur hinderlich für die Herbeiführung eines vollen Einvernehmens zwischen unseren beiden Völkern sein können. Vielleicht irrtümlicherweise ist die britische Öffentlichkeit zu dem Eindruck gekommen, daß eine Sekte, die das Christentum bekämpft und schmäht, nicht ohne Ermutigung von Gruppen der Bewegung bleibt, die für sich in Anspruch nimmt, die deutsche Christenheit vor dem Einfluß der Gottlosenbewegung bewahrt zu haben. Nichts hat so sehr zur Entfremdung der britischen Volksgefühle gegenüber Sowjetrußland beigetragen wie der dortige Feldzug gegen das Christentum. Es wäre eine Tragödie, wenn ähnliche Ursachen die Beziehungen zwischen Britannien und Deutschland vergiften würden.'

Ganz abgesehen von der Einmischung in die kulturellen Verhältnisse von Deutschland ist es von Earl of Lytton nicht richtig, die Glaubenslehren, die

außerhalb des Christentums stehen, mit dem russischen Bolschewismus zu vergleichen. Diese Feststellung könnte genügen, den Earl schwerster Entstellung zu zeihen. Die ‚Münchner Neuesten Nachrichten' vom 22. 6. bringt überdies nachstehende Mitteilung:

‚Wie die ‚Times' meldet, traf v. Ribbentrop am Donnerstag früh mit dem Bischof von Chichester zusammen und erörterte mit ihm die deutsche Kirchenfrage.'

Der Bischof von Chichester ist ein Führer im Streit gegen die freie deutsche Geistesregung gegen die Christenlehre in Deutschland. Wir wollen wünschen, daß Herr v. Ribbentrop dem Bischof gründlich den Standpunkt klargemacht hat. England hat sich nicht gescheut, mit dem Frankreich des Anfanges dieses Jahrhunderts in engste politische Beziehung zu treten, obschon dieses Frankreich damals eine völlige atheistische und dem Christentum feindliche Politik betrieb und mit dem geschmähten Sowjetrußland lebt es in recht normalen Beziehungen." [Sie sollten später noch viel „normaler" werden!] „Wir freien Deutschen betrachten diese Angelegenheit in dem angedeuteten Zusammenhang mit höchstem Ernst." (S. 296 f.)

Und unter „Königsberg" heißt es in den „Antworten der Schriftleitung":

„Sie fragen uns nach dem Stand der Devisenprozesse gegen römische Kirchenbeamte. 3 sind erledigt, etwa 57 harren noch ihrer Erledigung. Durch die Presse ging Anfang Juni die Nachricht, daß der 4. Prozeß gegen einen Generalvikar eines bischöflichen Ordinariats alsbald beginnen würde. Bis zur Stunde – den 25. 6. – hörten wir noch nichts weiter." (S. 299)

„Der Kirchenaustritt nimmt erfreulich zu" (20. Juli 1935)

In der Folge vom 20. Juli 1935 fordert Ludendorff energisch von Eltern, die aus der Kirche ausgetreten sind, daß sie auch ihre Kinder aus dem christlichen Religionsunterricht in der Schule herausnehmen:

„Der Kirchenaustritt und die Wegnahme der Kinder aus dem christlichen Religionsunterricht sind heute überdies keine Seltenheit mehr, beides nimmt erfreulich zu." [Zuvor hatte er empört die Sätze geschrieben: „Es entspricht auch nicht überzeugungstreuem Handeln, selbst sich zur ‚Deutschen Gotterkenntnis' zu bekennen und Kinder in einer Glaubenslehre erziehen zu lassen, der man aus innerster Überzeugung den Rücken gekehrt hat. Mir ist solch vermanschtes Denken und Handeln völlig unverständlich und auch nicht aus irgendwelchen Bedenken des täglichen Lebens erklärlich."] (S. 315)

Unter „Glaubensbewegung“ schreibt er:

„Wir hoffen, in den weiteren noch anstehenden 50 - 60 Devisenschieberprozessen, deren Fortgang vom Reichsjustizministerium angekündigt ist und von Millionen mit Spannung erwartet wird, weiteren Einblick in die Wirtschaftsmethoden der römischen Kirche zu gewinnen.“ (S. 322)

Redeverbot für Rosenberg? (20. Juli 1935)

Unter „Verfassungs- und Rechtsfragen“ berichtet Walter Löhde:

„Auf dem Gautag der NSDAP in Münster stellte Reichsleiter Rosenberg fest, daß die Zentrumsführer mit Hilfe verbliebener Organisationen bereits offen gegen den Staat kämpfen. Er verlas lt. ‚V.B.‘ vom 7. 7. 35 Stellen aus einem Brief des Bischofs von Münster an den Oberpräsidenten von Westfalen:

‚*Voraussichtlich wird eine Minorität verführter und verhetzter Anhänger des Neuheidentums sein (Rosenbergs) Erscheinen begrüßen und zu christentumsfeindlichen Demonstrationen benutzen*‘. Zum Schluß ersucht der Bischof ein Auftreten Rosenbergs in Münster in absehbarer Zeit durch die Regierung zu verhindern und bittet in einer befristeten Zeit Mitteilung zu erhalten, ob diesem Antrag stattgegeben wäre, da im Falle seiner Ablehnung ernsthaft zu erwägen sei, ob der Bischof in einem Erlaß zur ruhigen Hinnahme dieser ‚Provokation‘ öffentlich auffordern müßte.‘

Reichsleiter Rosenberg betonte, daß er in parteiamtlicher Eigenschaft spreche und führte aus:

‚*Die Tatsache, daß von einem Bischof selbst derartige Briefe gegen einen Reichsleiter der Deutschland repräsentierenden Bewegung geschrieben werden können und keine Verhaftung eintritt, zeigt, wie tolerant der nationalsozialistische Staat einem Vertreter einer christlichen Konfession gegenüber steht.*‘

Damit hat der Reichsleiter Rosenberg zweifellos Recht, und es erhebt sich die Frage, wie das Auftreten des Bischofs im Lichte des neuen Strafgesetzes, das nun doch einmal vorhanden ist, erscheint.

Reichsminister Dr. Frick hat sich in seiner Rede in Münster ebenfalls mit dieser unerhörten Herausforderung des Bischofs befaßt. Er sagte:

‚*Was soll ich dazu sagen, wenn man es im neuen Deutschland noch für möglich hält, daß eine hohe Kirchenstelle das Ansinnen an die Staatsgewalt stellt, dem Reichsleiter für die weltanschauliche Schulung der Partei das Wort in Münster zu verbieten?*‘

Der Minister stellte weiter fest, daß in den letzten Monaten eine verstärkte Agitation gegen das so dringend erforderliche Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses wahrzunehmen sei und er erklärte:

,*Ich muß als berufener Vertreter der Reichsregierung hier feststellen, daß wir nicht gesonnen sind, weiterhin eine derartige Sabotage der Reichsgesetze zu dulden. Auch nach dem Konkordat ist die katholische Kirche verpflichtet, die Gesetze, die für alle im Staate bindend gelten, auch für die Angehörigen der katholischen Kirche als bindend zu erachten.*'

Auf die Devisenschieberprozesse eingehend, sagte er, daß auch obere Stellen katholischer Orden daran beteiligt waren. Da erst drei von sechzig Fällen abgeurteilt sind, werden die noch folgenden Prozesse das deutsche Volk weiter über diese Verfehlungen aufklären. Weiter führte der Minister aus:

,*Der nationalsozialistische Staat wird es sich nicht gefallen lassen, daß in dieser Weise mit den Lebensinteressen der deutschen Nation Schindluder getrieben wird. Wir haben immer noch Organisationen im öffentlichen Leben Deutschlands, die den Gegensatz der Konfessionen in das Volk hineintragen. Wir Nationalsozialisten verlangen eine völlige Entkonfessionalisierung des gesamten öffentlichen Lebens. Hat es heute noch einen Sinn, katholische Beamtenvereine zu haben? Wir wollen lediglich deutsche Beamte. Oder hat es einen Sinn, eine katholische Tagespresse zu haben? Wir wollen weder eine katholische, noch protestantische, sondern lediglich eine deutsche Tagespresse.*'

und fügte sehr richtig hinzu,

,*daß die katholischen berufsständischen Vereine, wie die Gesellenvereine und auch die konfessionellen Jugendorganisationen, nicht mehr in unsere heutige Zeit passen.*'

Der Widerstand der Kirche gegen den völkischen Staat überrascht uns nicht. Der Feldherr Erich Ludendorf hat immer wieder auf die so einfache Tatsache hingewiesen, daß die seelisch geschlossene Volksgemeinschaft nie mit Rom, auch nicht mit dem Christentum erreicht werden kann. [...] Sobald das Christentum als die Fremdlehre, welche aus Volk und Stamm ‚herauserlöst', erkannt ist und deutsches Gotterkennen an die Stelle tritt, wird die in der Geschichte immer wieder auftauchende Gegensätzlichkeit von Staat und Kirche für immer verschwinden." (S. 325 f.)

Das sollte die künftige Parole in der Politik der Nationalsozialisten gegenüber den Kirchen werden: „Entkonfessionalisierung des gesamten öffentlichen Lebens".

H. Hermann Göring gegen die Kirche (5. August 1935)

In der Folge vom 5. August 1935 (Nr. 9) berichtet Ludendorff unter „Glaubensbewegung“ über die religiösen Verhältnisse im japanischen Volk mit seinem volkserhaltenden Schintoismus. Dann schreibt er:

„Nicht nur das japanische Volk, auch das deutsche Volk befindet sich in einer gewaltigen Geisteskrise, in der sich vom Christentum wegstrebende und am Christentum festhaltende Deutsche noch gegenüberstehen.

Durch die Annahme der Christenlehre ist unser gesamtes Leben umgestaltet und Anschauungen, die den Deutschen heilig waren, in den Kot gezogen. Das mußte naturgemäß einen tiefgehenden Einfluß auf das Volk ausüben und es immer mehr versumpfen lassen. [...] Wie oft haben wir die Worte des Paulus angegeben, der für die Minne zwischen Mann und Frau das Wort Hurerei nach der Übersetzung Luthers wählt.“

Dann gibt Ludendorff zur Vertiefung dieser Erkenntnis lange Zitate aus katholischem Schrifttum und schreibt:

„Die Wiedergabe aus der ‚dogmatischen Mariologie‘ zeigt, wie das gesamte Gefühlsleben unseres Volkes durch solche christlichen Auffassungen herabgezogen und verwirrt werden muß. Daß diese christlichen Auffassungen in den weitesten Kreisen unseres Volkes herrschen, dafür ist das Denken beinahe jedes Deutschen“ [!!!] „ein trauriger und ernster Beweis.“

Das Freiwerden von der aufgezwungenen Glaubensfremdlehre sollte, so Ludendorff, jedoch nicht in andere okkulte Wahnvorstellungen eines Schicksalglaubens führen. Er schreibt deshalb:

„Deutsches Gotterkennen verpflichtet. Wir begrüßen es warm, daß der von einigen Stellen in Deutschland gegen okkulten Wahn aufgenommene Kampf zu richterlichen Eingriffen gegen diese Volksseuche geführt hat. Auch Wissenschaftler beginnen sich vorsichtig zu regen.“ (S. 353-357)

Unter „Verfassungs- und Rechtsfragen“ heißt es:

„Die bisher im Reichs- und Preuß. Ministerium des Innern und im Ministerium für Wissenschaft, Volksbildung und Erziehung bearbeiteten kirchlichen Angelegenheiten werden [...] nunmehr von dem Reichsminister Kerrl übernommen. Die immer umfangreicher werdenden Arbeiten haben ein solches Ministerium anscheinend notwendig werden lassen. Der Preußische Ministerpräsident und Chef der Geh. Staatspolizei, General

Göring, hat sich [...] in einem längeren Erlaß gegen die Haltung gewisser Kreise des kath. Klerus ausgesprochen. In den ‚M.N.N.' v. 19. 7. 35 heißt es:

‚[...] *Sie darf daher weder Gott anrufen gegen diesen Staat, eine Ungeheuerlichkeit, die wir in offener und versteckter Form allsonntäglich erleben, noch darf sie eigene politische Kräfte unter der fadenscheinigen Begründung organisieren, sie müsse vom Staat drohende Gefahren abwehren.*

Wir dulden Bestrebungen nicht, deren Träger früher das Zentrum war. Wir bekämpfen sie, auch wenn sie unter dem Deckmantel religiöser Betätigung in Erscheinung treten; wir bekämpfen sie um so entschiedener, je mehr sie sich in hinterhältige und verlogene Formen kleiden.

Dazu gehört es, wenn Kleriker, die sich mit der politischen Totalität des Nationalsozialismus nicht abfinden wollen, in letzter Zeit mehr und mehr die Ausdrucksformen, Wortprägungen und Symbole des nationalsozialistischen Kampfes auf ihren angeblichen ‚Kampf' übertragen. Sie wenden jedem Volksgenossen in Fleisch und Blut übergegangene Abkürzungen, wie H.J. auf ‚Herz-Jesu-Jugend', B.D.M. auf ‚Bund der Marienmädchen' und Abwandlung des deutschen Grußes auf Jesus Christus an. Sie belassen es nicht bei den althergebrachten kirchlichen Veranstaltungen, sondern sie halten große demonstrative Prozessionen und Kirchenfeste und bedienen sich dabei einer in der Vergangenheit noch nicht dagewesenen Aufmachung und Werbung für diese Veranstaltungen. Neben allen dem nationalsozialistischen Kampf abgesehenen äußeren Formen verleiten sie die ihnen zur religiösen Betreuung anvertrauten Volksgenossen zu scheinheiligen Ausrufen wie: ‚Unser himmlischer Führer Jesus Christus, Treu-Heil!'

Der Ministerpräsident verwahrt sich dann gegen die Herabsetzung staatlicher Einrichtungen auf der Kanzel und nimmt Bezug auf den Erlaß des Reichsministers Dr. Frick gegen die Sabotage der Rassengesetze:

‚*Es ist soweit gekommen, daß gläubige Katholiken als einzigen Eindruck aus dem Besuch des Gottesdienstes mitnehmen, daß die katholische Kirche Einrichtungen des nationalsozialistischen Staates ablehnt, weil in den Predigten fortgesetzt auf politische Fragen und Tagesereignisse in polemischer Weise angespielt wird. In manchen Landesteilen vergeht fast kein Sonntag, an dem nicht die religiöse Ergriffenheit des Gottesdienstes zur Vorlesung sogenannter ‚Kanzelerklärungen' über rein politische Dinge mißbraucht wird.* [...]'

Es werden zahlreiche Fälle angeführt, wo die Kleriker ihren staatsfeindlichen Einfluß geltend zu machen versuchen und gesagt, man könne den Geistlichen die religiöse Miterziehung der Jugend nur dann anvertrauen, wenn sie positiv für den Staat eintreten. Die katholischen Jugendverbände entfernten sich immer mehr von ausschließlich religiöser Betätigung. Der Erlaß sagt weiter:

‚Der Ministerpräsident macht es allen Staatsbehörden zur Pflicht, die aufgezeigten Mißstände entschieden zu unterbinden, sich dabei aber der ganzen Schwere der Verantwortung bei der Anwendung der gesetzlich gegebenen Handhaben bewußt zu sein. Die Macht des nationalsozialistischen Staates gestattet es, die angezeigten Mittel mit aller Besonnenheit anzuwenden; daß er mit der katholischen Kirche grundsätzlich in friedlichen und geordneten Verhältnissen leben will, hat er durch den Abschluß des Konkordates deutlich genug bewiesen.

Im übrigen müßten die Entscheidungen von der Übereinstimmung mit dem Empfinden der Volksgemeinschaft, die sich das Gefühl für Recht und Unrecht rein bewahrt hat, getragen sein. Dann werden auch diejenigen, gegen die sich die im Interesse der Staatsführung notwendigen Maßnahmen richten, in den Augen des Volkes nimmermehr als ‚Märtyrer' angesehen werden.

Der Gottesglaube und die Religion der katholischen Volksgenossen wird nicht angetastet; wir überlassen der katholischen genau so wie der evangelischen Kirche die völlige Freiheit des Glaubens und der Lehre. Politisch aber ist nur eine Staatsauffassung in Deutschland vorhanden und denkbar: die nationalsozialistische Idee. ...

Zu diesem Grundgedanken betont der Ministerpräsident, daß der politische Katholizismus letzten Endes durch eine positive nationalsozialistische Aufbaupolitik überwunden werden muß, wobei er auf die besonders wichtige Rolle hinweist, die die H.J. im weltanschaulichen Ringen um die Jugend spielt. Der Ministerpräsident macht deshalb allen Behörden die nachdrücklichste Förderung der H.J. zur Pflicht. Schließlich weist er auf die Notwendigkeit engster Zusammenarbeit zwischen den Behörden der inneren und der Justizverwaltung sowie zwischen den staatlichen Stellen und den maßgebenden Ämtern der Partei hin.'

Im Anschluß an diesen Erlaß hat der Reichsminister der Justiz sämtlichen Generalstaatsanwälten und Oberstaatsanwälten besondere Anweisungen für die entsprechenden Strafverfahren gegeben. Der ‚Miesbacher Anz.' v. 22. 7. schreibt:

‚In der Verfügung macht der Reichsjustizminister den Strafverfolgungsbehörden zur Pflicht, in engster Zusammenarbeit mit den zuständigen Staatspolizeistellen und Verwaltungsbehörden allen auf Zersetzung des Staates und auf Spaltung der Volksgemeinschaft gerichteten Bestrebungen des politischen Katholizismus, wo immer sie sich zeigen, ohne Rücksicht auf die Person und Stellung des Täters mit ruhiger, jeden Fehlgriff ausschließender Besonnenheit, aber auch mit allem durch die Gefährlichkeit dieser Bestrebungen geforderten Nachdruck entgegenzutreten. Durch größte Beschleunigung der Sachaufklärung muß erreicht werden, daß die Strafe der Tat möglichst auf dem Fuße folgt. In den Hauptverhandlungsterminen sind Strafen zu beantragen, die nach dem Rechtsempfinden des Volkes der Gefährlichkeit dieser staats- und volksfeindlichen Umtriebe und der Gewissenlosigkeit der Täter entsprechen.‘" (S. 358 f.)

Devisenschieber-Prozesse (August/September 1935)

Sodann wird noch über den 4. Devisenschieberprozeß berichtet und diverse andere Dinge. In der Folge vom 20. August 1935 (Nr. 10) heißt es unter „Verfassungs- und Rechtsfragen":

„Die Prozesse wegen der Devisenschiebungen nahmen ihren Fortgang. Für den Laien tauchen immer neue Namen von Kongregationen, Orden und dergleichen auf." (S. 399)

„Eine Kommandierung der Soldaten zu sonntäglichen Militärgottesdiensten findet nicht mehr statt. [...] Wir haben es begrüßt, daß der letzte Heldengedenktag am 17. 3. ohne Militärpfarrer abgehalten worden ist." (S. 401)

In der Folge vom 5. September 1935 (Nr. 11) berichtet Ludendorff unter „Glaubensbewegung" über – so die Überschrift – „Unheil aus Asien". Unter „Verfassungs- und Rechtsfragen" schreibt Walter Löhde:

„Die Devisenverbrechen der katholischen Ordensgeistlichen werden uns noch lange beschäftigen, denn es ist der neunte und zehnte Fall zur Behandlung gekommen." (S. 439)

Zu wiedergegebenen Äußerungen Rosenbergs über diese Prozesse heißt es:

„Wir begrüßen es, wenn solche Feststellungen gemacht werden [...]."



Abb. 11
Karikatur von
Hans-Günther Strick,
Juni 1936

Bekennende Kirche tritt für Kriegsdienstverweigerer ein (5. September 1935)

Außerdem wird berichtet:

„In einem Beleidigungsprozeß des Generalsuperintendenten Dibelius gegen den Pfarrer Falkenberg kamen die Gegensätze zwischen der christlichen Lehre und der völkischen Staatsauffassung wiederum besonders deutlich zum Ausdruck. Der Pfarrer hatte den Generalsuperintendenten in einer Versammlung einen ‚Volksverräter' genannt, weil dieser in seinem Buch ‚Friede auf Erden' geschrieben hatte:

‚Die Kirche wird die einzige Macht auf Erden sein, die für sie (Kriegsdienstverweigerer aus religiösen Gründen) eintritt. Wie der Bischof von London und der Bischof von Durham für die englischen Conscientious Objectors eingetreten sind, so werden auch die deutschen Generalsuperintendenten für die Glieder ihrer Kirche eintreten, die nichts weiter wollen, als Gott gehorsam sein. Und Schande über sie, wenn sie es nicht tun! Der Staat wird wenig auf sie hören. Die Männer, die den Krieg zu führen haben, werden es nicht verstehen, daß man Gewissensbedenken hegen kann, wenn der Feind vor der Tür steht. Die große Masse wird es auch nicht verstehen. Was liegt daran! Wer das Gottesreich will, ganz und unbedingt, darf nicht nach dem Urteil der Menschen fragen. Sein Los ist höherer Art. Und die, die um ihres Gewissens willen den Krieg verweigern, werden eben darin ihre königliche Freiheit finden, daß sie trotz des Ansturms der Gewalt ihren Glauben rein und ihre Hände unbefleckt halten und des Tages warten, wo ein Höherer sein Urteil spricht.'

‚Nie wieder wird die evangelische Kirche Deutschlands bereit sein, sich unbesehen und bedingungslos für staatliche Zwecke zur Verfügung zu stellen. Der Staat mag aussehen, wie er will.' ‚Wenn jemand sich weigert, die Waffe in die Hand zu nehmen, weil er das für unvereinbar hält mit den Pflichten eines Jüngers Jesu – dann wird sie fordern, daß sein Gewissen unbeschwert bleibe.' ‚Über diese christlichen Pazifisten wird die Kirche ihre Hände halten. Auch wenn sie ihre Stellungnahme nicht billigt.'"

Hierzu ist zu sagen: Wenn Dibelius hier gegen die imperialistische, einen Krieg nicht sorgsam genug meidende Außenpolitik Adolf Hitlers Widerstand leisten wollte, was ihn ehren könnte, so tat er dies von – wenn man so will – sehr willkürlicher und widersprüchlicher Grundlage aus (nämlich der Bibel). Daß ihm dabei Menschen, die selbst der nationalsozialistischen Außenpolitik ebenfalls kritisch gegenüber eingestellt waren, nicht so ohne weiteres würden folgen können,

war voraussehbar. - Walter Löhde weiter – man muß dazu sagen: aus dem selbstverständlichen Empfinden seiner Zeit heraus:

„Mit Recht schreibt der ‚V.B.' vom 15. 8. dazu:

‚Für das gesunde Rechtsempfinden des deutschen Volkes sind die erwähnten Stellen des Buches des Superintendenten Dibelius ein Schlag ins Gesicht. Das um seine Freiheit ringende deutsche Volk muß in der Verbreitung derartiger Ansichten eine Sabotage an seinem Freiheitskampf erblicken.'

So richtig diese Auffassung ist, wird sich der Superintendent Dibelius bei seinen Ausführungen zweifellos auf die christliche Lehre berufen können, denn nach dem N.T. ist dem Christen zwar der Kampf gegen Andersgläubige erlaubt, ja sogar befohlen, aber nicht der Kampf für die Volkserhaltung und für staatliche Zwecke. Das Gericht hatte aber den Pfarrer Falkenberg in erster Instanz zu 1000.- Mark Geldstrafe verurteilt, während in zweiter Instanz wegen öffentlicher Beleidigung auf eine Geldstrafe von 300 Mark erkannt wurde. In der Urteilsbegründung wurde lt. ‚V.B.' vom 20. 8. u. a. festgestellt, daß in dem Buche ‚Friede auf Erden' tatsächlich eine moralische und seelische Stärkung der Kriegsdienstverweigerer enthalten sei. Es wurde ferner ausgeführt:

‚Die bekennende Kirche, zu deren führenden Persönlichkeiten Dibelius gehöre, habe sich den Bestrebungen in den Weg gestellt, die die evangelische Kirche restlos in den nationalsozialistischen Staat einbauen wollten. Hierüber sei Falkenberg mit Recht stark erregt gewesen und habe außerdem der Überzeugung sein können, daß Dibelius nicht nur aus religiösen, sondern auch aus politischen Motiven dieses zu durchkreuzen geholfen habe.'

Das Gericht hatte sich zwar in diesem Fall nur mit der Frage einer Beleidigung zu befassen. Es ist jedoch mit Rücksicht auf die Wehrhaftigkeit des Volkes sehr bedenklich, wenn solche christlichen Lehren, wie sie der Generalsuperintendent Dibelius vertritt, verkündet, und obendrein noch geschützt werden sollen. Man hat keine Ursache, die religiöse Auffassung und den Ernst des Superintendenten anzuzweifeln. Im Gegenteil." [!] „Aber man kann sich der Tatsache nicht verschließen, daß sich solche Auffassung nie und nimmer mit der völkischen Staatsauffassung und dem Wehrgedanken vereinigen läßt. Es ist auch völlig gleichgültig, ob die Beweggründe zu einer Verkündigung solcher Lehren religiöser und politischer Natur sind. Waren sie nur religiös, so folgt eben daraus, was wir immer wieder betont haben, daß das Christentum dem Volkstum

widerspricht. Waren sie jedoch politisch, so sind die Folgerungen unschwer zu ziehen. Sollte daher, wie dies im neuen Strafgesetz doch vorgesehen ist, außer den Einrichtungen der Kirche auch die christliche Lehre geschützt werden" [Gotteslästerungsparagraph 166], „so werden sich derartige Fälle, wo völkisches Empfinden und christliche Lehre zusammenstoßen, nicht nur auf Beleidigungsprozesse beschränken, sondern in das Gebiet des Strafprozesses fallen, und entsprechend beschieden werden müssen." (S. 439-441)

In der Folge vom 20. September 1935 (Nr. 12) berichtet Walter Löhde über die Devisenschieber-Prozesse:

„[...] Bezeichnend war die Erklärung des Paters Brinkmann, der lt. ‚V.B.' v. 27. 8. seine Schwindeleien folgendermaßen begründete:

‚Ich habe das gewissermaßen als eine Schadloshaltung gegenüber dem Deutschen Reich angesehen, weil wir (die Redemptoristen) durch das Reich, insbesondere durch den Kulturkampf, viel verloren haben, insbesondere, weil wir 30 Jahre in Deutschland verboten waren.' [...]

Trotzdem die Devisenprozesse eine abgrundtiefe Verlogenheit bei den Angeklagten erkennen lassen, trotzdem jeder vernünftige und anständige Mensch der deutschen Regierung zubilligen wird, hier zugreifen zu müssen, nehmen die katholischen Zeitungen im Ausland nach wie vor die Geistlichen in Schutz und bekräftigen mit ihren Ausführungen, was wir immer betont haben, daß nach christlicher Auffassung die Verbrechen der Ordensgeistlichen eben keine Verbrechen sind. So schreibt die ‚Deutsche Rundschau' v. 14. 8. 35, das christlich-soziale Blatt in Sudetendeutschland:

‚Die Devisenvergehen werden zu Staatsverbrechen gestempelt. Hunderte brave deutsche Mönche und Nonnen wurden verhaftet und mußten in die Gefängnisse wandern. Man billigte ihnen nicht einmal zu, daß sie aus idealen Beweggründen gehandelt hatten. Sie werden wie gemeine Verbrecher behandelt.'" (S. 486 f.)

Devisenschieber-Prozesse (Herbst 1935)

In der Folge vom 5. Oktober 1935 spricht Ludendorff unter „Glaubensbewegung" davon, daß

„um die letzte Jahrhundertwende und seitdem fortschreitend ein seelisches Erwachen durch unser Volk ging, das sich zunächst in dem Drang nach Freiwerden von der Christenlehre äußerte." (S. 515)

Im 17. Devisenschieber-Prozeß betonte der Staatsanwalt nach „Verfassungs- und Rechtsfragen" (Folge vom 20. November 1935, Nr. 16, S. 646): *„Außer ihren Personalien sei den Angeklagten kein Wort zu glauben."*

Walter Löhde berichtet in der Folge vom 5. 12. 1935 (Nr. 17):

„Der mit Spannung verfolgte Prozeß gegen den Bischof von Meißen, Peter Legge, dessen Bruder Dr. Th. Legge und den Generalvikar Dr. Soppa wegen Devisenverschiebungen ist beendet. [...] Der Bischof, der wiederholt erklärte, von nichts zu wissen, gab zu seiner Entlastung ferner an, daß er zu jener Zeit einen seelischen Zusammenbruch erlebt habe und begründete diesen u. a. mit – den vielen Kirchenaustritten! Das ist in mancher Hinsicht eine sehr beachtliche Bemerkung! Vielleicht werden noch alle erwachenden Deutschen, die aus der Kirche austraten, für die Devisenverbrechen der Geistlichen verantwortlich gemacht!?" Der Staatsanwalt führte aus: „Der Bischof habe sich nicht weiter aufgeregt als ihm durch Erstattung der Anzeige die großen Devisenverschiebungen in seinem Bistum eröffnet wurden, sondern er habe nur gesagt, es wäre alles gesetzmäßig geschehen und überdies amnestiert. Daraus ergebe sich, so betonte der Staatsanwalt, wie der Bischof das Wort ‚gesetzmäßig' überhaupt aufgefaßt habe. [...] Der Anklagevertreter stellte fest, daß der Bischof während des Ermittlungsverfahrens mehrfach die Unwahrheit gesagt habe." (S. 683)

General Ludendorff bringt in diesen Monaten unter „Glaubensbewegung" immer wieder ausführliche Darstellungen über die okkulten Sekten und Bestrebungen, die aufgrund der Abwendung vieler Deutscher von den christlichen Kirchen nun hofften, in Deutschland Boden gewinnen zu können. Dies kann im Rahmen dieser Dokumentation nicht wiedergegeben werden.

Ludendorff-Vorträge verboten – Morddrohungen (Dezember 1935 bis März 1936)

In die Folge vom 20. Dezember 1935 (Nr. 18) setzt General Ludendorff u. a. folgende Mitteilung hinein:

„[...] Wie nötig es war, daß ich in Folge 15/35 die Leser aufrief, sie sollten dieses Geistesgut" [des *Hauses Ludendorff*] „verbreiten, geht aus der Tatsache hervor, daß der Verlag im Dezember seine Vorträge auf Grund eines Verbots der Geheimen Staatspolizei hat einstellen müssen. Ich bitte die Vertreter unseres deutschen Geistesgutes im neuen Jahr mit der Verbreitung in erhöhtem Maße fortzufahren. Es wird unmißverständlich ausgesprochen, *‚Ludendorff und sein ganzes Schrifttum wird verboten, wenn er erst tot ist, man will ihn jetzt nicht vor seinem Tode noch kränken!'* So

christliche und okkulte Reaktion! Daß mein Tod vielen sehr genehm wäre, das weiß ich schon lange. Er wurde schon 1923 von schwarzer Seite als beste Lösung erachtet." Hier ist noch eine Anmerkung gesetzt: „Es wird mir heute, den 12. 12. mitgeteilt, daß am 7. 12. in Osnabrück von nichtchristlicher Seite, besonders von einer Seite, die durchaus mit ‚Deutscher Gotterkenntnis' zusammengepantscht werden soll, liebenswürdiger Weise gemeint wurde: *‚Der tote Ludendorff wäre für das deutsche Volk besser als der lebende'* usw." (S. 713 f.)

Die Folge vom 5. Februar 1936 (Nr. 21) enthält den Aufsatz Walter Löhdes „Und die Tochter Zions freut sich!" (851-856):

„Der Feldherr hatte in Folge 18/35 als Antwort auf viele an ihn gerichteten Fragen mitgeteilt, daß der Verlag seine aufklärenden Vorträge auf Grund eines Verbotes eingestellt habe. Es ist nun außerordentlich aufschlußreich, wie diese Nachricht, nicht nur durch gewisse Zeitungen im Inlande – besonders natürlich durch die Kirchenblätter – verbreitet wurde, sondern auch von einer deutsch-feindlichen Auslandspresse mit Genugtuung begrüßt worden ist. Die christliche Reaktion jubelt!" (S. 852)

In der Folge vom 5. März 1936 (Nr. 23) steht unter „Antworten der Schriftleitung":

„Hamburg. – Sie fragen, ob überhaupt keine öffentlichen Vorträge mehr gehalten werden dürfen? Aber gewiß! [...]" (S. 950)

In der nächsten Folge schreibt Ludendorff:

„Wie mir mitgeteilt wird, wird an einzelnen Orten beabsichtigt, Feiern meines Geburtstages abzuhalten.

Ich wünsche das nicht. Die Zeit ist nicht dafür angetan. Feiern könnten auch den sehr ernsten Tatbestand verwischen, der in dem Verbot der Vorträge des Ludendorff-Verlages, die der Verbreitung ‚Deutscher Gotterkenntnis' und der Formung einer von ihr durchdrungenen Lebensgestaltung des Volkes dienen, für mich und viele Deutsche liegt." (S. 959)

1936-1938 – „Der Nationalsozialismus fördert das Erwachen der Volksseele“

I. Die Staatsfeindlichkeit der christlichen Religion (E. L., 20. Januar 1936)

In der Folge vom 20. Januar 1936 erscheint Ludendorffs Aufsatz „Sieg christlicher Reaktion“. Er behandelt die Frage der Staatsfeindlichkeit der christlichen Religion außerordentlich konkret, deshalb wird er hier weitgehend vollständig wiedergegeben. Der darin angesprochene Kampf gegen die Beibehaltung und Neufassung des die Geistesfreiheit bedrohenden Paragraphen 166 des Strafgesetzbuches („Gotteslästerungs-Paragraph“) wurde von der *Ludendorff-Bewegung* sehr energisch geführt. (Vgl. dazu etwa die Literatur-Auswahl unter „Hintergrund-Informationen“.) Auch in seinem Briefwechsel mit Hermann Göring im Jahr 1937 hatte General Ludendorff diesen Kampf in das Zentrum seiner Ausführungen gestellt.

Auf der Grundlage des Nachlasses des in dem folgenden Beitrag ausführlich zu Wort kommenden früheren Landesführers des *Tannenbergbundes*, Herbert Frank in Duisburg, von dem sich Mathilde Ludendorff 1949 trennte, war schon 1969 eine Dissertation über die Geschichte der *Ludendorff-Bewegung* erarbeitet worden. (57) Darin werden aber die Inhalte des folgenden Beitrages überhaupt nicht erwähnt.

„Sieg christlicher Reaktion

Ich habe leider keinen Zweifel mehr, daß es christlicher Reaktion gelingt, dem berüchtigten Ketzerparagraphen 166 R.St.B. in der nächsten Zukunft bei der Einführung des neuen Strafgesetzbuches in einem entsprechenden Paragraphen eine Fassung zu geben, die auch eine sachliche Besprechung der Christenlehre tatsächlich unmöglich macht, selbst wenn eine weitere Wortfassung gewählt werden sollte. Wir wissen aus der Erfahrung, daß derjenige, der die Christenlehre, d. h. den Inhalt des alten und neuen Testamentes auch in größter Sachlichkeit bespricht, ja nur den geschichtlichen Werdegang des Entstehens dieser Lehre klarstellt, von herrschsüchtigen Priestern und fanatisierten Christen mit widerlichsten

Schmähungen verfolgt und für halb oder ganz irrsinnig erklärt wird. Aus den neuesten Erfahrungen, die die römische Provinz Österreich uns bietet, wissen wir zudem, ganz abgesehen von der Ausnutzung des bisherigen § 166 in Deutschland, daß römische Priester, protestantische sind nebenbei nicht anders, alles, was Priestern in ihren christlichen Kram nicht paßt, gerichtlich verfolgen lassen möchten. Das ist nicht erstaunlich; selbst alles, was auch nur zart an der Lehre der Offenbarung Jahwehs rüttelt, ist unerhörtester Frevel für christlich Suggerierte oder christlich Dressierte und Abgerichtete, die auf dem Gebiete des Glaubens völlig denkunfähig geworden sind."

Anmerkung: Das gilt für die große Mehrheit der heute in Deutschland lebenden Menschen nicht mehr. Darin liegt der entscheidende Unterschied zwischen der damaligen und der heutigen Zeit. Kritisches Denken über Gebiete des Glaubens würde heute viel freier stattfinden, stattfinden können, wenn es überhaupt stattfinden würde, wenn Anregung dazu gegeben würde.

„Wie bei unseren Ahnen der christliche Priester nach dem Richter schrie, um die Sprache des Rasseerbgutes" [der Volksseele] „zu ersticken, und unerhörte Urteile durchsetzte, so ist es in vielen römischen Ländern, so ist es in Österreich, und so werden es bei uns auch die christlichen Priester wieder erstreben, wenn eine Besprechung der Lehre nicht mehr freigegeben ist. Denn in jedem Fall, in dem diese Lehre abgelehnt wird, erregt das bei Priestern und übrigen fanatisierten Christen Ärgernis und verletzt deren religiöses Gefühl, d. h. ein Gefühl, das Suggestionen der Fremdlehren im Gegensatz zur Sprache des Rasseerbgutes" [der Volksseele] „hervorrufen. [...]

Diejenigen Deutschen, die wissen, daß eine Lebensgestaltung des einzelnen Menschen und eines Volkes nach christlicher Weltanschauung, die durch die Christenlehre Christen und allen christlichen Völkern bis ins Einzelne gegeben wurde, ein Unheil für den einzelnen Deutschen und für das deutsche Volk ist, weil diese Formung im vollen Gegensatz zu der Lebensgestaltung steht, die Rasseerbgut" [die angeborene Volksseele] „und arteigenes Gotterkennen bedingen [...], sie blicken in schwerer Sorge um die Zukunft des deutschen Menschen, der deutschen Sippen und des deutschen Volkes auf die Neugestaltung überalterter, unvölkischer Gesetzgebung. In dieser Sorge wandten sie sich an die ‚Akademie für deutsches Recht' [...]. Ich führe hier eine Antwort der ‚Akademie für deutsches Recht' auf ein entsprechendes Schreiben an:

‚Entgegen Ihrer Ansicht vertreten wir jedoch den Standpunkt, daß auch der christlichen Religion im kommenden Strafrecht ausreichender Schutz

zu gewähren ist. Wie aus Ihren Ausführungen zu entnehmen ist, verkennen Sie offensichtlich die Stellungnahme des nationalsozialistischen Staates gegenüber der christlichen Religion. Gerade da der heutige Staat den Religionen, die nicht ausgesprochen staatsfeindlich sind, neutral gegenübersteht, muß er konsequenterweise der Ausübung der Religion seinen Schutz zur Verfügung stellen ...'

Die Akademie arbeitet hier mit dem Begriff ,staatsfeindlich'. Warum soll eine Religion, d. h. eine Kirche ,staatsfeindlich' sein, wenn z. B. der Staat sie schützt und ihr willfährig ist, wie wir das z. B. heute in Österreich erleben. Mit diesem Begriff ,staatsfeindlich' ist schon viel, sehr viel Unheil verübt worden, weil es nicht in seinem tiefen Inhalt erfaßt wird. Es fehlt vorheriges Umsinnen der so entscheidenden Frage: was ist volksfeindlich, ja, der Frage, was ist der Entwicklung des einzelnen Menschen zur Erfüllung seines Seins, zur Entfaltung seiner seelischen Kräfte für seine Pflichten gegen sich selbst und gegenüber Volk und Staat feindlich? Erst wenn diese Fragen beantwortet werden, kann der Begriff ,staatsfeindlich' voll bewertet werden. Staatsfeindlich ist alles, was volksfeindlich und der eben festgestellten Entwicklung des Menschen feindlich ist. Der Staat hat die Aufgabe, diese ebenso zu schützen, wie das Volk und sich selbst. Erhält der Begriff ,staatsfeindlich' nicht diesen tiefen Sinn, bleibt der Begriff nur an Handlungen haften, wie etwa an einem Verrat am Staat, oder an einer Konkurrenz der Kirchen in äußerlichen Totalitätsansprüchen an den einzelnen Menschen, so entspricht dies nicht den hohen Aufgaben des Staates. Wird nicht die Aufgabe des Staates in ihrem vollen Umfang erkannt und festgestellt, so ist eine Erweiterung des Ketzerparagraphen 166 durch das Einbeziehen der Lehre in ihm denkbar, denn es wird ja dann nicht erkannt, wie diese Lehre z. B. durch Höllendrohen die Menschen, namentlich Kinder, erkranken läßt, wie die Menschen in Hoffnung auf den Himmel auf Erden abwehrlos gemacht, in sich gebrochen werden, wie solche Menschen als Volksgeschwister die Völker selbst abwehrlos und zum Kollektivieren in der Weltrepublik oder im römischen Gottesstaate reif machen, und damit auch sogar den Staat in seinen Grundlagen treffen. Ich frage noch im Einzelnen: [...]

Kennt die ,Akademie für deutsches Recht' nicht den kommunistischen und volkswidrigen Inhalt der Lehre des Jesus von Nazareth, der, wie ich so oft wiederhole, auch die Deutschen aus ,Volk, Stamm und Sprache herauserlösen' will, (Off. Joh. 5,9,10) also das Rasseerbgut" [die Volksseele] „einschläfern will. [...]

Ich habe vorstehend noch einmal meine Gedanken über die so ernste Frage des ‚Schutzes' der Lehre dargelegt und bringe jetzt noch das Schreiben eines Mitkämpfers in dieser ernsten Frage an die ‚Akademie für deutsches Recht', um auch anderen Deutschen das Wort zu geben und das von mir bereits Gesagte zu ergänzen:

‚Für Ihr Antwortschreiben vom 4. ds. Mts., den § 166 Str.G.B. betreffend, danke ich Ihnen verbindlichst. Da diese Frage Millionen Deutsche heute ganz außerordentlich beschäftigt, darf ich mir vielleicht erlauben, noch mal mit einigen sehr wesentlichen Hinweisen zu Ihrem Briefe Stellung zu nehmen.

Ich habe durchaus Verständnis dafür, wenn der heutige Staat staatsfeindliche Religionen, zu denen z. B. auch der Kommunismus zu rechnen ist, ablehnt, daß er aber anderen Religionen neutral gegenübersteht.

Nun ist aber gerade die Stellungnahme des heutigen Staates, soweit ich das bis jetzt verfolgen konnte, im Hinblick auf das Christentum widerspruchsvoll. Auch aus Ihrem Schreiben geht hervor, daß Sie das Christentum für nicht ausgesprochen staatsfeindlich ansehen. Das ist ein Irrtum, der jedem in die Augen springt, der sich nur ein wenig näher mit dem Wesen und den Auswirkungen des Christentums befaßt. Es kann kaum eine Religion geben, die staatsfeindlicher ist und in jahrhundertelangen überaus blutigen Kämpfen staatsfeindlicher gewirkt hat, als das Christentum.

In der Apostelgeschichte steht nun von dem Gott der jüdischen Väter als Forderung an die Christen: ‚Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.' (Apostelgeschichte 5, V. 29)

Auf solche und ähnliche Worte haben sich die Priester des Christentums stets berufen, um ihren Totalitätsanspruch auf die Menschen geltend zu machen und zu fordern, daß die Kirche über dem Staate steht.

Augustinus lehrte in seinem ‚Gottesstaat': ‚Die weltliche Gewalt ist der geistigen unterworfen, wie der Leib der Seele unterworfen ist, und deshalb ist es keine Anmaßung, wenn der geistliche Vorgesetzte sich in das Zeitliche mischt in bezug auf das, worin ihm die weltliche Gewalt unterworfen ist. ... Dem Stellvertreter Christi müssen alle christlichen Könige unterworfen sein, wie Christo selbst.'"

Es werden nun noch weitere katholische und evangelische Stellungnahmen in diesem Sinne angeführt. Dann heißt es:

„‚Diese ‚Blütenlese' müßte Ihnen restlos genügen, um das Wesen und Wirken des Christentums als staatsfeindlich zu erkennen. Sie kann im üb-

rigen beliebig erweitert werden! Ich möchte aber hier keine Doktorarbeit schreiben, sondern Ihnen nur Hinweise geben, an denen Sie als verantwortliche Persönlichkeiten der Rechtspflege nicht vorübergehen dürfen.

Im übrigen ist Christentum und Kommunismus im Wesen gleich, siehe Apostelgeschichte 4, V. 32 - 35 und die spätere Geschichte, z. B. den Jesuitenstaat in Paraguay!

Im übrigen steht eine Religion, die staatlichen Schutz benötigt, auf sehr schwachen Füßen! ,Wer zur Gewalt greift, zeigt, daß die Waffen seines Geistes zu Ende gegangen sind', sagte Bismarck einmal! Und eine Gottverbundenheit, die aus innerem Erleben, aus der Volksseele, entspringt, benötigt keinen Schutz, weil sich jeder selbst richtet, der hiergegen beschimpfend vorgehen wollte.

Unser Volksleben würde viel viel ehrlicher werden, wenn man nicht Zwang und Gewalt anwenden würde auf Gebieten, auf denen allein durch tiefinnerste Überzeugung schöpferische Kräfte ausgelöst werden können. Jeder Zwang auf dem Gebiet des Seelenlebens vernichtet die seelischen Kräfte, aus denen allein Volk und Staat aufgebaut und erhalten werden können.

Statt den § 166 noch zu verschärfen, müßte er gänzlich fallen.

Bitte bedenken Sie dies, bevor neues unabsehbares Elend über Staat und Volk kommen als erneute Auswirkung der christlichen Lehre.

Mit deutschem Gruß! gez. H. Frank.'

Das sind gute Worte, mit den meinen gemeinsam reden sie noch im letzten Augenblick eine klare, deutsche Sprache.

Es gibt nichts Feindlicheres gegen den deutschen Menschen, das deutsche Volk und den deutschen Staat und deren Lebensgestaltung nach den Anforderungen des Rasseerbgutes" [der Volksseele] „und gesunden Seelengesetzen, als die christliche Fremdlehre. Nicht sie, sondern der deutsche Mensch und der deutsche Staat bedürfen des Schutzes: des Schutzes vor ihr.

Es gibt nichts Verworreneres und Widerspruchsvolleres als die Sorge, eine Religion zu schützen, die Menschen, Volk und Staat gefährdet!

Es ist verständlich, wenn Vertreter der artfremden, mit dem Rasseerbgut und den Gesetzen der Menschen- und Volksseele im Widerspruch stehenden Christenlehre nach einem Strafgesetz zur Sicherung der Lehre rufen, ‚Deutsche Gotterkenntnis' lehnt für sich solchen Ruf aufs schärfste ab. Die ‚Akademie für deutsches Recht' [...] sollte aber wissen, daß die bestehenden weltanschaulichen Gegensätze, an denen die Geschlossenheit un-

seres Volkes leidet, nur im geistigen und seelischen Ringen überwunden werden können. Geistesfreiheit und Wahrheit, fern allem Persönlichen, sind Kennzeichen solchen Ringens. Taktlosigkeiten, selbst wenn sie bewußt sein sollten, so sehr ich sie auch ablehne, schaden weniger als gesetzliche Eingriffe in dieses Ringen, die nur erbitternd wirken und verhindern, daß wir zu arteigener Lebensgestaltung kommen. [...]" (S. 793-798)

K. „Den Christen: Jahweh, den Deutschen: Gott" (E. L., 5. März 1936)

In der Folge vom 5. 3. 1936 (Nr. 23) erscheint Ludendorffs siedend-heiße „Philippika" an die Deutschen: „Den Christen: Jahweh, den Deutschen: Gott". (S. 913-919) Dieser Aufsatz ist im folgenden weitgehend vollständig wiedergegeben.

„Den Christen: Jahweh, den Deutschen: Gott

Im Vorjahre schrieb ich in Folge 19 die Abhandlung ‚Geisteskrise'. Was ich damals schrieb, ist heute ebenso ‚aktuell', als es damals war. Ich führte u. a. aus:

‚In der Geisteskrise, die wir durchleben ... steht auf der einen Seite die Christenlehre, auf der anderen, mögen es die Deutschen auch noch nicht erkennen oder wahrhaben wollen, das Gotterkennen der Völker nach den religionsphilosophischen Erkenntnissen meiner Frau. Es ist die ernste Frage zunächst für uns Deutsche, ob sie endlich erkennen und sich – zunächst einmal wenigstens die zweifelnden und ringenden, rassisch" [lies: völkisch] *„Erwachenden – dieses Gotterkennen zu eigen zu machen. Es ist das Sache des Einzelnen; aber auch des Volkes und schließlich des Staates.'*

Ich habe in weiteren Folgen immer eindeutiger dargelegt, daß die ‚Geisteskrise' sich immer schärfer auf die Lösung der Frage zuspitzt:

Jahweh oder Gott!

Auch anderes führt dahin!

In jenem Aufsatz ‚Geisteskrise' führte ich auch einen damals gesprochenen Satz des Herrn Alfred Rosenberg an:

'Die Partei stehe jetzt vor einer ganz großen Prüfung: ob sie ihre Weltanschauung zu erhalten gewillt ist, oder ob sie vor den alten Mächten kapitulieren wolle.'

Jetzt schreiben seine nationalsozialistischen Monatshefte:

'Man will sich vom Nationalsozialismus nicht umformen lassen, sondern will diesen umformen. In diesem Sinne arbeiten die Laienapostel der katholischen Aktion, die sich in allen Gliederungen der Bewegung befinden.'

Nicht nur die Laienapostel innerhalb der katholischen Aktion, sondern die gesamte christliche Reaktion, ja Millionen Christen sind heute im Dienste Jahwehs im Angriff gegen völkisches Wollen. [...]" (S. 913)

„Nur langsam dringt die Erkenntnis ins Volk, daß Jahweh der Gott der Christen ist. [...]" (S. 914)

„Die Priester werden nicht dadurch entlastet, daß Luther [...] bei der Bibelübersetzung [...] das Wort 'Jahweh' durch das Wort 'Herr' übersetzt hat. Aber die Priester, die da meinen und sich immer darauf berufen, jedes Wort der Bibel wäre unantastbares Gotteswort, die sollten sich daran halten, wie es im Urtext heißt. Sie wissen, wie es dort steht und gemeint ist. [...]" (S. 915)

„Klarheit muß den Christen gegeben werden, die Christen müssen wissen:

Ihr Gott ist Jahweh, der als eine Person vor- und dargestellte und von irrfähiger Vernunft 'begriffene' und 'beschriebene' Nationalgott der Juden. [...]" (S. 917)

„Dem Wollen Jahwehs und seinem christlichen Ethos muß etwas anderes Unantastbares entgegengesetzt werden: Deutsches Gotterkennen und deutsches Ethos. Und beides ist da. Ich fasse das kurz zusammen:

Dem Deutschen: Gott, jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, unfaßbar für die Vernunft und durch Begriffe, Wesen und Kraft aller Erscheinung im Weltall, dessen Wille im Menschen Bewußtsein des Weltalls hat werden lassen. Vernunft dieses bewußten Menschen macht Erforschung der Erscheinungswelt möglich; und das Erleben der Seele, mit dieser Forschung geeint, läßt Erkennen der letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls, des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen, des Todesmuß usw., der Rassen und Völker als Völkerpersönlichkeiten und ihren Lebensgesetzen geben. Es fordert auf dieser unantastbaren Grundlage, aus dem Rasseerbgut" [der Volksseele] „heraus, Freiheit des Gotterlebens jedes Einzelnen und der Völker und deren Erhaltung in ihrer rassischen"

[völkischen] „Eigenart zur Erfüllung des göttlichen Schöpfungswillens, und stellt Freiheit und Pflicht des Einzelnen gegen Volk, Sippe und Staat, sowie deren Pflichten gegen den Einzelnen zur Erhaltung wehrhafter und arteigener Geschlossenheit für die Erhaltung völkischer Eigenart im freien Staate fest.

Das ist Deutsches Gotterkennen, das ist deutsches Ethos – auch den anderen Völkern solch Gotterkennen und solches Ethos! Dies ist nicht, wie gemeint, persönliche Ansicht meiner Frau; es ist Tatsächlichkeit, unantastbare Tatsächlichkeit. Ansichten hören auf, wo Tatsächlichkeit beginnt. Ich habe mich hierüber schon häufiger ausgesprochen, und ‚Am Heiligen Quell Deutscher Kraft' wird hierüber noch Ausführungen bringen.

Gott oder Jahweh,

das ist die Kampfparole unserer im seelischen Ringen gewaltigen, sonst nur allzu morschen Zeit.

Auch Kirchenblätter beschäftigen sich mit dieser Frage. Eins liegt vor mir, es behandelt ‚Die Gottesfrage'.

Es spricht natürlich nicht von Jahweh, sondern von Gott, spricht nicht von den Zielen Jahwehs, sondern nur von dem vermeintlichen christlichen Ethos; von Deutschem Gotterkennen weiß das Blatt nichts. Es schreibt:

‚So stehen sich die beiden Welten gegenüber. Es geht zuletzt um Gott, nur um Gott.'

Ja, die Welten stehen sich gegenüber, aber in ihnen geht es um:

Jahweh oder Gott.

Lassen wir den Christen zunächst einmal Jahweh und sorgen wir dafür, daß sie ihn auch mit richtigem Namen und nicht mit ‚Gott' anrufen. Stellen wir das vermeintliche christliche Ethos der Jahwehlehre das deutsche Ethos der ‚Deutschen Gotterkenntnis' gegenüber. Dies Ringen ist im völkischen Erwachen geboren, es ist da und muß ausgerungen werden, des deutschen Menschen und des deutschen Volkes halber. Sein Ausgang erst entscheidet über das Leben des unsterblichen Volkes auf Grund arteigener Lebensgestaltung und der einzelnen vergänglichen Deutschen in langer Geschlechterfolge in Arteigenheit und Freiheit oder über die weitere Kollektivierung von Mensch und Volk und den Untergang des nach dem Schöpferwillen unsterblichen Volkes in den Völkerbrei, in dem schon nach dem Willen Jahwehs so viele Völker als Rassepersönlichkeiten verschwunden sind, und das Gottlied der Völker nicht mehr erklingt, wie es der Schöpfungswille in Deutschem Gotterkennen verlangt. Mögen endlich die Deutschen verstehen, um was es sich handelt! Nicht Politik, nicht

Wirtschaft: Gott und lebensgestaltende Weltanschauung stehen im Vordergrunde unseres Ringens um Lebenserhaltung. Dabei unterschätze ich ‚Politik' und ‚Wirtschaft' wahrlich nicht. Ich weiß, was sie für den Tag bedeuten. Ich stehe mit beiden Füßen im lebendigen Leben.

Das erste Mal in der deutschen Geschichte seit der Christianisierung ist in dem Eide des deutschen Soldaten dem Worte Gott ein anderer Sinn als Jahweh mit zugesprochen. Das ist von weittragender weltgeschichtlicher Bedeutung. Aber auf der anderen Seite vertarnt sich nun auch in dem Eide das Wort ‚Gott' Jahweh noch mehr als bisher. Mögen Christen bei Jahweh ihre Eide schwören, wir schwören sie solange sie sein müssen, ‚bei Gott'.

Den Christen: Jahweh, den Deutschen: Gott!" (S. 918 f.)

Ohne Hauer: Furcht vor der Ludendorff-Bewegung (5. Mai 1936)

Die Folge vom 5. Januar 1936 (Nr. 19) hatte folgende Ausführungen aus dem *Kurhessischen Erzieher*, Amtsblatt des NSLB (*Nationalsozialistischer Lehrerbund*), Gau Kurhessen, Nr. 35 vom 24. 10. 1935 gebracht:

„Eins hat die Entwicklung der letzten Zeit gezeigt: es ist der sogenannte ‚Kirchenstreit' ein unbedeutendes Theologengezänk gegenüber der Bewegung, die mit rasch sich verstärkenden Wellen gegen das Christentum heranbrandet. Aus der verwirrenden Vielfalt der ringenden Anschauungen christlicher, halbchristlicher und nichtchristlicher Art heben sich zwei äußerste Gegensätze in klarer Kompromißlosigkeit heraus – von der Romkirche ganz abgesehen! –, die Bekenntnisfront auf der christlichen und die Deutsche Gotterkenntnis Frau Dr. Ludendorffs auf der völkischen Seite; und alles, was sich zwischen diesen beiden Gruppen befindet, bietet ein unklares, schwankendes, flutendes Bild mit seinem Hin und Her, Zu und Ab, mit seinen Zusammenschlüssen und Absplitterungen. Zu diesen Schwankenden und Unklaren gehört auch Wilhelm Hauer und die von ihm geführte ‚Deutsche Glaubensbewegung', und es ist zu beachten, daß diese Unbestimmtheit und ‚Vielschichtigkeit' von der Deutschen Glaubensbewegung nicht nur zugestanden, sondern gutgeheißen wird." (S. 779)

Der führende Mann des *Nationalsozialistischen Lehrerbundes*, der Gauleiter Fritz Wächtler (1891-1945), ist am 25. November 1936 aus der evangelischen Kirche ausgetreten. Im gleichen Jahr ist bestimmt worden, daß Mitglieder des Lehrerbundes nicht gleichzeitig Mitglied einer konfessionellen Vereinigung sein sollten. (96, S. 182)

Nun erscheint in der Folge vom 5. Mai 1936 (Nr. 3) der Aufsatz von General Ludendorff „Deutsche Glaubensbewegung und ‚Das Haus Ludendorff' ". (S. 94-99) Aus ihm die folgenden ausführlichen Auszüge:

„Deutsche Glaubensbewegung und ‚Das Haus Ludendorff' (5. Mai 1936)

Die christliche und freimaurerische Presse, – nicht nur in Deutschland, sondern in ‚weiter Welt' – ist in eine gewisse Aufregung über das Abtreten der Gründer der ‚Deutschen Glaubensbewegung', Professor Hauer und Graf zu Reventlow, von ihrem Führeramt in dieser Bewegung und ihrem Ausscheiden aus ihr geraten. Sie macht sich namentlich in christlicher Liebe Kopfzerbrechen über die Zukunft dieser Bewegung und in Sonderheit darüber, ob nicht das ‚Haus Ludendorff' aus den Erscheinungen der Glaubensbewegung auf irgendeine Art eine Stärkung erfahren könne. So schreibt die allerchristliche Zeitung ‚Der Reichsbote':

‚Wir mögen uns täuschen, wir können uns aber dem Eindruck nicht entziehen, als habe der Flügel des Deutschglaubens, den man als radikal bezeichnet, nicht stark genug unter einer echten Autorität Hauers und dessen religiöser Führung gestanden, als sei vielmehr seit Monaten der Tatbestand zu verzeichnen, daß es dem Hause Ludendorff mehr und mehr gelänge, den weiteren Weg des Deutschglaubens umzuprägen.'

Und in ‚Positives Christentum' der ‚Deutschen Christen' lesen wir:

‚Es kann – wenn nicht von dritter Seite eingegriffen wird – mit Sicherheit vorausgesagt werden, daß sich die Deutsche Glaubensbewegung nunmehr immer eindeutiger in Richtung auf die Religion des antichristlichen Rationalismus der Frau Ludendorff hin bewegen wird.'

Nicht viel anders drückt sich die ‚Berlingske Tidende' in Kopenhagen aus. Sie schreibt am 11. 4. unter der Tendenzüberschrift aus ‚Berlin':

‚Frau Ludendorff soll die Glaubensbewegung leiten. Ein enormer Kampf gegen das Christentum.'

‚In diesen Tagen werden eifrige Verhandlungen in der deutschen Glaubensbewegung geführt, um zu verhindern, daß Hauers und Reventlows Austritt eine Sprengung zur Folge haben soll. In eingeweihten Kreisen wird es als gegeben angesehen, daß die Deutsche Glaubensbewegung sich nun Mathilde Ludendorff anschließen wird. Sie leitet die einzigste Gruppe, welche über einen großartigen und mit viel Geld versehenen Propagandaapparat disponiert und sie vertritt auch die einzigste Gruppe, die rückhaltlos gegen das Christentum kämpft.'

Und so geht es weiter."

Zu dem Wort *„Propagandaapparat"* setzt Ludendorff die Fußnote:

„Vielleicht stellt mir die ‚Berlingske Tidende' dies Geld und diesen Propagandapparat freundlichst zur Verfügung, sie weiß nicht, wie Wahrheiten durch sich selbst wirken." (S. 94)

Hauer war aus seiner Bewegung hinausgedrängt worden (20. April 1936)

Zu den Austritten der Gründer der *Deutschen Glaubensbewegung*, von Graf Reventlow und Professor Hauer aus der von ihnen geschaffenen Bewegung hieß es schon eine Folge zuvor im *Quell* (unter dem Titel „Professor Hauer verläßt seine Bewegung"):

„Es ist äußerst aufschlußreich, die Stimmen der Kirchenzeitungen und anderer christlich eingestellter Blätter in diesem Falle zu hören. Das Lob des Graf zu Reventlow und Prof. Hauers ertönt überall. Die ‚Kölnische Zeitung' vom 7. 4. 36 sagt u. a.: *‚Er'* (Reventlow) *‚will alle die sammeln, die dem Christentum entfremdet sind und die eine neue Religion suchen. – Hauer hat erkannt, daß ein religiöser Angriffskampf in dieser religiösen Auseinandersetzung im nationalsozialistischen Deutschland nicht am Platze ist. Damit nimmt er dem einigen Volk eine schwere Sorge.* [...]*'*

Die ‚Danziger Neuesten Nachrichten' vom 8. 4. 36 behandeln die Vorfälle und meinen unter anderem: ‚[...] *Außerordentlich interessant ist dabei die Begründung, die sowohl Hauer wie Graf von Reventlow ihrem Schritte beilegen. Sie erklären nämlich, daß sie zwar eine arteigene und gegenüber dem Gewissenszwang des christlichen Dogmas selbständige Glaubensbewegung hätten schaffen wollen, eine Bewegung, durch die vor allem gegen die Intoleranz ‚kirchenpolitischer Pastorenbewegungen' Front gemacht werden sollte. Niemals aber hätten sie damit die Bildung einer ‚antichristlichen' Kampfgemeinde beabsichtigt.'* [...]" (Folge 2, 20. 4. 1936, S. 79 f.)

1935 noch ablehnend – 1936 stimmt sogar die SS zu (5. Mai 1936)

General Ludendorff charakterisiert nun die Unterschiede zwischen Christentum, der Philosophie Mathilde Ludendorffs und den geistigen Grundlagen der *Deutschen Glaubensbewegung*. Zu den letzteren zitiert er in einer Fußnote zustimmend einen Artikel aus der SS-Zeitung *Das schwarze Korps*. In ihm hieß es:

„Hauer hat nämlich, was bei seiner Berufseinstellung als Indologe mehr als verständlich ist, gemeint, die uns artgemäßen Teile der altindischen Religionsvorstellungen in zeitgemäßer Form erneuern und durch Übernahme mittelalterlicher Vorstellungen ,eindeutschen' zu sollen. Auf diese Weise kam ein Gemisch zwischen halbwissenschaftlicher Altertümelei und mißverstandener Schwärmerei für die Gedankenwelt der deutschen Mystik zustande. Wir glauben, daß dies Aufwärmen überalterter und teilweise sogar abgestorbener Denkweisen am allerwenigsten geeignet ist, dem heutigen religiösen Bedürfnis Rechnung zu tragen. Denn was wir brauchen ist eine tatsachennahe, klare und bewußt jede Romantik vermeidende Neuschöpfung –, nicht aber ein zweiter oder gar dritter Aufguß."

General Ludendorff schreibt dann weiter zum *Schwarzen Korps*:

„Es wendet sich auch mit Recht gegen den Leitsatz Hauers: ,*Die deutsche Art ist in ihrem göttlichen Urgrund Auftrag aus dem Ewigen, dem wir gehorsam sind.*' Es bemerkt zu diesen Worten:

,*Man bleibe uns mit derartigen Formulierungen fern, wenn es sich darum handelt, zur Quelle unseres religiösen Erlebens zurückzukehren.*' Ich erhalte mit diesen Worten von einer Seite Zustimmung, die noch im vorigen Jahr meine Einstellung gegenüber den Unklarheiten Hauers recht ablehnend empfand." (S. 97)

Ludendorff hatte sich in der Folge vom 20. Juni 1935 (s. o.) gegen diese Formulierungen Hauers gewandt.

Offenbar auf diese beiden Artikel – im *Quell* und im *Schwarzen Korps* – hat Hauer geantwortet, als er in seine Zeitschrift *Deutscher Glaube* (Jg. 3, H. 4/6, 1936, S. 236-247) den Artikel setzte: „Eine sachliche Antwort an General Ludendorff und das ,Schwarze Korps'." (10, S. 464)

Hauer war auf Befehl von Reinhard Heydrich – und nur mit Widerstreben – zurückgetreten. Er hatte nicht den scharfen Kampf gegen das Christentum befürwortet, mit dem das Haus Ludendorff schon vor neun Jahren begonnen hatte, und den nun scheinbar auch führende Kreise der SS für „zeitgemäß" empfanden und von der *Deutschen Glaubensbewegung* forderten. In der Auseinandersetzung galt der Schriftleiter des *Durchbruch*, Hans Kurth (der vormalige Schriftleiter des *Quell*), ebenfalls als Vertreter der „schärferen" Richtung. Er gab an Hauer viele der ihm für Hauer übermittelten Rücktrittsbedingungen weiter, die zum Teil, wie Hauer sagt, „einer Drohung gleichkamen". (1, S. 196-198; 10, S. 266-269) Über diese Auseinandersetzungen hinter den Kulissen drang freilich wenig nach außen.

Die Hauer-Biographie berichtet, daß nur die *Rigasche Zeitung* vom 9. April 1936 der Wahrheit die Ehre gegeben hätte, denn: sie „*hob hervor, daß Hauer und Reventlow eine ,selbständige Glaubensbewegung' hatten schaffen wollen,*

eine Bewegung, durch die vor allem gegen die Intoleranz ,kirchenpolitischer Pastorenbewegungen Front gemacht werden sollte'. Niemals aber hätten sie die Bildung einer ,antichristlichen' Kampfgemeinde beabsichtigt. ,Im Gegensatz zu zahlreichen Anhängern ihrer Bewegung wollten demnach die Führer eine nichtchristliche Glaubensbewegung, aber keine betonte Kampfgemeinschaft gegen die christliche Lehre geschaffen haben.' " Und in einer Anmerkung hierzu heißt es weiter: *„Aber gerade das war der Hauptgrund für die Wendung gegen Hauer, die sich seitens der Partei- und SS-Führung vorbereitet hatte. In der Stellungnahme, die in dem ,SS-Leitheft' No 38 im Dezember 1936 bekanntgegeben wurde (,Geheim!'), heißt es mißbilligend, daß bis zum März 1936 der Deutschen Glaubensgemeinschaft durch ihre Führung ein ,Gepräge' gegeben worden sei, ,das in einer möglichst großen Tolerierung aller Weltanschauungen seinen Ausdruck findet, eine rein liberalistische Haltung'.* " (10, S. 268)

„Das ,Haus Ludendorff' begrüßt jeden Einzelnen, der sich auf den Boden Deutscher Gotterkenntnis stellt" (5. Mai 1936)

Zu den (weiter oben) angeführten Worten der *Deutschen Christen* schrieb Ludendorff weiter:

„Die ,Deutschen Christen' brauchen nicht in dem angeführten Erguß nach dem Staat zu rufen, wir überlassen die ,Deutsche Glaubensbewegung' wie bisher ganz sich selbst." Und er setzt fort: „Ein Ringen der ,Deutschen Glaubensbewegung' gegen christliche Reaktion und Christenlehre hat bisher kaum stattgefunden. Nur langsam hat es sich hier und da bemerkbar gemacht, und das schon zum Leidwesen der bisherigen Führer der ,Deutschen Glaubensbewegung', die wohl zufrieden waren, wenn sie von der Christenlehre fortstrebende Deutsche in ihren Unklarheiten sicher einspannten und vom weiteren Fortschreiten fernhielten.

Ob nun aber die ,Deutsche Glaubensbewegung' den Kampf gegen die christliche Reaktion und die Christenlehre als solche verstärkt, ist allein ihre Sache."

Ludendorff fragt, ob wohl die bibelgläubige „Reaktion" dies fürchten würde und fährt dann fort:

„Uns soll es recht sein. Wir und Andere führten den Kampf gegen christliche Reaktion bisher wesentlich ohne Unterstützung der ,Deutschen Glaubensbewegung', so gegen die Neugestaltung des Ketzerparagraphen 166. Hierbei sei eingefügt, daß ich diesen Kampf nicht etwa jetzt erst begonnen habe, wie vielleicht einige amtliche Stellen meinen. Ich führe diesen Kampf seit Jahren und habe ihn auch schon gegen den ,milden' Wortlaut

geführt, den die amtliche Strafrechtkommission unter dem schwarz-roten System wie folgt festgestellt hat:

,Wer öffentlich eine im Reiche bestehende Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechts in gemeiner Weise beschimpft, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. Die Tat wird nur auf Verlangen der beteiligten Religionsgesellschaft verfolgt.'

Denn auch dieser Wortlaut ‚schützt' die Lehre und erfreute schon die Christliche Reaktion und Freunde der Christenlehre und die Feinde völkischer Lebensgestaltung. Wenn der Kampf gegen den Ketzerparagraphen auch von der Glaubensbewegung aufgenommen würde, so würde ich das begrüßen; er wird auch von anderen Stellen geführt, denen ‚Deutsche Gotterkenntnis' völlig fremd ist." (S. 98)

Ludendorffs Aufsatz schließt dann zusammenfassend zu den aufgeworfenen Fragen mit den Worten:

„Das ‚Haus Ludendorff' begrüßt jeden Einzelnen, der sich, ob vorher römischgläubig, evangelisch, deutschgläubig oder gottlos, auf den Boden ‚Deutscher Gotterkenntnis' stellt und dies mitteilt, oder auch mitzuteilen unterläßt." (S. 99)

In der gleichen Folge werden die Klagen eines Pastors aus Schleswig-Holstein (Hademarschen) unter der Überschrift „Jesus verläßt unser Land" zitiert:

„Weil der Verstand sich gegen dieses Zentralwunder, Jesus Christus, wehrt und auflehnt, deshalb nehmen in Schleswig-Holstein die Abendmahlsziffern so reißend ab." Und an anderer Stelle fragt dieser Pastor: *„Sollen wir der Mathilde Ludendorff helfen, Kreuz und Abendmahl aus dem deutschen Volke zu reißen?"* (S. 119 f.)

Die „Albernheit" des „arischen" Jesus (20. Juni 1936)

In der Folge vom 26. Juni 1936 (Nr. 6) schreibt General Ludendorff den Aufsatz „Die Judenblütigkeit Jesu – eine Grundlage der Christenlehre". (S. 221-226) Aus ihm sind die folgenden Auszüge entnommen:

„Alles möchten nun die Vertreter des ‚arischen' Jesus über den Haufen werfen. Sie kommen mit der an und für sich möglichen Theorie, daß in Galiläa Juden und Arier zusammengewohnt hätten und folgern dann dreist, daß Jesus nun von einem solchen Arier herstamme, um die unangenehme Tatsache" – so wurde es zumindest in jenen Kreisen empfunden – „der Judenblütigkeit Jesu zu umgehen. Die Albernheit, es gibt kein anderes Wort, sol-

cher Theorie ergibt sich ganz von selbst. Das fühlen auch die sogenannten ‚arischen' Christen. [...]

Ja, das Märchen vom ‚arischen' Jesus ist albern, furchtbar albern. Mit Recht sagt nach dem ‚Kirchlichen Anzeiger' von Köln, Professor E. Meyer, der Erforscher alter Geschichte:

‚Daß ich die mehr als naiven Versuche nachzuweisen, Jesus sei Arier gewesen, einer Erörterung unterziehen soll, wird hoffentlich niemand erwarten." (S. 223 f.) Und einige Seiten weiter schreibt Ludendorff: „Warm begrüße ich jede Erklärung, die von christlicher Seite für die Judenblütigkeit des Jesus eintritt." (S. 226)

„Die Kirchen sind leer" – „Das große Entsetzen – die Bibel nicht Gottes Wort!" (5. August 1936)

In der Folge vom 5. 8. 1936 (Nr. 9) veröffentlichen Erich und Mathilde Ludendorff die Aufsätze von *„Das große Entsetzen – die Bibel nicht Gottes Wort"*, die unter demselben Titel zugleich auch als Sonderdruck erschienen. Erich Ludendorff schreibt dazu in einem Aufruf:

„Die Kirchen sind leer, es sei denn, daß Politik sie füllt. Priester klagen über die Abnahme des Nehmens des Abendmahles und der Kommunion, die Zahl der Deutschen, die aus der Kirche austreten, mehrt sich, auch Jugend will nichts mehr von der Lehre wissen." „Entsprechend der heutigen Kampflage in dem Freiheitsringen" gebe er deshalb zusammen mit seiner Frau diese neue Schrift heraus. Jeder möge sie bestellen und verteilen. „Sommerurlaub darf von der Werbung nicht abhalten, er ist besonders für sie geeignet." In dem Freiheitsringen dürfe auch nicht eine Stunde verloren sein, „erst recht nicht in dieser brennendsten Frage deutschen Lebens." (S. 355-357)

Zwei Folgen später aber (Nr. 11) schreibt Ludendorff über die Verbreitung dieser Schrift:

„Die große Masse der Leser, 80 bis 85 v. H., hat in Erfüllung der ihr von mir gestellten Aufgabe indes völlig versagt." (5. 9. 1936, S. 420)

Bischof Otto Dibelius nahm in Worten, die wohl fast auch für christliche Ohren etwas zu lapidar klingen mußten, zu der Schrift *Das große Entsetzen* Stellung. Hierauf und auf zahlreiche andere Stellungnahmen antwortete General Ludendorff in *Quell*-Folge 14 vom 20. 10. 1936. (S. 540-546)

Um diese Zeit (nach dem Mai 1936) schreibt General Ludendorff den Aufsatz:

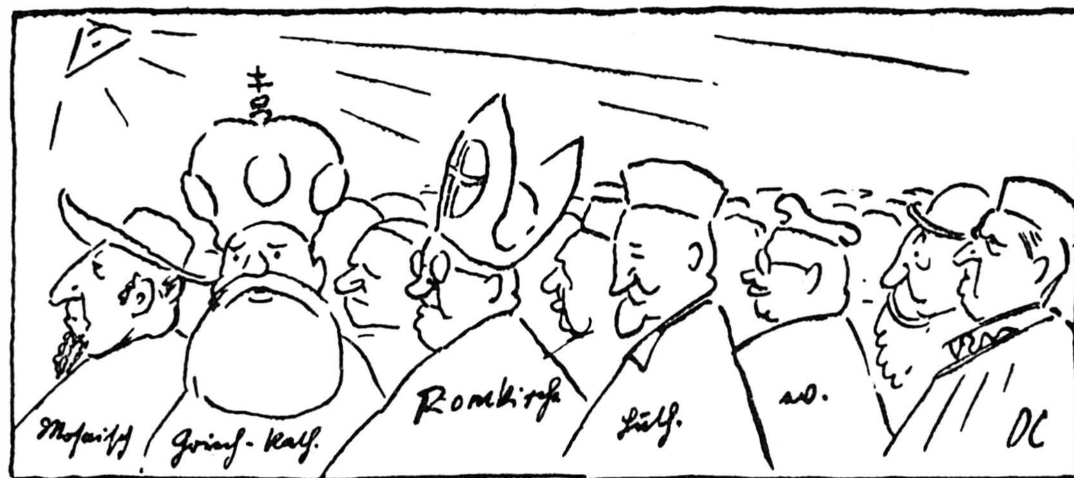
„Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben“

„Das war einer der Grundsätze des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I., der den Geist von Potsdam zu formen begann.“ [Unter „Geist von Potsdam“ verstand man seit 1933 ebenso das Bündnis der NSDAP mit den alten konservativen Mächten!] „So dachten und denken die meisten Herrschenden, und meinen damit, das Volk leichter nach ihrem Willen leiten und in Ordnung halten zu können. Ja, viele Regierende strebten danach und wollen noch heute das höchste weltliche und geistliche Amt in einer Person vereinigen, um so neben der Beamtenschaft auch die Priesterschaft unmittelbar zur Leitung des Volkes zur Verfügung zu haben. Ja, sie wollten und wollen sich selbst göttlichen Glanz geben. Ich nenne in solchem Zusammenhang die römischen Kaiser, die Kaiser in Mexiko und Peru, als die Spanier sie stürzten, ich nenne den letzte russischen Zaren, der zugleich Haupt der orthodoxen Kirche war, ich nenne den letzten König von Preußen als Haupt der protestantischen Kirche und jetzt“ – natürlich konnte und sollte der Leser hier weiter denken: Adolf Hitler, den Führer und Reichskanzler des Deutschen Reiches, der ebenfalls in das Innenleben der protestantischen Kirche auf seine Weise und mit seinen Zielen hineinzufunken bestrebt gewesen war und das Konkordat mit dem Papst geschlossen hatte. Aber das war in der Diktatur nicht möglich, deshalb setzt Ludendorff fort: „und jetzt den Kaiser von Japan.“ [Es war und ist ein gebräuchliches Mittel in absoluten Monarchien und in Diktaturen, über weit entfernte Länder zu sprechen, wenn man das eigene meint!] „Religion war und ist für die meisten Herrschenden ein Regierungsmittel, ganz gleich, wie sie selbst zur Religion stehen. Ja, die Völker hatten Religion, aber viele Regierenden, die sich auf diese stützten, blieben nicht Regierende. Ihr Volk fiel sogar, wie die Geschichte aus Amerika lehrt, mit dem Oberhaupt der Religion.“ [Wenn man den „Mythus“ des Nationalsozialismus, wenn man das „Deutsche Christentum“ nach 1945 ansieht: wie wahr!] „Wie gefährdet die Stellung des japanischen Kaisers und damit die des japanischen Volkes ist, werden kommende Geschlechter noch zu erleben haben. [...]

Die Regierenden dachten nicht daran, wie gefährlich es für sie und ihr Volk sein muß, so viel auf die Karte ‚Religion‘ zu setzen, stets die Macht mit herrschsüchtigen Priestern zu teilen, oder von ihnen abhängig zu sein,“ [alles anwendbar auf den Kirchenkampf in Deutschland!] „zumal wenn sie von ihnen nicht als höchstes geistiges Oberhaupt anerkannt wurden,“ [! – so z. B. Hitler weder von der *Bekennenden* noch von der *katholischen Kirche*] „und dieses in seinen Herrschaftsansprüchen im vollen Gegensatz zu ihnen stand, wie etwa der römische Papst zum deutschen Kaiser. [...]

Die „leidende und verfolgte Kirche" in Deutschland

Wo sind unter den „anerkannten Religionsgemeinschaften" die Deutschen Helden?



Vexierbild

Wenn Sie sie nicht gefunden haben, werden sie wohl nicht dabei sein

Abb. 12
Karikatur von Hans-Günther Strick, November 1936.
(„DC" für „Deutsche Christen" ; Luth." = Dibelius(?), „DC" = Reichsbischof Müller(?))

Vor allem aber dachten die Regierenden nicht über das Wesen der Religion nach. Sie war und ist gar kein ‚Regierungsmittel',“ [vgl. dazu Zitate von Rosenberg u. a.] „sie soll vielmehr den Menschen über die letzten Fragen, über den Sinn des Menschenlebens, seine Unvollkommenheit, das Todesmuß der Rassen und Völker Antwort geben, welches Sehnen nun einmal tief in jedem Menschen liegt. Die Regierenden dachten nicht darüber nach, daß diese Antwort nach unabänderlichen Gesetzen die Grundlage für die Lebensgestaltung des Einzelnen und des Volkes, ja, auch des Staates war, sie beantworteten nicht einmal sich selbst diese Fragen. [...] Sie kamen gar nicht auf den Gedanken, daß sich die Religion durch ihre Priester zwischen sie und das Volk schieben könnte, da sie ihm Antworten auf die letzten Fragen gab und ewiges Leben im Himmel oder ewige Höllenqualen verschaffen konnte, während die Regierenden nicht einmal auf Erden dem Volke alles recht machen konnten [...], höchstens allgemeine nationale Wünsche erfüllten und für ein gewisses Wohlergehen auf Erden sorgten. [...] Sie erkannten so erst recht nicht die schädigende Einwirkung der Glaubenslehre auf den Einzelnen, als Glied des Volkes und des Staates, gegenüber den Anforderungen, die beide, und damit erst recht die Regierenden für den Lebenskampf des Volkes zu stellen hatten. [...] Religion an sich ist kein Mittel für die Regierenden, das befähigt, ihnen die Leitung des Volkes zu seiner Erhaltung zu erleichtern. Wohl ist sie, und hierin liegt ihre ausschlaggebende Bedeutung für sie, die Grundlage für die Lebensgestaltung der ihr anvertrauten einzelnen Menschen und des Volkes in seiner Gesamtheit. Sie ist die Grundlage, die auch den Regierenden trägt und ihm die Stellung als Erster im Volke sichern kann. Hierin lag auch früher eine gewisse Berechtigung des Wortes: ‚Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben'.

Gefährlich allerdings war das Wort für Regierende und Volk, wenn keine Klarheit über das Wesen von Religion im allgemeinen und der in Betracht kommenden Religion im besonderen bestand.“

In weiteren Ausführungen stellt dann Erich Ludendorff diesbezüglich das Christentum der Philosophie Mathilde Ludendorffs gegenüber. (58, S. 16-20)

Am 26. November 1936 wurde für diejenigen, die aus den christlichen Kirchen ausgetreten waren, statt der bisherigen Bezeichnung „Dissident“ die Bezeichnung „Gottgläubiger“ eingeführt. (15, S. 258)



Zeichnung von H. G. Strick

Abb. 13 Zeichnung zu: *„Ein Bild vom Kriegsschauplatz 1870“*. Ende 1936

L. „Der Sehnsuchtschrei nach Wahrheit“ (E. L., 20. Januar 1937)

Folge 20, 20. Januar 1937. Leitartikel General Ludendorffs (S. 773-780):

„Der ‚Gottesbegriff‘: Jahweh

[...]Ich traute meinen Augen nicht, als ich in den Folgen 46, 47, 48 und 49/36 des ‚Deutscher Sonntag‘, ‚Organ der Deutschen Christen Württemberger Richtung für Bayern, Württemberg und Hohenzollern‘, Abhandlungen las, die überschrieben waren ‚Das Gottgespenst des alten Bundes‘. Was ich da zu lesen bekam, klang anders als das“ [vorher behandelte] „katholische Kirchenblatt meint, nämlich daß Jahweh alle guten Eigenschaften in vollkommenster Weise besitzt.

Leicht ist dem Blatt der ‚Deutschen Christen‘, dem Verfasser der Abhandlung, Herrn Pfarrer Schairer, die Ausführung nicht geworden.

Es klingt aus ihnen der Sehnsuchtschrei nach Wahrheit einer todwunden Seele, die trotz allen Ringens allerdings noch nicht die volle Wahrheit zu finden vermag. So lesen wir in den genannten Folgen:

‚Zur Verteidigung des Alten Testaments und seiner lückenlosen Beibehaltung als Religionsbuch auch des Christentums wird oft die Behauptung aufgestellt: Der Gott des alten Testaments, in Sonderheit der Gott der Propheten sei doch auch der Gott Jesu Christi gewesen. Also bedeute Ablehnung des alttestamentarischen Gottesbegriffs Antastung der Frömmigkeit Jesu selbst.

Um diese Ansicht nachzuprüfen, habe ich einmal die Gottesvorstellungen des Alten Testaments untersucht. Wenn ich einiges davon wiedergebe, so muß ich dabei gestehen, daß mir die gemachten Entdeckungen recht viel Unbehagen, ja wirklichen Schmerz verursacht haben.‘ [...] Erstaunlich ist, daß hier das Christenblatt von ‚Entdeckungen‘ spricht. Ja, lesen denn die ‚Deutschen Christen‘ ihre heilige Schrift erst jetzt?“ (S. 775 f.)

Unter Übergehung der exakteren Inhaltsangabe durch General Ludendorff seien im folgenden nur die Kernsätze dieses Pfarrers gebracht. Er spricht von einem

„schweren Abgleiten der Gottesvorstellung bei manchen Propheten“ und setzt fort: *„In zahlreichen Zusammenhängen hängen sie da ihrem Gott eine wahrhaft schwächliche, einseitige, überzärtliche Liebe, eine wirklich blinde Befangenheit diesem Judenvolke gegenüber an. Da* [...] *beginnt (er) in einseitigster Weise nur und nur dies Völklein zu bevorzugen, ihm alles*

zu versprechen, es in den Himmel zu heben. Wer dies Volk antastet, der tastet ihn an; wer den Juden etwas zuleide tut, der ruft die Rache Gottes wach. ... Das Volk Israels wird der Weltenherr, ja der Weltenrichter, der Besitzer aller Reichtümer; braucht nichts mehr zu arbeiten, hat nur noch den Genuß aller denkbaren Güter.

Ja, da ist Gott wirklich der ‚liebe Gott', und die meisten der ‚schönen' Stellen, über die der fromme Bibelleser sich heute freut und tröstet, sind die Verheißungen an das Judenvolk. [...] *Wie steht aber Jehova zu uns anderen, zu den übrigen Völkern, zumal zu denen, die dem Judenvolk ablehnend gegenübertreten?*

Auch das ist uns nun leider vollkommen klar, erschütternd klar, und hier beginnt für den ehrlichen, aufmerksamen Forscher eben das Erschrecken. Täuschen wir uns nicht: gerade derselbe Gott, der die Juden als seinen Augapfel verhätschelt, erzeigt den übrigen außersemitischen Völkern allen ein wirklich schauderhaftes Angesicht, und zwar gegen alle insgesamt. Auch in den Psalmen finden sich hierfür etliche Belege; indes zumal die Propheten, fast alle ohne Ausnahme, schildern ihn hier als einen Herrscher voll Zorn, voll Haß, voll Rachgier. Die ‚Gerichte' über die anderen Völker häufen sich; ja es wird hier geradezu gewühlt in den allerwiderlichsten Bildern. Gegen die übrige, außerjüdische Völkerwelt ist er kaum mehr ein ‚Gott' zu nennen, sondern ein wahrer Teufel.

Ich beweise diese allerdings unerhörte Behauptung durch gewissenhafte Belege, wobei nochmals gesagt werden muß: es handelt sich hier nicht um zufällige Einstreuungen ohne kennzeichnende (typische) Bedeutung, auch nicht um Entgleisungen etlicher wild gewordener ‚Rasender' (wie die Propheten z. T. genannt werden), sondern um eine fast in allen testamentlichen Büchern wiederkehrende, z. T. wörtlich übereinstimmende, planmäßig aufgebaute und mit Behagen ausgeführte Anschauungswelt ..." (Zit. n. S. 776.)

General Ludendorff fährt fort:

„Und nun schildert der ‚Deutsche Sonntag' unter ‚Die Mißgeburt eines Gottes' ‚Gott als Mordbrenner', ‚als Massenschlächter', ‚im Blutrausch', ‚als Frauenschänder' usw.

Ich kann die Belegstellen, die der ‚Deutsche Sonntag' bringt, nicht alle anführen und begnüge mich mit Wiedergabe nachstehender Ausführungen, die auch das Ringen des Herrn Dekans Dr. Schairer zeigen." (S. 776 f.)

Und nun wieder Dr. Schairer selbst:

„Überhaupt hat dieser ‚Gott' Jehova viel mit dem Feuer zu tun. Hese-

kiel: 21, 36: ‚Ich will das Feuer meines Grimmes über dich aufblasen und will dich Leuten, die brennen können, überantworten'. Was ist das für ein Gott, der mit Mordbrennern zusammenarbeitet! Ja, er selbst macht eigenhändig dies Geschäft. Jesaja 30, 33: ‚Die Grube ist zugerichtet; der Scheiterhaufen drinnen hat Feuer und Holz die Menge. Der Odem des Herrn wird ihn anzünden wie einen Schwefelstrom.' Denn ‚sein Zorn brennet wie Feuer' (Nahum 1, 6). Besonders lehrreich doch erschütternd mutet uns an, wie jener ‚Gott' und Dämon seine Juden zu solchen Werkzeugen seines Zornes macht und sie mit Brandstiftung geradezu beauftragt. Sacharja 12, 6: [...]*"*

Es sei an dieser Stelle abgebrochen. Es folgen noch einige Stufen der Steigerung. Der Leser könnte sonst zu leicht zu der Anschauung gelangen, als wollte man durch die Wiedergabe solcher Zitate noch die greulichsten Horror-, Vampir- und Blutrausch-Szenen gegenwärtig in den Kinos sich häufender Hollywood-Filme harmlos erscheinen lassen gegenüber Szenerien aus der Bibel, der „Heiligen Schrift". Man könnte dann aber gegenüber einer solchen Vermutung nichts anderes erwidern, als daß es sich tatsächlich so verhält. (S. 777) Auch Erich Ludendorff bricht etwas später ab mit den Worten:

„Ich habe diese Stellen angeführt, so wie sie der ‚Deutsche Sonntag' bringt, weil auch viele freie Deutsche die Bibel noch nicht kennen. Ich glaube aber, sie werden an diesen Stellen, die, um mit den Worten des eben genannten Blattes der ‚Deutschen Christen' zu sprechen, ‚das Gottgespenst des alten Bundes' erstaunten Christen mitteilen sollen, genug haben. Ich will mich deshalb in der Folge nur auf die Ausführungen des Kirchenblattes beschränken." (S. 778)

Und auch hiervon seien hier nur die letzten Worte Dr. Schairers gebracht:

„Unfaßlich, wie eine fühlende Menschenseele in solchen Mordphantasien wühlen kann, wie hier beschrieben, unfaßlich, wie sie darin den Willen ihres Gottes vermuten, am unfaßlichsten, wie dieser Gott selbst am Ende einer solchen von ihm veranlaßten Weltkatastrophe über all den stinkenden Leichen und dem triefenden Blut aussprechen kann: ‚Denn es soll auch einmal alle Welt sich vor mir fürchten, spricht der Herr'! ..." (Zit. n. S. 778.)

General Ludendorff fügt hier an:

„Schwer fällt dem ‚Deutschen Sonntag' die Wiedergabe der ihm neuen Erkenntnisse." Aber, so setzt er fort: „Mit diesen Erkenntnissen ist es noch nicht getan! Der ‚Deutsche Sonntag' – unter ‚Unsere Abwehr' – gibt zu, daß die jüdische Vorstellung von Jahweh Gemeingut der Christen wurde,

und diese auch in die dogmatischen Anschauungen des Christentums übergegangen ist. Er meint:

‚Wie hat man sich in christlichen Kreisen bisher mit den doch auch bekannten Scheußlichkeiten jenes Gottesbildes, mit dem Entblößer, dem Trunkenmacher, dem Frauenschänder, dem Massenschlächter abgefunden? Man kannte doch die Propheten auch; konnte doch nicht über all das hinweglesen.

Oh, man hatte einen feinen Trick erfunden: jener Zorngott galt ja bloß den ‚Heiden' und wir waren doch ‚Christen', also außerhalb der Reichweite seiner Mordpläne. Dieser selbe Rachegott zeigte ja, wie wir anerkannten, auch 100 freundliche Züge, hatte gute Worte und gab wunderbare Zusagen. Allerdings auch wieder nicht für die ‚Christen', sondern ausdrücklich für sein Judenvolk. Aber da setzte man sich mit einem kühnen Kunstgriff an der Juden Stelle, bildete die Lehre aus (für die übrigens im ursprünglichen Evangelium bei Jesus nicht die kleinste Handhabe sich findet!): daß die Christenheit nunmehr das auserwählte Volk, das Israel sei und also nun den für die Juden so reich gedeckten Tisch leeressen dürfe. […]'" (S. 778 f.)

Damit ist natürlich eine sehr eindeutige Stellungnahme von General Ludendorff wiedergegeben.

„Die Ludendorffschen Gedanken sind weithin führend geworden"! (20. Februar 1937)

In der Folge 22 vom 20. Februar 1937 erscheint der Artikel „Überall Kampf" von General Ludendorff (S. 876-878):

„Überall Kampf

Die apologetische Zentrale in Spandau Berlin, d. h. die protestantische Schulungszentrale, hat eine Kampfschrift gegen den Feldherrn und sein deutsches Ringen in die Welt geschickt, ohne natürlich die gewaltige deutsche Gotterkenntnis und die philosophischen Werke Frau Dr. Mathilde Ludendorffs, von denen das Wirken des Feldherrn untrennbar ist, in ihrer wahren Bedeutung zu erwähnen. Durch dieses Verschweigen kennzeichnet sich diese Schrift, die indes widerwillig recht vieles zugeben, sogar anerkennen muß, um dann einen Bannfluch auszusprechen, der völlig überraschend wirkt. Wir lesen unter ‚Vorbemerkung':

‚Je mehr sich Gedankenwelt und Kampfweise der gegenwärtigen völkisch-religiösen Bewegung radikalisieren, desto mehr nähern sie sich jener klaren und energisch durchgeführten Linie, die General Ludendorff durch sein Schrifttum und früher durch den ‚Tannenbergbund' gezogen und gewiesen hat. Hat auch die Religionsphilosophie seiner Frau bei weitem nicht die Verbreitung, Anerkennung und vor allem Gemeingültigkeit gefunden, die General Ludendorff fordert und für das gesamte deutsche Volk beansprucht, so haben um so mehr seine eigenen Folgerungen allgemein politischer, kultur- und vor allem religionspolitischer Art weitestgehende Beachtung gefunden. Was immer hierüber ‚der Feldherr' sagt und schreibt, dringt in das allgemeine Bewußtsein ein und gestaltet maßgebend die völkische Meinung unserer Tage. All das verbindet sich dann in irgendeiner Form mit Meinungen anderer Richtungen und Strömungen, seien es solche vom Rosenbergschen ‚Mythus' oder von einzelnen Gruppen der völkisch-religiösen Bewegung herkommend. So haben – ganz ohne organisatorische Folgen – die Ludendorffschen Gedanken das Gesicht der völkisch-religiösen Bewegung maßgebend geprägt. Und man darf sagen, daß sie heute weithin führend geworden sind, auch wenn das durch irgendwelche äußeren Ereignisse nicht bestätigt wird.' [...]" (S. 876)

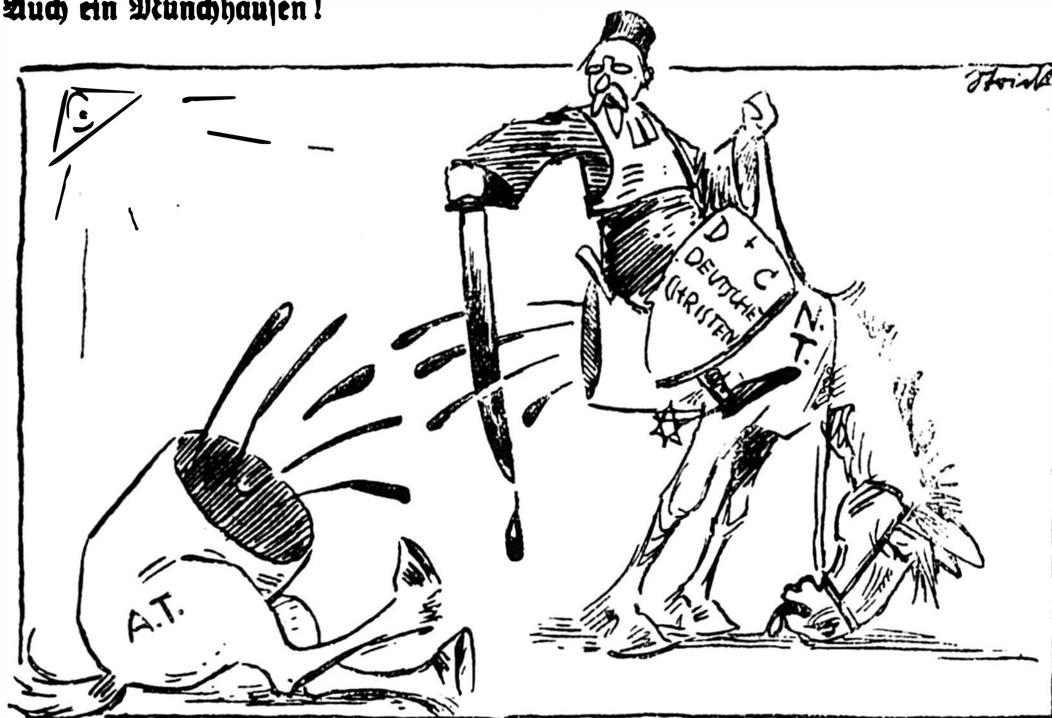
„Der Nationalsozialismus fördert das Erwachen der Volksseele" (5. Mai 1937)

Am 30. März 1937 erfolgte die überraschende Aussprache General Ludendorffs mit Adolf Hitler im Wehrkreiskommando München. Dessen vorwiegend politische und weniger religionsgeschichtlich bedeutsame Vor- und Nachgeschichte wird künftig noch genauer aufzuschlüsseln sein. Es sei an dieser Stelle nur festgehalten, daß Erich Ludendorff auf Adolf Hitlers Äußerung, *„das jetzige wäre ja eher ein Papierkrieg"*, ganz im Sinne aller Ausführungen in der vorliegenden Dokumentation antwortet: *„Es gibt auch unsterbliche Papiere."* Und er setzte fort: *„Im übrigen kann ich nur vor jedem Krieg warnen."* (43)

In der Folge des 5. Mai 1937 (Nr. 3, S. 97-101) erschien dann der Leitartikel Ludendorffs:

„Religiöser Umbruch, Priesterkaste und Politik

Die Zeit religiösen Umbruchs ist da. Das wissen viele Deutsche und andere fühlen es, ich möchte sagen – instinktiv. [...] Die Volksseele, angeregt durch das gewaltige Geschehen des" [Ersten] „Weltkrieges und die Betätigung völkischen Lebenswillens durch den heutigen völkischen und



Weg mit dem anrüchigen Hinterteil!

Abb. 14
Zeichnung von Hans-Günther Strick, März 1937

totalen Staat, erkennt wieder vermehrt die Gefahren, die ihr und dem Volke von dem Christentum und den machtlüsternen [...] Priesterkasten drohen." (S. 97)

Weiter heißt es unter anderem:

„Wie gering z. B. die Einsicht in die großen Zusammenhänge heutigen Weltgeschehens, in den seelischen und religiösen Umbruch ist, den wir heute durchleben, zeigt eine Rede, die der englische Premierminister Baldwin kürzlich gehalten hat. Er sieht lediglich staatspolitische Erscheinungen, er spricht von dem ‚Fascismus' in Deutschland, erkennt aber nicht, daß der Nationalsozialismus in Deutschland schon dadurch etwas anderes ist als der Fascismus in Italien, daß er das Rasseerwachen" [lies das Erwachen der Seele] „des deutschen Volkes fördert. Herr Baldwin meint über die Zeit, die wir durchleben:

‚Es ist ein mechanisches und materielles Zeitalter.'

[...] Aber Baldwin übersieht völlig, daß die Welt und namentlich wir Deutschen auch im Zeitalter tiefsten seelischen Ringens stehen, darum wirkt sein Bekenntnis als Leiter des englischen Imperiums so erschütternd befremdlich. Es ist um so befremdlicher, als auch in England eine große Bewegung gegen die Christenlehre eingesetzt hat. Sollte ihm sein Freund, der Erzbischof von Canterbury, nicht sorgenvoll hierüber berichtet haben?" (S. 100)

In der Folge vom 20. Mai 1937 (Nr. 4) heißt es wieder einmal:

„Es sollten wirklich endlich die Versuche aufhören, zwischen Judentum und Christentum irgendeine Kluft zu errichten, und die Unwahrheit zu verbreiten, daß die Juden ‚den Arier' Jesus gekreuzigt hätten. Es waren jüdische Sekten, die einen jüdischen Sektierer kreuzigten, wenn überhaupt der Kreuzigung des Juden Jesus irgendeine geschichtliche Tatsache zugrunde liegt." (S. 137)

Gotterkenntnis (Ludendorff) amtlich anerkannte Religionsgemeinschaft (5. Juni 1937)

Eine der wesentlichsten Folgen der Aussprache Ludendorffs mit Hitler wird in der Folge 5 vom 5. Juni 1937 in ihrer „weltgeschichtlichen Bedeutung" bewertet. In dem Leitartikel (S. 177-181) zur Anerkennung der *Deutschen Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)* als einer amtlich anerkannten Religionsgemeinschaft (Titel: „Durchbruch durch die Jahwehpriesterfront") heißt es:

„Ich konnte auf ihre weltgeschichtliche Bedeutung dort“ [in der vorigen Folge] „noch nicht eingehen, da ich die Angaben erst kurz vor Abschluß der Folge erhielt.“

Diese Bedeutung stellt Ludendorff nun im folgenden heraus. Wenn er dabei besonders die *„Herrschversuche okkulter buddhistischer Priesterkasten“* herausstellt, so braucht nur daran erinnert zu werden, auf wie lächerliche Weise der britische Geheimdienst die okkulten Neigungen innerhalb der deutschen Führungsschicht vier Jahre später auszunutzen verstand. (Siehe zu Rudolf Heß und seinem Englandflug unter „Hintergrundinformationen“.)

„Hiermit ist seit der über tausend Jahre währenden, absoluten okkulten Jahwehherrschaft in Deutschland und der ihrer Priesterkasten, sowie seit den langjährigen Herrschversuchen okkulter buddhistischer Priesterkasten zum ersten Mal einer Gotterkenntnis, die nichts von solchem Okkultismus, nichts von Priesterherrschaft wissen will, ja jedes Priestertum ablehnt, amtlich die Stellung eingeräumt, die die Jahweh-Priesterkasten seit tausend Jahren allein inne hatten. Die Gesetzgebung Bismarcks, durch die zum ersten Male der Kirchenaustritt möglich wurde, Eheschließung nicht mehr vom Priesterworte abhängig blieb und Säuglingstaufe, dieses unseligste Gewaltmittel, einen Säugling für das Leben in Priesterhand zu geben, nicht mehr Zwang war, ist damit einen Schritt weitergeführt. Nur der kann die Bedeutung dieses amtlichen Erlasses, die Folge meiner Besprechung mit dem Führer und Reichskanzler am 30. 3., voll erfassen, der sich des Unheils aller okkulten Religionen und des Wirkens ihrer Priesterkasten in allen Gewändern auf Grund eingehenden geschichtlichen Studiums, ernstester Lebenserfahrung und der Erkenntnis, daß die Moral der okkulten ‚Heilslehren‘ den Anforderungen unseres Rasseerbgutes“ [unserer Volksseele] „völlig widerspricht, für unsere Lebensgestaltung so klar bewußt ist wie ich.

Der Durchbruch durch die jedes völkische Leben erstickende Nebelschicht, die Jahwehpriesterkasten und Vertreter anderer okkulter Gebilde erhaltener Suggestivbehandlung zufolge, oft in dem Gedanken, erbsündigen Menschen oder sonst wem Rettung zu bringen, über die Völker gelegt haben, ist erfolgt. Die Priesterkasten und sonstigen okkulten Verbände wissen genau, was das bedeutet.“ (S. 178 f.)

Ja, man ist versucht anzumerken: Das deutsche Volk konnte nach *dieser* Abwendung vom Christentum, wie sie zwischen 1933 und 1945 unter tatkräftigster Unterstützung Ludendorffs erfolgt war, nicht mehr zu jener geistigen und seelischen Lage zurückkehren, die vor 1933 bestanden hatte. Dies war und bleibt die tiefgreifendste Folgewirkung dieser Zeit. Und es wird auch niemals künftig mehr

zu dieser Lage zurückkehren, bzw. zurückkehren können, etwa in ähnlicher Weise, wie dies in zahlreichen derzeitigen islamischen Staaten bezüglich der islamischen Religion und ihrer Priesterkasten noch versucht wird.

Es gibt keine geschichtliche Untersuchung, die die Auswirkungen der amtlichen Anerkennung der *Deutschen Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)* als Religionsgemeinschaft auf allen Gebieten des Lebens untersucht. Auch hier können bisher nur „Zufallsfunde" angeführt werden so wie der folgende, der Fall eines deutschen, buddhistisch gesinnten Medizinstudenten, der im Herbst 1937 zur Wehrmacht eingezogen wurde. Auszüge aus einem Interview mit diesem aus dem Jahr 1994 erwecken dahingehend einen verfälschenden Eindruck, als man doch sicherlich beim Eintritt ins Militär damals (seit 1936) unter Religionszugehörigkeit auch einfach „gottgläubig" angeben konnte. Im übrigen sprechen die Aussagen aber wohl für sich:

Frage: *„War der Buddhismus denn eine ‚anerkannte Religionsgruppe'?"*

Antwort: *„Anerkannt waren die Religionsgruppen, die man z. B. beim Eintritt zum Militär auf dem Fragebogen ankreuzen konnte: Katholisch, evangelisch oder eine der evangelischen Sekten.* [...] *Dann gab es noch die ‚Gotterkenntnis nach Mathilde Ludendorff'.* [...] *Man sagte einfach ‚evangelisch' oder ‚katholisch' oder ‚Gotterkenntnis nach Mathilde Ludendorff'. Das war das Zauberwort.* [...]

Da ich mein Medizinstudium fortsetzen wollte, erklärte ich mich bereit, Militärarzt zu werden. Zuvor mußte ich mich einer Art Gesinnungsprüfung bei einem Generalarzt des Wehrkreiskommandos VIII in Breslau unterziehen. Da ich aus der evangelischen Kirche ausgetreten war, wollte ich diese Religion bei meiner ‚Überprüfung' nicht angeben und sagte ‚Gotterkenntnis Ludendorff'. Da schüttelte der Generalarzt sehr bedenklich den Kopf und meinte: ‚Ach, das muß ich meiner Frau erzählen.' Zum Glück passierte weiter nichts. [...]*"* (102, S. 106 f.)

„Die Tage des Christentums sind gezählt" (Juli bis Oktober 1937)

In Folge 7 vom 5. Juli 1937 (S. 288) erscheint ein kurzer Beitrag General Ludendorffs unter dem Titel „Deutsche Glaubensbewegung und wir". Darin heißt es abschließend:

„Deutsche, die auf dem Boden der ‚Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)' stehen, sollten ‚Deutsche Glaubensbewegung' Deutsche Glaubensbewegung sein lassen."

Im Jahr 1937, wahrscheinlich während eines Sommerurlaubs in Tutzing, zeichnet der Lehrer Walter Niederstebruch, der in jener Zeit auch Aufsätze für den *Quell* schreibt (59), in seinem Tagebuch (60) folgendes Gespräch auf, das er damals mit General Ludendorff geführt hat:

„Ludendorff: ‚Man beseitigt nicht das Christentum mit neuen ver-

schwommenen Lehren. Die Kirche sagt von ihren Glaubenslehren: So ist es. Dem muß man ein ebenso klares *ist* auf wirklicher erkennbarer Tatsächlichkeit entgegensetzen.

Im übrigen bin ich mir darüber klar, daß man diese gottgläubigen Organisationen nur duldet und sogar etwas fördert, um die wach gewordenen Deutschen aufzufangen, damit sie ja nicht zum Hause Ludendorff stoßen!'

Ich: ‚Und Hitler?'

Ludendorff: ‚Mir wurde schon früher berichtet, wenn ein Streit über solche religiöse Dinge entstand, dann verschwand Herr Hitler zur Toilette und kehrte nicht zurück!'" (60, S. 29)

In der Folge 8 vom 20. Juli 1937 bringt Walter Löhde Ausschnitte aus der Rede des bayerischen Gauleiters Adolf Wagner zu dem Thema „Abbau von Kirchenzuschüssen" (so auch der Titel des Aufsatzes (S. 322-326)). Der genannte Gauleiter sagte unter anderem:

„Hierbei sei bemerkt, daß der gesamte Klerus vom Staat bezahlt wird. Die Gehälter und Pensionen des Klerus beider Kirchen bezahlt der Staat. Wenn aber ein Staatsbeamter oder Staatsangestellter sich so dem Staat gegenüber verhalten würde, wie ein großer Teil der Vertreter der Kirchen, der hätte schon längst kein Gehalt mehr. Es ist nicht Aufgabe des Staates, eine Organisation finanziell zu unterhalten, die nichts anderes kennt, als den Kampf gegen den Staat."

„Ich weiß nicht, ob es unseren Bauern viel Freude machen würde, wenn meinetwegen der Herr Pfarrer in höchsteigener Person käme und würde zum Beispiel die Kirchensteuern eintreiben. Der Staat macht das und er nimmt das Odium auf sich, daß er da und dort unbarmherzig ist und eintreibt. Im Hinblick auf diese Summen, die ich Ihnen eben genannt habe, ist die Unbarmherzigkeit nicht beim Staat, sondern bei den Kirchen." (S. 322 f.)

Die Folge 11 vom 5. September 1937 bringt eine kürzere Mitteilung General Ludendorffs:

„Ich sehe mich genötigt, mich mit der ‚Deutschen Glaubensbewegung' zu beschäftigen."

In einem Rundschreiben dieser Bewegung war falsch über die Sommer-Tagung des *Bundes für Deutsche Gotterkenntnis (L)* in Tutzing und das dort von General Ludendorff Gesagte berichtet worden. Über die dort genannten Lügen sagt Ludendorff, nachdem er sie richtiggestellt hat:

„Ich kann nur sagen, mir wird speiübel." (S. 429 f.)

In Folge 13 behandelt Hermann Rehwaldt unter der Überschrift *„Die Kirchen*

senden SOS" allerhand Zeiterscheinungen, die mit den anschwellenden Kirchenaustritten und der Nichtteilnahme am kirchlichen Leben zusammenhängen. So zitiert er aus einem katholischen Kirchenblatt etwa:

„Viele treten aus der Kirche aus, weil ihnen Kirche und Christentum nichts mehr bedeuten oder ihnen zum Ärgernis geworden sind." (S. 520)

Rehwaldt beendet seinen Aufsatz mit den Worten Erich Ludendorffs, ausgesprochen auf der Salzburger Hochschulwoche im Jahr 1931 (62). Er hatte sie auch schon an den Beginn seines Aufsatzes gesetzt:

„Die Tage des Christentums sind gezählt." (5. 10. 1937, S. 515-520)

Der letzte Aufsatz General Ludendorffs (20. November 1937)

In Folge 16 vom 20. November 1937 findet sich der letzte von General Ludendorff verfaßte Aufsatz (S. 617-621):

„‚Falsches' und ‚echtes' Christentum

[...] Heute stehen die Theologen verschiedener Bekenntnisse sich recht erbittert gegenüber, z. B. in Serbien die Priester der orthodoxen und der römischen Kirche und in unserem lieben Deutschland z. B. die Theologen der ‚Deutschen Christen' und der Bekenntnisfront, während die Theologen der evangelischen Bekenntnisfront und der Romkirche sich feierlich verständigen gegen die verruchten ‚Neuheiden'."

„Eine Unzahl christlicher Sekten hat sich gebildet, jede mit einer anderen ‚echten' Lehre. Jetzt versuchen die ‚Deutschen Christen' immer mehr vom ‚alten' Testament preiszugeben, das jüdische, rasseverneinende Christentum ‚arisch', heldisch und rassisch zu gestalten und unter bewußter oder unbewußter Anlehnung an okkulte buddhistische Ideen [...] die ‚echte' Christenlehre genau so zu fabrizieren. Sie schaffen damit ein Gebilde, das die falscheste Christenlehre gibt, die es geben kann, ohne andere Antworten auf die letzten Fragen, z. B. nach dem Sinn des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen und des Todesmuß, zu geben, als die Christenlehre sie gibt." (S. 619)

„Nicht im Christentum, außerhalb desselben sind dem ‚modernen Menschen' die unantastbaren Antworten auf die letzten Fragen [...] durch Frau Dr. Mathilde Ludendorff gegeben." (S. 620)

Mitten aus diesem Ringen wurde Erich Ludendorff durch den Tod herausgerissen.

M. Auf dem Höhepunkt der Kirchenaustrittsbewegung (M. L., 20. Mai 1938)

Mathilde Ludendorff setzt es fort. In Folge 4 vom 20. Mai 1938 – auf dem Höhepunkt der Kirchenaustrittsbewegung während des Dritten Reiches, die als eine der direktesten Auswirkungen auch des Wirkens Erich Ludendorffs angesehen werden kann –, erscheint von ihr ein Leitartikel genau zu diesem Thema. Er gibt Wertungen, die zum Teil heute noch sehr aktuell erscheinen, und an die auch heute kaum ein Mensch denkt. Der Bearbeiter dieser Zusammenstellung gehörte selbst zu diesen Menschen, bis er auf diesen Text stieß. Und bei einem genauen Lesen wird auch an vielen weiteren Stellen dieser Dokumentation deutlich, daß diese Wertungen von den wenigsten Menschen an das Handeln ihrer Mitmenschen angelegt wurden, selbst nicht, wie es scheint, von Mitarbeitern des *Quell* und von diesen, wie es scheint, auch nach Veröffentlichung dieses Aufsatzes noch nicht (s. u.). – Der Aufsatz muß deshalb hier zweifellos als einer der wenigen des ganzen Bandes vollständig gebracht werden.

„Du trittst aus der Kirche aus? Was dann?

Wie sehr verkennt man doch die Werte, die die ‚Deutsche Gotterkenntnis' an das Leben und Handeln stellt, wenn man wähnt, es löse an sich Freude bei uns aus, wenn wir hören, daß ein Deutscher aus der Kirche ausgetreten ist. Für uns, die wir auf dem Boden ‚Deutscher Gotterkenntnis' stehen, kann es sich immer nur um eine weit ernstere Frage handeln. Uns ist es wichtig, welches die Beweggründe sind, die den Menschen dazu führen, aus einer christlichen Kirchengemeinschaft auszutreten, und ebenso die Beweggründe, dank derer er in einer solchen Gemeinschaft bleibt.

Die ‚Deutsche Gotterkenntnis' steht in der Beantwortung einer wichtigen Frage auf dem gleichen Boden, den Religionsgemeinschaften oft beteuern, und das ist der Standpunkt, daß es nichts Wichtigeres gibt als seine Überzeugung in den Glaubens- oder, wie wir für uns sagen, Erkenntnisfragen über die letzten Dinge. Ich habe in vergangenen Jahren einmal einen Aufsatz geschrieben ‚Überzeugungstreue und Überzeugungsernst', in dem ich den Menschen klar machte, wie seelenverwesend und wie unendlich unmoralisch Flachheit oder Verlogenheit auf diesem ernstesten Gebiete des Lebens sind, das nur nach der Überzeugung entschieden werden sollte. Es wäre mir selbst auch kaum etwas so unerträglich, wie der Gedanke, daß in dem ‚Bund Deutscher Gotterkenntnis (Ludendorff)' Mitglieder wären, die gar nicht von unserer Weltanschauung überzeugt wären, sondern sich aus irgendwelchen äußerlichen Anlässen hätten bewegen las-

sen, ihr beizutreten oder bei ihr zu verharren. Ganz ebenso unerträglich ist mir aber auch der Gedanke, daß irgendein Mensch, der sich aus innerer Überzeugung dem Bunde angeschlossen hatte, moralisch so herabgekommen wäre, um aus ganz äußerlichen Gründen oder um irgendwelcher Vorteile willen oder endlich zur Vermeidung irgendwelcher Nachteile aus diesem Bunde wieder auszutreten. ‚Deutsche Gotterkenntnis' ist über Weltmachtbestrebungen ebenso erhaben wie über jeder Gehässigkeit Andersdenkenden gegenüber und vertritt natürlich, wenn sie sich den Austritt eines Menschen aus einer Kirche betrachtet, oder wenn sie die Beweggründe bewertet, aus denen Einzelne in einer Kirchengemeinschaft bleiben, ganz den gleichen Gesichtspunkt. Ihre moralischen Wertungen werden unabgebogen und unabbiegbar überall angelegt und niemals von irgendwelchen Machtbestrebungen überschattet oder beeinträchtigt. Aus dieser Tatsache erklärt es sich, daß ich trotz aller Klarheit über Wesen und Wirkungen der verschiedenen Weltreligionen schon manchmal in die Lage gekommen bin, einem Menschen abzuraten, aus einer der verschiedenen Religionsgemeinschaften auszutreten. Dies mußte immer dann geschehen, wenn das Gespräch ergab, daß der Betreffende in seiner Überzeugung noch auf dem Boden der Lehre dieser Religionsgemeinschaft stand und letzten Endes nur aus einer enttäuschenden Erfahrung an einzelnen Menschen, die Lehrer solcher Religionsgemeinschaften waren, die Gemeinschaft selbst verlassen wollte.

Die ‚Deutsche Gotterkenntnis' hat zum ersten Male nicht nur den Sinn der menschlichen Unvollkommenheit, nein, auch die Art und Weise, wie sie in der Menschenseele zustande kommt und überwunden wird, restlos enthüllt und lehrt selbst, daß auch eine vollkommen mit der Wahrheit im Einklang stehende Erkenntnis dank der Unvollkommenheit der Menschen auf unvollkommene Weise vertreten werden kann und wird, ja selbst von Menschen, die sich Lehrer einer solchen Erkenntnis nennen. Sie muß daher auch scharf dagegen Stellung nehmen, daß Unvollkommenheit der Lehrer etwas beweise über eine von ihr abgelehnte Lehre. Wer von den Lehren der betreffenden Religionsgemeinschaft noch überzeugt ist, der sollte also nicht aus ihr austreten, weil ihn Lehrer in ihrer Wirksamkeit enttäuschten. Es gibt nur einen Grund, in einer Religionsgemeinschaft zu verweilen, der nicht furchtbare Unmoral ist, und das ist eben das Überzeugtsein von der Lehre, die sie gibt. Und es gibt auch nur einen Grund, der nicht Unmoral ist, eine Religionsgemeinschaft zu verlassen, und das ist eben die Ablehnung der Lehre.

Unsere moralischen Wertungen, die die Gotterkenntnis meiner Werke aus meinen Werken ableitet, veranlasst uns denn auch, jeden einzelnen Austritt aus einer Kirche und jedes einzelne Verharren in einer Kirche an diesen ernsten moralischen Grundsätzen zu überprüfen und es genau so zu tun, wie wir den Eintritt und das Verharren in unserem ‚Bunde für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)' bewerten.

Wenn in dem bolschewistischen Rußland die Gottleugnung sich in solchem Umfange unter der Gewaltherrschaft der Bolschewisten durchsetzen konnte, so erblicken wir wahrlich darin nicht nur den Erfolg der Gewalt, sondern auch den Umstand, daß Millionen der orthodoxen Kirche angehörten, nur weil sie getauft waren, ohne aber auch nur den geringsten Überzeugungszusammenhang mit der Lehre der russisch-orthodoxen Kirche noch in sich zu fühlen. Hätten dort die Überzeugten nach Millionen gezählt, nun, so wären die Erfolge des Bolschewismus in Rußland doch wohl etwas geringer gewesen. Denn nichts kann die sittliche Widerstandskraft eines Menschen so gefährden, als wenn er sich einer Gemeinschaft zuzählt, nur weil er in ihr getauft war, obwohl er nicht mehr überzeugt ist.

Nächst dieser verwesenden Auswirkung einer Flachheit und Gedankenlosigkeit in den ernstesten sittlichen Fragen des Lebens, die sich in einem Verweilen in einer Gemeinschaft trotz völliger innerer Ablehnung ihrer Lehre äußert, ist aber auch das flache Aufgeben einer Gemeinschaft aus ganz oberflächlichen Gründen eine sehr ernste Gefahr. Es kann also gar nichts Wichtigeres geben, als wenigstens nachträglich anzuregen, daß ein Mensch, der einen so entscheidenden Schritt getan hat, sich auf das Allergründlichste darüber Rechenschaft gibt, wie weit und wie sehr dieser Schritt innerlich durch Überzeugung begründet ist. Hat er es vorher im Leben nicht getan, so muß er nun zu dem Buche greifen, auf dem sich als dem maßgebenden offenbarten ‚Worte Gottes' die verschiedenen Kirchengemeinschaften aufbauen. Es kann wahrlich nicht unwesentlich genannt werden, dieses Buch, die Bibel, vom ersten bis zum letzten Wort gründlich in sich aufzunehmen. Und ist dies geschehen, so wird sich der völkisch Erwachte noch einem anderen Studium hinzugeben haben. Der völkisch Erwachte ist nicht nur Einzelwesen. Er steht als sterblicher Mensch nach ‚Deutscher Gotterkenntnis' allerdings in dem hohen Amte, Gotteinklang in sich zu schaffen und in Wort, Tat und Werk auf sein Volk auszustrahlen. Aber er steht zudem als sterblicher Mensch in dem Amte, das Leben und die Gottwachheit seines unsterblichen Volkes durch freudige Pflichterfüllung am Volke zu sichern. So kann es auch gar nicht genügen,

wenn der, der aus der Kirchengemeinschaft ausgetreten ist, wenn er nicht aus Überzeugungsgründen schon austrat, sich wenigstens nachträglich gründlich mit der Grundlage der kirchlichen Lehre und der Bibel befaßt, um seine Überzeugung zu überprüfen. Er hat als völkisch erwachter Mensch zudem noch die ernste Pflicht, die geschichtliche Auswirkung des Lehrgebäudes auf die Erstarkung der Rasse, auf die völkische Entfaltung der Macht und Freiheit seines Volkes und der Sicherung der völkischen Kultur seines unsterblichen Volkes gründlich zu überprüfen. Er hat dabei die Pflicht, nicht nur einseitige Darstellungen, die unendlich Wesentliches verschweigen und vor den Tatsachen keineswegs standhalten, zu betrachten, sondern im Gegenteil vor allem das Schrifttum zur Hand zu nehmen, das die völkisch erwachten Menschen, das vor allem der Feldherr des Weltkrieges Erich Ludendorff in langjähriger gründlicher Forschungsarbeit zusammentrugen, um unseren aufblühenden völkischen Staat, das Dritte Reich, zu untermauern und durch Enthüllung von Gefahren und Enthüllung über die Tatsachen der Vergangenheit für die Zukunft sicherzustellen. Und ebenso gründlich muß er Schritt um Schritt in die ‚Deutsche Gotterkenntnis‘ eindringen.

Uns kommt es darauf an, die Menschen zu einer tiefen Erfassung der völkischen Pflichten und zu einer tiefen Erkenntnis der Bedeutung des völkischen Erbgutes für die Wege zum Göttlichen hin zu führen. Die Menschen, die aus der christlichen Kirche ausgetreten sind, ohne sich über die unerhörte Bedeutung der Art der Beantwortung der letzten Fragen des Lebens für das Gedeihen des unsterblichen Volkes bewußt zu sein, können dem Volke und sich selbst nicht Quell der Kraft sein. Erst dann kann aus jedem Einzelnen, der die kirchliche Gemeinschaft verlassen hat, eine wertvolle Kraft strömen, wenn diese aus der klaren innerlichen Überzeugtheit und einer bewußten Hochwertung der Wahrheit entströmt. Erst dann wird der Einzelne Bollwerk allen völkischen Gefahren, wenn er eine Beantwortung der letzten Fragen des Lebens, die im Einklang mit der Wirklichkeit steht, in sich überzeugt aufgenommen hat.

Ein wesentlicher Schritt aber, der zunächst ersehnt wird, ist deutscher Ernst in diesen Fragen. Erst wenn in dem deutschen Volke mit genau dem gleichen Ernste erwartet wird, daß jeder Einzelne in der wichtigsten Frage des Lebens, unbekümmert um alle flachen Beweggründe, unbekümmert vor allem um irgendwelche Gedanken an Vorteile oder Nachteile, seine Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft oder seinen Austritt aus ihr nur nach der eigenen Überzeugung regelt, sind wir einen Schritt weiter zur morali-

schen Genesung aus Verwirrung, Verflachung und Verfremdung. Dann erst beginnt der Tag, an dem wir echte Deutsche, das heißt ernste, aufrichtige, gründliche, aber auch unerschrocken und unbeugsam handelnde Menschen geworden sind.

Möge jeder Einzelne, dem solches herrliche Ziel vorschwebt, selbst danach handeln, aber auch andere auf solche ernsten moralischen Wertungen hinführen, sei es nun welche Abart der Flachheit und Unwahrhaftigkeit in diesen Dingen er auch im Einzelfalle vor sich hat.“ (S. 105-108)

N. Der – in Mythen gekleidete – Wahn der Gottbejaher *mehrt* die Gottleugner (M. L., 5. Juni 1938)

In der nächsten Folge 5 vom 5. Juni 1938 (S. 137-141) erscheint dann ein Aufsatz Mathilde Ludendorffs, der dazu auffordert, über die bloß „mythische“ Weltauffassung nachzudenken. *Der Mythus des 20. Jahrhunderts* von Alfred Rosenberg war ja noch am ehesten jene Weltauffassung, zu der sich viele sogenannte „Gottgläubige“, die in jener Zeit aus der Kirche austraten, wandten.

„Irrende Gottgläubige und Gottleugner

Soweit wir in der Geschichte zurückblicken, sehen wir in den Völkern Gottbejaher, die dabei aber in mancherlei Wahn über Gott verstrickt sind, und auf der anderen Seite im Wahn des Gottleugnens Befangene. Selten wird erkannt, daß meist der Wahn der Gottbejaher die Gottleugner mehrte.“ (S. 137)

Auch hier werden wieder Grundfragen aufgegriffen, die die ganzen kommenden Jahrzehnte bis heute bestimmen sollten. 1937/38 hatte in Deutschland jene große Abwendung von der Kirche begonnen, die – im westlichen Teil nur unterbrochen von der „Adenauer-Ära“ – bis heute angehalten, ja sich ab dem Jahr 1968 sogar drastisch beschleunigt hat. (Seit dem Jahr 1968 sind ein Großteil der aus der Kirche Austretenden zudem altersmäßig unter 30 Jahren alt. (30)) Da aber diese umfassende Kirchenaustrittsbewegung unter den Vorzeichen einer Rückkehr zum „Mythos“ begonnen hat, half sie auch, die ungeheure Gottleugnung zu fördern, die mit dem Jahr 1945 ihre so weite Verbreitung erfuhr.





Abb. 15
Zeichnungen
von Hans-Günther
Strick, Juli 1938

In diesem Aufsatz werden Kerngedanken des – erst kurz zuvor entstandenen abschließenden philosophischen – Werkes *Das Gottlied der Völker* von Mathilde Ludendorff ausgeführt. Sie sind dort besonders in dem Kapitel „Der Absturz der Religionen vom Gotterleben" enthalten. Auf die ausführliche Erläuterung dieses Kerngedankens in dem Aufsatz vom 5. Juni 1938 anhand des indischen Mythos von Adima und Heva, sowie ihres „Sündenfalles", muß an dieser Stelle verzichtet werden. Das Ergebnis lautet:

„Der Weg zur Gottleugnung war letzten Endes durch den Mythos also weit geöffnet, der da wähnte, die letzten Fragen des Lebens durch Dichtung" – und nicht durch klare philosophische Erkenntnis – „beantworten zu dürfen. Niemals würde ein nachdenklicher Mensch durch die Rätsel des Lebens an sich auf die Gottleugnung so unmittelbar gestoßen, wie durch diesen Mythos, der Leid der Menschen als Strafe für eine Schuld der ersten Menschen hinstellt und dabei nicht bedenkt, was er anrichtet."

Dies könnte einem als ein sehr tiefer Gedanke anmuten. Er wird mit folgenden Worten fortgesetzt:

„Auch die Unvollkommenheit des Menschen wird hier wie eine zufällige Eigenart hingestellt, die gar nicht an sich notwendig und sinnvoll wäre, und die sozusagen wider den Willen Gottes entstanden sei. Vielleicht wird durch diese kurze Betrachtung, an die wir gemeinsam noch andere anschließen wollen, dem Leser das Ausmaß der Erlösung, das die Erkenntnis der Wahrheit über die Rätselfragen des Lebens geboten hat, etwas näher geführt. Macht sich doch gar mancher Leser angesichts der Fülle klarer Einsichten der Werke selbst die große befreiende Auswirkung jeder der einzelnen wahren Antworten auf Rätselfragen des Lebens gewöhnlich gar nicht bewußt." (S. 141)

In Folge 6 vom 20. Juni erscheint die Fortsetzung dieser Gedanken unter dem Titel „Der Mythos vom Sündenfall, ein unheilvoller Fall!" (S. 173-178) Und in Folge 8 als weitere Fortsetzung: „Statt Teufelei göttlicher Sinn". (S. 236-242)

Deutsche Christen sollen den entkirchlichten Teil des deutschen Volkes zur Kirche zurückbringen (September/Oktober 1938)

In der Folge 11 vom 5. September 1938 druckt der *Quell* die folgende Zeitungsmeldung ab. – Man kann sich vorstellen, wie General Ludendorff diesen Bericht kommentiert hätte, hätte er noch gelebt – und hätte keine Pressezensur geherrscht:

„ ‚Die Nationalkirche', ein Organ der ‚Deutschen Christen (Nationalkirchliche Einung)', druckt ab, was ihr ein römisch-katholischer Pfarrer

in Berlin geschrieben hat. Dieser stellt dem Ausland gegenüber, das die Bewegung der ‚Deutschen Christen' systematisch" [natürlich im Sinne der Hetze gegen das „Neuheidentum"] *„benutze, um gegen Deutschland Stimmung zu machen, fest, daß die D. C. nicht nur Christen sein wollten, sondern auch Christen seien. Es sei ein Greuel, diese Menschen"* [wie es eben im Ausland damals geschah] *„ ‚Heiden' zu nennen. Er schreibt: ‚Und wenn es ihnen gelingt, den entkirchlichten Teil des deutschen Volkes mittels ihrer Organisation zu Gott und Christus zurückzubringen, so glaube ich, daß diese Organisation trotz der theologischen Bedenken, die ich gegen sie habe, eine nützliche Arbeit getan hat, wenn es mir persönlich selbstverständlich auch am liebsten wäre, wenn alle Deutschen zu unserer heiligen römisch-katholischen Kirche gehören würden.' Recht bemerkenswert sind folgende Sätze: ‚Als katholischer Pfarrer würde ich sagen: Euer Streben ist glänzend. Aber weshalb gebt ihr euch soviel Mühe? Das, was ihr wollt, habt ihr schon. Kehrt zu der allgemeinen, der katholischen Kirche zurück!' –"* (S. 365)

Das Bemerkenswerte an diesem Bericht ist, daß er in einer Zeitung der *Deutschen Christen* erscheint, die damit also aufzeigen, daß sie keineswegs etwas Diskreditierendes darin sehen, in die Nähe der katholischen Kirchen gerückt zu werden. Insgesamt war der Bericht jedoch der *Jungen Kirche*, der Kirchenzeitung der *Bekennenden Kirche* vom 13. 8. 38 entnommen. Und diese hatte ihn der *Deutsch-Evangelischen Korrespondenz* vom 27. 7. entnommen. Die Meldung hatte also weite Kreise gezogen. Der *Quell* versah den Bericht mit der Überschrift: „Kehre zurück, alles vergeben!"

In der *Quell*-Folge 13 vom 5. 10. 1938 wird eine 2 ½ Jahre alte „Erklärung der evangelisch-theologischen Fakultät in Bonn" wiedergegeben (vom 1. 1. 1936, veröffentlicht im *Berliner Lokal-Anzeiger* am 3. 1. 1936). Diese Fakultät hatte sich – entsprechend der Haltung der *Bekennenden Kirche* – auf die Bibel als die *„einzige Regel und Richtschnur des Glaubens"* berufen und *„jede Vergötzung der natürlichen Lebensmächte"* (wie sie von dieser Richtung her den deutsch-christlichen und den völkisch-religiösen Gruppen angedichtet wurde) abgelehnt:

„Die innere Erneuerung unseres Volkes [...] *kann nicht auf dem Wege der Mystik und der heroischen Hoffnungslosigkeit,"* [! – kühne Worte] *„sondern allein durch eine tiefe Bindung an Gott als den Herrn des Lebens und der Geschichte gegeben werden.* [...] *Wir fordern die Erhaltung unserer staatlichen theologischen Fakultäten.* [...] *Wir verwerfen jeden Versuch, durch eine päpstlich sich gebärdende Theologie oder durch kirchliches Kommando den persönlichen Kampf um den Glauben erleichtern oder ersetzen zu wollen."* (S. 421)



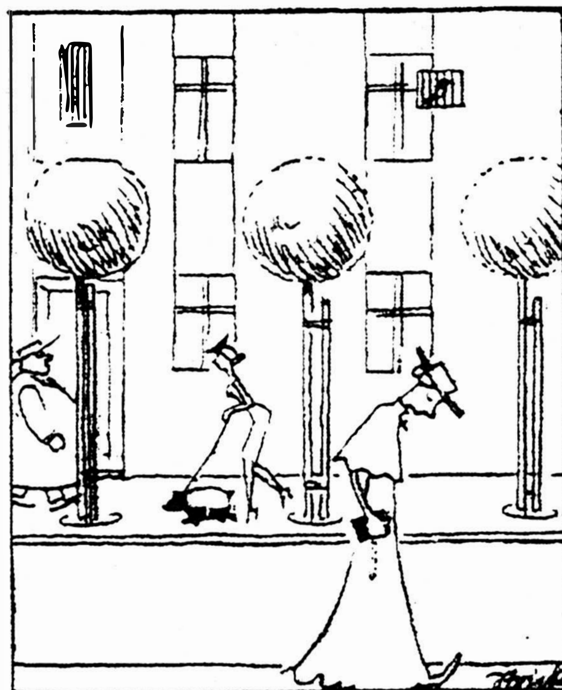


Abb. 16 Zeichnungen von Hans-Günther Strick, Oktober 1938.
Gegenüberstellung von heidnisch-germanischer Vorzeit und christlicher „Moderne".

In den Jahren 1934/35 hatte ja auch General Ludendorff von „Diktatur“ innerhalb der evangelischen Kirche und auf dem Gebiet des Gotterlebens, auf dem nach der Philosophie Mathilde Ludendorff Freiheit zu fordern ist, gesprochen.

Die Forderung nach Erhaltung umfangreicher theologischer Fakultäten muß aber wohl nur so lang als im Einklang mit dem Grundsatz der Glaubensfreiheit stehend erachtet werden, so lange diese Fakultäten allein durch von bewußten Christen (und nicht gleichgültigen Namenschristen, die gar nicht mehr am kirchlichen Leben teilnehmen) gezahlte Kirchensteuern finanziert werden können.

Schon im Jahr 1931 hatte Mathilde Ludendorff ausgeführt, warum gegen die Einrichtung einer katholischen Universität in Salzburg protestiert werden müßte. (61) Und General Ludendorff hatte damals zusammengefaßt: *„Diese Universität soll den tausendjährigen Kampf Roms vollenden! Diese Universität soll den Deutschen die letzten Erinnerungen nehmen an deutsche Gotterkenntnis, an deutsches Blut, deutsches Fühlen und Denken!* [...]

Nun soll die ‚katholische Universität‘ Lehrer erziehen, die die Geschichte nach der Anschauung des ‚römischen Papstes‘ umbiegen und verfälschen!“ (62)

„Die Erde dreht sich nun einmal um die Sonne und zwei mal zwei ist vier“ (5. Oktober 1938)

Der deutsche Physiker und Nobelpreisträger Max Planck vertrat damals in öffentlichen Vorträgen – er war schon ein sehr alter Mann – den Einklang zwischen der christlichen Religion und den Naturwissenschaften. In einem Aufsatz in Folge 12 vom 20. September 1938 (S. 361-368) wies dies Mathilde Ludendorff deutlich zurück. Er hatte die Überschrift getragen „Willkommene Hilfe“. Eine Folge später zitiert der *Quell* dazu ergänzend die SS-Zeitung *„Schwarzes Korps“* aus dem Jahr 1936, wonach Max Planck – zusammen mit anderen Wissenschaftlern – zur Würde des *„päpstlichen Akademikers“* vorgeschlagen worden sei. Das *„Schwarze Korps“* hatte das mit den Worten kommentiert:

„Es handelt sich hier um Wissenschaftler, denen es schwer fallen wird, den Forderungen der Päpstlichen Akademie unter den erwähnten Bedingungen gerecht zu werden, denn die Erde dreht sich nun einmal um die Sonne und zwei mal zwei ist vier.“ (*Quell*, Folge 13, 5.10.1938, S. 423.)

Schreckliche Erfahrungen mit der Kirche, wenn man sich vor 1938 in Österreich zum Nationalsozialismus bekannte (20. November 1938)

In Folge 16 vom 20. November 1938 wird unter „Aus anderen Blättern“ folgender Zeitungsartikel wiedergeben:

„Was dem Besucher aus dem Altreich bei den Menschen der Ostmark besonders auffällt, ist die Ablehnung, um nicht zu sagen Gegnerschaft den Fragen der katholischen Kirche gegenüber, die uns in Erstaunen versetzt. Vielleicht täte es so manchem Priester bei uns gut, eine Studienreise in die Ostmark zu machen und Vergleiche zu ziehen. Diese Einstellung der Ostmärker ist aber nicht etwa das Ergebnis ‚gottloser‘ und ‚neuheidnischer‘ Propagandareden, sondern wurzelt in den bitteren, ja schrecklichen Erfahrungen, die jeder einzelne mit seiner Kirche machen mußte, wenn er sich zu Deutschland und zum Nationalsozialismus bekannte. Wo wir einfache Menschen aus dem Volke trafen, die einen geradezu fanatischen Haß gegen ihren Bischof im Herzen tragen, weil sie ihm die Schuld gaben, daß Kameraden am Strange endeten, so wirft dies ein bezeichnendes Licht auf die schwere Schuld, die manche Bischöfe in der Ostmark auf sich geladen haben. Ebensosehr wird aber auch die Haltung des Bischofs oder eines Predigers dort anerkannt, wo er wenigstens das Schlimmste verhütete. Das war zum Beispiel in Kärnten der Fall, wo zwar viele Tote im offenen Kampf zu verzeichnen waren, aber keine einzige Hinrichtung stattgefunden hat.

Landschaftlich bietet die Ostmark so ziemlich alles, was das Herz begehrt. Was wir an Schönheiten des Rheines kennen, finden wir entlang der Donau in allen Spielarten, besonders aber in der Wachau. Die Gaue Steiermark, Kärnten und Tirol bieten uns ebenso Mittelgebirgslandschaften wie wildromantische Hochalpengebiete, die an Schönheit und Romantik weder von den schweizerischen noch von den französischen oder italienischen Alpen übertroffen werden. (Saarbr. Ztg., 29. 10. 38)“ (S. 513 f.)

Als Verlagsanzeige wird – im Anhang der Schrift von A. Mohring *Der Papst führt Krieg* von 1938 – unter der Überschrift: *Du bist aus der Kirche ausgetreten – aber was nun?* eine knappe Einführung in das Wollen Erich Ludendorffs und des *Bundes für Deutsche Gotterkenntnis* gegeben. *„Wer in den Bund aufgenommen sein will, verlange von Ludendorffs Verlag, München* […] *Satzungen und Aufnahmevordrucke* […]. *“* (S. 43 f.)

„52.000 Kirchenaustritte in Wien“ (20. Januar 1939)

Unter dieser Überschrift bringt der *Quell*, Folge 20, 20. Januar 1939, unter der Rubrik „Aus anderen Blättern“ folgende Meldung der *Norddeutschen Rundschau* vom 29. 12. 1938:

„Im Amtszimmer des Gauleiters von Wien. In großen Linien umreißt Odilo Globocnik die Probleme und Projekte der Stadt. Er nennt Zahlen, führt Beispiele an, und alles fügt sich zu einem eindrucksvollen Rechenschaftsbericht. Einige Fragen, wie die Stellung der Kirche zur Partei, streift der Gauleiter nur flüchtig, weil sie gelöst sind. ‚Kardinal Innitzer ist heute kein Problem mehr für uns. Der Kardinal versuchte kürzlich Politik zu machen, er mischte sich in Fragen des Staates ein. Aber die sehr gesund denkende und in der Systemzeit hellhörig gewordene Wiener Bevölkerung nahm ihm diese Einmischung übel. In kurzer Zeit traten 52.000 Männer und Frauen aus der Kirche aus. Das war die schlagkräftigste Antwort und der beste Protestschritt. Wir brauchen dem nichts hinzuzufügen.“ (S. 642 f.)

Man vergleiche hierzu den Aufsatz Mathilde Ludendorffs: „Du trittst aus der Kirche aus, was dann?“

1939-1945 – „Jeder kann nach seiner Fasson selig werden"

O. „Feierliche Erklärung" des Führers auf dem „1. Reichstag Großdeutschlands" (M. L., 20. Feb. 1939)

In der Folge 22 vom 20. Februar 1939 erscheint ein weiterer grundlegender Aufsatz von Mathilde Ludendorff, der deshalb hier weitgehend vollständig wiedergegeben wird. (S. 681-687). Viele der in diesem Aufsatz getätigten Ausführungen über die Säuglingstaufe waren von Mathilde Ludendorff schon einmal im Jahr 1931 veröffentlicht worden, und zwar in dem Aufsatz „Ist Säuglingstaufe Zwang oder Freiwilligkeit?" (*Ludendorffs Volkswarte*, Folge 26, 28.6.1931, S. 5.)

„Überzeugungsfreiheit statt Kirchenzwang

Der erste Reichstag Großdeutschlands hat in der Führerrede nicht nur wichtige außenpolitische Entscheidungen zu den Völkern getragen, sondern auch eine unendlich wesentliche feierliche Erklärung auf dem Gebiete der Weltanschauung zu den Völkern gebracht. So wie der Führer in seiner Rede die geschichtliche Bedeutung der Schöpfung Großdeutschlands dadurch bewußter machte, daß er darauf hinwies, wie tausend Jahre hindurch große Deutsche unermüdlich trotz aller Gegenschläge auf dieses Fernziel hinwirkten, so können wir uns seine feierliche weltanschauliche Erklärung auf dem ersten Großdeutschen Reichstage auch nur voll bewußt machen durch einen Rückblick auf die vergangenen tausend Jahre in diesem Betrachte.

Als Karl der Franke deutsche Stämme zu einem großen Reiche zusammenschweißte, da stand Kirchenzwang auf der Fahne, die seinen Kämpfen vorangetragen wurde. Römischer Kirchenzwang hatte zur Enthauptung von 4500 Sachsenführern, zur Verschleppung von zehntausenden heidnischer Frauen und Kinder in die Klöster bzw. in die Sklaverei geführt. Römischer Kirchenzwang herrschte aber auch nach der Gründung dieses Reiches. Todesstrafe stand auf die Weigerung der Taufe. Noch im

13. Jahrhundert war dieses Gesetz angewandt. So wenig hatte sich der Deutsche dazu geeignet, sich in der ernstesten und heiligsten Frage des Lebens zwingen zu lassen, daß es trotz dieser Todesstrafe immer noch Weigerer der Taufe gab, denn noch immer war dieses Gewaltgesetz nicht allwirksam gewesen und mußte bestehen.

Da schritt die Kirche im 13. Jahrhundert zu einem Zwange, der in ihrer Bibel nicht vorgesehen war, den sie wie so vieles andere dem Gesetze des Manu, der vor vielen Jahrtausenden den Indern Religionsgesetze gab, entlehnte. (Näheres siehe in meinem Werke ‚Erlösung von Jesu Christo'.) Es wurde die Säuglingstaufe eingeführt! Damit der noch völlig urteilslose und daher in dieser ernstesten Frage willenlose Säugling aber nicht als gezwungen und vergewaltigt erscheinen sollte, wurde von der katholischen Kirche ein umständliches Taufritual des Säuglings ersonnen, wonach die Paten an des Säuglings Statt versichern müssen, daß er sich aus freiem Willensentscheide in die Kirche aufnehmen läßt. Schon diesem durchsichtigen Ritual ist anzumerken, wie sehr die Kirche fürchten mußte, daß irgendwann einmal der Deutsche trotz aller Suggestivbehandlung erkennen werde, was Säuglingsaufnahme in eine Kirchengemeinschaft bedeutet, nämlich den größten Zwang in weltanschaulicher Frage, der sich nur denken läßt. In seinem grenzenlosen Ausmaße übertrifft er sogar noch das Gesetz der Todesstrafe für Taufverweigerung über Erwachsene. Denn hier würde ja noch nicht einmal die Wahl, lieber den Tod zu erleiden, statt wider die Überzeugung zu handeln, möglich sein!

Aber die Kirche sah auch noch andere Wege, um die Ausübung dieses Zwanges an einem Säugling sehr, sehr zu verschleiern, wodurch er sich denn auch Jahrhunderte hindurch aufrecht erhalten ließ. Die Lehre, die den Säugling der ewigen Seligkeit beraubt, der ohne die Taufe stirbt, und jene Lehre, die versichert, daß bei der Taufe der Teufel aus dem Kinde ausgetrieben wird, sollten die Säuglingstaufe für die christgläubigen Eltern zur ersehnten Handlung machen, die das geliebte Kind vor furchtbaren Gefahren im Leben behütet und ihm den Himmel nach dem Tode sichert. Somit drängen sich also seither tatsächlich die Eltern dazu, dem Kinde dieses Sakrament zugänglich zu machen. [...]

Mögen sich aber Eltern noch so dazu drängen, die Tatsache bleibt bestehen, daß Säuglingstaufe auf den Säugling selbst einen Zwang ausübt, gegen den er noch gar nicht in der Lage ist, sich zu wehren. Somit haben die Kirchen überhaupt niemals ein Anrecht dazu, von etwas anderem als Kirchenzwang zu reden, so lange sie es erleben, daß ein Staat die Anmel-

dungen der Religionszugehörigkeit eines Säuglings als vollgültig annimmt, statt nur von Mündigen solche Erklärungen seinerseits entgegenzunehmen, wie dies wohl die Völker der Zukunft handhaben werden.

Und dennoch hatten die Kirchen gewagt, über Religionsfeindlichkeit des Dritten Reiches zu klagen!

Ein Reich Karls des Franken ist allerdings Großdeutschland nicht mehr. Diese Enttäuschung erlebte in schwächerem Ausmaße die Romkirche schon einmal, damals, als das zweite Reich von Bismarck gegründet wurde! Ja, das war eine bittere Enttäuschung! Der Feldherr wies in seinem Werke ‚Kriegshetze und Völkermorden' nach, daß der Krieg 1870/71 von den Jesuiten angezettelt war und zum Ziele hatte, das protestantische Preußen, jenen vor allem durch Friedrich den Großen mächtig gewordenen ‚Ketzerstaat', zu vernichten! Der von Rom angezettelte Krieg 1866, der die katholischen Stämme Deutschlands zu einem umfangreichen Ketzermorden, das sorglich vorbereitet worden war (s. K. C. L. Maurer, ‚Geplanter Ketzermord im Jahre 1866', Ludendorffs Verlag, München), nach dem Siege über die Preußen verführen sollte, war entgegengesetzt verlaufen. Nun sollte Frankreich diesen Ketzerstaat zerschmettern. Hoffte doch Rom mit Sicherheit darauf, daß es ein Leichtes sei, die süddeutschen Staaten zur lässigen Kriegsleistung, ja, zum Abfall zu bringen. Gar sehr mißlang auch dieser Versuch. Der Kampf verband die tapferen Stämme innerlich aller Pfaffenhetze zum Trotz, und der Sieg bei Sedan hat die Möglichkeit zur Schaffung des Bismarckreiches geschaffen. Der Ketzerstaat war, geeint mit Süddeutschland, zum machtvollen Deutschen Reiche geworden, zu einem Reiche, in dem noch Kirchenzwang genug bestand, aber jesuitische Übergriffe durch Bismarck unmöglich gemacht wurden.

Ein anderes Reich war da entstanden als jenes, das Karl der Franke geschaffen hatte. Denn Bismarck wandelte nach Jahrhunderten zum ersten Male den absoluten Kirchenzwang, der sich aus Säuglingstaufe einerseits und der Unmöglichkeit, als Erwachsener aus der Kirche wieder auszutreten, andererseits zusammengesetzt hatte, in einen relativen Kirchenzwang; der als Säugling ungefragt in die Kirche aufgenommene Mensch konnte als Erwachsener austreten. Wenn auch die meisten Christen sich unter einem solchen Kirchenaustritt zunächst nur einen Kirchenübertritt in eine andere christliche Konfession vorstellten, so war nun nach 1000 Jahren doch endlich das Tor zur Freiheit der Überzeugung wieder geöffnet.

Welch ein Schritt dieses zweiten Reiches zur Freiheit waren diese Bismarckgesetze. War doch im Mittelalter zu dem Kirchenzwang in der Zeit

der Glaubensspaltung sogar noch der Konfessionszwang gekommen. Es war das ungeheuerliche Zwangsgesetz aufgestellt worden: ‚Cujus regio, ejus religio', d. h., der Untertan mußte sich der gleichen Konfession anschließen, die der Regent des Landes hatte. Man muß sich daran erinnern, wie diese beiden christlichen Konfessionen einander haßten und aufs Blut bekämpften, um sich davon zu überzeugen, daß dieser Konfessionszwang fast noch demoralisierender wirkte als der Kirchenzwang an sich. Die meisten lernten Heuchelei, nur wenige, die zu aufrichtig und zu ernst waren, gaben Heimat und Besitz auf und wanderten allen Nachteilen ‚zugezogener Fremder' entgegen in ein anderes Teilgebiet des Deutschen Reiches, in dem ein Regent herrschte, der ihre Überzeugung vertrat. War das Reich Karls des Franken auch lange zerfallen, so hatte sich also doch sein Grundsatz des Zwanges auf dem Gebiet der Religion eisern, dank der Kirchenarbeit, erhalten. Und nun? Nun war da ein geeintes Deutschland statt dessen Zertrümmerung aus dem Kriege 1870/71 hervorgegangen, das obendrein noch einen preußischen Ketzer zum Herrscher eingesetzt hatte! Ja, von dem Schöpfer dieses Reiches, Bismarck, ward ein Teil des Kirchenzwanges von dem Volke genommen. Das war doch ganz und gar unerträglich, war ein ‚Greuel vor dem Herren', und es war ein wahres Glück zu nennen, daß die Deutschen selbst durch die Jahrhunderte des Zwanges in ihrem Freiheitwillen so stumpf geworden und durch das ‚Cujus regio, ejus religio' so mit der Möglichkeit der Heuchelei ausgestattet worden waren, so daß sie, obwohl längst ungläubig, um all der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nachteile willen, in Scharen trotz des Bismarckreiches da blieben, wohin sie als Säuglinge gesetzt worden waren, ganz so, als hätten sie unterdessen nicht das selbständige Gehen gelernt.

Immerhin konnte der Befreiungskampf vom Kirchenzwang mit Hilfe dieser Bismarckgesetze im zweiten Reiche so gute Fortschritte machen, daß wieder einmal ein Krieg die kirchliche Zwangsherrschaft sichern sollte. War der Krieg eines Volkes, den Rom gegen Deutschland 1870 geschürt hatte, so sehr ins Gegenteil ausgeschlagen, so war es wohl besser, dieses zweite Reich durch einen in Jahrzehnten vorbereiteten Weltkrieg gegen das Deutsche Volk zu zerstören (s. Erich Ludendorff ‚Wie der Weltkrieg 1914 gemacht wurde'). Wenn man erst 28 Staaten und im Laufe des Krieges im ganzen deren 53 gegen Deutschland hetzte, so mußte es doch gelingen, zumal doch Brr. Freimaurer und zuverlässige Diener der Kirche an so vielen ausschlaggebenden Stellen saßen und somit auch so erfolgreich die rettenden Vorschläge des Titanen Ludendorff sabotierten, um Deutschland zu

vernichten! Und endlich, nach Entlassung Ludendorffs, gelang es denn auch, das Volk ‚von oben' und ‚von unten' zu revolutionieren, wenngleich das Heer nach Sieg über Sieg tief in Feindesland stand und die Feinde dem Zusammenbruch greifbar nahe waren.

Nun war es erreicht, was die Romkirche von dem Bismarckreiche sofort nach seinem Entstehen schon erhofft hatte:

‚Nicht wir, nur der Ewige weiß, ob nicht das Sandkorn an den Bergen der ewigen Vergeltung sich schon gelöst hat, das im Niedergange zum Bergsturz wachsend, in einigen Jahren an die tönernen Füße dieses Reiches anrennen und es in Trümmer wandeln wird; dieses Reich, das wie der Turm zu Babel Gott zum Trotz errichtet wurde und zur Verherrlichung Gottes vergehen wird!'

Der Papst jubelte über den ‚Sieg über Luther' und nannte den Schandpakt von Versailles, der das deutsche Volk entwaffnete und wirtschaftlich völlig versklavte, ‚menschliche Klugheit'!

‚Von Frankreich möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen; was menschliche Klugheit auf der Versailler Konferenz begonnen, möge göttliche Liebe veredeln und vollenden.'

Was dann von seiten des Papstes ab 1919 alles geschah, um durch Separatismus Deutschland auch noch zerstückeln zu lassen, das hat der Feldherr als ‚Angeklagter' im Hochverratsprozeß 1924 an Hand von erschütterndem Tatsachenmaterial festgestellt. Groß war die Hoffnung, daß der Wiederaufstieg des deutschen Volkes für Macht und Ansehen der römischen Kirche zu verwerten sei. Denn ein freies Deutsches Reich, das nun auch die Wehrhoheit wieder erlangte und den Versailler Schandpakt, den Frieden der ‚Klugheit', zerriß, das mußte doch, wenn es nicht ein Schrekken für Rom sein sollte, die angebahnte Überzeugungsfreiheit des zweiten Reiches zunichte machen!! Tat es das nicht, führte es den Kirchenzwang des ersten Reiches nicht wieder ein, nun, so ist es eben religionsfeindlich nach Auffassung solcher Kirche.

Schon der § 24 des Parteiprogramms" [in der vorliegenden Dokumentation wiedergegeben unter „20. April 1934"], „der in seinem ersten Teil Überzeugungsfreiheit auf dem Gebiet der Religion zum Grundsatz erhebt, ist für alle die, die Kirchenzwang für das ewige Recht in den Völkern erachten, eine ganz große Enttäuschung gewesen. Erst recht aber die schon vor Jahren vom Führer eigens ausgesprochene Wiederaufnahme jenes Grundsatzes Friedrich des Großen. Mag immer er eine Wortgestaltung haben, wie sie jener Zeit gemäß war, was er ausdrückt, ist klar und eindeutig.

,Jeder kann nach seiner Fasson selig werden',
so hatte Friedrich der Große gesprochen und zum großen Schrecken der Priester beider Konfessionen, die ihre Zwangsherrschaft für unantastbar hielten, auch darnach gehandelt.

Als dies nun vom Führer des Dritten Reiches ausgesprochen war, wiederholte sich ganz Ähnliches wie zur Zeit Bismarcks. Es erhob sich nämlich allerorts im Auslande die Beteuerung, das Dritte Reich sei ,religionsfeindlich', was bei einem totalitären Staat natürlich dessen Führer der Religionsfeindlichkeit bezichtigt. Vielleicht hoffte man, daß solche Worte im Verein mit den päpstlichen Beteuerungen, auf der Seite der großen Demokratien zu stehen, einen Wandel der grundsätzlichen Haltung herbeiführen? Vielleicht hoffte man, daß die Kriegshetze, die interessierte Kreise auf das für das Jahwehreich günstige Jahr 1941 vorbereitend besonders in Nordamerika gegen Deutschland betreiben, durch den Ruf der ,Religionsfeindlichkeit' eine gewisse Wirkung haben werde? Ist es nicht himmelschreiend, daß in Deutschland jeder aus der Kirche austreten kann, wenn dieser Schritt seiner Überzeugung entspricht, ohne daß Vorgesetzte diesen Menschen nun schädigen?" [!] „Ist solche beginnende Überzeugungsfreiheit nicht von Grund auf ,religionsfeindlich', da ja die Kirchen von Anbeginn an nur mit Kirchenzwang arbeiteten und einen blutigen Kampf gegen die anderen Überzeugungen alle die Jahrhunderte hindurch geführt hatten? Ja, noch bis zum Weltkriege konnte keiner einen geistigen Beruf ergreifen, der nicht als ,Hauptfach' eine der christlichen Konfessionen im Abschlußzeugnis der Oberschule hatte zensieren lassen." [Ähnlich wie in der DDR das Fach „Marxismus-Leninismus".] „Und nun diese unbehinderten Kirchenaustritte und Berufsantritte? Und solche Freiheit der Überzeugung wurde nun in dem um 10 Millionen Katholiken vermehrten Großdeutschland durchgeführt und aufrechterhalten? Vielleicht sind die Gefahren, so hoffte man, die die Kriegshetze von Amerika aus über Großdeutschland türmt, gerade die günstigste Begleitmusik für die Hetze, Großdeutschland sei religionsfeindlich? So dachte man und hoffte man wohl und hat sicherlich nicht erwartet, daß der Schöpfer Großdeutschlands auf dem ersten Reichstag am 30. 1. 1939 in einer, wie er selbst betonte, *,feierlichen Erklärung vor dem deutschen Volke'* gegen solche Hetze Stellung nahm, ohne auch nur im allergeringsten von seiner grundsätzlichen Haltung abzurücken. Er sagte:

,1. In Deutschland ist niemand wegen seiner religiösen Einstellung bisher verfolgt worden, noch wird deshalb jemand verfolgt werden!

2. Der nationalsozialistische Staat hat seit dem 30. Januar 1933 an öffentlichen Steuererträgnissen durch seine Staatsorgane folgende Summen den beiden Kirchen zur Verfügung gestellt:

im Rechnungsjahr 1933	*130 Millionen Reichsmark*
im Rechnungsjahr 1934	*170 Millionen Reichsmark*
im Rechnungsjahr 1935	*250 Millionen Reichsmark*
im Rechnungsjahr 1936	*320 Millionen Reichsmark*
im Rechnungsjahr 1937	*400 Millionen Reichsmark*
im Rechnungsjahr 1938	*500 Millionen Reichsmark.*

Dazu noch jährlich rund 85 Millionen Reichsmark aus Zuschüssen der Länder und rund 7 Millionen Reichsmark aus Zuschüssen der Gemeinden und Gemeindeverbänden. Abgesehen davon sind die Kirchen der größte Grundeigentümer nach dem Staate. Der Wert ihres land- und forstwirtschaftlichen Besitzes übersteigt einen Betrag von rund 10 Milliarden Reichsmark. Die Einkünfte aus diesem Grundbesitz sind auf über 300 Millionen jährlich zu schätzen. Dazu kommen noch die zahllosen Schenkungen, testamentarischen Übereignungen und vor allem die Ergebnisse ihrer Kirchensammlungen. Ebenso ist die Kirche im nationalsozialistischen Staat auf verschiedenen Gebieten steuerbegünstigt und besitzt für Schenkungen, Vermächtnisse usw. die Steuerfreiheit. Es ist daher – gelinde gesagt – eine Unverschämtheit, wenn besonders ausländische Politiker sich unterstehen, von Religionsfeindlichkeit im Dritten Reich zu reden. Wenn aber wirklich die deutschen Kirchen diese Lage für sie als unerträglich ansehen sollten, dann ist der nationalsozialistische Staat jederzeit bereit, eine klare Trennung von Kirche und Staat vorzunehmen, wie dies in Frankreich, Amerika und anderen Ländern der Fall ist.

Ich möchte mir nun die Frage erlauben: Welche Beträge haben im selben Zeitraum Frankreich, England oder USA. an ihre Kirchen durch den Staat aus öffentlichen Mitteln abgeliefert?

3. Der nationalsozialistische Staat hat weder eine Kirche geschlossen, noch einen Gottesdienst verhindert, noch je einen Einfluß auf die Gestaltung eines Gottesdienstes genommen. Er hat weder auf die Lehre, noch auf das Bekenntnis irgendeiner Konfession eingewirkt. Im nationalsozialistischen Staat allerdings kann jeder nach seiner Fasson selig werden. Allerdings: Der nationalsozialistische Staat wird aber Priestern, die, statt Diener Gottes zu sein, ihre Mission in der Beschimpfung unseres heutigen Reiches, seiner Einrichtungen oder seiner führenden Köpfe sehen wollen, unnachsichtig zum Bewußtsein bringen, daß eine Zerstörung dieses Staa-

tes von niemandem geduldet wird, und daß Priester, sobald sie sich außerhalb des Gesetzes stellen, vom Gesetz genauso zur Rechenschaft gezogen werden wie jeder andere deutsche Staatsbürger auch." [Dies bezog sich auf solche Äußerungen wie die Kanzelabkündigung vom März 1935, siehe Dokument G und unter „Hintergrundinformationen" „Martin Niemöller".] „*Es muß aber hier festgestellt werden, daß es Zehntausende und Zehntausende Priester aller christlichen Konfessionen gibt, die ihren kirchlichen Pflichten genau so oder wahrscheinlich besser genügen als die politischen Hetzer, ohne daß sie jemals mit den staatlichen Gesetzen in einen Konflikt geraten sind. Diese zu schützen, sieht der Staat als seine Aufgabe an. Die Staatsfeinde zu vernichten, als seine Pflicht.*

4. Der nationalsozialistische Staat ist weder prüde, noch verlogen. Allein es gibt bestimmte Moralgrundsätze, deren Einhaltung im Interesse der biologischen Gesundheit eines Volkes liegt, an denen wir daher auch nicht rütteln lassen. Päderastie oder Verfehlungen an Kindern werden in diesem Staate gesetzlich bestraft, ganz gleich, wer diese Verbrechen begeht. Als sich vor fünf Jahren führende Köpfe der Nationalsozialistischen Partei dieser Verbrechen schuldig machten, wurden sie erschossen. Wenn andere Personen des öffentlichen oder privaten Lebens oder auch Priester die gleichen Delikte begehen, werden sie nach dem Gesetz mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. Verfehlungen von Priestern gegen ihre sonstigen Gelübde der Keuschheit usw. interessieren uns gar nicht. Es ist auch noch nie ein Wort darüber in unserer Presse erschienen.

Im übrigen hat dieser Staat nur einmal in die innere Ordnung der Kirchen eingegriffen, nämlich, als ich es selbst versuchte, 1933 die ohnmächtig zersplitterten protestantischen Landeskirchen in Deutschland zu einer großen und machtvollen evangelischen Reichskirche zusammenzufassen. Dies scheiterte am Widerstand einzelner Landesbischöfe." [Darüber berichtet sehr ausführlich der 1. Teil „General Ludendorff gestaltet maßgebend die völkische Meinung unserer Tage." der vorliegenden Dokumentation.] „*Damit ist dieser Versuch auch aufgegeben worden, denn es ist ja letzten Endes nicht unsere Aufgabe, die evangelische Kirche mit Gewalt gegen ihre eigenen Träger zu verteidigen oder zu stärken!*'

Millionen Deutsche werden aus diesen Worten vielleicht zum ersten Mal erfahren haben, wie weit sich die Kirchen als Großkapitalisten und Großgrundbesitzer von den Richtlinien, die ihnen ihr Religionsstifter gab, der ihnen Besitzlosigkeit vorschrieb, entfernt haben. Sie werden aber auch baß erstaunt sein, daß die Kirchen sich gemächlich in einem Jahr 585 Millio-

nen durch denselben Staat beschaffen lassen, den sie dann vor dem Auslande als religionsfeindlich verlästern." [Vgl. hierzu auch die Karikatur auf Seite 290.]

„Das Wesentlichste sehen wir aber in der feierlichen Wiederholung jenes Grundsatzes der Überzeugungsfreiheit, den Friedrich der Große zum ersten Mal über seinen Landen walten ließ.

‚Deutsche Gotterkenntnis', die weder durch irgendwelche Organisationen die Organisationen des Staates überschneidet, noch Besitz hat, noch Priester, die etwa durch politische Handlungen Gesetzesantwort veranlassen – kann sich über die vom Führer nun noch einmal vor dem deutschen Volke abgegebene feierliche Erklärung von Herzen freuen.

Aber schon lange schattet tiefer Ernst und Trauer über unserer Freude, wenn wir unendlich viele Deutsche in den Jahren dieses wichtigen weltanschaulichen Ereignisses betrachten. Wir erkennen daran, daß tausend Jahre Kirchenzwang, in die der Mensch wie in eine Selbstverständlichkeit geboren wird, nicht wirkungslos sind.

Obwohl dieser Grundsatz der Überzeugungsfreiheit, der so kerndeutsch ist, schon seit Jahren vom Führer ausgesprochen wurde, sehen wir immer wieder Deutsche, in denen jenes furchtbar unmoralische Gesetz des Mittelalters ‚Cujus regio, ejus religio' spukt, als bestünde es, als müsse es immer bestehen! Statt sich über das helle Licht der Überzeugungsfreiheit so recht von Herzen zu freuen, gleichen sie dem Maulwurf, den man aus dunklen Gängen an das Licht gebracht hat. Sie blinzeln, das Licht ist ihnen zu hell, sie sehnen sich förmlich wieder nach Dunkelheit und sagen:

Ich weiß nicht, was ich tun soll, ich habe noch keinen Befehl erhalten, sonst würde ich austreten, weiß auch noch nicht, was ich nach dem Austritt tun soll, ich muß erst den Befehl abwarten." [Auch Alfred Rosenberg betonte 1946 in Nürnberg, daß von ihm nie eine ausdrückliche Kirchenaustrittspropaganda betrieben worden sei. Vgl. „Hintergrundinformationen".]

„Und nun gehen sie einher mit ganz bekümmertem Gesichte, ja, sehen, wenn die Sprache auf diese Dinge kommt, ganz unglücklich aus, bis ihnen schließlich irgendeine mitfühlende Seele sagt, was sie tun müssen. Klingen die Worte nach einem Befehle, so atmen die Bekümmerten ganz erlöst auf, fragen erst gar nicht darnach, ob der Betreffende denn wirklich zu solchem Befehl befugt wäre, es genügt ihnen vollauf, daß sie eben nun endlich der selbständigen freien Entscheidung enthoben sind in dieser ernsten persönlichen Frage des Lebens. Sie gehorchen nun ganz glücklich auf dem Gebiete, auf dem der Führer vom ersten Augenblick seiner Machtübernahme an den Grundsatz Friedrich des Großen wieder zu Ehren ge-

bracht hat!“ [Wie tief und treffend scheint hier die geistig-moralische Situation des Jahres 1939 charakterisiert und gekennzeichnet!]

„O, ihr armen Maulwürfe, tausend Jahre habt ihr in den dunkelen Gängen wohnen müssen, die da heißen Kirchenzwang und Konfessionszwang, und nun blendet euch das Licht der zugesicherten Überzeugungsfreiheit. Ihr, die ihr dem Blute entstammt, von dem der Römer Tacitus berichtet hat: der Germane will sich nicht befehlen lassen, noch will er sich zwingen lassen, er will alles aus eigenem Antriebe tun.

Mit dieser deutschen Art hatte der Germane sich den Zusammenschluß in Volk und Reich unendlich erschwert und der ewigen Zersplitterung und Aufspaltung durch die überstaatlichen Mächte Tür und Tor geöffnet. Aber heute, wo die Freiheit dem Volke zugesichert wird auf dem Gebiete, auf dem der Zwang die Gotterhaltung im Volke erschweren würde, heute ist der seit tausend Jahren entwurzelte Deutsche so aus seiner Erbeigenart in deren Gegenstück verwandelt, daß er die Verantwortung freier Selbstentscheidung selbst hier fliehen möchte!

Wir zählen die Deutschen in Großdeutschland und ersehnen ihre Vermehrung in Dankbarkeit für des Führers kerndeutschen Grundsatz, den er auf dem ersten Reichstag Großdeutschlands feierlich wiederholte!“ (S. 681-687)

Zu dem ersten zitierten Punkt Hitlers möchte sich Widerspruch auflehnen. War nicht zu jenem Zeitpunkt Martin Niemöller – entgegen Gerichtsurteil und entgegen dem Beschluß seines eigenen Kabinetts – „persönlicher Gefangener“ Hitlers? Ja! Aber Martin Niemöller war Zeit seines Lebens – von seiner Offizierslaufbahn vor dem Ersten Weltkrieg über seine Zeit als Freikorps-Kämpfer bis zur Demonstration gegen die Atombewaffnung der Bundeswehr (nach dem Zweiten Weltkrieg) fast immer genauso stark Politiker wie er Pfarrer war. Ob Hitler ihm und so vielen anderen Pfarrern gegenüber den genannten Grundsatz eingehalten hat, kann man nur beantworten, wenn man für sich eine Definition der Trennungslinie zwischen notwendiger religiöser Freiheit und sittlich gerechtfertigtem und gebotenem staatlichen Zwang gefunden hat. Diese Trennlinie wird aus der Sicht der christlichen Theologie ganz anders gezogen, als aus der Sicht etwa der Philosophie Mathilde Ludendorffs. General Ludendorff hatte sich spätestens 1936 eindeutig auf die Seite derjenigen geschlagen (siehe Dokument 1. unter „20. Januar 1936“), die von einer Volks- und Staatsfeindlichkeit der christlichen Religion sprachen. Wenn man von einem solchen Grundsatz ausgeht – und führende Nationalsozialisten taten dies in jener Zeit mehr und mehr, ganz ohne sich dabei auf neue religiöse Grundlagen zu stellen –, dann wird man die besagte Grenzlinie in ganz anderen Bereichen ziehen, als sie die christliche Theologie selbst ziehen würde. Die christliche Theologie sprach in jener Zeit und nach 1945 von einer Religions-



De Aanbidding der drie Koningen 1939 — „Die Anbetung der 3 Könige 1939"
Karikatur von Raemaekers aus „De Telegraaf" vom 6. 1. 1939

Abb. 17

Erläuterungen zu dieser Karikatur im *Quell*: „Der Operngermane greift nach dem Mantel (Vermögen) der sogenannten Jungfrau Maria (Kirche) und wird in seinem Tun von dem Römer (Italien) und Stalin unterstützt. [...] Wenn auch diese Darstellung verhältnismäßig ‚dezenter' ist als" [ebenfalls gebrachte Beispiele westlicher Kriegspropaganda während des Ersten Weltkrieges] „sie ist ihr im Wesen gleich: eine unverschämte Lüge liegt ihr zugrunde. Das Kirchenvermögen ist noch unberührt (siehe den Aufsatz von Dr. Mathilde Ludendorff in dieser Folge)." (Folge 22 vom 20. 2. 1939)

verfolgung in Deutschland vor 1945, die derjenigen in der Sowjetunion nach 1918 ähnlich gewesen wäre.

Bekennende Kirche: Keine anderen Werte außer Christus! (21. April 1939)

In der *Quell*-Folge vom 21. April 1939 (Nr. 2) wird unter „Aus anderen Blättern" folgender Artikel aus *Nationalsozialistisches Bildungswesen*, Heft 1, Januar 1939 gebracht:

„Christus nicht artgemäß!

Ein würdiger Vertreter der ‚Bekenntnisfront' ist der Pastor Dr. Lilje, Berlin. In der Neustädter Kirche zu Hannover sprach er über das Thema: ‚Christus im deutschen Schicksal'. Dabei hatte er seine besondere Freude daran, die deutsche Forderung nach einem artgemäßen Leben mit Hohn und Spott abzutun. Eindringlich stellte er immer wieder heraus: Wir (die Bekenntnisfrontler) müssen es noch viel schärfer als die ärgsten Feinde des Christentums sagen: ‚Christus ist dem deutschen Wesen nicht artgemäß'. Gegenwärtig, so geiferte Pastor Lilje weiter, sei Christus noch in Deutschland. Aber wenn die Entwicklung so weitergehe, verlöre das deutsche Volk seinen Christus. Dann wäre Deutschland seinem Untergang geweiht. Neben Christus noch andere Werte (z. B. Volk) zu stellen, sei die größte Schuld, die eine Kirche auf sich laden kann. Der Stolz auf die schöpferischen Leistungen der nordisch-germanischen Art käme einem lächerlichen Spießbürgertum gleich." (S. 70)

Am 24. April 1939 schrieb Mathilde Ludendorff das Vorwort zu ihrer Aufsatz-Sammlung *Sippenfeiern – Sippenleben*. Hier schrieb sie:

„Noch immer gehen die Priester aller Gattungen, neuerdings vor allem die Priester eines ‚esoterischen Christentums', durch deutsche Lande und wollen deutsche Menschen, die von Kind auf an Feiern mit Priesterhilfe gewohnt sind, einreden, ein Freiwerden von Kirchen und Kultübungen, ein Freiwerden von Priesterleitung hieße zugleich einen Ausschluß aus Gottgemeinschaft!" (63, S. 1)

„Ich freue mich, wenn Christen von der Dogmatik abrücken" (5. Mai 1939)

In mehreren Aufsätzen beschäftigt sich Mathilde Ludendorff schließlich mit der bedeutsamen Tatsache, daß Anfang April 1939 Dreiviertel der Evangelischen Landeskirchen die Grundsätze der *Deutschen Christen* annehmen. In manchen Kreisen wird nun auch die Eingliederung der nichtchristlichen Glaubensbewegun-

gen in eine Einheitskirche erwartet. Mathilde Ludendorff bekam Briefe mit dem Tenor: „Geben Sie nach“ (das heißt: lassen Sie sich eingliedern) „oder Sie werden verboten.“ (General Ludendorff benannte solche Bestrebungen schon 1937 mit der Bezeichnung, daß man die *Ludendorff-Bewegung* „überschlucken“ wolle, wenn er – oder auch seine Frau – nicht mehr leben würden. (39)) Aus dem Leitartikel von Folge 3, 5. Mai 1939 (S. 97-102) von Mathilde Ludendorff zu dieser Bedrohung seien hier folgende Auszüge wiedergegeben:

„‚Geben Sie nach, oder ...!‘“

„Die Zeiten, in denen die Völker der Erde in Tempeln oder Kirchen Gottgemeinschaft mit Hilfe von Priestern und Kultübungen zu erlangen suchten, gehen zur Neige. Das werden alte und neu werdende Kirchen mir in 200 Jahren, vielleicht aber auch schon früher, bestätigen müssen.“ (S. 98)

„Alle die Millionen Deutsche, welche weder einen Priester noch eine Kirche wollen noch je zu den Lehren Christi überzeugt zurückfinden könnten, werden weder in die alten dogmatischen Kirchen noch in eine neue undogmatische Kirche unter Priesterleitung treten; andere Millionen aber werden dies überzeugt tun. Ebenso werden endlich Millionen dogmatischer Christen katholischer und protestantischer Konfession niemals von ihrer Überzeugung lassen, selbst wenn ihre Kirchen nicht mehr bestünden. Ganz abgesehen von den Hunderttausenden, die auf dem Boden meiner Gotterkenntnis heute schon stehen, werden also Millionen Deutscher aus Überzeugung nicht einer neuen ‚undogmatischen, christlichen Kirche‘ eingegliedert sein wollen. Der Weg des Mittelalters, der Weg des Zwanges auf dem Gebiete der Gottüberzeugung ist den Fanatikern der einzelnen Richtungen durch die Zusicherung des Führers auf dem Großdeutschen Reichstage 1939 zum Glück verwehrt. Er bekannte sich vor dem Volke zu dem deutschen Weg, den auch Friedrich der Große schon beschritt.

[...] Daß ich mich freue, wenn Christen von der Dogmatik abrücken, ist ebenso klar. Ich sehe alle diese Christen wahrlich von Herzen lieber näher bei dem Volkstum, als es die dogmatischen Christen beider Konfessionen sein wollten. [...]

In einer Broschüre lese ich auch die Worte: ‚Der Satz des großen Preußenkönigs *‚in meinem Staate kann jeder nach seiner Fasson selig werden‘* beruht auf einem Irrtum.‘ Ich aber freue mich, daß sich der Führer auf dem ersten Großdeutschen Reichstag feierlich auf diesen Grundsatz Friedrichs des Großen gestellt hat, und ich weiß auch, daß er dem toten Feldherrn das Wort vom 30. 3. 1937 hält. So wird denn manches anders kommen, als es

mir manche besonders unfreundlichen unter den Briefschreibern ankündigen, die mir sagen: *,Geben Sie nach, schwenken Sie rechtzeitig ein, sonst werden Sie in wenigen Jahren mundtot gemacht'.* [...]

Aber laßt es euch feierlich in dieser Stunde gesagt sein, von meiner Gotterkenntnis, die zu erschauen und zu erweisen der heilige Gottreichtum meines Lebens ist, könnt ihr mich weder durch Freundlichkeit und Anerbieten führenden Einflusses noch durch Warnung und Drohung mit Gewalt abbringen." (S. 99-101)

P. „Evangelische Landeskirchen nehmen die Grundsätze der Deutschen Christen an" (M. L., 19. 5. 1939)

Im Leitartikel der nächsten Folge (Folge 4, 19. Mai 1939, S. 137-143) zum gleichen Thema berichtet Mathilde Ludendorff auf den ersten beiden Seiten zunächst von dem Aufklärungskampf General Ludendorffs über die Wirkung, die das Christentum auf die Völker haben würde, ein Aufklärungskampf, der gerade im Jahr 1939 seinen Abschluß erfahren hätte. Erstaunlicherweise gibt sie hier schon recht exakt die Inhaltsangabe jener Schrift, mit der sie sich 1949 als „Wahrheitsbeweis" im Spruchkammer-Verfahren dagegen verteidigen sollte (vgl. 64), an den Verbrechen des Nationalsozialismus schuld zu sein (und an einem Antisemitismus, der Menschen mordet).

„Judentum und Christentum ein Gegensatz?"

„[...] Es ist durchaus nicht wunderbar, daß angesichts der klaren Enthüllungen der Politik orthodoxer Geistlicher beider Konfessionen gegen ein freies, erstarkendes Großdeutschland die evangelischen Landeskirchen zu gleicher Zeit, zu der unsere Volksaufklärung beendet war, zu einem gewichtigen Entschlusse kamen, den die ,Frankfurter Zeitung' am 9. 4. 1939, am Geburtstage des Feldherrn Erich Ludendorff veröffentlicht. Wir lesen:

,Evangelische Landeskirchen
nehmen die Grundsätze der ,Deutschen Christen' an.
(Privattelegramm der ,Frankfurter Zeitung'.)

Berlin, 8. April. Im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche veröffentlichen der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union, der Präsident des Landeskirchenamtes Sachsen und die Präsidenten oder Landesbischöfe der evangelischen Kirchen in Nassau-Hessen, Schleswig-Holstein, Thüringen, Mecklenburg, Pfalz, Anhalt, Lübeck, Oldenburg und Österreich eine Bekanntmachung, in der sie auf eine Erklärung der ,nationalkirchlichen Einung Deutscher Christen' Bezug nehmen, die vier Grundsätze enthält, zu denen sich die Unterzeichner bekennen. Die Grundsätze haben folgenden Wortlaut:

›Jedes überstaatliche oder internationale Kirchentum römisch-katholischer oder welt-protestantischer Prägung ist politische Entartung des Christentums. Echter christlicher Glaube entfaltet sich fruchtbar nur innerhalb der gegebenen Schöpfungsordnungen. Der christliche Glaube ist der unüberbrückbare Gegensatz zum Judentum. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen jeden politischen Machtanspruch der Kirchen, sein Ringen um eine dem deutschen Volke artgemäße Weltanschauung sind nach der weltanschaulich-politischen Seite hin Fortsetzung und Vollendung des Werkes, das der deutsche Reformator Martin Luther begonnen hat. Mit der in diesem Kampfe neu gewonnenen echten Unterscheidung von Politik, Weltanschauung und Religion wird aber von selbst auch das wahre Verständnis des christlichen Glaubens wieder lebendig. Voraussetzung für ein ehrliches religiöses Ringen, für Wachstum und Ausbreitung eines wahren christlichen Glaubens im deutschen Volk sind Ordnung und Toleranz innerhalb der bestehenden Kirchen.‹'

Das ist eine gewichtige Erklärung, die im schärfsten Gegensatz zu den Entschlüssen und bibeltreuen Äußerungen orthodoxer Priester beider Konfessionen steht." (S. 139)

Mathilde Ludendorff führt dann unter anderem aus, daß es recht schwierig ist, Judentum und Christentum als tatsächlichen Gegensatz aufzufassen. Dann schreibt sie:

„Um dieser Eindämmung internationaler Verhetzung gegen Großdeutschland willen begrüßen also auch wir den Schritt der Landeskirchen, obwohl sie nach unserer klaren Erkenntnis sich noch in einem verhängnisvollen Irrtum befinden. [...]

Aber wenn alles, was sich ereignet, den Grundzug deutscher Wesensart auf weltanschaulichem Gebiet trägt, den Grundzug der Toleranz, dann wird unsere Gotterkenntnis durch den Entschluß der oben aufgezählten evan-

gelischen Landeskirchen den Samen auf gelockertem statt auf erhärtetem Boden ausstreuen können. Die erwachte Volksseele schärft den Blick von selbst allmählich auch den Christen jener evangelischen Landeskirchen all dem gegenüber, was sie zur Stunde noch nicht sehen! Sie werden den gleichen Weg nur langsamer beschreiten als die heute schon ganz Befreiten. Weh denen, die nicht die Geduld des Feldherrn aufweisen wollen, die er für alle wirklich ernstlich Überzeugten zeigte. Weh den Hoffnungsarmen, die nicht in diesen Christen Deutsche sehen, die das Deutsche wollen und die schon von der Volksseele an die Hand genommen wurden! Sie wird sie weiter heimführen, als sie es zur Stunde ahnen, und mit jedem Schritte, den sie an ihrer Hand gehen, kommen sie, ohne daß sie das ahnen oder gar wollten, ‚Deutscher Gotterkenntnis' näher, die erst zu ihnen sprechen wird, wenn sie an Christus nicht mehr glauben, wenn sie ohne Priester, Kirchen und Kultübungen Gottgemeinschaft wirklich wollen. (Anmerkung: S. meine Abhandlung ‚Geben Sie nach oder ...!' in Folge 3, 10. Jahrgang.)" (S. 142 f.)

Der Pfarrer und Kirchenhistoriker Wilhelm Niemöller, der Bruder Martin Niemöllers, betont im Nachhinein zu der Godesberger Erklärung:

„*Man hätte nachweisen können, daß etwa drei Viertel aller Evangelischen in Deutschland durch ihre Kirchenführer die Godesberger Erklärung gutgeheißen hätten.* [...] *Die elf Kirchenführer bekamen eine freundliche Zustimmung, auf die sie sicher gern verzichtet hätten. Frau Mathilde Ludendorff begrüßte das Wort der Kirchenführer.* [...] *Sie sprach aus, daß die Godesberger Erklärung mit ihrem eigenen Aufklärungsfeldzug sicherlich in einem ursächlichen Zusammenhang stünde.*" (5, S. 470)

Mathilde Ludendorffs Leitartikel der nächsten Folge (Nr. 5, 2. 6. 1939, S. 177-180) lautet:

„Sittliche Freiheit und sittlicher Zwang"

Hier spricht sie gegen Ende hin aus: Der Philosoph

„hat eine völlig andere Aufgabe als der Geschichtegestalter. Dieser prüft und beantwortet die Frage, inwieweit das augenblicklich lebende Volk sich eignet oder nicht eignet für die Verwirklichung des Idealzustandes, nämlich die Anwendung des jeweiligen Mindestmaßes des Zwanges, das für die Volkserhaltung unerläßlich ist. Betrachten wir z. B. den Zustand der Völker Europas nach tausendjähriger Entwurzelung aus ihrem Volkstum, aus ihren Volkspflichten, aus ihrem Erleben der Verantwortung für die Unsterblichkeit des Volkes! Sie sind seit Jahrhunderten in einzelne Wesen

auseinandergeflattert, ,*durch das Christentum atomisiert*', wie Karl Marx frohlockend feststellte, die sich entweder nur um ihr persönliches Seelenheil oder aber ihr persönliches Glück bekümmern, selbstisch jede völkische Pflicht nur als Last empfinden, Last, die sie ablenkt von ihrem eigentlichen Lebensziel. So zeigt sich denn da und dort, daß ohne Zwang die Volkserhaltung im Übermaß gefährdet würde!" (S. 180)

Es ist denkbar oder sogar wahrscheinlich, daß diese Worte auch in Hinblick auf die Religionspolitik der damaligen deutschen Regierung geschrieben worden sind.

Christliche Kirchen nur „Sekten"
(30. Juni 1939)

In Folge 7, 30. Juni 1939, lautet der Leitartikel Mathilde Ludendorffs (S. 263-266):

„Eine christliche Einheitskirche wird zwangsläufig ‚Sekte' sein"

„Es ist das Ziel der ‚Namenlosen', der ‚esoterischen' christlichen Geheimkreise, alle Deutschen, die heute im nationalsozialistischen Staate leben, unter ihre ‚kommunistisch christliche' Geheimleitung zu bekommen. Das ahnen jene begeisterten Christen gar nicht und wissen daher auch nicht, daß ihr Hinwirken auf eine christliche Einheitskirche von den Zielen der ‚kommunistisch christlichen Geheimorden' gar sehr ausgenützt werden möchte!" (S. 264)

„Aber, wie ich es in dem Werke ‚Erlösung von Jesu Christo' schon zeigte und wie es durch die Schrift ‚Das große Entsetzen – Die Bibel nicht Gottes Wort!' vom Feldherrn und mir eingehend bewiesen ist, ist diese Bibel von xbeliebigen Juden, die sie schrieben, in ihrem Inhalte so widerspruchsvoll zusammengestellt worden, daß ein Mensch, der sich bejahend zur ganzen Bibel stellt, sich Tausende von Malen selbst widersprechen müßte, weil seine Lehre sich eben so oft widerspricht!" (S. 265)

„Während die christliche Lehre dank aller genannten Widersprüche geradezu zur Bildung abertausender von christlichen Sekten auffordert, so macht die einheitliche, nirgends Widersprüche enthaltende, durch unantastbare logische Schlußfolgerungen aus unantastbaren Erkenntnissen aufgebaute ‚Deutsche Gotterkenntnis' eine Sektenbildung völlig unmöglich." (S. 266)

Die „geniale, dichterische Neugestaltung" der Evangelien durch die Dichterin Lulu von Strauß und Torney (1940/1941)

Schließlich wurde bei Kriegsbeginn 1939 der *Quell, Ludendorffs Halbmonatsschrift*, durch Papierentzug zum Schweigen gebracht. Dieses sollte bis 1949 andauern. Nur einzelne Schriften in einer Schriftenreihe konnten regelmäßig vom Verlag noch verschickt werden. Anstelle dessen konnte nun von der Gegenseite her versucht werden, wieder anderes religiöses Schrifttum „volkstümlich" zu machen.

Im März 1931 hatte Mathilde Ludendorff von Alfred Rosenbergs Hoffnungen hinsichtlich der künftigen *„genialen, dichterischen Neugestaltung"* der Evangelien gesprochen (siehe Dokument A. unter „8. März 1931"). Die Dichterin Lulu von Strauß und Torney (geb. 1873) war eine enge Freundin der großen Dichterin Ostpreußens, von Agnes Miegel. Außerdem war sie die zweite Frau des gegenüber völkischen Richtungen sehr aufgeschlossenen, bedeutenden Jenaer Verlegers Eugen Diederichs, dessen Verlag sie 1930, nach dessen Tod, fortführte. Diese Dichterin erhielt 1939/40 von der deutschen evangelischen Kirche den Auftrag, ein von deutsch-christlichen Theologen „puzzelartig" zusammengestelltes *„Volkstestament"* neuzudichten. Ihre Autorschaft an diesem „Volkstestament" ist der Wissenschaft erst vor wenigen Jahren bekannt geworden. (18)

Diese Neudichtung erfolgte im Rahmen der Arbeit des Eisenacher *Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben*, dessen Gründung eine Folge der *„Godesberger Erklärung"* (s. o.) war. Diese Neudichtung bildete einen Schwerpunkt der Arbeit dieses Institutes. In einer heutigen geschichtswissenschaftlichen Studie heißt es hierzu:

> *„Erwähnenswert scheint mir die Tatsache, daß auch in kirchlichen Gesetzes- und Verordnungsblättern* [...] *Vorankündigungen zum Volkstestament veröffentlicht wurden. Für die Publikation* [...] *wurde damit auf einer Ebene geworben, die den inhaltlichen Aussagen einen offiziell anerkannten und amtlichen Status verlieh."* (18, S. 208) *„Soweit ich es bisher einschätzen kann, nahm die Herausgabe der* Botschaft Gottes" [ein anderer Titel für das „Volkstestament"] *„im Rahmen der gesamten Institutsarbeit einen zentralen Platz ein."* (18, S. 227)

Die Neufassung bemühte sich um die Propagierung des Bildes vom „arischen" Jesus, herstammend aus dem angeblich zum Teil nichtjüdischen Land Galiläa, aber insgesamt doch hineingestellt in eine – religiös und auch ansonsten, das ließ sich einfach nicht leugnen – jüdische Welt. (18, S. 211 f.)

Es handelt sich bei dieser Neufassung um eine klare Verfälschung der überlieferten Texte. Hätte der *Quell* zu dieser Zeit noch bestanden, hätte er wohl wiederum *„Von neuem Trug zur Rettung des Christentums"* schreiben können, wie eine

Flugschrift Mathilde Ludendorffs aus dem Jahr 1931 benannt worden war. (40) Alle Schriftstellen, die auf eine eindeutig jüdische Herkunft von Jesus hinweisen, fielen in dieser Neufassung ersatzlos weg oder wurden in einem gänzlich neuen Sinn umformuliert.

Es wird berichtet:

„*Im März 1940 erschien der erste Teil mit dem Titel* Jesus der Heiland. *Hierbei handelt es sich um eine sogenannte* Evangelienharmonie, *die aus den Synoptikern, den Evangelien nach Matthäus und Lukas zusammengestellt wurden.*" [Wohl besser: „zusammengeschustert" wurden!] „[...] *Mit knappen und einprägsamen Schlagworten wird eine mögliche Symbiose von christlicher Botschaft und nationalsozialistischer Weltanschauung suggeriert. Auswahlweise seien an dieser Stelle die Überschriften aus dem ersten Teil,* Jesus der Heiland, *einmal genannt. Es sind dies: 1. Sein Ursprung, 2. Sein Aufbruch, 3. Seine Botschaft, 4. Seine Gefolgschaft, 5. Sein Kampf, 6. Sein Kreuz und 7. Sein Sieg.*" (18, S. 204 f.)

In dieser Neufassung finden sich „*Ersatzwendungen, die eine dem völkischen Empfinden gemäße Sprache suggerieren.* [...] *So wird z. B. aus dem neutestamentlichen ‚Fasten' ‚das glaubensstarke Beten' bzw. ‚die Entsagung'. Weiter heißt es: ‚Der Gottentfremdete kehrt heim', nicht mehr ‚Rettung des Sünders'.*" (18, S. 213)

„*Die flüssige, einfache, einprägsame Sprache, die sogar von Kritikern wie dem Dresdner Bekenntnispfarrer Karl Fischer und dem Marburger Universitätsprofessor Hans Freiherr von Soden lobend anerkannt wurde, geht auf die Arbeit einer Dichterin zurück,*" so schreibt die hier zitierte Studie: „*Weder im ‚Geleitwort zum Volkstestament' noch in den mir zugänglichen Akten wird diese Dichterin namentlich genannt, so daß es mir zunächst unmöglich schien, ihre Identität zu entschlüsseln. Den aufklärenden Hinweis verdanke ich einem ehemaligen Schüler und Mitarbeiter Grundmanns*" [des Leiters des Institutes]: „*Die Dichterin des Volkstestaments war Lulu von Strauss und Torney, die zweite Frau des Jenaer Verlegers Eugen Diederichs.*" (18, S. 227 f.)

In der Studie wird das folgende Beispiel einer Umdichtung aufgeführt (18, S. 213 f.), links der Originaltext, rechts die Worte Lulu's von Strauss und Torney (s. umseitig).

Durch den Wegfall des häufig wiederholten Wortes „denn" ist der vormalige – moralisch primitivere – klare ursächliche Zusammenhang zwischen der jeweiligen Eigenschaft und der dafür erfolgenden Belohnung (das typische „Lohn-Straf-Denken" der Bibel auf Gebieten, auf denen – nicht nur nach der Philosophie Mathilde Ludendorffs – Freiwilligkeit herrschen muß) weggefallen. Somit steht die

Selig sind, die da geistlich arm sind;
denn ihrer ist das Himmelsreich.
Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.
Selig sind die Sanftmütigen;
denn sie werden das Erdenreich besitzen.
Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.
Selig sind die Barmherzigen;
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Selig sind, die reinen Herzens sind;
denn sie werden Gott schauen.
Selig sind die Friedfertigen;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.
Selig sind, die um der Gerechtigkeit Willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelsreich.

Selig, die ihr ausschaut nach Gott!
Gott kommt zu euch!
Selig, die ihr hungert nach rechtem Leben.
Ihr sollt satt werden.
Selig, die ihr Kümmernis habt.
Ihr sollt froh werden!
Selig seid ihr, wenn euch die Leute hassen, schmähen
und verfolgen um meinetwillen.
Ihr sollt voll Freude und Zuversicht sein,
denn Gott wird
euch reichlich segnen.
Selig die Gütigen!
Ihnen begegnet Gottes Güte!
Selig die Aufrichtigen!
Sie werden Gott schauen!
Selig die Friedebringer!
Sie sind Gottes Söhne!

Aussage der Neudichtung auf moralisch höherem Niveau als die Bibel, obwohl auch die deutschen Worte der Lutherübersetzung – nur als deutsche Worte an sich – das Gemüt ansprechen. Es muß aber ganz und gar nicht unwahrscheinlich sein, daß diese Neuschöpfung auch unter Berücksichtigung der Philosophie Mathilde Ludendorffs und der daraus folgenden Kritik an den Evangelien gestaltet worden ist. (Vgl. 40.)

Die zweite Teilausgabe, *„das neubearbeitete Evangelium nach Johannes“* (18, S. 204) trug den Titel: *Jesus der Gottessohn. Das Evangelium des Johannes.* Hier lautet das Inhaltsverzeichnis:

„1. Die Offenbarung des Weltgeheimnisses, 2. Der Aufbruch des Gottessohnes, 3. Die Offenbarung des neuen Gottesdienstes, 4. Die Entscheidung in Galiläa, 5. Der Kampf in Judäa, 6. Die Lebensspende als Todesanlaß, 7. Der Abschied im Jüngerkreis, 8. Die Erhöhung ans Kreuz und 9. Der Sieg des Lebens.“ (18, S. 206)

Die hier benutzte Studie schließt ab:

„Auch in der rückblickenden Einschätzung von Zeitgenossen fand das Volkstestament nicht die einst erhoffte große Verbreitung.“ (18, S. 229)

Die Fragen, die die Menschen damals beschäftigten, und die in dem weiter unten folgenden Gestapo-Bericht anteilnehmend dargestellt werden, fanden wohl auch durch derartige „Umdichtungen“, die einen neuen „Mythus“ schaffen sollten, nicht jene befriedigende Antwort und Lösung, die einen eindeutigen Schutz vor der (auch von Mathilde Ludendorff befürchteten) Gottleugnung dargestellt hätten.

In Finnland fällt am 30. April 1942 der 21-jährige SS-Scharführer Wilhelm Hoffmann. Das folgende Gedicht von ihm (65, S. 60) ist 1955 anläßlich eines Aufrufes zu einer Sammlung von Kriegsbriefen gefallener Soldaten unter der Leserschaft des *Quell* dort eingesandt worden. Das Gedicht kann einen Eindruck von dem Denken in religiösen Fragen in den Kreisen der *Ludendorff-Bewegung* – oder ihrem Umfeld – während der Zeit des Zweiten Weltkrieges vermitteln:

Ich frage Euch ...

Ich frage Euch, ob Ihr die Bibel noch seht,
wenn die ganze Welt in Flammen steht –
wenn das Bibelwort kündet: Friede der Welt!
und ein Volk sich gegen das andere stellt?

Ich frage Euch: Wozu nach Jerusalem schauen,
wenn es gilt, Deutschlands Zukunft zu bauen –
wenn Männer, die Waffen in der Hand,
sterbend noch kämpfen fürs Vaterland?

Ich frage Euch, warum Ihr denn betet,
wenn Ihr doch nicht zu den Fahnen tretet –
warum Ihr opfert Weihrauch und Kerzen,
wenn andre sich opfern in tausend Schmerzen?

Ich frage Euch wieder, warum *ein* Kreuz,
denn draußen da reiht sich ja Kreuz an Kreuz?? –
Da könnt Ihr nicht helfen mit Beten und Jammern,
mit Fasten und Geißeln in dunklen Kammern!

Da müßt Ihr ganz zu Deutschland stehen,
müßt unverwandt auf die Männer sehen,
die ganz sich ihrem Volke verschworen,
ohne zu betteln vor himmlischen Toren.

Die im Tod noch die Fahnen des Volkes sehen,
Zu diesen Männern müßt Ihr stehen! –
Und wer sich im Tod noch zu Deutschland bekennt,
hat einen Glauben, der im Herzen brennt!

Dieses Gedicht gibt wohl recht treffend die Stimmungen und Meinungen unter hunderttausenden von jungen und älteren deutschen Menschen in der damaligen Zeit wieder.

Q. Familien von Gefallenen fragen: „Was ist nach dem Tode?“ (SD-Bericht, 16. Nov. 1942)

In dem folgenden Dokument des Sicherheitsdienstes (SD), der „Stasi“ des Dritten Reiches, werden verschiedene Einzelberichte aus den Regionen des Deutschen Reiches zu dem Thema „Religiosität und geistige Orientierung des deutschen Volkes während des Zweiten Weltkrieges“ in einen das gesamte Reich betreffenden Lagebericht zusammengefaßt. Dem Leser dieses Textes wird auffallen, wie einige der darin zitierten Ansichten (von Nichttheologen) im tiefsten Einklang mit den Ansichten Mathilde Ludendorffs stehen. In anderen zitierten Äußerungen werden von der einzelnen Menschenseele punktgenau jene Fragen gestellt, die die günstigste Voraussetzung gebildet hätten zu einer wachen, hellhörigen Aufnahme des Geistesgutes der Philosophie Mathilde Ludendorffs – wenn sie denselben nur auf irgendeine Weise bekannt geworden wäre. Es sind hier also sehr präzise genau jene Inhalte und Fragen genannt, zu denen Mathilde Ludendorff wohl klar und hellsichtig Stellung genommen hätte, wenn es ihr während des Krieges möglich gewesen wäre, Aufsätze für eine Zeitschrift zu schreiben. Aus diesem Grund wird dieser Lagebericht hier vollständig wiedergegeben, obwohl das Dokument – soweit sichtbar (siehe letzter Absatz) – nicht von Personen verfaßt wurde, die aus der *Ludendorff-Bewegung* oder ihrem Umkreis stammen. Zu den Personen in der kirchenpolitischen Abteilung des SD ist schon einiges bekannt. (Vgl. 66, 67.)

„Berlin, 16. November 1942

Anlage

Bevölkerung und Konfessionen zur Frage der religiösen Zielsetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Nach Berichten aus allen Teilen des Reiches beschäftigen sich heute weite Kreise der Bevölkerung auffallend stark mit dem Fragenkreis Religion und nationalsozialistische Weltanschauung. Vor allem werde dieser Frage auch in den konfessionell weniger gebundenen Bevölkerungsteilen und in Parteikreisen lebhaftes Interesse entgegengebracht. Hierbei begegnet man häufig der Auffassung, daß durch die jahrelange Kritik an der Kirche zwar viele Volksgenossen aus ihrer konfessionellen Erstarrung herausgelöst wurden, daß aber zu wenig das Bedürfnis des Einzelnen nach Neugestaltung des religiösen Lebens erfüllt worden sei. Es bestehe in der religiösen Situation ein regelrechtes Vakuum. Unter der Einwirkung des Kriegsgeschehens hätten daher vielfach diese aus der Kirchen-Gemeinschaft herausgelösten, nun aber religiös vereinsamten Menschen in ihrer Ratlosigkeit wiederum Zuflucht in der Kirche gesucht, um im Gemeinschaftsleben der Kirche vor allem auf dem Lande Halt und Trost und religiöse Lebensordnung zu finden.

In verantwortungsbewußten Kreisen begegne man immer häufiger dem Verlangen nach einer das ganze Volk umfassenden, völkisch-religiösen Bindung, nach einer Führung im schweren Ringen des deutschen Menschen um Neugestaltung der religiösen Werte.

‚Man sehnt sich nach tiefer, wahrer Religiosität, nach einer klaren und klärenden Stellungnahme zu den Fragen nach den letzten Dingen – ohne daß diese formelhaft und dogmatisch wäre. – Ziemlich negativ beurteilt werden jedoch die bisherigen Versuche der deutsch-gläubigen Vereinigungen, ‚da sie nicht wüßten, was sie wollen‘.‘

Man verlange nichts anderes als ein offenes, ehrliches Einstehen für die erklärte Gottgläubigkeit.

‚Es ist auffallend, wie stark sich heute weite Kreise der Bevölkerung mit religiösen Fragen beschäftigen. Nach allgemeiner Auffassung brauche man, um der fortschreitenden inneren, seelischen Aufspaltung des Einzelnen entgegenzuwirken, nichts als eine das deutsche Wesen befriedigende Gottsicherheit, eine Gottgewißheit, die dem Leben einen tieferen Sinn zu geben vermöge. Dann wäre es möglich, die Mensch-Gott-Beziehung, statt wie bisher nur die reinen Feierelemente, in den Mittelpunkt einer Lebens-

feier zu stellen und den Feiern der Kirche dadurch gleichwertiges entgegenzustellen.'

,Weltanschauliche Aufklärungsarbeit hat deshalb oft wenig Erfolg, weil einerseits die Geistlichkeit ihre Gläubigen immer wieder darauf hinweist, daß die Partei darauf ausgehe, dem Volk ,die Religion' zu nehmen, und andererseits, weil heikle, weltanschauliche Fragen oft in ungeschickter Weise erörtert werden, so daß die katholischen Bevölkerungsteile alsbald ablehnend Stellung nehmen. Unangebracht ist es z. B., wenn ein Redner im Zuge seiner Ausführungen äußert, daß, wer heute noch bete, zu den Engländern halte und ein Landesverräter sei, oder sich vor Bauern äußert, um das Brot bitten wir nicht, sondern kämpfen wir und bei einer Gegenfrage, wie er sich seinen Kampf bei Trockenheit oder Hagelwetter denke, die Antwort schuldig bleibt.'

Wie sehr die Kirche dieses Suchen des deutschen Menschen um einen neuen Glauben aufgreift, zeige sich daran, daß sie bei jeder Gelegenheit, in Hirtenbriefen und Predigten, vor allem aber in der Jugendunterweisung die religiösen Inhalte der nationalsozialistischen Weltanschauung angreift.

,Auch die Kirchenfeinde der heutigen Zeit erwähnen zwar das Wort ,unsterblich', aber nur zur Irreführung und Täuschung. Sie reden von dem ewigen Bestand der Nation, von der Erb- und Blutsgemeinschaft und meinen damit, daß der Mensch nach seinem Sterben fortlebt in seinen Kindern und im Andenken der Hinterbliebenen. Aber wie steht es dann, wenn der einzige Sohn stirbt, wenn unsere Soldaten, die für ihre Heimat kämpfen, ohne Nachkommen fallen? Gibt es für diese keine Unsterblichkeit? Auch die Erde und die Menschen hören einmal auf zu bestehen. Das alles sind nur leere Begriffe und Verdrehungen der wirklichen Unsterblichkeit der Seele.'

(Bayreuth, aus der Predigt eines katholischen Geistlichen, ähnlich: Graz, Karlsruhe).

,Der Nationalsozialismus lehrt uns zwar heute, der Tod sei ein natürliches Schicksal, durch Weiterzeugung würden wir weiterleben in unseren Kindern und Kindeskindern und müßten lernen, selbst bescheiden zurückzutreten. Hierin liegt zwar eine Wahrheit, aber das, was hier natürlich benannt wird, erscheint uns als höchste Unnatur. Wir sagen mit Schiller: ,Zu was Besserem sind wir geboren'.' (Nürnberg, aus der Predigt eines evangelischen Geistlichen).

In der evangelisch-reformierten Kirche in Altona machte der Pastor einen öffentlichen Aushang mit folgendem Text:

,Ewiges Leben:
Das besteht darin, daß man weiterlebt in seinen Kindern. Wenn das wahr ist, dann hat niemand soviel ewiges Leben wie die Läuse. Denn wer hat soviel Nachkommen wie sie? Wer an den Sohn glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.' (Der verantwortliche Pastor wurde vorübergehend in Schutzhaft genommen.) (Hamburg).

,Wir Christen glauben an die Vorsehung Gottes. Ohne diesen Vorsehungsglauben ist das Leben des Menschen sinn- und zwecklos und bleibt abgerissen und unerfüllt. Darüber helfen auch heidnische Sprüche nicht hinweg wie diese: ,Dein Schicksal muß sich eben erfüllen' oder ,Du mußt dem Schicksal trotzen, auch wenn Du darüber zu Grunde gehst'. Auch sein Schicksal schafft sich selbst der Mann! Ist zwar ein schönes Dichterwort, zerbricht aber oft genug an der rauhen Wirklichkeit.' (Karlsruhe, Kapitelkonferenz)

Besonders irreführend sind die Ausführungen eines evangelischen Geistlichen:

,Das Bekenntnis des gottgläubigen Menschen heißt: ,Gott in uns'. Bei ihm sind Gott und Mensch eines. Der Geist des Menschen ist also zugleich Gottes Geist. Er gehört zur Natur des Menschen, der keinen Herrn mehr über sich erkennt. Kann man da überhaupt noch von einem Gott sprechen? Nach Auffassung dieser Leute ist aber Herr dieses ,Göttlichen' nur der deutsche, nordische Mensch. Grundlage dieses sogenannten Glaubens bildet also das Blut.

Der Satz ,Gott in uns' verfolgt somit nur den praktischen Zweck, die Einheit des blutsmäßig einigen Volkstums zu gewährleisten. Es handelt sich also nicht um Religion, sondern um eine Weltanschauung, die sich auf Grund ihrer rassischen, erbbiologischen und sozialen Erkenntnisse die Schaffung eines gesunden Volkstums zum Ziele gesetzt hat. Religion dagegen verwirklicht sich nicht an der Gemeinschaft, sondern an das geistig-seelische Empfinden des Menschen, ist Herzensangelegenheit des Einzelnen und ist ohne das Wesen eines Transzendenten und Anerkennung desselben nicht denkbar.'

Die gleichen Gedanken in schärferen Formulierungen eines katholischen Geistlichen:

,Man stellt Gott auf die gleiche Stufe, auf der das Volk steht. ... sie denken nicht, daß Gott der Schöpfer und das Volk nur sein Geschaffenes ist. Hier liegt der Unterschied. Nehmen wir doch einmal an, das polnische Volk hätte die gleiche Ansicht vertreten. Was wäre dann jetzt. Es gibt doch

kein polnisches Volk und Land mehr. Es gibt also für die Polen keinen Gott mehr. Das ist doch unsinnig, denn Gott ist ewig, ein Volk aber vergeht. Auch das deutsche Volk wird einmal vergehen, wenn vielleicht auch erst in 1 000 Jahren.' (Kattowitz, Ausführungen eines Geistlichen).

Auch außerhalb der Reihe der Gläubigen habe das Eingehen der Kirche auf aktuelle weltanschauliche Probleme lebhaften Widerhall gefunden. Man fange an, einzelne Weltanschauungen zu vergleichen, vor allem unter dem Gesichtspunkt, in welchem Verhältnis sie zum Göttlichen stehen und ob sie eine sichere und befriedigende Antwort auf die Frage: ‚Was ist nach dem Tod?‘ geben können. Das gelte vor allem für Familien mit Gefallenen.

‚*In einschlägigen Gesprächen hört man z. B. folgende Vergleiche: Die Japaner glauben an das Reich der Ahnen, in welchem sie nach dem Tode weiterleben. Darum ist ihnen der Tod ein willkommener und verheißungsvoller Übergang. Friedrich der Große glaubte an ein Aufgehen im All. Der Nationalsozialist allein geht an der den Menschen sein Leben lang bewegenden Frage ‚Was ist nach dem Tode?' vorbei. Er spricht von der Ewigkeit des Volkes durch die Erhaltung der Rasse, d. h. von der Fortpflanzung der Menschen, und das ist doch keine Ewigkeit. Rasse, Blut und Ehre sind zwar göttliche Fundamente des Lebens, aber noch geben sie keine den Menschen befriedigende Antwort über den letzten Sinn des Seins.*' (Neustettin, ähnlich: Frankfurt/Main).

Die religiöse Situation zeige ihre Schwierigkeiten vor allem im Hinblick auf die Erziehung der Jugend.

Da vieles ‚so unklar‘ sei, entscheiden sich zahllose Eltern, die selbst mit der Kirche nichts mehr zu tun haben, eben doch dafür, die Kinder auch weiterhin in den christlichen Religionsunterricht zu schicken.

‚*Die Lehrerschaft erklärt, in den Schulungskursen bekäme man weltanschauliche und geschichtliche Vorträge zu hören, aber die glaubensmäßige, religiöse Entwicklung unserer Weltanschauung werde nicht behandelt. Es sei daher verständlich, wenn Lehrer und Eltern sich vielfach darin einig seien, daß, solange nicht die nationalsozialistische Weltanschauung an Stelle der christlichen Lehre eine deutliche, auch dem einfachsten Menschen verständliche Antwort auf die Fragen nach dem Göttlichen und den letzten Dingen zu geben vermöge, es besser sei, die Kinder weiterhin in den Religionsunterricht zu schicken.*' (Reichenberg).

Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch der Ausspruch eines Arbeiters:

‚Ich schicke meinen Jungen solange in die Religionsstunde, bis ich klar sehe. Auch die Kinder der Lehrer und Politischen Leiter gehen ja heute meistens in beides (in den Weltanschauungsunterricht und in die Konfessionsstunden), ein Zeichen, daß selbst diese Herren noch nicht richtig wissen, was sie wollen, was sie ihren Kindern in religiösen Dingen sagen sollen.‘ (Stuttgart).

Die meisten Einwendungen von der Kirche, aber auch von einzelnen Volksgenossen, werden gegen den Begriff ‚Gottgläubigkeit‘ erhoben, dem eine feste Deutung fehle. Der Begriff sage nichts über das Verhältnis zwischen Mensch und Gott und versage daher in Stunden der Not.

Die Kirche kämpft mit folgenden Argumenten:

‚Die Behauptung der Gottgläubigen ‚Ich glaube an Gott‘ fordert auch das zweite Wort ‚ich höre auf Gott‘ ... Man leugnet aber nicht nur das Christentum, sondern auch das Dasein eines persönlichen Gottes. Man spricht wohl von Gott, aber der eine versteht darunter die Natur, der andere das Volk, der Dritte das Vaterland und der Vierte weiß Gott was anderes noch.‘ (Karlsruhe, aus einer Predigt Dr. Gröbers, ähnlich Neustettin).

‚Leugnen wir den persönlichen überweltlichen Gott, die Geistigkeit, die Unsterblichkeit und die verantwortliche Pflicht der Seele und damit notwendigerweise auch die Freiheit des menschlichen Willens und die Zurechenbarkeit unseres Handelns, so stellen wir uns in eine Linie mit dem Tier oder nicht viel höher als das Tier. Dann hat jener Italiener mit seinem materialistischen Satz durchaus recht: ‚Leben heißt sich fortpflanzen und weiter nichts‘. (Karlsruhe, Erzbischof Gröber: Um die christliche Sittlichkeit [als vervielfältigtes Manuskript verbreitet]).

Die Stimmen aus dem Volke bewegen sich besonders um folgende Fragen:

‚Es ist auch nicht nur erforderlich, die Unhaltbarkeit bestehender Konfessionen zu betonen, sondern auch im positiven Sinn auf Grund der nationalsozialistischen Weltanschauung das Neue aufzubauen, dem Volksgenossen das nötige Rüstzeug zur Verwirklichung arteigener Religion zu bieten. So wichtig aber die Lösung der religiösen Frage im deutschen Volk auch ist, muß unter allen Umständen vermieden werden, den Kirchenaustritt planlos zu propagieren, denn es geht nicht um Kirchenaustritte, sondern um die Richtigstellung und Vertiefung der Gottgläubigkeit, um die Neugestaltung des Weges zu Gott auf Grund der rassischen Eigenart des deutschen Menschen. Mit dem Kirchenaustritt allein ist es nicht getan.‘

Wie tief und eindringlich sich darüber hinaus manche Partei- und Volksgenossen mit dem Ringen zwischen nationalsozialistischer Weltanschauung und Christentum beschäftigen, zeigen besonders folgende Ausführungen:

,*Wenn die Kirche dem bewußt in der deutschen Gegenwart lebenden Volksgenossen auch nicht mehr viel zu sagen hat, so darf das nicht zu dem Fehlurteil führen, daß der deutsche Mensch sich damit auch innerlich von dem, was man die religiösen Ewigkeitswerte nennt, gelöst habe. Allerdings, solange nicht an die Stelle des Christentums etwas Besseres und Vollkommeneres gesetzt werden kann, d. h. unsere Weltanschauung auch in der Mensch-Gott-Beziehung zu Ende gedacht wird, wird im Volke kaum die kirchenfreundliche Haltung, wie sie im Augenblick herrscht, beseitigt werden können. Die Weltanschauung muß auch der breiten Masse so verständlich gemacht werden, daß sie durch sie zur letzten Erkenntnis gelangen, also einen seelischen Halt finden kann. Leider aber ist die Auffassung, daß man wartet, was einem geboten wird, und bis dahin die Dogmen der Kirche noch für recht hält, eine weit verbreitete Meinung*'. (Stuttgart, ähnlich Dresden).

,*Trotz aller Weltanschauung kann der Mensch das religiöse Erlebnis nicht entbehren. Wenn er aus seiner gewohnten Bahn geworfen wird, wenn er vor Grenzfällen des Lebens steht, in denen er sich trotz aller Wissenschaft und Lebenserfahrung zutiefst ohnmächtig den Lebensmächten ausgeliefert findet, dann wird das Bedürfnis nach religiösem Erlebnis wach. Er sucht Rat bei Gott, Augenblicke der Besinnung, des Wiedersicherwerdens ...*' (Wien).

Besonders eindringlich veranschaulicht die geforderte religiöse Zielsetzung des Lebens folgende Auffassung eines Parteigenossen:

,*Der tief religiös empfindende deutsche Mensch wird eine materialistische oder rationalistische Erkenntnis wie sie z. B. auch von Frau Dr. Ludendorff, Bergmann u. a. vertreten wird, immer ablehnen. Er will wissen und hoffen dürfen, daß das Leben und sein Schicksal, sein ehrliches Wollen und Denken unter der Führung eines Höheren steht*" [das ist auffallend präzise in der Tradition der Formulierungen von J. W. Hauer formuliert – auffallend präzise!] „*und nicht mit dem Tode endet. Er muß wissen und glauben können, daß die gewissenhafte und treue Erfüllung seiner Lebensaufgaben innerhalb der Familie, des Staates, seine gehorsame Hingabe an Gemeinschaft und Volk, in seinem kurzen, oft durch Krankheit, Not und Sorgen erfüllten Dasein dem Wollen einer höheren Macht entspricht, kurz gesagt,*

daß er sich seines kämpferisch-gläubigen Lebens als Erfüllung einer gottbestimmten Aufgabe bewußt sein darf.'" (68, S. 753-757)

Das Zusammenwerfen von Mathilde Ludendorff mit dem Professor Bergmann hatte General Ludendorff schon 1933 scharf zurückgewiesen. (Vgl. unter „15. Dezember 1933".) Der hier angeführte Text ist der zeitlich späteste uns bisher bekannt gewordene Text, der einen tiefen, zusammenfassenden Einblick in den Stand der geistigen Entwicklung des deutschen Volkes vor 1945 gibt. Er zeigt auf, daß als *Potential* bis dahin eine große Aufgeschlossenheit für das Gedankengut des *Hauses Ludendorff* vorgelegen hat. Das Kriegsende von 1945 und der darauffolgende Materialismus des „Wirtschaftswunders" ließ derartige in den Seelen der Menschen aufgekommene Fragen wieder sehr stark in den Hintergrund treten.

„Daß Du die Sache so blödsinnig ernst nimmst" – Ein Vater-Sohn-Konflikt (Frühjahr 1944)

Während der Kriegszeit waren viele Kinder von ihren Vätern und oft auch ihren Müttern getrennt. So auch der 13- bis 15-jährige Hitlerjunge Egbert-Hans Müller aus Stuttgart-Bad Cannstatt, der nach dem Krieg Journalist wurde. Er war im Jahr 1929 geboren worden. Sein Vater hatte während des Krieges Dienst in Köln (später auf dem Balkan) leisten müssen. Und Egbert selbst war – zusammen mit seinem Bruder – schließlich auch noch von seiner Mutter getrennt worden und wegen der ständigen Luftangriffe auf Stuttgart zusammen mit seiner Schulklasse auf Kinderlandverschickung nach Rottweil geschickt worden. Aus dem Briefwechsel mit dem Vater, der sich erhalten hat und veröffentlicht wurde (69, 70), sollen hier einige Auszüge zur Thematik gebracht werden. Er zeigt, zum einen, mit welcher Selbstverständlichkeit die von Mathilde Ludendorff genannte „seelenverwesende, unendlich unmoralische Flachheit oder Verlogenheit auf dem ernstesten Gebiete des Lebens" (s. Dokument N.) sich damals äußern konnte (auf Seiten des Vaters) und wie sehr sich der Hitlerjunge Egbert-Hans gegen diese „seelenverwesende, unendlich unmoralische Flachheit und Verlogenheit" seines Vaters auflehnte – wohlgemerkt *als* gesinnungstreuer „Nationalsozialist"!

Zum vollen Verständnis des folgenden ist es notwendig, einleitend einige Berichte vorauszuschicken (der folgende kleingedruckte Teil).

Am 29. November 1942 schreibt der 13-jährige Egbert aus Bad Cannstatt an seinen Vater: *„Donnerstagabend hat sich der Herr Stadtpfarrer wieder sehr aufgeregt. Es ereignete sich nämlich Folgendes: Als der Herr Stadtpfarrer kam, blitzten einige Lampen auf. Er ging zur Kirchentüre und wollte sie aufschließen, aber er fand das Schlüsselloch nicht. Er sagte, man solle eine Taschenlampe anzünden, doch da hatte auf einmal keiner eine. Schließlich sagte einer, die beiden Banhardts hätten eine Taschenlampe, doch sie waren nicht da. Alles rief nach ihnen. Schließlich kamen sie, aber sie eilten nicht. Als sie dann Licht gemacht hatten,*

sahen wir, daß in dem BKS-Schloß ein großer Holzpropfen war. Daher mußten wir zu einer Nebentüre hineingehen. – Während dem Unterricht hat dann der Hammer gesprochen, darauf forderte der Herr Stadtpfarrer 5 Pfennige von ihm. Er aber sagte, er habe kein Geld eingesteckt. Deshalb sagte der Herr Stadtpfarrer, er solle es sich von jemandem leihen, doch alle hatten auf einmal kein Geld da. Bis schließlich einer sagte, er habe welches. ‚Gib her', sagte der Herr Stadtpfarrer, und der gab ihm eine Münze. Der Herr Stadtpfarrer betrachtete sie und sah, daß es eine ungültige war. – Es war ein altes 10 Pfennigstück. Er schimpfte und schrie: ‚Mach, daß Du heimkommst!' Als er dann zur Türe hinausging, schrie der Herr Stadtpfarrer: ‚Pfui!'

Als der Herr Stadtpfarrer dann abfragte, konnte fast keiner das Aufgegebene. Daher mußten fast alle dableiben. Ich war auch dabei. Wir mußten die Verse immer zusammen sprechen. Da konnten wir sie wunderbar. Zwischendurch fragte er immer wieder, wer es kann, doch es meldete sich niemand. So machten wir 45 Minuten fort. Schließlich hat der Herr Stadtpfarrer nachgegeben. –" (69, S. 323)

„Der Krieg Deutschlands gegen Rußland ein heiliger Krieg!" (6. Dezember 1942)

Am 6. Dezember 1942 erzählt Egbert: *„Am Donnerstag um ¾8 abends hielt ein rußlanddeutscher Pfarrer einen Vortrag in der Wichernkirche. Er trat an die Stelle von Unterricht. Wir (Hammer und ich) mußten ihn an der Straßenbahn abholen. Wir haben ihn aber schon unterwegs getroffen. Er erzählte, daß er in der Gegend von Kiew geboren sei, den Weltkrieg dort verbracht habe und dann noch 4 Jahre Bolschewismus. Er erzählte von Plakaten, auf denen der liebe Gott als altes Männlein, mit einem langen Bart, einer großen Brille und einem Krückstock abgebildet war. Oder andere, auf denen Gott im Narrengewand abgebildet war. – Der liebe Gott war von den Bolschewiken des Landes verwiesen worden. (Was für ein Unsinn!!) –*

Christus haben sie dargestellt, wie er auf einem Haufen Banknoten und Geldsäcken sitzt. Um ihn herum stehen arme Leute, die hungern und frieren. Er aber gibt ihnen nichts. – Auf einem anderen Bild haben sie ihn als Säufer dargestellt. (Im Bezug auf die Hochzeit von Kanaan.) –

Weiter erzählte der Pfarrer, daß man dem Judas Ischariot Denkmäler gebaut habe. Man habe sogar erwogen, ob man dem Teufel nicht auch Denkmäler setzen solle. Er erzählte auch von den bolschewistischen Foltermethoden, so z. B.: Einen deutschen Pfarrer haben die Russen, um ein Geständnis zu erzwingen, 12 Stunden lang in einen Jauchegraben, der ihm bis zum Hals ging, gestellt, wenn er sich gerührt hat, haben ihn die Russen mit der Reitpeitsche oder mit dem Gewehrkolben gehauen. – [...]" [Es werden den Jungen dann von dem Pfarrer noch weitere, noch grausamere Folterarten berichtet, die hier aber der Leserschaft erspart bleiben sollen.]

„Der Pfarrer nannte dann noch einige Zahlen aus der Geschichte der deutschen Einwanderer und ihrer Kirchen; u. a. sagte er auch, daß von den 2 ½ Millionen Deutschen in Rußland jetzt nur noch 1 ½ Millionen am Leben sind. – Er sagte auch einige Aussprüche Lenins: ‚Es können 90 % aller Russen zugrunde gehen, Hauptsache ist, daß die übrigen 10 % leben' oder ‚Wir werden alle Kirchen der Welt verbrennen.'

Er erzählte, daß in Rußland die Kinder Staatseigentum seien. Eltern dürfen ihre Kinder nicht hauen, sonst kommen sie nach Sibirien. Meistens jagen die Leute ihre Kinder fort. Die Kinder rotten sich dann zusammen und überfallen Eisenbahnzüge, zerstören Dörfer und plündern sie aus. Manchmal sind es mehr als tausend Kinder, die in einer solchen Bande sind. Im Wolgagebiet war schon einmal eine so große Bande, daß Militär gegen sie geschickt werden mußte, weil die Polizei nicht mit ihr fertig wurde. – Dann nannte er uns Zahlen über die Hilfe des Rußlandbundes. Am Schluß sagte er, nachdem er die Verluste der Russen an Menschen genannt hatte: ‚Der Krieg Deutschlands gegen Rußland ist ein heiliger Krieg!'

Das hat der Herr Stadtpfarrer Lamparter noch nie gesagt. –" (69, S. 324)

Am 13. Dezember 1942 berichtet Egbert aus Bad Cannstatt: *„Am Donnerstag hat der Herr Stadtpfarrer wieder einiges gesagt, was er lieber nicht hätte sagen sollen. Er sagte nämlich, daß die ‚mißglückte Einnahme Stalingrads' und der Rückzug Rommels eine Strafe Gottes für das ‚übermütige' Deutschland sei. (Damit will er uns wahrscheinlich nur Angst machen.) Er hat uns auch erzählt, daß man im ‚Braunen Haus' in München Pläne hätte, um das Christentum auszurotten. Gegen den Artikel 24 des Parteiprogramms. Weiter erzählte er, daß die 500 deutschen Pfarrer im Warthegau nur von dem leben, was ihnen die Leute in die Tasche stecken. Der Gauleiter vom Warthegau hat sämtliche Opfer für die Kirche verboten, bis die Kirche unterschreibt, daß sie nur ein Verein sei. –"* [siehe dazu etwa auch 91] *„Außerdem behauptete der Herr Stadtpfarrer, daß der Landesbischof kein Verräter sei. –*

Am Donnerstag war zu unserer Freude der letzte Unterricht in diesem Jahr." (69, S. 325)

11. Januar 1943: *„Es wird jetzt gemunkelt, daß der Herr Stadtpfarrer Lamparter versetzt wird. Welch ein Glück!"*

13. Januar 1943: *„Es war doch schade, daß ich gestern nicht im Unterricht war. Es soll ein Heidenspaß gewesen sein; denn der Herr Stadtpfarrer hat gebrüllt, daß die ‚Bude' gewackelt hat. Er wurde sehr ‚geschippt'. –"*

13. Januar 1943: *„Herr Stadtpfarrer Lamparter ist nach Mühlacker versetzt worden. Dienstags gibt er noch Unterricht. Donnerstags kommt Herr Stadtpfarrer Lang. – Zuerst ist erwogen worden, ob Fräulein Thoma Unterricht geben soll. (Die ‚Gurke' hätten wir aber tüchtig ‚unters Ärmchen' genommen.) Herr Lamparter hat aber gesagt, daß es besser sei, wenn uns ein Pfarrer Unterricht gibt, weil wir so große ‚Lausbuben' seien. –"* [Übrigens hatten – nach ebenfalls erhal-

tenen Tagebuch-Einträgen – auch andere Lehrer unter dem „Lausbuben"-Verhalten der Egberts und seiner Kameraden zu leiden.]

„Rinn in die Kartoffeln! – Raus aus die Kartoffeln!"

Nach dieser „Vorgeschichte" soll nun die eigentliche, für die vorliegende Dokumentation wesentliche Auseinandersetzung angeführt werden. Am 2. Februar 1943 schreibt Egbert an seinen Vater:

„Heute war ich im Unterricht. Dort habe ich einmal richtig den Unterschied zwischen Herrn Lamparter und Herrn Lang" [beides Pfarrer] *„gesehen. Herr Lang erzählt das, was Herr Lamparter in 2 Stunden erzählt, in ½ Stunde. Dabei schilderte er es doch viel einfacher. – Haible erzählte mir heute, daß man mit 14 Jahren seine Religion selbst wählen kann. Ich habe gute Lust, aus der Kirche auszutreten, aber ich weiß nicht, wie Du darüber denkst. –"*

Am 8. Februar 1943 schreibt Egbert:

„Du schreibst, daß es nicht wahr sei, daß man mit 14 Jahren seine Religion selbst wählen könne. Herr Stadtpfarrer Lamparter hat es aber auch schon gesagt. –"

Und am 7. März 1943: *„Heute morgen war Konfirmation. Daher ging ich in die Kirche. Es gab ‚viel Lärm um nichts'. Der Herr Stadtpfarrer Lamparter leierte endlos Bibelsprüche herunter. Die Feier dauerte von ½ 9 - ½ 1 Uhr. Dies hat mich gar nicht überzeugt, denn als ich sah, wie ‚andächtig' die Leute Drops aßen, hatte ich genug. –"* (69, S. 325)

Wie stellt sich der Vater zu diesen kirchenkritischen Einstellungen seines Sohnes? Hierzu zunächst die folgende heutige Erläuterung von Egbert-Hans Müller:

„Der Vater, Jahrgang 1897, war Bibliothekar in Breslau und wurde 1933 aus politischen Gründen entlassen. Ab 1935 konnte er wieder in einer Stuttgarter Bücherei arbeiten." (71, S. 92) *„Der Vater befürchtete, daß sich die Allianz des Jahres 1933 zwischen Kirche und Nationalsozialismus wiederholen könne; er hatte 1933 wieder in die Kirche eintreten, die Eltern sich nachträglich kirchlich trauen lassen müssen, das hatte ihn nicht davor bewahrt, aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums als ‚politisch unzuverlässig' aus dem kommunalen Dienst entlassen zu werden."* (69, S. 325)

Man vergleiche zu derartigen Vorgängen etwa vorne in der vorliegenden Dokumentation: „Diktatur in der protestantischen Kirche" (unter 5. April 1934). – Der Nationalsozialismus machte damals wohl wirklich viele Menschen an sich selbst irre. Beim Militär wurden Befehle, die kurze Zeit später nicht nur widerrufen, son

dern ins glatte Gegenteil verkehrt wurden – und jedesmal mit allem „Kladderadatsch“ (Ausrüstung, Gepäck, Bau und Bezug neuer Unterkünfte, Stellungen usw.) auszuführen waren – bitter-grimmig mit Worten kommentiert wie: *„Rinn in die Kartoffeln! – Raus aus die Kartoffeln!“* – Entsprechendes hätte wohl auch von den Parolen der NSDAP (oder dem „Zeitgeist“) hinsichtlich der Kirche gesagt werden können: *„Rinn in die Kirche! – Raus aus die Kirche!“*

Und so schreibt nun der Vater am 26. Januar 1944 – all dem gegenüber schon wesentlich zurückhaltender und „klüger“ geworden – an seinen Sohn:

„Lieber Egbert! Ich habe unbedingt *den Wunsch, daß Du Dich konfirmieren läßt!* [...] *Es geschieht Dir wirklich nichts dadurch. Solange die Kirche noch Staatskirche ist, wollen wir wenigstens die allernotwendigsten Zeremonien mitmachen. Du kannst es mir glauben, daß wir so klüger fahren, als wenn wir uns in den offenen Gegensatz zur Kirche stellen.“* (70, S. 63; 69, S. 325)

Derartige „Klugheiten“, derartiges Warten auf „Befehle“ in religiösen Dingen waren es, die Erich und Mathilde Ludendorff als zutiefst unmoralische Flachheit verabscheuten und bekämpften, die aber außerordentlich selbstverständlich im deutschen Volk vertreten und gelebt wurden und werden. Der Sohn aber lehnte sich doch dagegen auf.

Egbert antwortet am 29. Januar 1944:

„Am 2. 4. ist die Konfirmation. Schreibe mir bitte, welche Schritte ich unternehmen muß, um aus der Kirche auszutreten. Denn ich will dies dann nach der Konfirmation bis 20. 4. tun. Du hast ja gesagt, daß ich das dürfe, wenn ich konfirmiert sei.“ (70, S. 65)

Am 3. Februar schreibt Egbert – um nebenbei auch einen typischen Hitlerjungen der damaligen Zeit zu kennzeichnen, sei auch dies hier wiedergegeben – in sein Tagebuch:

„Heute jährt sich der ‚Tag von Stalingrad‘ zum 1. Mal. Wir werden diese Helden immer ehrend im Gedächtnis behalten, und wenn wir vor eine schwere Aufgabe gestellt werden, der wir zu unterliegen drohen, immer ihrer gedenken und durch dieses Gedenken die Kraft gewinnen, die Aufgabe zu lösen. –“ (69, S. 75)

Der Vater schreibt am gleichen Tag, wie typischer von einem nüchternen, abgebrühten Erwachsenen nicht geschrieben werden kann:

„[...] *Es geht ja nur um den Konfirmationsschein. Sei nicht unklug, Du weißt noch nicht, was nach dem Kriege alles kommen wird. Ich wundere mich überhaupt, daß Du die Sache so blödsinnig ernst nimmst, statt sie einfach an Dir geschehen zu lassen.“* (70, S. 66)

Nach Erich und Mathilde Ludendorff: „Seelische Verwesung.“

„Warum verstehst Du mich eigentlich nicht?" (6. Februar 1944)

Am 6. Februar antwortet der Sohn – und die Faksimile-Wiedergabe der ersten Seite dieses Briefes (seines Anfanges) in einem Ausstellungsband der letzten Jahre mag ein Hinweis darauf sein, welchen Eindruck ein solcher Brief auch noch auf heutige Zeitgenossen ausüben kann (71, S. 93):

„Warum verstehst Du mich eigentlich nicht? Wenn ich eine Anschauung vertrete, so muß ich für sie einstehen und kann nicht willenlos zuschauen, welche Betrügereien und Schwindeleien mir aufgebunden werden. Deshalb will ich aus der Kirche austreten. [...] *Wenn ich aber in der Kirche bleibe und trotzdem nicht für die Sache zu haben bin, da sieht das so aus, als ob ich kein Vertrauen zu meiner Anschauung hätte. Was sagen da die, denen ich meine Anschauungen predige? Ich habe nämlich für meine Lehre, die sich gegen all das Staatsfeindliche richtet, was es jetzt gibt, schon einige Anhänger, die für mich, wenn es nötig wäre, sogar die Kastanien aus dem Feuer holen würden. Was würden da meine vielen Gegner sagen? Diese Kerle, die entweder nur Jazz und Lotterleben oder die Kirche kennen."*

Und in dem gleichen Brief heißt es etwas später (übrigens nicht mehr in Faksimile wiedergegeben!):

„Am 20. 1. machte der HJ. Standort Rottweil einen Propagandamarsch durch die Stadt. Wenn wir an den Kirchen vorbeimarschierten, wurde besonders laut gesungen, denn um diese Zeit war gerade Gottesdienst. [...] *Ich marschierte gleich hinter der Bannfahne. So konnte ich fabelhaft beobachten, wer die Fahne grüßte und wer nicht. Viele Leute taten es, obwohl Rottweil dafür bekannt ist, daß es sehr schwarz ist, da ja fast alle Einwohner katholisch sind. Der Stadtpfarrer Hecklinger hatte es natürlich nicht nötig, zu grüßen. –"* (70, S. 67 f.)

Am 9. Februar schreibt der Vater:

„Leider hat uns unterm 3. d. M. Herr Stadtpfarrer Hecklinger über Dein Fernbleiben vom Konfirmandenunterricht berichtet." Und sofort nutzt der Vater die „Gunst der Stunde": *„Nachdem Du mich so vor Herrn Stadtpfarrer Hecklinger im Stich gelassen hast, kann ich* nicht mehr *die Einwilligung zu Deinem Kirchenaustritt geben.* [...] *Ich ärgere mich sehr, daß ich Deiner Teilnahme am weltanschaulichen Unterricht seinerzeit zugestimmt habe – jetzt habe ich den Erfolg davon."* (70, S. 68 f.)

„Du schreibst, daß ich mich verstellen soll“ (12. Februar 1944)

Der Sohn antwortet darauf am 12. Februar:

„Am selben Tag, an dem Stadtpfarrer Hecklinger Euch geschrieben hat, hat er auch mir eine unverschämte Karte geschrieben. Er hat sich dafür am Dienstag bei mir entschuldigt*! Er hatte nämlich von mir behauptet, ich sei im Kino gewesen, wie fast alle anderen, die den Unterricht besuchen. Ich war aber an diesem Abend so krank, daß ich nicht in den Unterricht gehen konnte, sondern nach dem Abendessen um 7 Uhr ins Bett ging. –“*

Auf seiner Haltung beharrt der 15-Jährige fest und unbeirrbar:

„Wenn ich nach der Konfirmation nicht aus der Kirche austreten darf, so muß ich eben zum Märtyrer für meinen *Glauben werden.* […] *Am Dienstag hatte ich eine mehr als einstündige Unterredung mit Herrn Hecklinger. In dieser habe ich den Schwindel so deutlich erkannt, daß es für mich gar keinen anderen Weg gibt, als dieses sinkende Schiff zu verlassen. Warum ist jetzt die Kriminalpolizei so hinter den Pfarrern her. Warum stellt sie in der Schule Verhöre sogar gegen den Herrn Otmar an?*

Stadtpfarrer Hecklinger konnte mir auf keine *der Fragen, die ich an ihn gestellt habe, antworten. Ein Zeichen dafür, daß der Schwindel stur geglaubt wird. Er antwortete stets nur mit Bibelsprüchen, die aber keine Antwort sind.* […]

Du schreibst, daß ich mich verstellen soll. Dieses werde ich niemals tun, sondern ich werde so den Weg weitergehen, den ich begonnen habe. […] *Daß Du mich damals in den weltanschaulichen Unterricht gehen ließest, darüber brauchst Du Dich nicht zu ärgern, im Gegenteil, freue Dich; denn da habe ich auch die andere Seite kennengelernt und weiß jetzt die Mittel, mir diese und die christliche Anschauung vom Leibe zu halten.* […] *Man muß ungehindert alles über Bord werfen, was veraltet ist. Das ist bei allen Religionen, ob sie nun politischer, wirtschaftlicher oder religiöser Natur sind, so. Geschieht dies nicht, dann wird das Kind, was man zur Welt bringen will, eine Mißgeburt. Und daß es nötig ist, daß eine neue und* wahre *Religion kommt, das merkt man am besten darin, wenn ein Pfarrer nicht einmal mehr seine Religion auslegen kann und andere davon überzeugen kann.* […]

Da lobe ich mir die englische Kirche, die betet sogar, obwohl es sich mit ihrem Glauben nicht vereinbaren läßt, für den 1. Kirchenfeind, der

aber der Verbündete des Vaterlandes ist.“ (70, S. 70-72, auch: 69, S. 81-84)

Hier ist das – die damalige Lage allerdings schlaglichtartig kennzeichnende – englische Beten für die kirchenfeindliche Sowjetunion angesprochen.

Der Vater antwortet am 14. Februar:

„Ich will für Dich aber noch meinen Grundsatz zum Verhältnis zwischen Kirche, Staat und Partei zu formulieren versuchen: ‚Solange der unheilvolle Zwiespalt zwischen Kirche und Staat noch nicht so weit gediehen ist, daß mich die Kirche zwingt, meinen Beruf aufzugeben, verhalte ich mich abwartend. Die Kirche hat sich grundsätzlich in Volk und Staat einzuordnen. Da sie das nicht von heute auf morgen tun kann, habe ich Geduld, bis es endlich so weit ist. Sollte sich am Entscheidungstage die Kirche gegen Volk und Staat erklären, was sie bis jetzt noch nicht getan hat, dann trete ich aus – wehen Herzens, aber entschieden.‘ Ich würde Dir aus Klugheitsgründen empfehlen, diesen Standpunkt auch einzunehmen.“ (70, S. 75)

In dieser Frage verhält sich der Vater punktgenau wie Goebbels und Hitler – auch was die außerordentlich flachen Motivierungen für Entscheidungen in Glaubensfragen anbelangt. Der Vater hat hier für seinen Sohn wieder nur empörend „kluge“ Zweck-Erwägungen hinsichtlich des möglicherweise heiligsten Gebietes eines Menschenlebens anzubieten. Wie weit überlegen müssen sich Kinder solcher Eltern ihren Eltern (und auch manchen „Führern“?) gegenüber gefühlt haben! Aber noch eine andere Einsicht drängt sich auf: Mit solchen Einstellungen waren die Deutschen in den ungeheuerlichsten Krieg ihrer Geschichte und der Völkergeschichte überhaupt eingetreten.

„Jesus zog in ein Schulungslager“ (18. Februar 1944)

Am 18. Februar schreibt Egbert an seinen Vater:

„Da Dich die Fragen, die ich Stadtpfarrer Hecklinger vorlegte, interessieren, will ich sie Dir schreiben:

1. ‚Hat Christus wirklich gelebt? Kann er nicht auch die Erfindung eines anderen oder ein Idealbild sein? Kann er nicht auch ein Philosoph gewesen sein, der sich für Gottes Sohn hielt?‘

Diese Fragen lehnte Stadtpfarrer Hecklinger ab, ohne sie zu beantworten.

2. ‚Ist er tatsächlich das, für was er sich ausgibt, nämlich Gottes Sohn?‘

Antwort: ‚Jesus zog mit seinen Jüngern einige Tage in die Wüste‘ (In ein ‚Schulungslager‘, wie sich Stadtpfarrer Hecklinger ausdrückte.) ‚Als er mit ihnen zurückkehrte, fragte er die Jünger: ‚Für wen halten mich die

Menschen?' Petrus antwortete: ,Für den Messias oder einen Propheten.' ,Für wen haltet ihr mich?' ,Du bist der Sohn Gottes.' Darauf sprach Jesus: ,Das kommt nicht von Deinem eigenen Fleisch, sondern das hat Dir mein Vater im Himmel gesagt.'

Wenn ich an die Bibel glauben würde, wäre das für mich eine Antwort, da ich es aber nicht tue, ist es keine!

3. ,Warum brauchen wir einen Erlöser, der sein Blut unserer Sünden willen gab? Verleitet dieser Gedanke nicht zu größeren Sünden? Es ist doch besser, wenn jeder selbst für seine Sünden eintritt' (siehe Beispiel Katholische Kirche Beichte.)

Darauf erhielt ich keine Antwort. Dies steht eben fest, nach der Meinung des Christentums und daran soll man nicht rütteln.

4. ,Kann nicht auch eine andere Religion die richtige sein? Es gibt doch so viele. Richtig ist doch bestimmt nur die, die Gott allein *zum Mittelpunkt hat.'*

Antwort: ,Die christliche Religion ist die am höchsten entwickelte. Nach anderen Auffassungen sind auch die Götter Sünder (siehe germanische Religion).'

Frage: ,Kann sich daraus oder unabhängig von ihr, nämlich der christlichen Religion, nicht noch eine höherstehende Anschauung entwickeln?'

Antwort: ,Nein.' (Das nehme ich auch nicht als genügende Antwort an.)

5. ,Ist das Treiben mit den vielen Heiligen in der Kirche nicht Götzendienst?'

Antwort: ,Auf diese Art ist die christliche Religion auch dem einfachen Volke zugänglich.' (Es ist traurig, wenn man so etwas braucht.)

6. ,Sollte es nicht die höchste und vornehmste Aufgabe der Kirche sein, Kriege zu verhindern, statt daß sie noch Kriege führt?'

Auf diese Frage erhielt ich keine Antwort." (70, S. 76 f.; 69, S. 86 f.)

„Eine Religion, die Gott *allein* zum Mittelpunkt hat" (24. Februar 1944)

Der Vater rückt – sicherlich zum Teil auch berechtigterweise – hierzu am 24. Februar einiges zurecht. Unter anderem schreibt er:

„Zuerst muß ich Dich auf einen Trugschluß aufmerksam machen: Herr Hecklinger ist nämlich keineswegs von Dir besiegt worden. Ihm gebot nur die Klugheit, zu schweigen, denn er weiß nicht, wer Du bist und ob Du seine Antworten vielleicht in verbohrter Auffassung an eine politische Stelle weitertragen würdest. [...]

Sehr schwierig und nur religionsphilosophisch ist die Frage zu beantworten, ob nur die Religion richtig ist, die Gott allein zum Mittelpunkt hat. Du wirst wohl wissen, daß dieses bis zum Beginn des Krieges eine viel umstrittene Frage gewesen ist, die nach dem Kriege noch weiterhin umkämpft werden wird.“ (70, S. 80-82)

Möglicherweise ist hier die Frage angesprochen, ob Gott oder das Volk im Mittelpunkt einer Religion stehen sollte. Eine solche stellt sich aber nur aus der Sicht (noch verbliebener) christlicher Anschauungen, die ja bekanntlich von dem erhaltenswerten Gut einer Vielfalt der Völker und von einem deutschen Volk herzlich wenig wissen. Nach der Auffassung der Philosophie Mathilde Ludendorffs stellen die Kulturen aller Völker auf dieser Erde einen unbedingten letzten, höchsten Wert in diesem Weltall dar, sie bilden das vielstimmige „Gottlied der Völker“. Wer sich somit für das kulturelle Überleben eines Volkes einsetzt, setzt sich damit für die göttlichen, transzendenten Werte ein, die in dieser Kultur erhalten sind und fördert somit die erhaltenswerte kulturelle, ethnische Vielfalt auf dieser Erde. Das sind natürlich Anschauungen, die weit über jede „nationalsozialistische Weltanschauung“ hinausgehen. –

Am 31. März, kurz vor seiner Konfirmation, schreibt Egbert:

„Jetzt kommen so viel Geschenke zur Konfirmation. Das ist mir gar nicht recht. Viel lieber wäre es mir, ich hätte sie letztes Jahr zum Tag der Verpflichtung“ [gemeint ist wohl: zur Hitlerjugend] *„erhalten. Tante Lotte schickte mir 50 Rm, Onkel Adolf 20 Rm, Herzel 40 Rm und einen ganz frommen Brief. Von Frau Bauer erhielt ich ein Buch ‚Das indogermanische Ahnenerbe des deutschen Volkes und die Kunstgeschichte der Zukunft‘ von Josef Strzygowski. Der Kunsthistoriker zeigt in diesem Buch auch sehr deutlich, daß sich das Wesen der christlichen Religion nicht mit dem germanischen Wesen vereinbaren lassen kann. Dies Buch paßt also fabelhaft zur Konfirmation! –“* (70, S. 83)

In der Antwort tut der Vater das letztgenannte Werk als Propaganda-Machwerk ab. Im Jahr 1945 und während der ganzen Adenauer-Zeit sollte dann die vorsichtig-abwartende Haltung des Vaters ihre – ja auch zuversichtlich erwartete – Bestätigung und Belohnung erfahren.

„Die große innere Erschütterung ist ausgeblieben“ (Sommer 1946)

Diese Dokumentation, die ja nur einen „ersten Wurf“, einen ersten Einstieg in den Gegenstand darstellen kann, kommt zu ihrem Ende. An dieses sollen Berichte an obere Kirchenbehörden gestellt werden, in denen evangelische Pfarrer im Sommer 1946 die Zeit des Kirchenkampfes von 1933 bis 1945 aus ihrer damali-

gen Sicht zusammenfaßten. Eine kirchengeschichtliche Regionalstudie zur Stadt Hildesheim (13) berichtet hierüber:

„[...] *Ähnlich äußerte sich auch Pastor Storch von der St. Lamberti-Gemeinde. Er bezeichnete die Zeit des Kirchenkampfes und des Krieges als eine im Ganzen destruktive. ‚Gewiß mag die erste Zeit des Kirchenkampfes eine weitere Steigerung der kirchlichen Anteilnahme bewirkt haben, aber mindestens ab 1936 machte sich auf allen Gebieten ein Abbau des kirchlichen Lebens bemerkbar. Die Sensationen waren verrauscht, der fortdauernde Druck lähmte, die von Staat und Partei gebotenen Möglichkeiten zogen viele aktive Kräfte an sich. Die Gemeinde überalterte langsam, und der Nachwuchs fehlte. Die nahenden Kriegsereignisse ließen auch keine wirkliche Vertiefung und Verwurzelung der neuen*" [bekenntnischristlichen] „*biblischen Erkenntnisse zu, sondern die Dialektik der Zeit, die bald von der Innenpolitik, bald von der Außenpolitik die Menschen unter Druck und Angst setzte, nahm zusehends den Raum weg, in dem sie sich hätten auswirken können.' Im Blick auf die Zukunft blieb Pastor Storch skeptisch: ‚Freilich ist auch heute die Generation der 20 - 30 Jährigen noch sehr weit von der Kirche entfernt. Und die große innere Erschütterung ist ausgeblieben, oder sehr schnell wieder durch die Bitterkeiten der Nachkriegszeit überdeckt worden.'* [...]"

Im weiteren:

„*Die Pastoren an St. Michael, St. Jakobi und der Christuskirche sprechen Kirchenkampf und Kriegszeit keine besondere Bedeutung für das kirchliche Leben in ihren Gemeinden zu. Es sei weder ein fördernder noch ein hemmender Einfluß bemerkbar gewesen.*

Diese Aussagen sind nicht nur überraschend, sondern sie sind auch enttäuschend. Es hatte doch erwartet werden können, daß die Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes nach der Niederlage der ‚Deutschen Christen'" [1945] „*zu einer starken Ausweitung des kirchlichen Lebens geführt hätte, ein Eindruck, den die Kirchengeschichtsschreibung direkt nach dem Ende des 2. Weltkrieges hervorruft. Aber das war nicht der Fall.* [...] *‚Es ist, als ob die Sprache Gottes in der Geschichte während des Krieges kaum vernommen wäre.'*" (13, S. 326-329)

Eine Aussage, formuliert von dem evangelischen Pastor Degener aus Hildesheim, mit der die vorliegende Dokumentation abgeschlossen werden soll.

Hintergrundinformationen

1. Aus den Lebenserinnerungen Erich Ludendorffs

„Der Professor Hauer aus Tübingen“

„Neben diesem Wust der“ [okkulten] „Organisationen trat nun, als meine Frau ihr Werk ‚Erlösung von Jesu Christo‘ geschrieben hatte, der Indologe Professor Hauer aus Tübingen hervor, der einem indogermanischen Glauben das Wort redete. Er war vor dem Weltkriege Missionar in Indien gewesen, hatte dort viel mit Brahmanen verkehrt und, wie es sich später herausstellte, von den indischen religiösen Lehren und von den indischen religiösen Übungen recht viel als ‚Heillehren‘ angenommen, die aber zugleich auch ‚Heilslehren‘ waren. Im Herbst 1931 hatte ein Dritter versucht, eine Aussprache meiner Frau mit Professor Hauer herbeizuführen. Meine Frau hatte mit Recht abgelehnt, worauf ihr denn Professor Hauer noch eins seiner von ihm geschriebenen Bücher zusandte, das so verworren geschrieben war, daß wir bestimmte Besorgnisse bei uns nicht unterdrücken konnten, ohne ihnen nach außen Ausdruck zu geben. Nun stellte sich Professor Hauer in dem Streit um Jacolliot in Tübingen ausgesprochen gegen meine Frau und verunglimpfte sie in unschönster Weise in einer Tübinger Zeitung. Da er überdies im Laufe des Jahres 1931 als Künder des indogermanischen Glaubens stärker hervortrat und damit Verwirrung unter Deutschen anrichtete, beschäftigten wir uns mehr mit ihm; und sein Buch über den Yoga gab meiner Frau Aufschluß über Hauers okkulte Einstellung. Mir wurde es allmählich Gewißheit, wenn auch erst später, daß die Grundzüge der von Professor Hauer gewollten und im Juli 1933 geschaffenen Glaubensbewegung ebenfalls neubuddhistischen, okkult verworrenen Charakter trügen, der bestimmten Rasseeigenschaften zum Munde sprach. Jede klare Grundlage fehlte seinem Denken. Es entstand damals in Professor Hauer eine neue, nach unserer Ansicht gefahrvolle Schädigung der Seelen vieler Deutscher. Besorgt hatte meine Frau den Umfang des Seelenmißbrauches durch christliche Priester und okkulte Wahnlehrer erkannt und hierüber ihr bedeutendes Werk ‚Induziertes Irresein durch Okkultleh-

ren‘ um Weihnachten 1932 begonnen. Es wurde im Januar 1933 herausgegeben.“ (42, S. 345 f.)

In diesen, erst 14 Jahre nach dem Tod Erich Ludendorffs veröffentlichten Lebenserinnerungen scheinen einige Zeitangaben in Widerspruch zu unter Abschnitt 3 angeführten zu stehen. Die Widersprüche können im Rahmen dieser Dokumentation nicht geklärt werden.

Nach 1933: „Das Handeln der Regierung auf dem Gebiete des Glaubens war für mich wenig erfreulich und sehr widerspruchsvoll“

In den Notizen zum dritten Band seiner Lebenserinnerungen, verfaßt im Winter 1936/37 (43), schreibt Erich Ludendorff zusammenfassend über die Wochen und Monate nach der Machtübernahme durch die NSDAP:

„Mit großem Ernste verfolgte ich auch die Stellungnahme der Reichsregierung gegenüber den christlichen Konfessionen. [...] Gewiß wurde die Haltung der NSDAP gegenüber den christlichen Konfessionen immer mit dem Worte ‚Taktik‘ entschuldigt, aber solche ‚Taktik‘ hatte ihre Grenzen und durfte nicht Wege einschlagen, die die größte Errungenschaft des Weltkrieges: das Sprechen des Rasseerbgutes“ [lies: der Volksseele] „wieder zunichte machten wollten. Ich war betroffen, als in einer der ersten Äußerungen des Reichskanzlers Hitler die Worte standen:

‚Die Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen den wichtigsten Faktor der Erhaltung des Volkstums.‘

Fühlte sich die Reichsregierung zu einer Ablehnung der Konfessionen nicht stark genug, so war eine solche sinnverwirrende Anerkennung nicht nötig. Diese Worte mußten mich natürlich mit tiefster Sorge erfüllen. Sie trugen den furchtbaren Lehren der Geschichte, z. B. während des Dreißigjährigen Krieges, ja des Zeitalters nach 1870 bis heute, in keiner Weise Rechnung. Die Einstellung des Staates und der Partei sollte indes lange so bleiben. Rom witterte Morgenluft. Das erste Mal seit dem Bestehen Preußens konnte in Berlin eine Fronleichnamsprozession auf offener Straße abgehalten werden. Bald darauf, am 20. 7., erfolgte der Abschluß des Reichskonkordats mit Rom; es gewährte ihm Rechte, wie sie selbst katholische Länder Rom nicht gewährten. Was ich jahrelang befürchtet hatte, war eingetreten. Daß ich in ‚Ludendorffs Volkswarte‘ immer wieder auf dieses Entgegenkommen des Staates und der Partei Rom gegenüber warnend hinwies, ist selbstverständlich. [...] Wenn später das Reich den einzelnen Abmachungen des Konkordats eine andere Auslegung gab

wie Rom, so ist damit die Gefahr des Konkordats in keiner Weise beseitigt. [...]

Während sich so die Stellung Roms im Staate festigte [...], begann der Staat mit der evangelischen Kirche ein eigenartiges Experiment auszuführen. Er wollte die vielen Landeskirchen mit ihren verschiedenen Bekenntnissen unter einen Hut bringen. Was er damit bezweckte, ist nicht ganz durchsichtig. Wollte er eine christliche Kirche schaffen, in der der arische Jesus und die reine Lehre dieses Jesus vorherrschten und schließlich einen Übergang bildeten zu dem Christus vor Christus und sonstigen okkulten Wahnvorstellungen (von der immer wiederkehrenden Inkarnation des Gottessohnes in einem Menschen), ist noch nicht erhärtet. Im Sommer 33 traten jedenfalls die ‚Deutschen Christen', die sich mit der NSDAP völlig gleichschalteten, herausfordernd auf den Plan. Wehrkreispfarrer Ludwig Müller wurde Landesbischof der Vereinigten evangelischen Kirchenwelt. Die Kirchenwahlen, die am 23. 7. abgehalten wurden, standen unter staatlichem Zwang. Sie gaben zwar den ‚Deutschen Christen' nicht die Mehrheit, aber die Mehrheit wurde fabriziert, und so schienen denn die Wünsche des Staates und der NSDAP mit Hilfe der ‚Deutschen Christen' zur Erfüllung geführt werden zu können. Zahlreiche Pastoren der evangelischen Priesterkaste schlossen sich den ‚Deutschen Christen' an. Aber dies Gebilde war hohl, und so konnten sich nach und nach die evangelischen Priester durchsetzen, die überzeugungstreu ihren Dogmen folgten. Die ‚Macht' des Bischofs Ludwig Müller wurde ein Scheingebilde; wenn er auch nicht abgesetzt wurde, so sprach schon über Jahr und Tag kein Mensch mehr von ihm. Die ‚Bekenntnisfront' gewann immer mehr an Zulauf. In der Tat, die Priester der ‚Bekenntnisfront' verdienten ihn insofern, als sie gegenüber den Bedrängungen des Staates ihren Mann standen.

Doch ich bin den Ereignissen vorausgeeilt. Im Sommer 1933 spielten die ‚Deutschen Christen', unterstützt vom Staat, die hervorstechende Rolle in der evangelischen Kirche. Ich schrieb scharf in ‚Ludendorffs Volkswarte' gegen den christlichen Trug des arischen Jesus und lud mir dadurch noch besonderen Haß der ‚Deutschen Christen' auf. Mit dem Hervortreten der christlichen Reaktion nahmen die Schwierigkeiten überhand, die die Eltern, die sich zur Gotterkenntnis bekannten, mit Schulbehörden hatten. Diese verlangten die Teilnahme der Kinder am christlichen Religionsunterricht, obschon die diesbezüglichen Bestimmungen der Reichsverfassung, daß die Eltern, im besonderen der Vater, als erziehungsberechtigt über die Teilnahme und Nichtteilnahme zu befinden haben, in Geltung waren. Die

christliche Reaktion nutzte ihre Stunde und fand Unterstützung in verschiedenen Regierungen der Länder, so vor allem in Sachsen und Thüringen, während in Preußen die Regierung, insonderheit Minister Rust, sich nicht auf diesen Standpunkt stellte. Ich hatte in dieser Angelegenheit viele Schreiben an Behörden zu richten und die Eltern zu beharrlichem Widerstande aufzufordern. Denn es galt ja vor allem, die Kinder vor den Seelenschädigungen der christlichen Lehre mit ihrem Höllenglauben und sonstigen okkulten Wahnvorstellungen zu schützen. Viel Kampf hatte ich nach jener Richtung zu führen und oft zu erleben, daß meine Schreiben überhaupt nicht oder ungemein taktlos beantwortet wurden.

Doch auch andere Gegner auf weltanschaulichem Gebiet stellten sich ein. Professor Hauer drängte sich mit seiner neubuddhistischen, okkulten Bewegung immer mehr vor, unterstützt von führenden Leuten der NSDAP, so z. B. vom Grafen Reventlow. Sie fühlten richtig, daß selbst den ‚Deutschen Christen' mit dem Schwindel des ‚arischen Jesus' es nicht gelingen würde, rasseerwachende" [lies: völkisch erwachende] „Deutsche an der Christenlehre festzuhalten. Diesen müsse etwas anderes geboten werden, und so trat denn Herr Hauer allmählich mit seinen Glaubensideen immer schärfer hervor, zugleich in dem Streben, den klaren Erkenntnissen meiner Frau in weiten Volksteilen das Wasser abzugraben. [...] Natürlich schaltete die sich um Herrn Hauer und den Grafen zu Reventlow sammelnde Gefolgschaft sich mit der NSDAP gleich und zeigte mit besonderem Eifer darauf hin, daß wir das nicht täten. Wie die ‚Deutschen Christen', so sollte auch die ‚Hauer-Bewegung', die immer ausgesprochener ins okkulte Fahrwasser des Neubuddhismus geriet, später an ihrer inneren Unwahrhaftigkeit zugrunde gehen.

[...] Ich versuchte auch, bei dem Minister Frick die Anerkennung des ‚Deutschvolkes' als Religionsgesellschaft zu erwirken. Auf mein Schreiben erhielt ich überhaupt keine Antwort. Ich wandte mich in dieser Beziehung an den Reichspräsidenten mit demselben Ergebnis. Aus Äußerungen der Presse konnte ich entnehmen, daß der Reichspräsident noch viel mehr auf christlichem Boden stand als der Reichskanzler nach den früher angeführten Worten. Ich hatte in dieser ernsten Lage nur die Genugtuung, daß ich aus nationalsozialistischen Kreisen Äußerungen erhielt, die mich baten, in meinem Ringen nicht nachzulassen. Leider waren es nur wenige Nationalsozialisten, die damals erkannten, daß der Nationalsozialismus wohl eine politische Staatsauffassung, nicht aber die Grundlage einer Weltanschauung ist. Diese erfordert nun einmal die Antworten auf die letzten Fra-

gen nach dem Sinn der Schöpfung, dem Sinn des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen, des Todesmuß und des Sinnes der Rassen und Völker. Das liegt tief in dem Werden der Welten und der Schöpfung bis hin zum Menschen begründet, wie das meine Frau in ihrem wohl gewaltigsten Werk ‚Die Schöpfungsgeschichte' so unantastbar gezeigt hat. Kein Staatsmann dürfte an dieser ernsten Tatsache vorbeigehen; es würden dann nicht so viele Fehlgriffe gegenüber den Kirchen gemacht werden, die da vorgeben, die Antworten auf diese Fragen dem Menschen zu geben. Kirchen und ihre Priesterkasten werden nicht durch Zwangsmaßnahmen überwunden, sondern nur durch unantastbare Wahrheiten und – durch Gesetze für den Seelenschutz, die Seelenverletzungen unter härtere Strafe stellen als Körperverletzungen. Ist doch die Seele die bestimmende Kraft im Menschen. [...]

Das Handeln von Regierung und Partei auf dem Gebiete des ‚Glaubens', dem ich für die Gestaltung unseres Volkslebens entscheidende Bedeutung beilegte, war für mich wenig erfreulich und sehr widerspruchsvoll. Glaubten der Staat und die Partei, Rücksichten auf die Priesterkasten nehmen zu müssen, so war das eine Sache für sich. Um so mehr hätten sie klares Denken und klare Anschauungen unter der Hand fördern und sich freuen müssen, wenn dies von dritter Seite, selbst von dem ‚berüchtigten Hause Ludendorff', geschah. Sie konnten dann immer den Priesterkasten gegenüber darauf hinweisen, daß sie Rücksicht zu nehmen hätten auf eine starke Strömung im Volke." (43, S. 31-37)

Nach 1933: „Außerdem war positives Christentum Trumpf"

Am 13. Oktober 1933 erließ Minister Heß eine Verordnung zur Gewissensfreiheit. Erich Ludendorff schreibt dazu in seinen Lebenserinnerungen:

„Es war erstaunlich, daß trotz des" von Erich und Mathilde Ludendorff „Gegebenen die Vertreter der christlichen Priesterkasten ihren Mund überhaupt noch aufzutun wagten, aber wie gesagt, das Volk war in seiner Mehrzahl christlich verblödet oder stand dem Einwirken des Glaubens auf seine Geschichte bei der Zerrissenheit, in die es durch die Fremdlehre versetzt worden war, verständnislos gegenüber. Außerdem war positives Christentum Trumpf. Immer dreister traten die Vertreter der Priesterkasten gegen die auf, die nicht mehr Christen waren. Sie forderten den religiösen Eid und die Teilnahme aller Kinder am christlichen Religionsunterricht. Sie hofften dabei auf die Unterstützung von Partei und Staat, sie fanden sie auch zum Teil, aber schließlich kamen sie damit doch nicht durch. Aber

ich hatte in ‚Rechts- und Verfassungsfragen', die ich auch für jede Folge schrieb, eine scharfe Klinge gegen pfäffische Reaktion zu führen und kämpfende Deutsche oft unmittelbar zu unterstützen. Endlich griff indes auch Minister Heß in dies Ringen ein, indem er sich auf den Boden der Gleichberechtigung der Nichtchristen mit den Christen stellte. Das Ringen nach Geistesfreiheit wurde dadurch [...] erleichtert. Trotz dieser Erklärung dauerte es aber noch lange, bis wirklich der pfäffische Einfluß überall ausgeschaltet war und die Eltern ihre Kinder vor dem Unheil christlichen ‚Religionsunterrichtes' bewahren konnten." (43, S. 65 f.)

1934 – „das Jahr schwärzester pfäffischer Reaktion"

Weiter schreibt General Ludendorff über das Jahr 1934:

„Zeigte ich so wieder einmal den Ursprung und das Streben Roms, sich alle Völker und Staaten nach ‚göttlichem Gebot' zu unterwerfen und tatsächlich Totalitätsansprüche an den einzelnen Menschen zu stellen, so ergab sich hieraus sein Widerstand gegen den Nationalsozialismus und den von ihm geschaffenen Staat, der die Totalitätsansprüche Roms auf den einzelnen Deutschen nicht anerkennen konnte, da er selbst sie stellte und sich auch anschickte, die Jugend in diesem Sinne zu erziehen. Je mehr solche Bestrebungen hervortraten, je mehr die kirchlichen Jugendorganisationen in Ausübung ihrer Tätigkeit eingeengt wurden, um so erbitterter mußte der Widerstand der römischen Priesterkaste werden. Der Widerstand mußte noch steigen, als Priester für Äußerungen gegen das Dritte Reich zur Verantwortung gezogen, ja auch mit Gefängnis bestraft wurden. Das war ein noch nie dagewesener Vorgang von ‚Übergriffen' des Staates gegen die Vertreter der Priesterkaste. Der nationalsozialistische Staat schuf im übrigen keine Märtyrer, er ließ den Priestern auf den Kanzeln und in den Kirchen eine recht weitgehende Redefreiheit und Freiheit in der Verteilung von Hirtenbriefen und priesterlichen Kundgebungen. Die Priester sehnten sich auch nicht nach einem Märtyrertum, sondern versicherten oft, sich gleichzuschalten, ja, sie flossen über von Treuekundgebungen für den Staat und von Betonungen für Rasse und Volkstum. Auf Eintagsfliegen war das alles richtig berechnet, die Unwahrhaftigkeit solcher Beteuerungen wurde ihnen nicht bewußt. Aber ich glaube, daß auf überzeugte Römischgläubige solches Verhalten ihrer Priesterkaste doch wohl abstoßend gewirkt hat.

[...] Welchen Kurs gegen Rom die Regierung wirklich einschlagen wollte, ist mir nie recht klar geworden, sie kam jedenfalls mit dem Kurs, den sie mit dem Konkordat begonnen hatte, gegenüber dem Widerstand in ih-

ren eigenen Reihen nicht durch. Sie stellte sich auch allmählich um und setzte sich damit in Widerspruch mit Abmachungen des Konkordats, indem sie diesen eine Auslegung gab, wie sie sie ‚auffaßte'.

Um das wahre Antlitz der römischen Kirche zu erkennen, brauchte man nur nach Österreich zu sehen. Hier stand die römische Priesterkaste an der Spitze des Kampfes gegen den Nationalsozialismus und beeinflußte die Regierung Dollfuß dahin, ihn unerbittlich mit allen politischen und wirtschaftlichen Machtmitteln zu verfolgen, die jede Rechtsbeugung guthießen. Der Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe zu Beginn des Jahres 1934 zeigte die Einstellung Roms gegen den nationalsozialistischen Staat. Ich schrieb hierüber in der zweiten Folge des Jahres 1934 des ‚Am Heiligen Quell'. Ich gebe hier wieder, was ich in seinem ganzen Umfang damals aus dem Hirtenbrief angeführt habe." (43, S. 73-75)

Dieses Dokument ist nun tatsächlich eines der eindrucksvollsten (wiedergegeben auch in: *Quell*, Folge 15, 20. 1. 1934, S. 429-432). Wie wird hier die Regierung Österreichs hoch in den Himmel gelobt! Man muß das Dokument vollständig lesen. Das kann an dieser Stelle nicht ermöglicht werden. So heißt es nach vielen Papst-Zitaten etwa in dem Hirtenbrief selbst auch ausdrücklicher, als es je ein anti-römischer Kommentar hätte erläutern können: *„Noch selten dürfte das Oberhaupt der Kirche dem Führer und den Mitgliedern einer Regierung so rückhaltlose Worte vollsten Lobes und freudiger Anerkennung* [...] *gewidmet haben"* – als in den im Hirtenbrief zitieren Lobeshymnen des Papstes auf diese Regierung! Und in Gegensatz dazu wird die Regierung des Deutschen Reiches gestellt. Hierzu heißt es unter anderem:

„Auch das Konkordat zwischen Deutschland und dem Heiligen Stuhle berührte nur dieses Rechtsverhältnis zwischen Staat und Kirche, war aber nicht im geringsten eine Anerkennung und Billigung der religiösen und kirchlichen Irrtümer des Nationalsozialismus. Ob und wie nun tatsächlich dieses Konkordat durchgeführt wird, hierüber steht das Urteil dem Heiligen Apostolischen Stuhle zu." [!] *„Aber alle Welt weiß, welche gespannten Verhältnisse zwischen Staat und Kirche im Deutschen Reich herrschen und zu welchen ernsten Besorgnissen sie berechtigen.* [...]

Es darf wohl nicht wundernehmen, wenn auch uns Katholiken Österreichs eine ähnliche berechtigte Sorge um die Religion erfüllt, falls der Nationalsozialismus bei uns zur Herrschaft käme; und die christliche Regierung Österreichs wahrt in ihrem Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus nicht nur ihre berechtigten politischen Rechte und Interessen, sondern errichtet gleichzeitig einen mächtigen Schutzdamm gegen das weitere Eindringen dieser religiösen Irrtümer."

In einem Papstwort war zuvor gesprochen worden von *„den so vornehmen Männern, die Österreich in dieser Zeit, in diesen Tagen regieren, die Österreich so gut, so entschieden, so christlich regieren. Diese Männer haben wahrhaft christliche Gedanken.* [...] *In diesem Augenblick, geliebte Söhne, kommt Uns ein Gedanke: Die Völker haben die Regierung, die sie verdienen. Es ist* [...] *Unser geliebtes Österreich, das eine solche Regierung verdient hat.* " etc. pp. (Zit. n. 43, S. 75 f.)

Bei einer solchen Art der ins Gesicht schreienden Unwahrhaftigkeit in der „Gegnerschaft" ist es kein Wunder, wenn sich damals viele Deutsche und vor allem Nationalsozialisten von der Kirche, ja vom Christentum abwandten. Eine solche lächerlich-kleingeistig-geschwollene Redeart, ganz aus dem Mittelalter entstammend, konnte nur aufklärend und aufhellend wirken über das Wesen der Kirche und des Christentums. Und sie tat es auch. Bei *solchen* Gegnern braucht es niemanden mehr zu wundern, daß der Nationalsozialismus Zulauf und Zustimmung fand. Wer bis dahin nicht Nationalsozialist war, mußte es werden, allein, weil dieser *solche* Gegner hatte! Aber auch von dieser zuletzt genannten Schwäche ließ sich General Ludendorff und die von ihm geleitete Bewegung nicht einen Augenblick leiten. Die Kirche hat sich hier in einer Weise nackt dargestellt und entblößt, wie man es sich gar nicht krasser vorstellen kann. Man gebe einer Diktatur solche Gegner – und sie *muß* siegen.

Man muß sich das klar machen, welcher *Verbündeter* sich der sogenannte „Antifaschismus" in Europa zu schämen hat, wenn man verstehen will, warum ihm im „Faschismus" ein so starker – und zum Teil doch auch überzeugungsstarker – Gegner erstand. In dieser kirchlich-pathetischen, leicht zu durchschauenden Lächerlichkeit wurzelt die ganze antikirchliche Emotionalität etwa eines Alfred Rosenberg. Mit – „Pfaffen" – wollte man in Deutschland schlicht und einfach nichts mehr zu tun haben.

Und so schreibt denn General Ludendorff auch ganz richtig:

„Der Kampf gegen Rom war das Feld, das mich mit vielen Nationalsozialisten verband." (43, S. 77) Und er schreibt dann weiter: „Während die römische Kirche tatsächlich äußerlich immer mehr an Macht zu gewinnen schien, aber schließlich wegen ihrer unwahren taktischen Haltung gegen den nationalsozialistischen Staat erheblich an Ansehen einbüßte, tobte in der protestantischen Kirche der Kampf gegen die Diktatur des Reichsbischofs Müller und der ,Deutschen Christen'. In der protestantischen Kirche nahmen einzelne Priester doch eine erheblich würdigere und festere Haltung gegen den Staat ein als ihre Amtsbrüder in der römischen Kirche. Alle Anstrengungen des Reichsbischofs und der ,Deutschen Christen', die sich auf den Staat stützten, wurden immer fruchtloser. Aber bei aller Zerrissenheit in der protestantischen Kirche war auch diese eins in dem Kampf

gegen die ‚Neuheiden‘, ein Name, der sich allmählich für alle die herausbildete, die der Kirche lebewohl sagten.“

Nachdem Ludendorff hier auch den Kampf gegen seine eigene Bewegung an Einzelbeispielen erläutert hat, schreibt er:

„Alles in allem, das Jahr 1934 bis in das Jahr 1935 hinein war die Zeit schwärzester pfäffischer Reaktion.“ (43, S. 78 f.)

Aber letztlich mußte sich ein solcher „katholischer“ Verbündeter auch auf die protestantische Kirche negativ auswirken. Wer kämpft, sollte sich immer überlegen, wie würdig ein Gegner überhaupt des Kampfes ist – und wie würdig die Verbündeten des Bündnisses, sonst wirkt der ganze Kampf letztlich doch immer wieder nur allzu lächerlich.

Der allgemeine Umschwung im Jahr 1936

Nachdem er die Besetzung der Rheinlande im März 1936 behandelt hat, schreibt General Ludendorff in seinen Lebenserinnerungen:

„Begrüßte ich auf der einen Seite das Erstarken Deutschlands aus ehrlichem Herzen, so bedauerte ich um so mehr, daß der Weg, den der Staat nach vielen Richtungen ging, nicht zu der Geschlossenheit des Volkes führen konnte, den unsere so überaus angespannte politische Lage nun einmal forderte, d. h. ein Weg, der zur Geschlossenheit des Volkes führte.

Die Rechtlosigkeit ebenso wie das Parteiregiment mußten die Deutschen vom Staate fernhalten. Hierzu kam die unglückselige Kirchenpolitik, die gegen eine geistige Bewegung mit Gewalt vorging. Niemand kann die Gefahren der Christenlehre für ein Volk höher einschätzen, als ich es tue. Mit Gewalt war aber hier sehr wenig auszurichten; gegen die Weltanschauung und die Antworten auf die letzten Fragen, die nun einmal die Kirchen gaben, mußte anderes eingesetzt werden, nämlich die Erkenntnisse meiner Frau, die auch ich vertrat. [...] Gewiß war dadurch auch ein Ringen gegen die Christenlehre nötig geworden und verschärfte anscheinend die Spannung im Inneren Deutschlands, aber ohne Ringen gegen die Christenlehre war eine Gesundung der deutschen Verhältnisse nun einmal nicht herbeizuführen. Um so wichtiger war es, diese Zeit abzukürzen und den Kampf mit richtigen Mitteln zu führen. Immer wieder stellte ich die Gotterkenntnis Staat und Wehrmacht zur Verfügung, aber es nutzte nichts, sie wurde abgelehnt, von der Wehrmacht, weil das Offizierskorps christlich reaktionär war, von dem nationalsozialistischen Staat, weil er es als eine Vermessenheit empfand, daß ein anderer als er selbst Gedanken haben könnte. Leider verwechselte er die politische Staatsauffassung, die der Nationalso-

zialismus ist, mit Weltanschauung, die Antworten gibt auf die letzten Fragen nach dem Sinn des Lebens, dem Todesmuß, der Unvollkommenheit der Menschen und der Rassen und Völker. Der Staat nahm nicht nur nicht das Gegebene an, sondern er nahm immer schärfer Stellung gegen die Gotterkenntnis und gegen meine und meiner Frau Person. Trotz dieser Stellungnahme gingen aber die Wahrheiten immer weiter ins Volk. Das wiederum rief [...] innerhalb der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei die Sorge auf den Plan, daß neben ihr doch noch etwas in Deutschland entstehen könne, auf das das Volk blicke." (43, S. 142 f.)

2. Aus den Lebenserinnerungen Alfred Rosenbergs

Rosenbergs „Mythus" – eine Belastung für die Partei

Über die Grundeinsicht, die sein Werk veranlaßt hatte, schreibt Rosenberg in seinen letzten Aufzeichnungen in Nürnberg 1946:

„Fast 1500 Jahre nach dem Zusammenbruch der antiken Welt gab es kein Naturforschen, kein Natur-Überdenken. Die Bibel war nicht nur Religionsbuch, sondern galt als Quelle auch allen Wissens, aller Erkenntnis. Die ungeheure Macht einer kirchlichen Hierarchie verhinderte ein unbefangenes Herantreten an die Natur: Erst auf dem Umweg über die neuentdeckte Antike fand dann das europäische Forschertum – es ist erst etwa 400 Jahre her – seinen eigenen Weg.

Damit aber war das Problem der Ursachen des Unterganges der griechisch-römischen Welt gegeben. Die Geschichte dieser wahrhaften Menschheitstragödie ist bis heute noch nicht umfassend geschrieben. Klar ist auf alle Fälle, daß der altgriechische und altrömische Mensch verschwunden war. Gewiß," [der Geschichtsforscher] *„Mommsen sprach auch von den Sklavenmassen, die im späten Rom herrschten und das altrömische Staatswesen unterwühlten; gewiß wurde festgestellt, daß auch auf einen Athener etwa zwanzig Sklaven kamen; aber daß es sich hier nicht nur um politische Machtkämpfe, sondern um fortschreitende Ausrottung einer*

bestimmten Menschenart und um das Überwuchertwerden durch ganz andere, feindliche Arten handelte, das ist heute schon sichere, wenn auch vielfach bestrittene Erkenntnis der tiefer Blickenden geworden.

Die erahnte Linie des indischen Kämpfens und Vergehens sah ich nun [...] *auch in Hellas und Rom. Günther"* [lies: der – J. W. Hauer wie auch den *Deutschen Christen* nahestehende „viertelchristliche" – Rasseforscher Hans F. K. Günther] *„gab dazu sehr genaue, aber noch lange nicht umfassende Angaben.* [...] *Für mein Alter hatte ich mir vorgenommen, der freien neuen Forschung auf vielen Gebieten alle Unterstützung angedeihen zu lassen. Dr. Günther hatte ich 1941 gebeten, doch eine umfassende Geschichte der Griechen und Römer zu schreiben, unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte. Denn es war ja klar, daß viele Ursachen zur Katastrophe führten."* (72, S. 93)

Diese Lebensgeschichten – sowohl des griechischen wie des römischen Volkes – von H. F. K. Günther erschienen dann in den 1950er Jahren im Verlag Hohe Warte, dem Rechts-Nachfolger des Ludendorff-Verlages.

Über Hitlers Haltung zu seinem Werk „Der Mythus des 20. Jahrhunderts" schreibt Rosenberg:

„Als der ‚Mythus' dann im Oktober 1930 erschien, gab es einerseits begeisterte Zustimmung, andererseits ganz außerordentliche Angriffe. Auch aus den Reihen der Partei in katholischen Gebieten kamen Bedenken. [...] *Vor allem beim guten Abt Schachtleitner. Er wandte sich an verschiedene Stellen, um auf die Belastung durch mich hinzuweisen. Ich schrieb darauf Hitler einen Brief und bat ihn, auf meine Person keine Rücksicht zu nehmen, mich also aus den Diensten der Partei zu entlassen, falls deren Interesse das als notwendig erscheinen lasse. Er antwortete mir – meiner Erinnerung nach auf dem gleichen Briefbogen – daß er gar nicht daran dächte. So ging denn das Buch seinen Weg und erfuhr eine Auflage nach der anderen. Um 1944 waren es 1,1 Millionen Exemplare."* (72, S. 95 f.)

Konkordat und Rosenberg

Damit ist schon etwas das sehr „bescheidene" Auftreten Rosenbergs gegenüber Hitler gekennzeichnet. In dem folgenden Text seiner „letzten Aufzeichnungen" versucht Rosenberg, sich Rechenschaft abzulegen über seine Situation gegenüber Hitler und dessen Politik. Vielen Menschen wird das darin aufscheinende „Abfinden" Rosenbergs mit den „Kompromissen des Lebens" recht nachvollziehbar erscheinen. Es war das eben „nationalsozialistische Taktik", mit deren Hakenschlagen auch die christlichen Kirchen in dem Ausmaß wohl zu Anfang nicht gerechnet hatten. Aber schließlich ist letztlich auf diesem Weg auch ein Drittel des

geschlossenen deutschen Siedlungsraumes in Europa, der größtenteils auch protestantisch besiedelt gewesen war, in feste katholische (polnische, sowie auch tschechische) Hand gekommen. Und der von katholischer Seite vielgehaßte „Ketzerstaat“ Preußen ist seitdem „verboten“. – Sicherlich letztlich auch eine Folge „nationalsozialistischer Taktik“! – Oder wird hier nur Mangel an geistiger Spannkraft mit solchen Worten wie „Taktik“, „Kompromisse des Lebens“ verhüllt?

„Im Jahre 1933 schloß Hitler das Konkordat mit dem Vatikan ab. Ich hatte – selbstverständlich an diesem Werk unbeteiligt – diesen Vertrag als durchaus richtig empfunden, hatte unterschieden zwischen geistigen Kämpfen der Persönlichkeiten oder Institutionen, Kirchen oder Philosophenschulen, und der Haltung einer Staatsraison. Den Wortlaut des Konkordats habe ich dann aufmerksam studiert, aus meinem Ketzerdenken“ [...!] *„heraus mehrfach den Kopf geschüttelt, aber mir schließlich gedacht, das sei eben ein Kompromiß des Lebens, wie der Vier-Mächte-Plan auch einer gewesen und wie jeder andere außenpolitische Vertrag es eben sein würde.“* (72, S. 281)

Möglicherweise liegt also wohl doch nur ein recht „schwächelndes“ ... „Ketzerdenken“ auf Seiten Rosenbergs vor. Er schreibt weiter:

„Ich muß das betonen, weil die meisten Menschen zwei Dinge nicht auseinanderzuhalten wissen: geistiges Ringen, das nur in der Zeitspanne von Generationen auf seine Kraft hin zu messen ist, und staatliches Zusammenleben von Völkern, Kirchen, Weltkonzernen, das durch zeitentsprechende, aber auch zeitgebundene Verträge allein geregelt werden kann. Allerdings muß ich gestehen, daß ich mich später nicht im einzelnen bemüht habe, festzustellen, ob und wann der Führer dieses Konkordat verletzt hätte,“ [... „Taktik“ ...] *„denn ich mußte doch auch erleben, daß nach dem ersten, alles mitreißenden revolutionären Schwung die Bischöfe in Reden und ‚Hirtenbriefen‘ gegen Grundsätze des neuen Reiches eine sehr merkbare Gegenpropaganda begannen. Daß sie ihren ‚weltlichen Arm‘, das Zentrum,“* [die katholische Partei im deutschen Reichstag während der Weimarer Republik] *„schmerzlich vermißten, war klar; daß der emigrierte Chef dieser Partei, Prälat Kaas, als päpstlicher Protonotar am Vatikan gegen den neuen Staat wirkte, mußte als selbstverständlich angenommen werden. Ich war also durchaus nicht geneigt, von vornherein einen Willen des Führers zum Bruch des mit kühler Absicht abgeschlossenen Vertrages anzunehmen.*

Das Konkordat sollte helfen, den außenpolitischen, moralisch-politischen Boykottring zu durchbrechen. Es wäre doch geradezu widersinnig gewe-

sen, durch absichtliche Verletzungen den doch erzielten Erfolg wieder illusorisch zu machen, ja zu den vorhandenen Gegnern noch neue hinzuzufügen.“ (72, S. 281 f.)

Dies ist genau jenes Denken, mit dem sich General Ludendorff, wie er auch in seinen Lebenserinnerungen berichtet, immer wieder auseinandersetzen mußte. Er sagte dagegen, daß das deutsche Volk in seinen geistigen Kämpfen sich nicht in einem Angriff befinde, bei dem es sich seine Gegner „aussuchen“ könne, sondern in der Abwehr, in der Verteidigung, bei der man sich natürlich gegen alle Gegner gleichzeitig wehren muß, das heißt auch gegen die katholische Kirche.

„Ich vermag aber kein Urteil über den Beginn der Auseinandersetzungen abzugeben. Frank, neben mir auf der Anklagebank, meint, die Schuld hätte doch wohl bei unserer Nachlässigkeit gelegen; er sei ja deshalb selbst in Rom gewesen.“ [!] (72, S. 282)

Gemeint kann hier nur sein: Nachlässigkeit in der Ausführung des Konkordats, Nachlässigkeit in der von katholischer Seite gewünschten Reaktion auf die kirchenfeindlichen Bestrebungen innerhalb und außerhalb der Partei. Die römisch-katholischen Kräfte in der NSDAP, vor denen Ludendorff jahrelang so ernst und eindringlich gewarnt hatte, erscheinen also 1946 – noch oder wieder – sehr lebendig und haben „Meinungen“. Wie erst, wenn das Dritte Reich gesiegt hätte? – Rosenberg schreibt weiter:

„Jedenfalls: Wenn Hitler aus Staatsraison das Konkordat abgeschlossen hatte, dann hätte er aus der gleichen Vernunft heraus angreifende Rundschreiben, gelegentliche Bischofsreden usw. einfach übersehen müssen.

Ich habe mich jeder Einmischung in die Frage der Konkordatsdurchführung enthalten, weil ich mir natürlich bewußt war, von der derzeitigen Staatsraison aus betrachtet, eine gewisse Belastung der Bewegung darzustellen.“ (72, S. 282)

Das ist nun wirklich recht christlich-„sündenbewußt“ gedacht. Wo ist hier der „Heldengeist statt sündigem Menschentum“ geblieben, von dem Rosenberg in früherer Zeit gesprochen hatte? (Siehe oben unter „30. 4. 1933“)

„Zwar hatte ich mein Manuskript des ‚Mythus‘ Hitler vor Drucklegung zur Durchsicht gegeben, im Vorwort das Buch ausdrücklich als ein persönliches Bekenntnis bezeichnet und es nicht im Parteiverlag, sondern in einem angeschlossenen Unternehmen herausgegeben. Immerhin, es platzte wie eine Bombe in die bisher vollkommen gesicherte Zentrumsherrschaft hinein.“ (72, S. 282)

Ganz richtig schreibt Rosenberg nun weiter:

„Das Zentrum wußte, daß die Sozialdemokratie auf die Prälaten" [des Zentrums] *„angewiesen war, um in Deutschland regieren zu können. Die Deutschnationalen wieder hofften auf eine kommende Neubildung einer ‚bürgerlichen' Regierung, was ebenfalls nur mit Zentrumshilfe zu verwirklichen war. So hüteten sich beide Teile, ihre atheistischen oder protestantischen Ansichten offen auszusprechen. In diese scheinbar sicher abgestimmte Lage brachte der ‚Mythus' eine erhebliche Unruhe, trug ich eben doch schon einen nicht unbekannten Namen. Eine so offene Forderung auf das Recht der Meinungsäußerung, einer anderen Gewissensfreiheit, als sie der Kirche bequem war, wurde als Sakrileg empfunden.*

Ich will darauf hier nicht näher eingehen, nur sagen, ich verstand es durchaus, daß der Führer mich nicht als Minister vorsah." (72, S. 282) [Wiederum: ... „Heldengeist statt sündigem Menschentum".] *„Zwar haben andere Staaten die Kirche daran gewöhnt, mit hohen Freimaurern unterhandeln zu müssen (Chautemps); aber wir waren eine noch junge Revolution, und es war richtig, trotz einer Zusage, mich als Staatssekretär ins Außenministerium zu setzen, ‚um dann weiter zu sehen', dies nicht zu tun. Ich habe den Führer in Erkenntnis dieser Lage nie mehr an seine Zusage erinnert."* [Brav.] *„(Ein Schreiben vom 5. 2. 1938 habe ich nicht abgeschickt)."* (72, S. 282 f.)

Hitler: „Nichts tun, was die Kirche aufbringen könne" (1940)

„Um dieses persönliche Kapitel abzuschließen, vermerke ich noch, daß Ende 1939 der Führer einem Vorschlag zustimmte, mir eine Weisungsvollmacht an Partei und Staat (mit Wehrmacht) zu erteilen, zur ‚Sicherung der Einheit der nationalsozialistischen Weltanschauung'. Es hatte sich so vielerlei als ‚nationalsozialistisch' bezeichnet, merkwürdige Leute hatten sich an die Gliederungen gehängt, das Reichserziehungsministerium schlingerte hin und her. Hier wollte ich eine feste, aber keine sektiererische Haltung verbürgen helfen, auch, was das Grundsätzliche der Volksaufklärung durch Goebbels betraf.

Der Text der Vollmacht war abgesprochen. Da sagte mir 1940 der Führer: Mussolini wolle doch am Kriege teilnehmen und habe ihn schon zweimal gebeten, im Augenblick nichts zu tun, was die Kirche aufbringen könne. Eine Vollmacht, wie sie für mich vorgesehen sei, würde höchste Beunruhigung hervorrufen. Ich antwortete ihm, selbstverständlich müsse der

Vorschlag zurückgezogen werden. Ich bin auch auf diesen Auftrag nie mehr zu sprechen gekommen." (72, S. 283)

Keine politischen Machtmittel eingesetzt?

„*Ich habe keine politischen Machtmittel eingesetzt, um meine*" [kirchlichen] „*Gegner unschädlich zu machen, sie haben besonders nach 1933 die härteste Polemik gegen mich geschrieben. Ich habe im Werke selbst erklärt, daß ich jegliche Kirchenaustrittspropaganda ablehne.*" (72, S. 244)

Rosenbergs Verteidiger erklärte vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg 1946:

„*Rosenberg hat selbst als Zeuge bekundet, daß er eine Kirchenaustrittspropaganda abgelehnt und niemals staatlich-polizeiliche Machtmittel gegen seine theologischen und wissenschaftlichen Gegner aufgerufen habe. Er habe insbesondere niemals die Polizei zur Unterdrückung der Gegner des ‚Mythus' benützt. Im Dezember 1941 hat er als Reichsminister für die besetzten Ostgebiete ein Kirchentoleranz-Edikt erlassen; mit Verhaftung, Deportierung von Pfarrern, Verfolgung von Kirchen hatte Rosenberg nichts zu tun.*" (72, S. 28; s. a. S. 205)

Rosenberg selbst ergänzt:

„*Nur war es auf diesem Gebiet durchaus nicht so, wie es auf Grund einer späteren Entwicklung (unter Himmler-Heydrich) zu werden drohte.* [...] *Vielmehr lagen die Dinge*" [zum Beispiel in der Wehrmacht lange Zeit] „*durchaus umgekehrt. Hier handelte es sich vor allem um das Problem des sonntäglichen Kirchenganges, das böses Blut machte und auch bei mir in seiner Behandlung bittere Gefühle hervorrief. Jene, die sich später über religiöse Intoleranz z. T. mit Recht beklagten, fanden es ganz selbstverständlich, Soldaten, welche die Kirche verlassen hatten, einfach zum Kirchgang zu befehlen. Das gehörte eben zum Dienst, andere religiöse Überzeugungen als der Glaube der beiden Konfessionen wurden nicht zur Kenntnis genommen, ja, jene, die dagegen* [...] *protestierten,*" [auch General Ludendorff forderte diesen Protest als konsequentes Handeln von seinen Anhängern] „*wurden verschiedensten Schikanen unterworfen.* [...] *Es wurde dann mit vieler Mühe erwirkt, daß niemand zum Kirchgang gezwungen werden dürfe. Als Antwort darauf erfuhren wir, daß die Betreffenden dafür – am Sonntag – zum Dielenwaschen und ähnlichen Dingen befohlen wurden.* [...] *Hier liegt eine der Ursachen so mancher späterer Konflikte, ein Anknüpfungspunkt für Bormann.*" (72, S. 202; s. a. S. 168 f.)

Martin Bormann stellte nach 1941 die zentrale Figur in der rigiden, kirchenfeindlichen Politik der Nationalsozialisten dar. Es war dies eine Politik, die letztlich scheint darauf ausgelegt gewesen zu sein, dem religionslosen Kommunismus vorzuarbeiten. (73)

Rosenberg weiter:

„*Gewohnheit, Familienüberlieferung, Kirchengebäude, Ahnengräber, leidvolle Gesamtgeschichte und das Riesenmaß seelischer Hingabe – alles erschwerte es einst, aus der kopernikanischen Entdeckung*“ [damit ist gemeint: der Weiterentwicklung des naturwissenschaftlichen Weltbildes] „*die Konsequenz zu ziehen. Und die Kirchen haben sich dieser psychologischen Hemmungen bedient, um an die Treue zu appellieren, bis sie sich selbst mit der neuen Welt auseinandergesetzt hatten. Sie gaben dann einiges preis.* [...]

In dieser Entwicklung begann der Zweite Weltkrieg. [...] *Was die Polizei im einzelnen getan hat, ist engherzig, sektiererisch, zum Teil unanständig gewesen.* [...] *Nur sollten die Kirchen darauf achten, in der Verurteilung des Polizeiregimentes eines Himmler nicht derart verallgemeinernd zu verdammen, wie es unsere Gegner tun. Angesichts ihrer eigenen Vergangenheit wäre Vorsicht am Platze.*“ (72, S. 245)

Rosenberg hatte sich ja sogar gegen die Aufführung des Theaterstückes *Wittekind* (siehe oben unter „20. Februar 1935“) ausgesprochen. Der Grund sei gewesen, daß in diesem Stück Karl der Große nicht gut genug weggekommen sei. (72, S. 108)

3. Kirchenaustritte im 20. Jahrhundert (Statistik)

Die geistes- und religionsgeschichtlichen Vorgänge im Dritten Reich konkretisieren sich über den Zeitverlauf hinweg sehr eindeutig in den sich ändernden Kirchenein- und austrittszahlen. Die Zahlen werden besonders aussagekräftig, wenn man dabei das 20. Jahrhundert in seiner Gesamtheit in den Blick nimmt. – Otto von Bismarck hat in Deutschland das Kirchenaustrittsrecht eingeführt. (Eine Würdigung dieser Tat wird in Dokument

M gegeben.) Im neuen Jahrhundert setzten umfangreichere „Kirchenaustrittsbewegungen“ ein (26-30). 13.500 Deutsche traten 1908, 15.800 Deutsche 1909, 23.000 1913 und 21.000 1914 aus der evangelischen Kirche aus. So begannen die ersten beiden „Wellen“ der „Kirchenaustritts-Bewegung“ in Deutschland. (Die Kirchen sprechen diesbezüglich gern von „Wellen“ in der Hoffnung, daß solche auf natürlichem Wege auch wieder abebben. Aber statt bloßer „Wellen“ sollten bald „Sturmfluten“ auf sie zukommen.) Nach 1100 Jahren alleiniger Vorherrschaft der christlichen Kirchen war ein neuer Geist aufgekommen. „Gebildete“ und „Bürgerliche“ waren in dieser Bewegung ebenso vertreten wie die Arbeiterschaft. Der Monistenbund des Evolutionsbiologen Ernst Haeckel wirkte in Richtung Kirchenaustritt. In der geistigen Nähe desselben traten auch Mathilde Ludendorff als junge Ärztin und ihr erster Ehemann aus der Kirche aus. Der zahlenmäßige beträchtliche Umfang der Austrittszahlen wurde durch die Abwendung der deutschen Arbeiterschaft von den Kirchen erreicht:

„Die Bewegung dieser Jahre ist ganz wesentlich durch die Zusammenarbeit des freidenkerischen ‚Komitee Konfessionslos‘ mit der Sozialdemokratie zu erklären, sie richtete sich gegen die Kirchen als wichtigste Stützen des monarchischen und bürgerlichen Staates.“ (26, Sp. 827 f.)

Nach dem Ersten Weltkrieg aber ergab sich ein neuerlicher drastischer Anstieg im Kirchenaustritt: 224.000 Deutsche traten 1919 und 305.000 1920 aus der evangelischen Kirche aus. (Zahlen werden hier – soweit nicht anders angegeben – nur für die evangelische Kirche genannt. Die katholische Kirche war in der Herausgabe von Zahlen zurückhaltender. Parallelerscheinungen lagen aber bei der katholischen Kirche ganz ebenso vor, allerdings jeweils auf niedrigerem Niveau.) Auch diese dritte „Welle“ war rein zahlenmäßig von der sozialdemokratisch und kommunistisch eingestellten Arbeiterschaft geprägt. Die berühmte Sammlung „Kriegsbriefe gefallener Studenten“ (32) – sie wurde zum Beispiel von der Dichterin Agnes Miegel in eine Reihe mit der klassischen deutschen Literatur gestellt – vermittelt einen Eindruck von der Tatsache, daß der Erste Weltkrieg zu einer Vertiefung des religiösen Erlebens und des Nachdenkens über Religion in allen Volksschichten beigetragen hat (32, S. 28 ff., 35, 78, 96, 122, 347). Wie oft ist nun das Überholte des überkommenen Kirchenglaubens empfunden worden. Die vermehrten Kirchenaustritte nach 1918 spiegeln auch diese Umstände wieder.

In den Folgejahren blieben die Austrittszahlen auf hohem Stand: 132.000 Deutsche traten 1925, 181.000 1926 und 165.000 1927 aus der evangeli-

schen Kirche aus. (Vierte „Welle“; 26, Sp. 829 f.) Unter diese Deutschen reihte sich der Kriegsteilnehmer Erich Ludendorff, nachdem er zuvor gemeinsam mit seiner zweiten Frau Mathilde Ludendorff das erste mal in seinem Leben sehr gründlich die Bibel studiert hatte. Die Austrittszahlen zwischen 1928 und 1932 lauten: Zwei mal 170.000, 225.000, 245.000 und 220.000. Also ein weiteres stetiges Ansteigen.

Der überraschende Umschlag dann im Jahr 1933: *„Die Kirchenaustrittsbewegung schlug 1933 in ihr Gegenteil um.“* (27, Sp. 1345) 1933 traten 324.000 Deutsche in die evangelische Kirche *ein.* Die Machtübernahme der NSDAP gestaltete sich zu einem gewaltigen Triumphzug beider christlicher Kirchen. Ganze SA-Einheiten traten geschlossen in die Kirche ein. Sie feierten nachträglich Massenhochzeiten oder Massentaufen. (Siehe etwa unter „5. Dezember 1933“: „Es rüttelt in den deutschen Menschen.“) General Ludendorff sprach mit Recht von einem „Sieg christlicher Reaktion“. 1934 traten noch einmal 150.000 Deutsche in die evangelische Kirche ein. Auch noch im Jahr 1935 lagen die Kircheneintritte um 20.000 höher als die Austritte.

Der nächste überraschende Umschlag: 1936 liegen die Kirchenaustritte um 30.000 höher als die Eintritte. Mehr noch: 1937 treten – mit einem Schlag – 320.000 Deutsche aus der evangelischen Kirche aus. 1938 folgen: 327.000, 1939: 378.000, 1940: 153.000. Angesichts dieser großen Austrittszahlen werden die gleichzeitigen Eintritte – wie auch für die Zeit vor 1933 – wieder vernachlässigbar.

Spitzenwerte im Dritten Reich

Das sich in diesen Zahlen spiegelnde dramatische Geschehen ist das Thema der vorliegenden Dokumentation. Die Kircheneintritte von 1933 und 1934 ebenso wie die Kirchenaustritte nach 1937 – beides stellen bis dahin nie gesehene Spitzenwerte in der deutschen Geschichte dar. *„Die Kirchenaustritte nahmen in beiden Kirchen ein vorher nie erreichtes Ausmaß an (katholische Kirche 1937: 107.000, evangelische Kirche 1939: 396.000).“* (28, Sp. 194)

„Nach 1941 sinken – ähnlich der Zeit während des Ersten Weltkrieges – die Zahlen rapide ab und erreichen 1945 (9.493) ihren Tiefpunkt.“ (29, S. 533) Dies hängt lediglich damit zusammen, daß Menschen Entscheidungen auf religiösem Gebiet in Kriegszeiten auf ruhigere Friedenszeiten hinausschieben. Es kann sicherlich gesagt werden, daß der Zweite Welt-

krieg zu einem – vorübergehenden – „Retter" für beide christlichen Kirchen geworden ist.

Erst mit der langanhaltenden Kulturrevolution nach 1968 sind in Westdeutschland wieder Zahlen in einer Größenordnung erreicht worden, die mit jenen im Gesamtdeutschland vor dem Zweiten Weltkrieg auf eine Stufe gestellt werden können. 1967: 60.000, 1970: 202.000. *„Ab 1968 stiegen die Zahlen wieder explosionsartig und blieben auf einer jährlich hohen Quote."* (29, 30) Die immer größer werdende Gleichgültigkeit gegenüber den christlichen Kirchen brachte aber dann erst „kürzlich", seit 1989 und 1991 in Westdeutschland jährlich zahlenmäßig wieder jenen Umfang wie er mit den Größenordnungen von Mitte der 1930er Jahre verglichen werden kann: *„Eine neue Austrittswelle kündigt sich im Jahr 1989 besonders beim Blick auf die Austrittszahlen der katholischen Kirche an. Das Jahr 1991 bringt dann für beide Kirchen einen bislang nicht dagewesenen explosionsartigen Anstieg der Kirchenaustritte; dieser setzt sich auch 1992 fort. Seit 1993 sinken die Zahlen wieder, sie bewegen sich aber immer noch auf einem sehr hohen Niveau."* (101, S. 1141 f.) Völlig im Gegensatz zu den Zeitdiskussionen Mitte der 1930er Jahre wurden die sich in diesen Zahlen spiegelnden Vorgänge und geistig-religiösen Verhältnisse der 1990er Jahre in der Öffentlichkeit so gut wie überhaupt nicht thematisiert. Die Spitzenwerte des Jahres 1991 betrugen für die westdeutsche katholische Kirche grob 200.000 und für die westdeutsche evangelische Kirche grob 350.000. (101, S. 1142)

Im Gegensatz zu den Kirchenaustritten seit 1968 und 1989 sind jene seit 1937 ganz klar von den Kreisen der „Rechtsradikalen", will heißen der Nationalsozialisten getragen gewesen. Es könnte anhand derartiger Zahlen durchaus als richtig erscheinen, für die Jahre nach 1937 von einer „Kulturrevolution" zu sprechen, die mit jener nach 1968 in verschiedener Weise zu vergleichen sein könnte. „Meinungsführend" waren in jener Zeit besonders Kreise in der SS. Hier waren die Kirchenaustrittszahlen besonders hoch. Solange keine umfassenderen Untersuchungen vorliegen, können gegenwärtig dazu nur wenige Angaben gemacht werden: Im September 1937 bezeichneten sich 19 % der Angehörigen der SS mit der Religionsbezeichnung „gottgläubig". Im Dezember 1938 war diese Zahl auf 26 % gestiegen. (7, S. 131) Zur Erläuterung: Die Religionsbezeichnung „gottgläubig" war am 26. November 1936 eingeführt worden, um kirchenfreien Deutschen und Parteimitgliedern die Möglichkeit zu geben, sich nicht gemeinsam mit den „konfessions- und gottlosen" Kommunisten in die gleiche

Kategorie „Dissident“ einordnen lassen zu müssen. Welche religiöse und weltanschauliche Inhaltlosigkeit, bzw. welches Suchen und Schwanken mit einer solchen „Gottgläubigkeit“ – bei gleichzeitiger eifriger Neugestaltung von Feiern und Festen – verbunden gewesen sein konnte, das ist in dem sehr ernsthaft erörternden SD- (bzw. Gestapo-) Bericht aus dem November 1942 sehr deutlich herausgearbeitet worden (siehe Dokument Q).

1939 bezeichneten sich 10 % der Einwohner der Reichshauptstadt Berlin – wo ja besonders viele nationalsozialistische Funktionsträger wohnten – als „gottgläubig“. (7, S. 132) Innerhalb der Führungskreise der NSDAP waren die Zahlen eindeutiger. Von den 855 nationalsozialistischen Abgeordneten des „Ersten Großdeutschen Reichstages“ (im Winter 1938/39) bezeichneten sich 180 als „gottgläubig“. 132 machten „keine Angabe“. Das waren 21 und 15 %. (7, S. 134). In diesen Zahlen spiegelt sich eine Entwicklung wieder, die 1933 sicherlich von niemandem, auch nicht von Erich und Mathilde Ludendorff vorausgesehen worden war.[1]

Während der Kriegszeit ergaben sich bei diesen Abgeordneten noch weitere vielsagende Verschiebungen. Von den 861 Abgeordneten des Jahres 1943 bezeichneten sich 456 als „gottgläubig“ und 154 machten keine Angabe, das sind also Zahlen von 53 % und 18 %. Daraus ergibt sich umgekehrt, aus kirchlicher Sicht: *„Nur noch 27,3 % der Abgeordneten bekannten sich zu einer christlichen Konfession, gegenüber 97,8 % im November 1933.“* (7, S. 135) In der Tat sind dies eindrucksvolle Zahlen. (Hitler, Goebbels und die meisten anderen führenden Köpfe sind bis 1945 aus –

---

[1] Folgendes Detail hinsichtlich der damals neu hinzugekommenen österreichischen Abgeordneten erscheint noch mitteilenswert: *„Von den Abgeordneten, die sich nicht zum Christentum bekannten, hatten fast alle nach dem nationalsozialistischen Putschversuch vom Juli 1934 in österreichischen Kerkern gesessen, bis sie Ende 1937 amnestiert wurden. Bei ihnen scheint während der Haft das Gefühl für die Tradition erschüttert worden zu sein.* [...] *Der einzige Abgeordnete, der sich jemals zu Ludendorffs ‚deutscher Gotterkenntnis (L)‘ bekannte, war ein Österreicher, der 1938 nach langer Kerkerhaft wohl den Anschluß an die religiöse Entwicklung des Nationalsozialismus noch nicht gefunden hatte.“* (7, S. 135) – So hier die Mutmaßung. Zu diesem Zitat insgesamt und über den Haß österreichischer Nationalsozialisten auf die katholische Kirche vergleiche man den in der vorliegenden Dokumentation unter dem „20. November 1938“ wiedergegebenen Bericht (sowie unter: „20. Januar 1935“). Über den einzelnen, hier genannten Reichstagsabgeordneten hat der Bearbeiter noch keine Auskünfte zusammentragen können.

wie sie ganz unverfroren darlegen – „taktischen Gründen“ (noch) in der Kirche geblieben.)[2]

Was verbirgt sich hinter all diesen Zahlen an geistiger Entwicklung, an Stimmungsverhältnissen? Dem Autor ist diesbezüglich kein Geschichtswerk bekannt, das hierzu glaubwürdig nachvollziehbare Antworten vermitteln könnte, das diese Entwicklung sinnvoll in den Gesamtzusammenhang der Geistesgeschichte und der politischen Geschichte der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft einordnen würde. Aber die vorliegende Textzusammenstellung gibt mancherlei Hinweise, nach welcher Richtung hin zu einer Beantwortung solcher Fragen gesucht werden müßte.

4. Zu den Personen: Jakob Wilhelm Hauer, Martin Niemöller, Karl Barth, Rudolf Heß

Der Tannenbergbund begegnet der Evangelischen Kirche in öffentlicher Versammlung (31. Januar 1932)

Als ein Beispiel für öffentliche Versammlungen, in denen vor 1933 zwischen *Tannenbergbund* und Evangelischer Kirche diskutiert wurde, kann der folgende Bericht über derartige Auseinandersetzungen in Tübingen angeführt werden. Gerade in jener Zeit wurden viele Versammlungen des *Tannenbergbundes* durch SA oder andere Gruppierungen massiv gestört – auch mit Eisenruten gegen wehrlose Tannenberger und andere Zuhörer „gesprengt“. Die Versammlungen, von denen

---

[2] Ein anderes Detail: „Am 22. Oktober 1943“ berichtete „SS-Oberführer Rattenhuber, der Führer des ‚Reichssicherheitsdienstes‘ (einer kleinen Truppe von erlesenen Polizeibeamten und Pistolenschützen, die zum persönlichen Schutz Hitlers und der nationalsozialistischen Prominenz aufgestellt war und nicht mit der Spitzelorganisation ‚Sicherheitsdienst‘ verwechselt werden darf), ‚daß von den insgesamt 176 Offizieren und Beamten des Reichssicherheitsdienstes z. Z. 109 gottgläubig sind sowie 35 noch der römisch-katholischen und 22 der evangelischen Religionsgesellschaft angehören.‘“ (7, S. 131)

im folgenden berichtet wird, verliefen im Gegensatz dazu weitgehend friedlich. Der folgende Bericht wird vor allem auch deshalb gebracht, weil sich in der „Gegen"-Vortrags-Veranstaltung, die von der Evangelischen Kirche angesetzt worden war, der Indologe Professor Jakob Wilhelm Hauer in der Diskussion zu Wort meldete. Er hatte schon vor dieser „Gegen"-Veranstaltung am 26. Januar 1932 in zwei Tübinger Zeitungen, der *Tübinger Chronik* und dem *Steinlachboten* zum Thema „Der Kampf des Hauses Ludendorff gegen die Bibel" Stellung genommen – wohl aus Anlaß der zuvor erfolgten *Tannenbergbund*-Versammlung vom 21. Januar. (10, S. 459 [Hier heißt es: „Hauers Erwiderung auf einen Vortrag von Mathilde Ludendorff in Tübingen am 21. 1. 1932." Es waren aber wohl, wie im folgenden ersichtlich, nur Vorträge anderer *Tannenbergbund*-Redner, nicht Mathilde Ludendorffs selbst, die in der Stadt zu Diskussionen über Mathilde Ludendorffs Bestrebungen Anlaß gegeben hatten.])

Ludendorffs Volkswarte berichtet in Folge 4 vom 31. Januar 1932 (S. 4):

„Zu anderer Haltung gezwungen

Die Universitätsstadt Tübingen hatte in den letzten Wochen zweimal den gewaltigen Eindruck von der Geisteswelt des Tannenbergbundes in zwei überfüllten Massenversammlungen im Schillersaal erhalten, in denen die Herren Rechtsanwälte Robert Schneider und Herbert Schneider gegen die Freimaurerei und gegen Rom gesprochen hatten. Die Bevölkerung, vor allem auch die Studentenschaft, waren wachgerüttelt. Sie sprachen erregt über das Neue, das sie erfahren hatten und wollten tiefer schürfen. Das war gefahrvoll. Da kündeten die evangelischen Kirchengemeinden von Tübingen eine öffentliche Versammlung im Schillersaal durch Plakat und von der Kanzel an: ‚Der Kampf der Frau Ludendorff gegen die Bibel'. Sie luden erst 48 Stunden vor der Versammlung den Tannenbergbund zur Aussprache ein, der indes trotz der kurzen Frist zahlreich vertreten war und sieben Diskussionsredner stellte. Wieder war der Schillersaal mit weit über tausend Menschen gefüllt, 4/5 davon etwa waren Gegner des Tannenbergbundes. Geistliche, Professoren, Dozenten und Studenten machten einen stattlichen Teil der Zuhörer aus.

Redner des Abends war Privatdozent Rengstorf."

Es werden nun Zitate und Charakterisierungen der Schrift dieses Mannes gebracht, die er gegen das Werk von Mathilde Ludendorff, *Erlösung von Jesu Christo*, veröffentlicht hatte. Ähnlichen Inhalt hatte auch sein Vortrag. Der Bericht fährt dann fort:

„Nun traten sieben Tannenberger in die Aussprache, die, das sei erwähnt, in sachlicher Weise gegeben wurde. Die Tannenberger ergänzten sich in

ihren Ausführungen vortrefflich. Sie nannten der Versammlung die Werke Frau Dr. Ludendorffs," [die der Redner zuvor gar nicht genannt hatte] „den tiefen ernsten Grund, der das Werk ‚Erlösung von Jesu Christo' bedingt hatte und alles andere als fanatischer Haß sei, sie widerlegten den Angriff" [gegen die Wissenschaftlichkeit des Werkes von Mathilde Ludendorff] „unter Anführung der Indologen Garbe und Seydel und wiesen auf die Gegenüberstellungen der indischen Quellen und der Evangelien hin, vor allem auf die volle Bestätigung durch das in Tübingen am orientalischen Seminar des Herrn Professor Hauer 1930 erschienene Buch ‚Die Bhaki-Religion in Indien und der christliche Glauben im Neuen Testament' von Dr. Hutten hin, das volle Übereinstimmung von Krischnalehre und Christentum beweist. Die Ausführungen der Tannenberger blieben nicht ohne Wirkung auf die christlichen Zuhörer, die wohl alle mit einem großen Sieg der christlichen Sache gerechnet hatten.

Sie wurden noch mehr getroffen, als sich der Universitätsprofessor, Indologe und Religionsgeschichtler Hauer, Tübingen, wie er sagte, aus innerem Zwang heraus zu Worte meldete. Er widerlegte trotz Kritik an Jacolliot" [auf den sich Mathilde Ludendorff in *Erlösung* berufen hatte] „die Behauptung des Dozenten Rengstorf, daß Jacolliot keine indischen Sprachkenntnisse gehabt habe und trat vor allem dem Standpunkt seiner theologischen Kollegen, von dem aus sie ‚wissenschaftlich' Frau Dr. M. Ludendorff zu erledigen trachteten, ernst und klar als ‚Gelehrter und religiöser Mensch' entgegen. Sichtlich bewegt fielen seine Worte: ‚*Es geht nicht an, so, wie es von Herrn Privatdozent Rengstorf geschehen ist, Frau Dr. M. Ludendorff und den Tannenbergbund abzutun. Es handelt sich um den Aufbruch einer starken völkischen Bewegung.*' – Und als der Zwischenruf fiel, ‚*Gegen Christus*', bestätigte Professor Hauer: ‚*Jawohl gegen Christus.*' Man könne sich sehr wohl die Frage vorlegen, ‚*ist das Christentum die deutsche Religion?*' Mit theologischer Einseitigkeit könne die Sache nicht abgetan werden, aus der Tiefe müsse an sie herangegangen werden. ‚*Wenn Sie Christus helfen wollen, dann graben Sie in die Tiefe.*' Die Wahrheit sei nicht so einfach, die Bewegung des Tannenbergbundes sei eine ernst zu nehmende Wirklichkeit. Frau Ludendorff künde eine Weltanschauung. Er werde im nächsten Semester darüber sprechen. Auf einen weiteren Zwischenruf des Stadtpfarrers Kulm: ‚*Wir sind doch hier nicht zum Bekennen*', antwortete Professor Hauer: ‚*Ich bin hier zum Bekennen, ich rede auch als religiöser Mensch.*'

Professor Hauers Worte verfehlten nicht ihren ungemein starken Eindruck auf alle Zuhörer. Kennzeichnend für die gänzliche Losgelöstheit der Mehrheit sogar der theologisch interessierten Kreise der Deutschen vom Christentum war die von Professor Hauer bestätigte Mitteilung eines Diskussionsredners, seines früheren Schülers, daß Professor Hauer auf seine Frage im Kreise an 50 Seminaristen: *‚Wer von Ihnen ist denn noch Christ?‘*, von keinem einzigen der 50 Bestätigung erhielt, alle 50 also Nichtchristen waren!

Die Versammlung war ein voller Sieg unserer Idee. [...] Herr Privatdozent Rengstorf trat in seinem Schlußwort einen entscheidenden Rückzug an. Er fand mit einem Mal anerkennende Worte über die religionsphilosophischen Werke der Frau Dr. Mathilde Ludendorff und räumte ein, daß die Tannenbergbundbewegung ernst zu nehmen sei.“

Über die hier von Hauer angekündigten Vorträge schreibt zwei Monate später ein „A. W.“ in *Ludendorffs Volkswarte* (Folge 12, 27. 3. 1932, S. 6) unter dem Titel „Hauerbewegung – Anthroposophie – Internationale“:

„Der Indologe, Herr Prof. Hauer, hält in letzter Zeit in Stuttgart Vorträge, die wohl dazu beitragen werden, eine Bewegung im Geiste Hauers zu erzeugen. Herr Prof. Hauer nimmt in seinen Vorträgen auch zu dem Tannenbergbund Stellung und bezeichnet ihn als die radikalste Bewegung gegen das Christentum.“ (Vgl. 10, S. 500.)

In der Hauer-Biographie heißt es darüber: *„Mit den germanisch, nordisch, deutsch Gläubigen war er in Verbindung gekommen, als er sich über ihre Geschichte, ihre Zielsetzung und ihr Selbstverständnis informierte für eine Vorlesung, die er im Sommersemester 1932 begonnen und im Sommersemester 1933 fortgesetzt hatte mit den Themen: ‚Indogermanischer Glaube, eine religionsgeschichtliche Betrachtung der germanisch-indogermanischen Bewegung der Gegenwart (Tannenbergbund-Bewegung usw.)‘ und ‚Die junggermanische Bewegung der Gegenwart im Zusammenhang mit der indogermanischen Glaubensbewegung, beide mit anschließendem Colloquium.“* (10, S. 227)

„Herr Hauer hinkt immer nach“ (12. Juni 1932)

Am 12. Juni 1932 heißt es in *Ludendorffs Volkswarte*:

„Ihre Nachricht, daß Professor Hauer eine Arbeitgemeinschaft bilden will, um einen Lehrplan für den Religionsunterricht auf dem Boden ‚germanischen Gottglaubens‘ auszuarbeiten, beweist von neuem, in welcher Richtung sich ‚die Arbeit‘ dieses Herren bewegt. Herr Hauer hinkt immer

nach. Der Lehrplan für Deutsche Weltanschauung steht fest. Ihn hat Frau Dr. Mathilde Ludendorff aufgestellt. Sollte Herr Hauer von diesem Lehrplan etwas gehört haben? Tannenberger gehören nicht in die Arbeitgemeinschaft des genannten Herren. Wichtig ist, wenn Herr Hauer mitteilt, daß nach einer Statistik 48 Millionen Deutsche nicht mehr das Abendmahl einnähmen, also, daß nur ein kleiner Teil des Volkes noch Christen seien." (Folge 23, S. 8)

Die Vorbehalte gegen Professor Hauer äußert auch Ernst Schulz im September 1932 in *Ludendorffs Volkswarte* in einer langen, ausführlichen Studie über ihn. Ihr Titel lautet „Geistliche Dressur im Abend- und Morgenlande" (Folge 37, 18. 9. 1932, S. 9 f.). Hier heißt es in den Kernsätzen:

„[...] Aus dem Werke ,Der Heilsweg des Yoga' des Indologen J. W. Hauer, Professor der Indologie und Religionsgeschichte in Tübingen, seien nun die Methoden der Yoga-Exerzitien herausgezogen und kurz angeführt, um sie den Jesuitenerxerzitien gegenüberstellen zu können. [...] Auch hier erkennen wir die enge Verwandtschaft des Yoga mit der Ausbildung der Jesuiten. [...] Der Indologe Hauer glaubt nun, uns jetzt mit den Exerzitien des Yoga beglücken zu müssen und schreibt in der Zeitschrift ,Yoga. Internationale Zeitschrift für wissenschaftliche Yoga-Forschung'," einer „neugegründeten und reich ausgestatteten Zeitschrift," zu der sich, so zählt Schulz auch auf, 16 international namhafte Indologen zusammengefunden hätten.

Im Januar 1933 gibt Mathilde Ludendorff ihr Werk *Induziertes Irresein durch Okkultlehren* (55) heraus, in dem sie auch auf Jakob Wilhelm Hauers 1932 erschienenes Buch *Der Yoga als Heilsweg* eingeht. Auf die Inhalte dieses Werkes wies General Ludendorff immer wieder hin, etwa im *Quell* vom 20. Mai 1935 (siehe unter „20. Mai 1935"). Hauer hielt daraufhin am 29. Januar 1933 in Tübingen den Vortrag „Die innere Krise der Gegenwart und der Weg zu ihrer Überwindung". Über diesen berichtet die *Tübinger Chronik* am 6. Februar 1933 unter dem Titel „Professor Dr. Hauer antwortet Frau Mathilde Ludendorff". (10, S. 501) – Mit diesen Hinweisen sollten noch einige Ergänzungen zur Person J. W. Hauer gegeben werden. Eine vollständige Chronologie der Verbindungen und Auseinandersetzungen zwischen J. W. Hauer und der *Ludendorff-Bewegung* zu geben, gehört nicht zur Zielsetzung der vorliegenden Dokumentation.

Die Kanzelabkündigung der Bekennenden Kirche vom März 1935

Ludendorffs Kommentar zu der Kanzelabkündigung (siehe Dokument G) zitiert deren Text recht ausführlich. Dennoch sei sie hier – um ihrer Wichtigkeit willen – vollständig wiedergegeben (nach 74, S. 144-146). Es sei zuvor noch be-

merkt, daß 700 Pfarrer, die diese Worte von der Kanzel aus verlesen hatten, in jenen Wochen – zumindest vorübergehend – im Anschluß an die Verlesung verhaftet worden waren.

„*Wir sehen unser Volk von einer tödlichen Gefahr bedroht. Die Gefahr besteht in einer neuen Religion. Die Kirche hat auf Befehl ihres Herrn darüber zu wachen, daß in unserem Volk Christus die Ehre gegeben wird, die dem Richter der Welt gebührt.*" [!] „*Die Kirche weiß, daß sie von Gott zur Rechenschaft gezogen wird, wenn das deutsche Volk ungewarnt sich von Christus abwendet.*

I. Das erste Gebot lautet: ‚Ich bin der Herr Dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.'" [!] „*Wir gehorchen diesem Gebot allein im Glauben an Jesus Christus, den für uns gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Die neue Religion ist Auflehnung gegen das erste Gebot.*

1. *In ihr wird die rassisch-völkische Weltanschauung zum Mythos. In ihr werden Blut und Rasse, Volkstum, Ehre und Freiheit*" [!] „*zum Abgott.*
2. *Der in dieser neuen Religion geforderte Glaube an das ‚ewige Deutschland' setzt sich an die Stelle des Glaubens an das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.*
3. *Dieser Wahnglaube macht sich seinen Gott nach des Menschen Bild und Wesen. In ihm ehrt, rechtfertigt und erlöst der Mensch sich selbst. Solche Abgötterei hat mit positivem Christentum nichts zu tun. Sie ist Antichristentum.*

II. Angesichts der Versuchung und Gefahr dieser Religion haben wir, gehorsam unserem kirchlichen Auftrag, vor Staat und Volk zu bezeugen:

1. *Der Staat hat seine Hoheit und Gewalt durch das Gebot und die gnädige Anordnung Gottes, der allein alle menschliche Autorität begründet und begrenzt.*" [!] „*Wer Blut, Rasse und Volkstum an Stelle Gottes zum Schöpfer und Herrn der staatlichen Autorität macht, untergräbt den Staat.*
2. *Das irdische Recht verkennt seinen himmlischen Richter und Hüter, und der Staat verliert seine Vollmacht, wenn er sich mit der Würde eines ewigen Reiches bekleiden läßt und seine Autorität zu der obersten und letzten auf allen Gebieten des Lebens macht.*
3. *Gehorsam und dankbar erkennt die Kirche die durch Gottes Wort begründete und begrenzte Autorität des Staates an. Darum darf sie sich nicht dem Gewissen bindenden Totalitätsanspruch beugen, den die*

neue Religion dem Staat zuschreibt. Gebunden an Gottes Wort ist sie verpflichtet, vor Staat und Volk die Alleinherrschaft Jesu Christi zu bezeugen, der allein Macht hat, die Gewissen zu binden und zu lösen: Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

III. Die Kirche hat nach dem Befehl ihres Herrn allem Volk das Evangelium von der Gnade und Herrlichkeit Jesu Christi zu predigen.

1. *Darum darf sie sich nicht aus der Öffentlichkeit der Welt in einen Winkel privater Frömmigkeit abdrängen lassen, wo sie in Selbstgenügsamkeit ihrem Auftrag ungehorsam würde.*
2. *In all ihrem Reden und Tun hat sie Gott allein die Ehre zu geben. Darum muß sie der Verweltlichung ihrer Sitte wehren, der Entheiligung ihres Sonntags, der Entchristlichung ihrer Feste widerstehen.*
3. *Der Auftrag Jesu Christi verpflichtet die Kirche in der Verantwortung für das gegenwärtige und zukünftige Geschlecht, für eine schriftgemäße Unterweisung und Erziehung der Jugend Sorge zu tragen. Sie muß ihre auf den Namen des dreieinigen Gottes getauften Glieder vor einem Weltanschauungs- und Religionsunterricht bewahren, der unter Verstümmelung und Beiseiteschiebung der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes zum Glauben an den Mythos erzieht.*
4. *Die Kirche betet, daß Gottes Name bei uns geheiligt werde, daß sein Reich zu uns komme und daß sein guter, gnädiger Wille auch bei uns in Volk und Staat geschehe. Im Glauben an die Vergebung der Sünden erfleht sie über Volk und Obrigkeit den Segen Gottes und Vaters Jesu Christi, der sich erbarmt über die, so ihn fürchten. Darum muß die Kirche darüber wachen, daß die ihr durch Gottes Wort befohlene Fürbitte und Danksagung für alle Obrigkeit in der Wahrheit geschehe und nicht zu einer religiösen Verklärung und Weihung irdischer Mächte und Ereignisse werde. Jeder Eid wird vor Gottes Angesicht geleistet und stellt die in ihm übernommene Verpflichtung unter die Verantwortung vor Gott. Der Eid findet seine Grenze darin, daß allein Gottes Wort uns unbedingt bindet.*

An Gottes Wort gebunden, ruft die Kirche ihre Glieder auf zu willigem Gehorsam, Einsatz und Opfer für Staat und Volk. Sie warnt davor, sich einer Abgötterei zu überantworten, durch die wir uns Gottes Zorn und Gericht zuziehen. ‚Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.'" (74, S. 144-146)

„Alle Achtung vor dem Charakter des Herrn Niemöller!" (1936)

Noch im Jahr 1936 (wahrscheinlicht im Sommer) sagte General Ludendorff zu dem Lehrer Walter Niederstebruch (laut dessen Tagebuchaufzeichnungen):

„Vor dem Charakter des Herrn Niemöller kann man alle Achtung haben. Ich bedauere nur, daß er es hauptsächlich wegen des Christentums tut. Er kennt damit noch nicht die tieferen Gründe. Und somit erreicht er nichts durch seine Haltung. Die Methoden der Partei gegen ihn sind wie immer sehr verwerflich, doch die brutalen Formen stehen bei ihnen im höchsten Kurs.

Ob man wohl gegen höchste katholische Stellen auch so vorgehen würde?!" (60, S. 28)

Daß Martin Niemöller zwar einen bewundernswerten Charakter hatte, aber doch auch heute nur schwerlich als ausgesprochenermaßen „religiöser" Mensch auf Nachlebende überzeugend wirken kann, diesen Eindruck kann derjenige gewinnen, der das lange (und auch recht bekannt gewordene) Fernseh-Interview mit Martin Niemöller aus den 1970er Jahren auf sich wirken läßt. Es wurde als Film auch in Kinos gezeigt und ist in der Lage, eine ähnliche Anziehung auf junge Menschen auszuüben, die nach menschlich überzeugenden Vorbildern suchen, wie dies etwa für den bekannten Ghandi-Film gelten könnte. Man gewinnt hier letztlich doch den gleichen – etwas ernüchternden – Eindruck, den der Schriftsteller Manfred Hausmann nach dem Zweiten Weltkrieg von dem Schweizer Bekenntnis-Theologen Karl Barth, einem engen Freund Martin Niemöllers, in persönlichem Gespräch mit diesem gewann. Er faßte diesen Eindruck in den Worten zusammen: *„Er war auch nur ein Mensch."* (75)

Karl Barth hatte nach dem Ersten Weltkrieg den jungen, aus dem Krieg heimgekehrten und an der Münchner Räterepublik eng anteilnehmenden Manfred Hausmann, wie dieser lebhaft schildert, in einer Predigt von kommunistischen Anschauungen „geheilt". Doch eine persönliche Begegnung mit diesem bedeutenden protestantischen Theologen, der einen so großen Einfluß auf seinen Lebenslauf ausgeübt hatte, nach dem Zweiten Weltkrieg verlief ganz anders, als Hausmann dies erwartet hatte: *„Mein Besuch verlief ganz anders, als ich gedacht hatte. Ich brachte einen ganzen Sack voll theologischer Fragen mit, deren Beantwortung ich erhoffte. Zum Beispiel die Frage nach der Seligwerdung aller Menschen, nach der Prädestination, nach der Erwachsenentaufe, nach den entsetzlichen Stellen im Alten Testament, die schildern, wie auf Anweisung Gottes ganze Völker mit dem Bann geschlagen, und das heißt, mit Männern, Frauen, Kindern und Vieh ausgerottet wurden. Aber Karl Barth hatte kein Ohr dafür. Er saß da mit seiner Pfeife"* [zufälligerweise (?!) genauso wie Martin Niemöller im Fernseh-Interview!] *„stieß zornige Rauchwolken aus, zerwühlte sein Haar und war nichts anderes als*

ein Schweizer Bürger, der für seine Sache stritt." [Damals ging es gerade um eine Schweizer Volksabstimmung bezüglich der Atombewaffnung.] „ ‚*Das Stehlen von silbernen Löffeln ist unter allen Umständen etwas Schlechtes', rief er drohend aus. Auf meinen Einwand, ich könne mir allerdings Lagen denken, in der sogar das Stehlen von silbernen Löffeln gerechtfertigt sei, entgegnete er kurz und bündig: ‚Ich nicht.' Damit mußte die Sache ihr Bewenden haben. Er war auch nur ein Mensch.* [...] *Nach anderthalb Stunden brach ich unverrichteter Sache auf.*" (75, S. 21) – Genau dieser Eindruck ist es, den man letztlich auch – bei aller weiterhin aufrechtzuerhaltenden Bewunderung gegenüber der charakterlichen Haltung Martin Niemöllers – aus dem Fernseh-Interview mit ihm mitnehmen kann. Die gegenwärtige Zeit stürzt viele Götter! Man hat fast das Gefühl, daß diese „Charaktere" unter anderem einer Überprüfung der Grundlagen ihrer bewundernswerten charakterlichen Haltung auswichen und damit auch den Nachlebenden keinerlei Anhaltspunkte dafür zu geben bereit oder fähig waren, wo – auch für diese selbst – diese Grundlagen zu finden sein könnten.

So unumwunden wie im oben wiedergegebenen persönlichen Gespräch konnte General Ludendorff sich natürlich unter der Diktatur in seiner Zeitschrift nicht äußern – wenn er sich weiterhin überhaupt nur in der Öffentlichkeit äußern wollte. (Seine Wochenzeitung war schon verboten worden, sein *Tannenbergbund* und seine religiöse Vereinigung *Deutschvolk* auch, 1935/36 bestanden Vortragsverbote und seine letzte ihm verbliebene Zeitschrift *Quell* schlitterte immer dicht am Verbot vorbei und sie wurde 1939 auch gleich nach Kriegsbeginn durch Papierentzug zum Schweigen gebracht.) So konnte Ludendorff nur zu dem einen Teil der von ihm gesprächsweise geäußerten Tatsachen, „daß er" (Niemöller) „es hauptsächlich wegen des Christentums tut", klar Stellung nehmen. Das Christentum sah Ludendorff nun einmal als staats- und volksgefährdend an. Und da diese Ansicht sich in jener Zeit immer stärker auch in anderen Kreisen Gehör verschaffte, konnte er sich wenigstens hierüber freier äußern.

„War ich auch gegen diesen Staat als solchen eingestellt, so ist mir der Gedanke, den Staat zu unterhöhlen, nie gekommen. Mich beseelte das Streben, auch den Staat auf richtige Wege zu führen." (43, S. 74)

Der Okkultismus des Rudolf Heß und dessen Englandflug (1941)

Ergänzend zu dem unter „5. Juni 1937" ausgeführten soll hier mitgeteilt werden: Der englische Geheimdienst nutzte die okkulte Wahrsager-Gläubigkeit von Rudolf Heß, des „Stellvertreters des Führers", aus, um ihn glauben zu machen, ihm sei „bestimmt", den Frieden zwischen England und Deutschland durch seinen Flug zu schaffen. Auf diese Weise konnte der englische Geheimdienst sowohl die Deutschen wie die Sowjets über-

tölpeln und in seinem Sinn die Geschichte des Zweiten Weltkrieges gestalten. Die seriöse geschichtswissenschaftliche Studie, die hierzu – nach außen hin ganz überraschend wenig „sensationell" – erschienen ist, scheint gegenwärtig fast die beste Belehrung über die mögliche Auswirkung von okkult-völkischer Borniertheit auf den Geschichtsverlauf geben zu können. (76, S. 44 ff., 87, 170 f., 200 f., 243-246)

Erkenntnisse über die okkulte Wahrsager-Gläubigkeit Adolf Hitlers sind noch nicht so weitgehend erhärtet, wie jene von Rudolf Heß. Aber einige Hinweise, die sich unter anderem an die Person des Scharlatans Hanussen knüpfen, gibt es auch hier.

Devisenschiebungs- und Sittlichkeitsprozesse gegen die katholische Kirche

Eine wissenschaftliche Untersuchung zur Thematik der Sittlichkeitsprozesse, die sich an die Devisenschieber-Prozesse anschlossen und im Grunde noch viel Kompromittierenderes auf den Tisch brachten als die Devisenschieber-Prozesse, führt aus (56), daß sich nach 1945 der Argwohn gehalten hätte, *„die Prozesse hätten zum Großteil auf gefälschtem Material beruht."* (56, S. 59)

Dazu heißt es in der Zusammenfassung der Ergebnisse dieser ausführlichen Studie:

„Wie gezeigt, entspricht eine solche Beurteilung nicht den Tatsachen. Zwar wurde wiederholt mit teils rechtswidrigen, teils fragwürdigen Mitteln in den Bereich der Justiz eingegriffen: von der Gestapo vor allem durch rechtlich unzulässige Verhängung von Schutzhaft, von Goebbels durch Unterhöhlung des Öffentlichkeitsausschlusses während vieler Hauptverhandlungen, von Hitler durch Sistierungen" [= Einstellungen!] *„der Prozesse. Doch die Justiz selbst – in den Sittlichkeitsprozessen vornehmlich repräsentiert durch das Reichsjustizministerium, die Landgerichte Koblenz und Bonn sowie die Koblenzer Sonderstaatsanwaltschaft – wahrte, soweit es ihr möglich schien, einen geordneten Rechtsweg. Dieses grundsätzliche Bestreben erläuterte der zuständige Minister Gürtner im Juni 1937 Hitler deutlich, als er sinngemäß ausführte, die Prozesse seien die eine Sache, politische oder propagandistische Auswertung eine gänzlich andere, die jene nicht beeinträchtigen dürfe.*

Dem entsprach die Arbeit der ausführenden Rechtsorgane. Den Urteilen in den Brüderprozessen lagen allein die Bestimmungen des Strafgesetzbuches zugrunde, den Anklagen der Sonderstaatsanwaltschaft in aller Regel tatsächliche Vergehen: nur äußerst selten konnte – nach herrschen-

der Rechtsauslegung – Freispruch erfolgen." „*Der eigentliche Kern der Prozesse*" sei von seiner propagandistischen Ausnutzung unbeeinflußt geblieben. (56, S. 59 f.)

Justizminister Gürtner führte Hitler gegenüber sogar aus, daß – seiner persönlichen Meinung nach – durch die maßlos übertreibende Goebbelsche Propaganda „*der wuchtige Eindruck der Prozesse nicht gestärkt, sondern geschwächt*" würde. (56, S. 61)

Dies geht in ganz die gleiche Richtung wie das Urteil General Ludendorffs, der ausführte, Goebbels müßte jedesmal auch noch die helleuchtendste Wahrheit mit seinen Lügen verkleistern. Im ganzen galt jedenfalls auch hier:

„*Den Kirchenbehörden war es bei diesen Delikten nicht möglich, die Beschuldigten zu decken.*" (7, S. 80)

Zu den Devisenschieber-Prozessen, die nicht Gegenstand der vorgenannten Untersuchung waren, heißt es in einer Anmerkung in derselben:

„*In den Jahren 1935/36 wurden in Deutschland etwa 40 Devisenprozesse gegen Klöster und auch einzelne Geistliche durchgeführt.* [...] *Teils scheinen gutmeinende Klosterbehörden wegen der engen Verbindung zu den Auslandsniederlassungen und der diffizilen Devisenbestimmungen sachlich überfordert gewesen zu sein, teils scheinen – insbesondere weibliche – Gemeinschaften vorsätzlich versucht zu haben, sich durch gesetzwidrigen Devisenbesitz und gesetzwidrige Ausfuhr von Reichsmark Vorteile bei der Tilgung von Auslandsschulden zu verschaffen.*" (56, S. 5)

Es kann also davon ausgegangen werden, daß die deutsche Justiz in diesen Fragen weitgehend korrekt gehandelt hat und die Ermittlungsergebnisse zuverlässig den Tatsachen entsprachen.

5. Nachweise zu in diesem Band nicht ausführlich behandelten Themen

Aufklärung über den christlichen Hexenglauben

Ludendorff, Mathilde; Cammer, W. v.d. (Walter Löhde): *Christliche Grausamkeit an deutschen Frauen.* 2 Aufsätze. Ludendorffs Verlag GmbH, München 1934 [15 S.]

Ludendorff, Erich: Unter „Glaubensbewegung". In: *Quell*, Folge 18, 20. 12. 1934, S. 710 f.

Ludendorff, Erich: Unter „Glaubensbewegung". In: *Quell*, Folge 19, 5. 1. 1935, S. 753 f.

K.: Der Hexenturm in Salzburg. In: *Quell*, Folge 21, 5. 2. 1935, S. 849

Ludendorff, Erich: Unter „Glaubensbewegung". In: *Quell*, Folge 22, 20. 2. 1935, S. 874-879

Kämpfer, Ernst: *Dummheit? Hexenwahn, Teufelsspuk und Reliquienschwindel.* Ludendorffs Volkswarte GmbH, München 1937 [155 S.]

Kampf gegen den Gotteslästerungs- bzw. Ketzer-Paragraphen 166

Ludendorff, Mathilde: *Angeklagt wegen Religionsvergehens.* Ludendorffs Verlag, München 1930

Ludendorff, Erich: Unter „Verfassungs- und Rechtsfragen". In: *Quell*, Folge 5, 5. 6. 1935, S. 196

Löhde, Walter: „Auswirkungen eines Rechtsschutzes für christliche Lehren". In: *Quell*, Folge 11, 5. 9. 1935, S. 445-449 [erläutert an Fällen des damaligen Österreich]

Löhde, Walter: Unter „Verfassungs- und Rechtsfragen". In: *Quell*, Folge 16, 20. 11. 1935, S. 648 f. [2 Urteile in Köln und Berlin]

Ludendorff, Erich: „Sieg christlicher Reaktion". In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 20, 20. 1. 1936, S. 793-798

Ludendorff, Erich: „Dir, dir, Jehowah, will ich singen!" In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 21, 5.2.1936, S. 844 f.

Prothmann, Wilhelm (Landgerichtsrat): „Schutz der Glaubenslehre und des religiösen Empfindens – deutsches Recht?" In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 22, 20. 2. 1936, S. 880-884

Ludendorff, Erich: „Die neue Fassung des Ketzerparagraphen 166". In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 23, 5. 3. 1936, S. 919-922

Prothmann, Wilhelm: „Christenlehre und Deutsches Recht. Eine Erwiderung". In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 1, 5. 4. 1936, S. 17-20

Prothmann, Wilhelm: „Ist Glaubensschutz Ehrenschutz? Ein kritischer Beitrag zur Rechtsnatur des Glaubensschutzes“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 5, 5. 6. 1936, S. 175-180
Prothmann, Wilhelm: „Glaubensschutz aus christlicher Sinngebung“. Eine zweite Erwiderung an den „Reichsboten“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 7, 5. 7. 1936, S. 254-259
Ludendorff, Mathilde: „Wer Gott lästert ... wird“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 8, 20. 7. 1936, S. 294-299
Ludendorff, Erich: „Gefängnisse füllen sich, wenn ...“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 8, 20. 7. 1936, S. 300-302
Prothmann, Wilhelm: „Deutschgottgläubiger Vorschlag zu § 166 StGB“. Entwikkelt aus dem Bericht der Strafrechtskommission über die zweite Lesung. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 10, 20. 8. 1936, S. 384-390
Löhde, Walter: „Auf Grund des § 166 verurteilt“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 15, 5. 11. 1936, S. 595 f.
Ludendorff, Erich: „Ein Anhang zum Anhängen“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 16, 20. 11. 1936, S. 618 [Ludendorff gegen Roland Freisler.]
Prothmann, Wilhelm (Landgerichtsrat): *Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz?* Ludendorffs Verlag GmbH, München 1938 (1. Aufl. 1937)
Prothmann, Wilhelm: „Eine Klarstellung“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 14, 20. 10. 1937, S. 552-554 [Auseinandersetzung mit einer Rezension seiner Schrift *Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz*]
Prothmann, Wilhelm: „Greifbare“ Gesetzesvorschläge. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 8, 20. 7. 1938, S. 252 –257
Ludendorff, Mathilde: „Eine Antwort an Fachleute, § 166 betreffend“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 8, 20. 7. 1938, S. 256 f.

Kirchensteuer-Fragen

Andresen, Rechtsanwalt: „Kirchensteuer und deutsches Recht“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 4, 20. 5. 1935, S. 163-165
Löhde, Walter: Unter „Verfassung-, Rechtsfragen und Deutschtum“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 15, 5. 11. 1935, S. 608-610
Andresen, Rechtsanwalt: „Kampf um die Kirchensteuer“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 16, 20. 11. 1935, S. 652-655
Andresen, Rechtsanwalt: „Kirchensteuer und neuere Rechtsprechung“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 3, 5. 5. 1936, S. 109 f
o. V.: „Ist die Besteuerung Andersgläubiger unsittlich?“ In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 18, 20. 12. 1936, S. 717
Löhde, Walter: „Abbau der Kirchenzuschüsse“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 8, 20. 7. 1937, S. 322-326

Sch.: „Zur Belastung Andersgläubiger mit Kirchensteuern“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 17, 5. 12. 1937, S. 677 f.
Andresen, Rechtsanwalt: „Recht in der Kirchensteuerfrage“ (Andersgläubige frei von der Realkirchensteuer). In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 4, 20. 5. 1938, S. 108 f.

Kampf gegen die Teilnahme-Pflicht der Kinder am christlichen Religionsunterricht

K., H. [= Hans Kurth?]: „Christliche Unduldsamkeit“. In: *Ludendorffs Volkswarte*, Folge 17, 30. 4. 1933, S. 3 f. [zu der Pflicht zur Teilnahme am Religionsunterricht in Sachsen]
Kurth, Hans: „Was wir unserem Kinde wider den christlichen Religionsunterricht sagen“. In: *Ludendorffs Volkswarte*, Folge 22, 4. 6. 1933, S. 3 f.
*** (Erich Ludendorff?): „Schule in kirchlicher Hand“. [Über das Reichskonkordat] In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 5, 13. 8. 1933, S. 114-120
ohne Verfasser (E. L.?): Unter „Rechts- und Verfassungsfragen“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge15, 20. Januar 1934, S. 435-437
ohne Verfasser (E. L.?): Unter „Rechtsfragen“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 16, 5. 2. 1934, S. 474
ohne Verfasser (E. L.?): Unter „Verfassung- und Rechtsfragen“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 19, 20. 3. 1934, S. 591 f.
Ludendorff, Erich: Unter „Verfassungs- und Rechtsfragen“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 13, 5. 10. 1934, S. 500 f.
Ludendorff, Erich: Unter „Verfassungs- und Rechtsfragen“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 16, 20. 11. 1934, S. 622 f.
Löhde, Walter: „Gerichtsentscheidung über die Teilnahme am Religionsunterricht“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 3, 5. 5. 1936, S. 111-113
Bebenburg, Franz Karg von: „Die Schule als Fundament der Kirchen“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 8, 20. 7. 1936, S. 303-305
Niederstebruch, Oberlehrer Walter: „Der weltanschauliche Umbruch unserer Zeit in der Schule“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 22, 20. 2. 1937, S. 864-868
Ludendorff, Mathilde: „Mitteilung“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 2, 20. 4. 1938, S. 4
Kraft, Rektor: „Kann der deutsche Lehrer beten lassen?“ In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 17, 5. 12. 1938, S. 525-528
Sonnenberger, Franz: „Die vollstreckte Reform. Die Einführung der Gemeinschaftsschule in Bayern 1935-1938“. In: M. Prinz; R. Zitelmann (Hrsg.): *Nationalsozialismus und Modernisierung*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991, S. 172-198

Skandal-Prozesse gegen die katholische Kirche: Devisenvergehen und § 175

Löhde, Walter: „Geistliche als Verbrecher vor Gericht". In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 18, 20. 12. 1935, S. 726-729

Löhde, Walter: „Kirchenführer als Landesverräter". In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 19, 5. 1. 1936, S. 776-779

Löhde, Walter: „Ehrwürdige Betrüger oder fromme Christen? Zu den Verbrechen des Franziskanerordens". In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 6, 20. 6. 1936, S. 227-231

„Aus anderen Blättern" – Meldungen zu kirchlichen Sittlichkeitsverbrechen in Innsbruck und Salzburg. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 16, 20. 11. 1938, S. 514

Hockerts, Hans Günter: *Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37.* Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1971

Auseinandersetzung um: „Das große Entsetzen – Die Bibel nicht Gottes Wort!"

Löhde, Walter: „Was jeder Student der Theologie lernte!" In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 12, 20. 9. 1936, S. 463-466

Ludendorff, Erich: „Ohne Falsch wie die Tauben". Eine Antwort von General Ludendorff. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 14, 20. 10. 1936, S. 540-546

Löhde, Walter: „Märchentante Theologia". In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 14, 20. 10. 1936, S. 547-553

Ludendorff, Erich: „Pastorale Eiertänze". In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 15, 5. 11. 1936, S. 580-586

Löhde, Walter: „‚Wer fälscht?' – Wer fragt!" In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 15, 5. 11. 1936, S. 588-595

Ludendorff, Erich: „Peinliche Angelegenheiten". In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 16, 20. 11. 1936, S. 619-625

Löhde, Walter: „Papyri – ‚die große Mode'!" In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 16, 20. 11. 1936, S. 632 f.

Ludendorff, Erich: „Milliarden Jahre und Christenglaube". In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 17, 5. 12. 1936, S. 645-654

Ludendorff, Erich: „Theologen-Pleite bei Rettung der Bibel als ‚Gotteswort' ". In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 23, 5. 3. 1937, S. 893-901

Löhde, Walter: „Jahweh, ‚der erste Verfasser' der Bibel!" In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 9, 5. 8. 1937, S. 356-362

Löhde, Walter: „Ein ‚Theologe von Weltruf'?" In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge16, 20. 11. 1938, S. 493-498

Abbildungs-Verzeichnis

13. Strick, Hans-Günther: Zeichnung zu: Helene Wagenbichler: „Ein Bild vom Kriegsschauplatz 1870“; in: H. v. Kemnitz: *Tannenberg-Jahrbuch 1937*, Ludendorffs Verlag GmbH, München [1936], S. 57-59; hier S. 250

14. Strick, Hans-Günther: „Auch ein Münchhausen!“ In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 24, 20. 3. 1937, S. 968; hier S. 257

15. Strick, Hans-Günther: „Stolzer Wodan“. In: *Scheinwerfer – leuchten.* Unterhaltungsbeilage des *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 7, 5. 7. 1938, S. 4; hier S. 270

16. Strick, Hans-Günther: „Unordentlich ist die Natur“. In: *Scheinwerfer – leuchten.* Unterhaltungsbeilage des *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 13, 5. 10. 1938, S. 9; hier S. 274

17. Raemaekers: „Die Anbetung der 3 Könige 1939“. (Aus: *De Telegraaf*, 6.1.1939) In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 22, 20. 2. 1939, Bildinnenteil; hier S. 290

Namensregister

Schrifttums-Verzeichnis

1. Buchheim, Hans: *Glaubenskrise im Dritten Reich. Drei Kapitel nationalsozialistischer Religionspolitik.* Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1953
2. Bronder, Dietrich: *Bevor Hitler kam.* Hans Pfeiffer Verlag, Hannover 1964
3. Mohler, Armin: *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932.* Ein Handbuch. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt (4. Aufl.) 1994
4. Bartsch, Heinz: *Die Wirklichkeitsmacht der Allgemeinen Deutschen Glaubensbewegung der Gegenwart.* (Diss. Uni. Leipzig 1937), Otto Ludwig, Breslau 1938
5. Niemöller, Wilhelm: *Kampf und Zeugnis der Bekennenden Kirche.* Ludwig Bechauf Verlag, Bielefeld 1948
6. Bronder, Dietrich: „Die Geschichte des Bundes Freireligiöser Gemeinden bis 1945". In: Bund Freireligiöser Gemeinden Deutschlands (Hrsg.): *Die Freireligiöse Bewegung – Wesen und Auftrag.* Selbstverlag, Krach in Mainz 1959
7. Zipfel, Friedrich: *Kirchenkampf in Deutschland 1933-1945. Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit.* Walter de Gruyter, Berlin 1965
8. Meier, Kurt: *Die Deutschen Christen. Das Bild einer Bewegung im Kirchenkampf des Dritten Reiches.* Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen (3. Aufl.) 1967
9. Bentley, James: *Martin Niemöller.* Eine Biographie. Verlag C. H. Beck, München 1985
10. Dierks, Margarete: *Jakob Wilhelm Hauer 1881-1962. Leben – Werk – Wirkung.* Heidelberg 1986
11. Iber, Harald: *Christlicher Glaube oder rassischer Mythus.* Die Auseinandersetzung der *Bekennenden Kirche* mit Alfred Rosenbergs: „Der Mythus des 20. Jahrhunderts". Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt/Main 1987
12. Röhm, Eberhard; Thierfelder, Jörg: *Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz.* Bilder und Texte einer Ausstellung. Stuttgart (4. Aufl.) 1990
13. Arndt, Klaus: *Deutsche Christen – die Bekenntnisgemeinschaft.* Die evangelische Kirche in Hildesheim während des Dritten Reiches im Spiegel der regionalen Presse. Diss. Hildesheim 1990/91
14. Meier, Kurt: *Kreuz und Hakenkreuz.* Die evangelische Kirche im Dritten Reich. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1992
15. Nanko, Ulrich: *Die deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung.* (Diss. 1989) Diagonal-Verlag, Marburg 1993

16. Wiese, Christian: „Jahwe – ein Gott nur für Juden?“ Der Disput um das Gottesverständnis zwischen Wissenschaft des Judentums und protestantischer alttestamtentlicher Wissenschaft im Kaiserreich. In: Leonore Siegele-Wenschkewitz (Hg.): *Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen.* Haag + Herchen Verlag, Frankfurt/M. 1994, S. 27-94
17. Heschel, Susannah: „Theologen für Hitler“. Walter Grundmann und das ‚Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben‘. In: wie 16., S. 125-170
18. Jerke, Birgit: „Wie wurde das Neue Testament zu einem sogenannten *Volkstestament* ‚entjudet‘?“ Aus der Arbeit des Eisenacher *Instituts zur Erforschung und Beseitung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben.* In: wie 16., S. 201-234
19. Schneider, Thomas Martin: *Reichsbischof Ludwig Müller (1883-1945).* In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon.* Band VI (1993), Spalten 294-299. Verlag Traugott Bautz. www.bautz.de/bbkl/m/mueller_l.shtml
20. Wirth, Günter: *Pfarrer Wilhelm Niemöller.* In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon.* Band VI (1993), Spalten 748-757. Verlag Traugott Bautz. www.bautz.de/bbkl/n/niemoeller_w.shtml
21. Noss, Peter: *Pfarrer Friedrich Wienecke.* In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon.* Band XIII (1998), Spalten 1090-1104. Verlag Traugott Bautz. www.bautz.de/bbkl/w/wieneke.shtml
22. Aring, Paul Gerhard: *Pfarrer Wilhelm Hossenfelder (1899-1976).* In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon.* Band XV (1999), Spalten 733-735. Verlag Traugott Bautz. www.bautz.de/bbkl/h/hossenfelder.shtml
23. Wolfes, Thomas: *Gauleiter Wilhelm Kube.* In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon.* Band XIX (2001) Spalten in Vorbereitung. Verlag Traugott Bautz. www.bautz.de/bbkl/k/kube.shtml
24. Grimm, Rauke: *Zwischen Widerstand und Zustimmung – Die Zerrissenheit der evangelischen Christen im Naziregime am Beispiel des Völkermordes an den Juden.* Hausarbeit an der Universität Münster, 2000. Auf: www.hausarbeiten.de/rd/archiv/theologie/theo-deutsche-christen.shtml
25. Rinnen, Anja: *Kirchenmann und Nationalsozialist. Siegfried Lefflers ideelle Verschmelzung von Kirche und Drittem Reich.* Weinheim 1995 [über einen führenden thüringischen *Deutschen Christen*]
26. Violet: *Kirchenaustrittsbewegung.* In: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart.* (2. Aufl.), Tübingen 1929, Spalten 827-832
27. Zieger, P.: *Kirchenaustrittsbewegung in Deutschland.* In: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart.* (3. Aufl.), Tübingen 1959, Spalten 1344-1348

28. Greinacher, N: *Kirchenaustrittsbewegung.* In: *Lexikon für Theologie und Kirche,* Freiburg 1961, Spalten 194-197

29. Feige, Andreas: *Kirchenentfremdung/Kirchenaustritte.* In: *Theologische Realenzyklopädie,* Bd. XVIII, Berlin 1989, S. 530-535

30. Feige, Andreas: *Kirchenaustritt.* In: *Taschenlexikon Religion und Theologie.* (4. Aufl.) Göttingen 1983, S. 64-66

31. Prinz, M.; Zitelmann, R. (Hrsg.): *Nationalsozialismus und Modernisierung.* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991

32. Witkop, Philipp (Hrsg.): *Kriegsbriefe gefallener Studenten.* Hrsg. in Verbindung mit den Deutschen Unterrichts-Ministerien. Albert Langen/Georg Müller-Verlag, München 1928

33. *Bernhard Kummer (26.1.1897-1.12.1962) zum Gedächtnis.* Hrsg. von Mitarbeitern der Zeitschrift *Forschungsfragen unserer Zeit,* Verlag der Forschungsfragen unserer Zeit, Gisela Lienau, Zeven 1963

34. Meinecke, Erich: *Bernhard Kummer auf Seiten Mathilde Ludendorffs (1951-1955)* (unabgeschlossenes Manuskript, 24 S.)

35. Meinecke, Erich: *Bernhard Kummer geht eigene Wege (1955-1961)* (unabgeschlossenes Manuskript, 22 S.)

36. Ludendorff, Mathilde: *Deutscher Gottglaube.* Theodor Weicher Verlag, (4.-6. Aufl.) Leipzig 1928

37. Rosenberg, Alfred: *Wider die Dunkelmänner unserer Zeit. Eine Antwort auf die Angriffe gegen den „Mythus des 20. Jahrunderts".* (Aufl. 620.000) 1937

38. Rosenberg, Alfred: *Protestantische Rompilger. Der Verrat an Luther und der „Mythus des 20. Jahrhunderts".* Hoheneichen-Verlag, (1. Aufl.) München 1937

39. Meinecke, Erich: *„›Es bereitet sich ein 30. Juni vor‹ – Hitlers Mordpläne gegen Ludendorff im Jahr 1937."* (2 Teile, unabgeschlossenes Manuskript, 40 S.)

40. Ludendorff, Mathilde: *Erlösung von Jesu Christo.* Verlag Hohe Warte, Franz v. Bebenburg, Pähl 1957 (1. Aufl. 1931, mit Anhang: *Von neuem Trug zur Rettung des Christentums,* 1931)

41. Ludendorff, Mathilde: *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – mein Leben.* I. Teil: Kindheit und Jugend. Verlag Hohe Warte – Franz von Bebenburg KG, Pähl 1974 (1. Aufl. 1932) [abgeschlossen Sommersonnenwende 1932]

42. Ludendorff, Erich: *Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter Deutscher Volksschöpfung.* II. Band. Meine Lebenserinnerungen von 1926 bis 1933. Verlag Hohe Warte, Stuttgart 1951

43. Ludendorff, Erich: *Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter Deutscher Volksschöpfung.* III. Band. Meine Lebenserinnerungen von 1933 bis 1937. („Notizen zum dritten Bande"). Verlag Hohe Warte – Franz v. Bebenburg, Pähl 1955 [niedergeschrieben im Sommer 1937 nach der Aussprache mit Hitler am 30. 3. 1937]

44. Ludendorff, Erich und Mathilde: *Das große Entsetzen – die Bibel nicht Gottes Wort!* Ludendorffs Verlag, München 1936

45. Leupold, Hermin: Naturwissenschaftlich-philosophische Aufsatzreihen in der Zeitschrift *Die Deutsche Volkshochschule* 1989-1996

46. Leupold, Hermin: Philosophische Erkenntnis in ihrer Beziehung zur Naturwissenschaft. Aufsätze zur geschichtlichen Entwicklung der Erkenntnistheorie, zur Evolution des Weltalls und des Bewußtseins. *Die Deutsche Volkshochschule*, Bühnsdorf 2001

47. Meinecke, Erich: „Volk, Gott und Erkenntnistheorie aus der Sicht von Naturwissenschaft und Philosophie. Absteckung eines Argumentationsrahmens". In: *Mensch und Maß*, Folge 5, 9. 3. 2001. Auf: http://www.hohewarte.de/MuM/Jahr2001/Volk0105.html

48. Ludendorff, Erich: *Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst.* Zusammengestellt aus Aufsätzen in *Ludendorffs Volkswarte.* Ludendorffs Volkswarte-Verlag GmbH, München 1931

49. Ludendorff, Erich: *Deutschtum und Christentum.* In: Luise Raab: *Tannenberg-Jahrweiser 1933.* Ludendorffs Volkswarte-Verlag, München 1932, S. 15-19

50. Ludendorff, Mathilde: *Lehrplan der Lebenskunde für Deutschvolk-Jugend.* Ludendorffs Volkswarte-Verlag, München 1932

51. Günther, Hans F. K.: *Frömmigkeit nordischer Artung. Ein Querschnitt durch das Indogermanentum von Benares bis Reykavik.* Verlegt bei Franz von Bebenburg, Pähl (6. Aufl.) 1963

52. Shirer, William L.: *Aufstieg und Fall des Dritten Reiches.* Bd. 1. Droemersche Verlagsanstalt, München 1966

53. Faulhaber, Kardinal: *Judentum, Christentum, Germanentum. Adventspredigten 1933.* Druck und Verlag der Graphischen Kunstanstalt A. Huber, München o. J. [behandelt v. a. „Die religiösen, sittlichen, sozialen Werte des A. T.s"]

54. Ludendorff, Mathilde: *Aus der Gotterkenntnis meiner Werke.* Ludendorffs Verlag GmbH, München 1935

55. Ludendorff, Mathilde: *Induziertes Irresein durch Okkultlehren.* Verlegt bei Franz v. Bebenburg, Pähl 1970 (1. Aufl.: 1933)

56. Hockerts, Hans Günter: *Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37.* Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1971

57. Borst, Gert: *Die Ludendorff-Bewegung 1919-1961.* Eine Analyse monologer Kommunikationsformen in der sozialen Zeitkommunikation. (phil. Diss. 1967) München 1969 [Auswertung des Nachlasses des *Tannenbergbund*-Landesführers Herbert Frank]

58. Ludendorff, Erich: „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben." In: Hanno v. Kemnitz: *Tannenberg-Jahrbuch 1937.* Ludendorffs Verlag GmbH, München 1936, S. 16-20

59. Niederstebruch, Oberlehrer Walter: „Der weltanschauliche Umbruch unserer Zeit in der Schule." In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, Folge 22, 20. 2. 1937, S. 864-868

60. Niederstebruch, Walter: *Erich Ludendorff in Tagebuchnotizen 1934-1937.* Verlag Hohe Warte, Franz von Bebenburg KG, Pähl 1978

61. Ludendorff, Mathilde: „Wahrheit und Wissenschaft". In: Tannenberg-Studenten-Bund (Dr. Georg Stolte, Hannover, Hrsg.): *Der Kampf um Salzburg. Vorträge und Ansprachen der Deutschen Volkshochschule Salzburg vom 8.-13. Scheiding 1931.* Ludendorffs Volkswarte-Verlag GmbH, München o. J. [1931], S. 212-216

62. Ludendorff, Erich: *Ansprache.* In: siehe (61), S. 217-222

63. Ludendorff, Mathilde: *Sippenfeiern – Sippenleben.* Eine Sammlung von Aufsätzen. Ludendorffs Verlag GmbH, München 1939

64. Ludendorff, Mathilde: *Der Wahrheitsbeweis.* Ungekürzter Auszug aus dem Berufungsantrag [...] im Spruchkammerverfahren gegen Frau Dr. Mathilde Ludendorff. Verlag Hohe Warte, Franz v. Bebenburg, Pähl o.J. [1950]

65. *Ein Vermächtnis. Briefe und Gedichte gefallener Soldaten des Zweiten Weltkrieges.* Verlag Hohe Warte, Franz v. Bebenburg, Pähl 1955

66. Dierker, Wolfgang: *Himmlers Glaubenskrieger. Der Sicherheitsdienst der SS und seine Religionspolitik 1933-1941.* (Diss.) Ferdinand Schönigh, Paderborn u. a. 2002

67. Holzner, Anton (d.i. Albert Hartl): *Das Gesetz Gottes.* Nordland-Verlag, Berlin 1939 [abgefallener kathol. Priester; war 1935 bis 1941 Leiter der kirchenpolit. Abtlg. des SD; danach bei SD-Einsatzgruppen im Osten; nach 1945 Belastungszeuge in Nürnberg und Jerusalem, sowie Unitarier; vgl.: (66)]

68. Boberach, Heinz (Hg.): *Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934-1944.* Mathias-Grünewald-Verlag, Mainz 1971

69. Gröper, Reinhard (d. i. Egbert-Hans Müller): *Erhoffter Jubel über den Endsieg. Tagebuch eines Hitlerjungen 1943-1945.* Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1996

70. Lange, Herta; Burkard, Benedikt (Hg.): *Abends wenn wir essen, fehlt uns immer einer. Kinder schreiben an die Väter 1939-1945.* Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2000

71. Burkhard, Benedikt; Valet, Friederike (Hg.): *Abends, wenn wir essen, fehlt uns immer einer. Kinder schreiben an die Väter 1939-1945.* Auf der Grundlage einer Sammlung von Herta Lange. Eine Publikation der Museumsstiftung Post und Telekommunikation anläßlich der gleichnamigen Ausstellung. Frankfurt am Main 2000

72. Härtle, Heinrich (Hrsg.): *Großdeutschland. Traum und Tragödie.* Rosenbergs Kritik am Hitlerismus. Selbstverlag H. Härtle, München (2. Aufl.) 1970 [Die letzten Aufzeichnungen, „Memoiren", Alfred Rosenbergs aus dem Nürnberger Gefängnis 1946. Titel und Untertitel nicht von A. Rosenberg.]

73. Beer, Hugo: *Moskaus As im Kampf der Geheimdienste.* Verlag Hohe Warte, Franz v. Bebenburg KG, Pähl 1983

74. Hofer, Walter (Hrsg.): *Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945.* Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt/Main (613. Tsd.) 1972 (1. Aufl.: 1957)

75. Hausmann, Manfred: *Kleine Begegnungen mit großen Leuten. Ein Dank.* Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn (7. Aufl.) 1985

76. Schmidt, Rainer F.: *Rudolf Heß – „Botengang eines Toren"? Der Flug nach Großbritannien vom 10. Mai 1941.* Econ-Verlag, Düsseldorf 1997

77. Delitzsch, Friedrich: *Babel und Bibel.* J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig 1921 (Erstaufl. 1902)

78. Delitzsch, Friedrich: *Die große Täuschung. 1. Teil: Kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten über Israels Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten.* Verlag von Karl Rohm, Lorch 1924 (Erstaufl. 1921)

79. Delitzsch, Friedrich: *Die große Täuschung. 2. (Schluß-)Teil: Fortgesetzte kritische Betrachtungen zum Alten Testament, vornehmlich den Prophetenschriften und Psalmen, nebst Schlußfolgerungen.* Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, Berlin 1922 (Erstaufl. 1921)

80. Löhde, Walter: *Für Gewissens- und Glaubensfreiheit. Das Christentum im Urteil großer Dichter, Denker und Staatsmänner.* Nordland-Verlag, Berlin (4. Aufl.) 1941 (1. Aufl. 1934 u. d. Pseudonym „W. v. d. Cammer" und dem Titel: „Von Tacitus bis Nietzsche")

81. Rehwaldt, Hermann: *Woher stammt der arische Christus?* In: Hanno v. Kemnitz: *Tannenberg-Jahrbuch 1937.* Ludendorffs Verlag GmbH, München 1936, S. 69-72 [Ariosophen, Rosenkreuzer, Franz v. Liebenfels]

82. Oberkirchenrat von Mecklenburg (Hrsg.): *Über die Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff). Fragen des modernen Menschen an die Prediger des Evangeliums. 1937* [vgl. *Quell*, 15, 5.11.37, S. 604 ff.]

83. Duda, Gunther: „Ludendorff und Hitler. Dokumentation eines Freiheitskampfes“. In: von Bebenburg, Franz Karg; Duda, Gunther: *Schicksalsstunden deutscher Geschichte.* Verlag Hohe Warte, Franz von Bebenburg KG, Pähl 1981, S. 33-64

84. Hockerts, Hans Günter: „Die Goebbels-Tagebücher 1932-1941. Eine neue Hauptquelle zur Erforschung der nationalsozialistischen Kirchenpolitik.“ In: D. Albrecht, H. G. Hockerts (u. a., Hg.): *Politik und Konfession.* Festschrift für Konrad Repgen zum 60. Geburtstag. Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1983

85. Kerbs, Diethart; Reulecke, Jürgen (Hg.): *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1890-1933.* Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1998

86. Ludendorff, Mathilde: *Des Menschen Seele.* [Zweiter Teil des Dreiwerkes *Der Seele Ursprung und Wesen*] (Erstauflage 1923) Ludendorffs Verlag, München 1941

87. Ludendorff, Mathilde: *Die Volksseele und ihre Machtgestalter. Eine Philosophie der Geschichte.* [Zweiter Teil des Dreiwerks *Der Seele Wirken und Gestalten*] (Erstauflage 1933) Verlag Hohe Warte, Franz v. Bebenburg, Pähl 1955

88. Ludendorff, Mathilde: *Vorträge zur Hochschulwoche 1955 für Gotterkenntnis (L).* Verlag Hohe Warte, Franz von Bebenburg, Pähl 1955

89. Pöhlmann, Matthias: *Kampf der Geister. Die Publizistik der „Apologetischen Centrale“ (1921-1937,* Diss. Erlangen-Nürnberg 1997), Kohlhammer-Verlag, Stuttgart u. a. 1998

90. Besier, Gerhard: *Kirche, Politik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert.* (Enzykl. dt. Gesch., Bd. 56) R. Oldenbourg-Verlag, München 2000

91. Rhode, Arthur: *Die Evangelische Kirche in Posen und Pommerellen. Erfahrungen und Erlebnisse in drei Jahrzehnten 1914-1945.* Gemeinschaft Evangelischer Posener, Lüneburg 1984

92. Künneth, Walter: *Lebensführungen. Der Wahrheit verpflichtet.* R. Brockhaus-Verlag, Wuppertal 1979 [Lebenserinnerungen des Leiters der „Apologetischen Zentrale Spandau“]

93. Diehl, Guida: *Christ sein heißt Kämpfer sein. Die Führung meines Lebens.* Brunnen-Verlag GmbH, Gießen (1959) [Lebenserinnerungen einer führenden, typischen völkischen Christin, scharfe Gegnerin Mathilde Ludendorffs]

94. Lange, Silvia: *Protestantische Frauen auf dem Weg in den Nationalsozialismus. Guida Diehls Neulandbewegung 1916-1935.* Verlag J. B. Metzler, Stuttgart 1998

95. Kraus, Hans (Hrsg.): *Um Feuer und Fahne. Eine Auswahl für Fest und Feier der jungen Deutschen.* Ludwig Voggenreiter in Potsdam (5. Aufl.) 1939

96. Feiten, Willi: *Der Nationalsozialistische Lehrerbund. Entwicklung und Organisation. Ein Beitrag zum Aufbau und zur Organisationsstruktur des nationalsozialistischen Herrschaftssystems.* Beltz Verlag, Weinheim 1981

97. Rosenberg, Alfred: *Das politische Tagebuch aus den Jahren 1934/35 und 1939/40.* Hrsg. u. erläutert von H.-G. Seraphim. Musterschmidt-Verlag, Göttingen 1956

98. Rosenberg, Alfred: *Weltanschauliche Thesen* („Bekenntnisse"). Rosenbergs dritte Schrift um den „Mythus" (und eine Art „Kurzfassung" desselben, auch „Katechismus" genannt). In: siehe 97., S. 197-212 [Verfaßt: Bad Elster, Juli 1939]

99. Rosenberg, Alfred: „Der Fall Ludendorff". In: *Nationalsozialistische Monatshefte*, 2. Jg., Heft 16, Juli 1931, S. 289-307

100. Schnoor, Frank: *Mathilde Ludendorff und das Christentum. Eine radikale völkische Position in der Zeit der Weimarer Republik und des NS-Staates.* Dr. Hänsel-Hohenhausen, Egelsbach bei Frankfurt am Main u. a. 2001

101. Kretzschmar, Gerald: „Bevölkerungsstruktur und Religionszugehörigkeit". In: U. Mueller u.a.: *Handbuch der Demographie.* Bd. 2. Springer-Verlag, Berlin 2000

102. Baumann, Martin (Hrsg.): *Helmut Klar. Zeitzeuge zur Geschichte des Buddhismus in Deutschland.* Universität Konstanz 1995; auf: www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2000/588/html/klar5.html [25.02.04]

103. Schier, Barbara: *Hexenwahn und Hexenverfolgung.* Rezeption und politische Zurichtung eines kulturwissenschaftlichen Themas im Dritten Reich. [Magisterarbeit] In: *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1990*, S. 43-115; auch auf: www.hexenforschung.historicum.net/etexte/schier.html [25.02.2004]

104. Bavaj, Riccardo: *Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus.* Eine Bilanz der Forschung. Mit einem Vorwort von Klaus Hildebrand. R. Oldenbourg Verlag, München 2003

105. „Ratzinger versus Habermas". (Titel) In: *Rheinischer Merkur*, Nr. 4, 22.1.2004; auch auf: www.merkur.de

Ausführliches Inhaltsverzeichnis

Die philosophischen Werke Mathilde Ludendorffs

Triumph des Unsterblichkeitwillens, 328 S., kartoniert

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfungsgeschichte. 160 S., gebunden
2. Teil: Des Menschen Seele. 302 S., gebunden
3. Teil: Selbstschöpfung. 285 S., gebunden

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt
   Eine Philosophie der Erziehung. 475 S., gebunden
2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter
   Eine Philosophie der Geschichte. 516 S., gebunden
3. Teil: Das Gottlied der Völker
   Eine Philosophie der Kulturen. 462 S., gebunden

Neben diesen Grundwerken verfaßte Mathilde Ludendorff noch folgende philosophischen Werke:

Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft. 264 S., gebunden

In den Gefilden der Gottoffenbarung. 370 S., gebunden

Das Jenseitsgut der Menschenseele

1. Teil: Der Mensch, das große Wagnis der Schöpfung.
   360 S. gebunden

2. Teil: Unnahbarkeit des Vollendeten. 300 S., gebunden
3. Teil: Von der Herrlichkeit des Schöpfungsziels. 380 S., gebunden.

Die Bücher sind im *Verlag Hohe Warte* erschienen. Sie können auch über unseren Verlag und dessen Verlagsauslieferung, Postfach 1, D-25884 Viöl, bezogen werden.